









Wilhelm Heinse

Sämmtliche Werke

Herausgegeben von
Carl Schüddekopf

Erschienen im Insel-Verlag

Tagebücher

von 1780 bis 1800

Der Gesammtausgabe
siebenter Band

Leipzig im Jahre 1909

Die Ausgabe umfaßt
10 Bände und wurde
gedruckt in der Officin
W. Drugulin, Leipzig

Tagebücher

I. Von der italiänischen Reise

1780—1783



Den 21 Junius 1780
von Düsseldorf nach Cölln auf dem Postwagen mit drey Catholischen Geistlichen worunter zwey Prediger waren. Der eine hatte von Kindheit an keinen Geruch gehabt, doch immer guten Geschmack, das ist: er konnte gut schmecken Brandewein und Schinken; roch aber das stinkendste Aß nicht, und hielt das für ein Plaisir, und meinte, das wäre gut bey seiner Profession. Langer Discurs über das neue Studium zu Münster: wozu solls? Die alten waren auch keine Narren. Bey unserm Hochteutsch ist keine Natur nicht. Es kömmt mir vor, wenn ichs lernen sollte, als ob ich mich wie eine Atzel sollte lassen ausschneiden.
Große Fruchtbarkeit des Landes. Eine Wallende See im Spiel des Windes von Saat. Grünende Ufer am Rhein. Verschiedene lange gerade Striche spiegelhell hinunter hinter Dormagen; lustige Hügel bey Bensberg. Cölln. Auch Freyheit unter dem Druck des Aberglaubens ohne Aufklärung macht nicht glücklich. Nur der freye aufgeheiterte Mensch, im allgemeinen, bleibt der allein glückliche. Sie stecken in ihrer Religion wie in einem dicken Nebel.

Den 22 Junius.
Von Cölln bis Bonn. Von Bonn bis Andernach. Schloß schlecht gebaut. Fenster ohne Proportion. Schöne Aussicht an die sieben Berge; sie heißen nur sieben, wegen der 7 Thürmchen, die ehemals darauf standen. Geschichte ist unbekannt. Hinter ihnen hinaufwärts geht eigentlich erst die rechte Schönheit des Rheinstroms an. Von Rolandswerth, oder Nonnenwerth an liegt er in einer umschlossenen Pläne, die schier unter seegensvoller Flurenpracht unterlag, und mit Nußbäumen besteckt, wie ein lichtheller Greis im Silberhaar von lustigen Rebenhügeln gleich jungen Liebesgöttern umwimmelt. Und läßt den Blick durch die Höhen hin nach Andernach. Sinzig liegt gerad am schönsten, und ist am elendsten und erbärmlichsten gebaut. Die Bleichart halten sich von einem Jahr an verschiedentlich bis zu zehnen; man untersetzt sie deßwegen. Der Hüninger ist der beste. Der Aarer hält sich am längsten. Sie werden lang wie der Champangner und verlieren die Farbe. Fast aller wächst in dieser Ebene. Vor Andernach liegen eine erstaunliche Menge Tuffsteine, die äußerst theuer nach Holland verkauft werden. Zwey Kasten nicht größer als Backtröge kosten auf der Stelle zehn Thaler.

Den 23 Junius.
Andernach. Wirthin von Limburg an der Lahn. Weinprinz; ihr Mann Meusch. Liegt an der schönsten Stelle zwischen den zwey Ebenen disseit und jenseit der Bergeinfassungen. Ist ganz von Tuffstein erbaut. Himmlische Aussicht wenn man sich auf dem Rhein nach Neuwied zu überfahren läßt. Das Teufelshaus. Schöner Spaziergang dahin. Hübsches Städtchen. Schöner Garten mit an-

genehmen Plätzchen; unvergleichliche Aussicht vom Schloßgarten. Schöne Musik bey der Wachparade.
Herrnhuther; das vernünftigste Kloster das ich noch gesehen. Auch gut teutsch Brüderhaus genannt. Silberarbeiter. Uhrmacher. Leinen und seidenzeugmacher pp. Buben sitzen und arbeiten. Schöne reinliche luftige Schlafstätte; anmuthige Aussicht. Der regierende Graf 80 Jahr alt. Der junge 40. Revenüen bestehen in 100,tausend Gulden. 50 Dörferchen und keine Stadt als Neuwied. Mon repos sollte heißen ma distraction. Liegt schön wegen der Aussichten allein. Hinten hinaus Friedrichsthal ein angenehmer Hof. Spiele in der Luft, Carousselreiten, und Fangen mit dem Ring in einem Haken an einer Linie.

Den 24 Junius.
Von Neuwied nach Saftig und Coblenz. Saftig dem Herrn von der Ley.
Unten an einem Felsen in Stücken gesprengt quillt ein eisfrischer Quell hervor, so stark, wie ein kleiner Bach, in einem sehr vollen Sprung, und etlichen kleinern in Ritzen. Er fließt erstlich in ein rundes Becken, und daraus rinnt er durch einen Kanal in verschiedenen Fällen mit einem angenehmen Plätschern. Das Wasser ist rein und reiner noch als Krystall. Es wäre ein Lobspruch für das Krystall wenn man sagte, es sey so rein und durchsichtig als er. In dem Becken sind einige rothe Forellen, die sich nicht verstecken können, sie mögen es auch machen wie sie wollen. Der Kanal ist mit einer Allee von ziemlich hohen Kastanien eingefaßt. Am Felsen, woraus er quillt, hinauf und oben stehen himmelhohe Eichen, Buchen, Linden, und junges Gesträuch durch einander, und werfen

gerad von der Mittagsseite her einen Schatten der nur süsse, äußerst süße geistige Blicke der Sonne durchläßt. Nebenan steht ein Lusthäuschen mit einer Kuppel mit Architektur innwendig bemahlt. Und vor diesem eine gesunde hochstämmige Linde, deren Giebel man darunter nicht ersieht. Zwey Schritte weiter hin vom Felsen und Häuschen ab stehen wie zur Umfassung einer ovalen Tafel, die auch wirklich da steht, ohngefehr ein Dutzend eben so hohe Buchen wie die Linde. Und ein sechszehn Schritt dann gehts zu einer Anhöhe hinauf, so wie auch gleich hinter dem Häuschen. Den Felsen hinauf am Kanal sind Treppen eingehauen und oben ist der Garten mit Wasserkünsten.

Mainz—Frankfurt den 2 Julius.

Altkühn. Feldberg. Schöne Gärten um Frankfurt. Leerse. Ettling. Cabinet. schönste Stück von van der Neer. Ein Mond durch leichtes Gewölk mit dem Wiederschein im Wasser von Gebüsch und Waldung umgeben, rechter Hand ein Dörfchen mit einem Thurm und Feuer. Herrlicher Rembrandt, ein alter, der liest. Schöner Everdingen. Treflicher Kopf von Mengs, sein Vater. Elliger schöne Kleopatras. Von Breughel eine Landschaft mit den Figuren von Teniers, und Thieren von Snyers. Schöne Teniers. Ostade. Seekatz. Tochter von Tenner. Gerning Schmetterlingssammlung. Priamus.

Nothnagel schöne radierte Rembrandte. Franziskaner mit der Schnitterin. Seine Frau nackend doppelt. Bürgermeister Sixt. Joseph der keusche mit der Potiphar. Tapeten 20 Ellen 40 bis 50 Stück von einen Muster.

Den 9 nach Darmstadt. Schöne Gegend darum herum begrenzt vom Altkühn. Eberstedt. Anfang der Bergstraße. Schöne Nuß-

bäume. Herrliche Lage von Jugenheim bey dem hohen Berg Ellenbogen mit dem weißen neuen Thurm und alten Schloß darunter. Daneben Alsbach; und das überaus schöne Zwingenberg mit dem Gute des Herrn von Moser, und noch schönere Auerbach, wobey wieder ein altes Schloß auf einem hohen Berge, mit einem Gesundbrunnen. Schöner Weg am Berg vorbey durch lauter hohe Nußbäume, glückliches Sandland mit Korn und Taback. Lustiges Volk, die Mädchen singen auf der Straße, und Buben und Mädchen foppen einander in aller Unschuld.

Mannheim. Schöne Stadt, wie gemacht, aber nicht geworden. Gallerie. Herrliche Vernets. Treflicher Sturm täuschender Schaum, man hört am Himmel donnern. Herrliche Mondnacht auf der See. Schöne Köpfe von Denner. Schöne Sachen von Dow. Mieris. Adrian Ostade. Teniers. Breughel. Sneyers. Van der Neer. Seneca von Jordan. Schatzkammern. Theure und kostbare Raritäten. Krone vom Winterkönig. Perle halb schwarz und weiß. Künstliche Tischchen. Rare Steine, Becher, Vasen von Japanischem Porzellan. Hubertusorden. Mannheim ist so gebaut, als ob die Leute darin wohnen sollten und müßten, und nicht, als ob sie in den Häusern hätten wohnen wollen. Es sieht aus despotisch. Madame Wendelin hat viel von dem in ihrem Gesicht, was ich bey den fürtreflichsten ihres Geschlechts schon empfunden habe; das anschmiegende feuchte der Wollust, und das schnelle leicht bewegliche der Leidenschaft. Ihre Tochter sieht aus wie eine Rose vor der Zeit gebrochen. Besuch bey der lebendigen Chronik der Musik dieses Jahrhunderts. Sie hatte den vorigen Winter vom neuen Jahr an bis den 20 Jenner sich alle möglichen Arten von Fieber an der Rosemunde, an den Hals probiert. Die kleine Brandes machte die Rose-

munde, Toskani den König. H.[olzbauer] sagt von Schweizern, er ist ein Genie; wenn ers trift, so giebts eine Meisterscene; sonst ist er zuweilen, als ob er Brandtwein gesoffen hätte. Von den neuen Italiänern, besonders Anfossi sagt er sie pfeifen; setzen den Sängerinnen zu gefallen, es ist keine Seele darin. Didone, ohne den Aeneas, aus dem Metastasio zusammengesetzt. Der jüngere Breitkopf. Piramus und Thisbe von Hasse.

Die Mannheimer haben alle um die Lippen den Zug von großer Stadtgescheidigkeit. Stadt eine kleine Stunde im Umfang. Kirchhöfe an den Mauern bis auf den Jüdischen mit vielen Steinen.

Zeughaus ist prächtig. Nur ist der Haupteingang zu schmaal; elector pius, pacificus, felix.

Jesuiter Kirche, schön und prächtig mit ihrer Kuppel; man sammelt sich da, kömmt so recht wieder zu sich.

Bibliothek vom jetzigen K.[urfürsten] gestiftet. 500 politische Bücher. Schöne Ausgaben vom Homer und Aristophanes.

In M.[annheim] geht alles nach dem alten Schlendrian und wie es kann. Zuweilen stemmt sich der Eisgang der Geschäfte Thurms hoch. Und dann hängen freylich dem guten sich nie entscheiden könnenden D.[urchlauchtigsten] C.[arl] Th.[eodor] am Ufer über den Greuel der Verwüstung die Hosen herunter wie bey der b. N. Hier und da kömmt übrigens manchmal ein politischer oder artistischer Kesselflicker zum Vorschein, und klopft denn ein Nationaltheater, ein Zeughaus, eine teutsche Gesellschaft zusammen, Alles ohne Zweck und Absicht.

Obersheim ein hübsches Weiberörtchen mitten im Sande. Wohlangelegtes Gärtchen. Apollo, Herkules; mit einem geschmackvollen Kirchelchen wo das Licht von oben.

Heidelberg, so recht das Adlernest von einem klugen Pfalzgrafen, wo er seine Sphäre am gemächlichsten und mit der größten Lust benützen und beherrschen, und sich am mächtigsten gegen seine Feinde vertheydigen kann. Als der menschlichste Ruheplatz von allen seinen Staaten liegt das Schloß da mitten in den Bergen auf seiner Höhe mit der anmuthigsten Aussicht über die lebendige Fluth des Neckars hinunter zwey schräge Bergwinkel durch in weite Ebenen voll Fruchtbarkeit, wo da und dort der Rhein das Licht des Himmels her blinkt, die hohe blaue nebelichte Gebürge begrenzen.

Die Stadianische Gemähldesammlung ist sehr ansehnlich. Sie besteht beynah in 800 Stücken, worunter freylich die meisten ganz kleine Cabinetsstücke sind. Doch befinden sich darunter viel fürtrefliche und auch sehr große Stücke. Die größten sind zwey gar fürtrefliche Hondorste, ohngefehr 6 Fuß breit und 8 Fuß hoch, die wohl seine Meisterstücke können genannt werden. Das eine Gemählde stellt vor den Silen auf einem Esel, der aus einem Krug trinkt, den Kopf zurückgebogen, den ein Faun immer höher drückt. Mit der Linken hält er eine Bachantin kräftig bey der Hand, und diese hält wieder lächelnd einen Bock mit der Linken bey dem Horn, auf welchem ein nackender Bube reitet. Vorn rechter Hand hält ein andrer Faun einen andern Krug in die Höhe, wenn der ausgetrunken wäre. Im Grunde gleich dahinter sind noch drey andre Figuren. Der Silen ist um die Hüften mit Weinreben, woran noch Trauben hängen, umflochten. Alles ist von der größten niederländischen Schönheit, das Fleisch schier so wahr wie die Natur. Und das Ganze hat einen Jubel in sich wie ein leibhaftes Bacchanal. Die Bacchantin hat einen außerordentlich schönen Wurf von Kleidung in ihrem fliegenden Schritt, und mit den hervorschwellenden Brüsten. Hondorst

hat einen mehr provenzalischen Rausch vorgestellt, und Rubens in seinem höchsten Meisterstücke von Pinsel auf der Düsseldorfer Gallerie mehr einen teutschen.

Conrad Franz von Stadion Bruder des Großhofmeisters sammelte die Gemählde er war drey Jahr Fürst zu Würzburg hatte sie aber schon vorher gesammelt. Die ganze Familie ist in Lebensgröße von Tischbein hier mit einigen sehr guten Susporten, worunter eine Aurora und Cephalus die beste ist.

5 Bachantinnen, wovon die erste rechter Hand Früchte auf den Tisch schüttet, als Aepfel und Trauben, neben welcher ein kleiner Bube nackend im Rausch sich freut. Sie sind bis über die Hüften mit Gewändern umwickelt, das übrige alles nackend. Die eine hat eine Zitter umgekehrt liegen, worauf sie sich lächelnd trunken mit der linken Hand steift; und eine andre im Grunde eine Klapptrommel. Alle sind was man derbe Menschen nennt, ganz Wollust möchte besser gesagt seyn, als ganz Amor, wie Wieland sich über Hondorsts Nymphen ausdrückt. An den marmornen Tisch sind Basreliefs angebracht. Die Arbeit ist durchaus meisterhaft. Das Fleisch der Natur sehr getreu nach.

Darunter hängen zwey außerordentlich schöne Landschaften. Die eine hat einen sehr warmen Himmel wovor linker Hand eine Felsenmasse, hinter welcher ein kühles Gewässer mit hohen Eichbäumen voll Schatten. Sie ist ohne Zweifel von Paul Potter. Die andre ist, bis auf den Himmel, welcher ein wenig hart ist, nicht minder schön. Zur rechten ein in die Höhe steigendes Gebürg mit Waldung, woheraus Felsenstücke ragen, unten ein Thal mit einem Wege, und neben an eine Anhöhe in der Mitte mit einem gar schönen Eichbaum,

die den Gang ein wenig bedeckt, und linker Hand Licht von untergehender Sonne.

Zwey sehr gute Gerhardt Dou. Verschiedene Stücke von Rembrandt, worunter einige Köpfe ganz fürtreflich und wohl erhalten. Saul mit dem David ist herrlich hat aber sehr gelitten. Saul sitzt schwermüthig im Finstern da und der kleine David spielt ihm zärtlich und liebreich vor auf der Harfe. Das Stück ist so groß wie die Hondorfe.

Von Mannheim nach Straßburg; den 15 Jul. Stationen: Hochdorf. Neustadt. Landau. Niederotterbach. Weißenburg. Surburg. Hagenau. Brumeda. Straßburg.

An der Hardt, kurz vor Neustadt ist eine gar anmuthig schöne Gegend an den Bergen hin, die mit fruchtbaren Kastanienbäumen besetzt sind, und endlich hinten in eine unvergleichliche Aussicht sich eröfnen und weiter gehen. Alles ist voll Weinwachs. An der Hardt ist ein kurfürstlich Schloß mit einem Kiefer. Der Wein hält sich 15 bis 20 Jahre. Passagiere: Sulzer aus Winterthur, nach Genf. Bertram aus Stadtilm, nach Basel.

Den 16 Julius, Mitternachts zwey Uhr zwischen Neustadt und Lindau. An Diehlen; nicht abgesendet.

Auf einem dunkeln Wolkensopha saß der Mond in Süden, und erleuchtete wasserhell und klar die schönen Rebenhügel rechter Hand, und linker Hand unten die reife Saat, die in seinem Silberlicht weiß wie ein See da lag, und blickte freundlich und oft muthwillig durch die sich bewegenden Nußbaumzweige an der Straße in das rechte Fenster unsers Wagens, daß ich das holde Straßburgergesicht meiner jungen Begleiterin sehen konnte. Schon wehte mich Morgenluft an, und die Strahlen der neuen Sonue schwungen sich kühn

am östlichen Himmel herauf, als ich ihren länglicht runden warmen zarten Harfenhändchen den ersten zärtlichen Druck gab. O könnt ich Ihnen nur einen kleinen Finger voll des unbeschreiblich süßen Gefühls in der Dämmerung hiermit zusenden! —

Bis Landau giebts immer schöne Aussichten an die Berge, wo Wein auf den Feldern wie bey Düsseldorf Kleesaaten mit Kornfeldern abwechselt.

Landau ist eine der stärksten Festungen in Frankreich. 1702 nahmen es die Teutschen ein, 1703 wieder die Franzosen, 1704 wieder die Teutschen und 1713 wieder die Franzosen ein, von welcher Zeit an bis jetzt sie es auch behalten und immer mehr befestigt haben. Die Gegend darum ist äußerst fruchtbar, und mitten durch Landau fließt die Queich, die zwischen zwey Bergen hinein kömmt, und nicht kann abgegraben werden. Erst jüngst sind von Frankreich 280 metallene Kanonen hingekommen. Die Hauptwerker kennt nur der Kommandant. In Landau liegen jetzt nur tausend Mann vom Regiment Elsaß, und fünfhundert Husaren. In Weißenburg und Lauterburg liegen die andern. Man sagt von Landau, daß in den langen Sommertagen von so viel Ortschaften, als Tage im Jahre sind, nach Landau auf den Markt und wieder nach Hause gehen könnten.

Weißenburg. Apotheker aus Landau und Postmeister, junger französischer Offizier. Von da an wird das Elsaßische Geblüt immer schöner. Oben vor Surburg erblickt man auf einmal noch zehn Stunden davon den Straßburger Thurm, der wie eine ungeheure Fichte, wunderbar noch von dem Riesengeschlecht der ersten Welt, in dem kleinen neuern Wald, der davor liegt, entzückend frisch und gesund und schlank gen Himmel empor steigt. Das Herz angelt

einem darnach, geschwind dahin zu kommen, um hinauf zu klettern, wegen der unvergleichlichen Aussicht, die man da haben muß.

Besondre Tracht der Leute in Brumeda. Die Mädchen eine runde Mütze wie ein Käppchen oben; ein Tuch um den Hals gewickelt, ungeschnürt, die vollen weiten Aermel über den Ellenbogen gebunden, fast alle mit weißen Schürzen und rothen Miedern. Die Mannsleute alle rothe Westen, weiße Strümpfe, Rock und Hosen schwarz. Schöne Postmeisterstochter.

In Straßburg wimmelt alles von Menschen, und aus allen Ecken blicken schöne Frauenzimmer hervor.

Der Münsterthurm hat die lebendigste Form, die ich noch irgend je an einem Gebäude gesehen. Ich sah ihn zuerst in der Nähe gerad wie die Sonne niedergegangen war. Das Durchbrochene gab ihm das natürlichst zackichte und luftige von einer Fichte. Und woher soll sonst ein Thurm seinen Ursprung in der Natur haben, als von einem hohen Baum? Und von welchem besser, als von einer Fichte, oder Zeder, die zu diesem Geschlecht gehört? Was sind Kuppeln hernach anders als Linden oder Eichengewölbe? Oder glaubt ihr, daß Kunst für sich bestehen könne, ohne Abbildung, Nachahmung von Natur? Ein todtes Zahlenwesen, körperliche Abstractionen!

Schönes Grabmaal des Marechall de Saxe von Mr. Pigalle. Der Marschall steht oben mit dem Kommandostab; zu seiner rechten die überwundnen Sinnbilder von Holland, England, und dem Keyser; zur linken der weinende Genius des Krieges. Ihn hält mit der rechten zurück das weinende Frankreich, und mit der linken die eingehüllte Göttin des Todes; rechter Hand zu den Füßen trauert voll Schmerz ein Herkules. Der Marschall sieht die Göttin des Todes mit ernstem Nachdenken an, die wie ein Krankenweib gestaltet ihm

den Sarg aufgemacht zeigt. Und Frankreich ist ein schönes Weib in Thränen mit stöhnendem offnen Munde. Pigalle hat sich so ziemlich glücklich zwischen dem Antiken und Modernen durch geschlichen; den Genius des Krieges ausgenommen, welches ein Fratzenbildchen bleibt. Was hat das kleine Rotzlöffelchen, das da weint, mit dem Krieg gemein? und wie passen dazu die großen siegreichen Fahnen Frankreichs daneben? Sonst ist die Idee sehr schön. Das von Ludwig dem 15 victoriarum auctor et ipse dux hätte wohl besser seyn können. Der Marschall wiegt 12,tausend Pfund. Frankreich 15000; der Herkules 14,000; der Tod 10,000. Das ganze 877 Centner Marmor. Unten liegt der Körper selbst. Das Herz und die Eingeweide jedes besonders.

Das Monument, das Schöpflinen seine Tochter Eliesabeth von Schwarzem Marmor mit einer Urne hat aufrichten lassen, ist simpel und rührend und schön. Oben ist sein Bildniß in Bronze. Beyde Denkmaale sind in der Thomaskirche.

Man tritt in das Münster gerad wie in einen heiligen Hayn, wie in einen erfrischenden dreyfachen Gang von äußerst hohen weitschattigen Bäumen. Das Alter der Fensterscheiben trägt zur Dämmerung bey; doch nicht, als ob der Tempel etwa zu wenig Licht hätte! Die Frauen und Jungfrauen können zu ihrem zarten Rosenteint kein schöneres haben.

Sie bauen der Proportion und nicht des Zweckes wegen; und würden gerad so die Natur verachten müssen, daß sie den Menschen nicht zirkelrunde Gesichter aufsetzte, wenn sie ihren Grundsätzen folgen wollten. Und dann was ist Proportion? besteht sie etwa bloß in Zahlen? Es giebt Proportionen in der Natur, die ihr damit nie werdet ausbuchstabieren können; und jede Art von Wesen

hat in seiner lebendigen Vollkommenheit seine eigne Proportion. Woher habt ihr eure Verhältniße anders her, als von den Sinnen, vom Aug und vom Gefühl? und diese, woher wieder anders, als von der Natur? so unendlich mannichfaltig also die Natur ist, so unendlich verschiedene Arten auch giebt es von Proportion. Eure Dorische, Jonische und Korinthische Verhältniße sind noch lange nicht alles das herb, und rein, und süß, was es in der Natur giebt; es giebt noch unzählig andre Arten gesunden und erfreulichen und labenden und erquickenden Geschmackes.

6 Stämme auf jeder Seite des Hauptgangs. Zwey vierfach so starke Stämme, die die beyden innern Seiten der Thürme ausmachen, und mit diesem Gange eine Reyhe bilden. Eben so hinten im Chor zwey Stämme, nur nicht so schlank und hoch, aus Säulen mit Kapitälen zusammengesetzt. Welches also zusammen auf jeder Seite zehn, doppelt 20 ausmachen. Oben formieren sie einen deutsch gewölbten Bogen. Die Zwischenräume von Stamm zu Stamm sind mit gemahlten Fenstern erleuchtet, die wie luftige Zweige das Licht durchlassen. Zwischen den beyden Thürmen vornen ist ein großes rundes Sternfenster aus 16 großen und 16 kleinern Strahlen auch mit grün, gelb, roth und blau gemahlten Scheiben. Ueber diesem Fenster ist der Glockenplatz, die unten vor der Thür gezogen werden. Neben dem großen hohen Gang ist auf jeder Seite ein etwas schmalerer niederer, welches also 3 Gänge neben einander ausmachen. Die beyden Seitengänge sind eben so wie der hohe oben, unten mit gemahlten Fenstern erhellt. Der Chor hinten ist ebenfalls correspondierend mit dem Fenster über den Thürmen mit einem länglichen ∩ Fenster erleuchtet. Es sind nur 3 Hauptpforten.

Die Kanzel ist an dem vierten kleinern Stamme linker Hand nach dem Chor zu ganz niedrig nur etwa 6 Staffeln über die Erde erhöht; rechter Hand des Chors ist die Uhr. Am Chor wird die Kirche niedriger und heiliger, dichter und dunkler, und die Wachskerzen thun da guten Effect.

Der eine Thurm ist 500 Fuß hoch, und die Höhe bis wo die Spitze sich erhebt beträgt 248. Gleich am Thurm linker Hand ist zwischen den erstern kleinern Stämmen die Orgel mit allen Pfeifen und Schnitzwerk verguldet.

Den 19 Julius von Straßburg. Schöne hohe Allee von Pappeln nach dem Rhein. Schneller Lauf desselben, weite Ausbreitung. Von Kehl bis nach Emedingen geht an den Bergen hin die Länge und die Breite die fruchtbarste Ebene, die man sich vorstellen kann. Es ist, als ob unser Herr Gott auch einen Garten hätte bauen wollen; Nur hat er statt des Zauns hohe Gebürge darum her geworfen. Unten sind überall Einfassungen von Haynen, und hohen schönen Nußbäumen, noch lieblicher anzusehen als in der Bergstraße, weil der Boden weit besser ist. Es war gerad in Kornerndte, wo das meiste noch seegenvoll da stand. Das ganze Land glich einem fetten Raam auf einer frischen süßen Milch. Die schönsten Dorfschaften und Flecken sind Altenheim, Kloster Schuttern. Die Berge an der Kinzig, woran die Wolken herumbaumeln, und die selbst in reichen Massen hingeworfen da liegen, bilden mit ihren Waldungen einen stolzen Anblick. Bey der wilden Schoppach unter dem Schwarzwalde hohlen die Leute einen Sauerbrunnen, der sehr gut ist. (Zu Hugsweiher zu Nacht. „Ich habe mit Verlaub zwey Ochsen und Salva venia eine Kuh.“ NB. den alten Kriegsknecht. — man muß immer denken, daß das erste Ge-

witter bey einem einschlägt. — seine zwey Töchter. —) Das Schloß zu Mahlberg liegt auf einer schönen Anhöhe in einem fruchtbaren Thal. Die Nußbäume sind da in großer Menge. Altdorf. Ettenheim. Kenzingen. Hörbelsheim liegt gar schön (Margarethenfest.) Kenzingen, da fließt die Elz nach Hettenheim, schöner Weg mit Nußbäumen. Köndringen — bis Emmedingen an den Bergen. Den 20 Mittags. M. E. oben auf dem Hügel unter dem 3. Glücklicher Einfall von ohngefehr zeigt noch keinen hohen Geist an.
Den 21. Kornerndte, Lager am Rande, Nachteßen unter dem Zelte. Anmaßung bey Rom, und den Italiänischen Dichtern. Vieles überhin mit Wolken urtheilen; als bey Lessing W. H. K.
Den 22. Locke. Alles Urtheil subjectif; jeder Mensch rangiert sich seine Ideen besonders. Hugo Grotius — Recht und Unrecht ist, was die Leute dazu sagen. So machten's und so war's bey den Lacedemoniern, Athenienſern, Römern. Wenn z. B. ein Vater seinen Sohn enterbt. Allgemeines Criminalrecht giebts nicht. Montesquieu. Jedes Volk handelt nach Ort und Stelle und seiner Convenienz. Diogenes Laertius zu berichtigen. Man muß bey jedem Philosophen nur philosophische Geschichte suchen. Das Sectenwesen vom eignen Begriff absondern.
Er macht sich zu leicht allgemeine Begriffe und geht darnach, und tadelt die Systeme, selbst zu viel System. Es fehlt ihm an eigentlichem scharfspitzigem Gefühl. Das Stück von der Sappho, wo er nur in dem geliebten Gegenstand einen Mann finden will, ist ganz falsch; das wäre der Rede nicht werth so in den Brand zu gerathen und bloß guten Freund an ihm haben zu wollen. Diodor von Sicilien. Hamann Sokratische Denkwürdigkeiten. Kritik über den Menschen. Pfeffel 20 Jahr blind, 40 Jahr alt. Sein Institut

dauert 8 Jahre. Alles gleich darin. Will nicht mehr als 40 Schoaren, weil er nicht mehr bestreiten kann. Hat 3 Hofmeister und Leersen und einen treflichen Mathematiker. Visitiert alle Morgen selbst. Scharfer Geruch, scharfes Gehör. Schuh in der Mitte Knöpfe bes.

Basel. Schöne Gegend um die Stadt, besonders an der Birs hin. Aussicht nach Bergen, die den Anfang des Jura ausmachen. Der Rhein fließt vollströmend fast in einem halben Mond durch. Die schönste Aussicht in der Stadt ist auf der Terrasse vor dem Münster, vor dem auch der beste Platz ist. Die Stadt liegt auf lauter Anhöhen und Vertiefungen, und hat einige prächtige Häuser; aber keine schöne Straße. Warum ihre Uhr eine Stunde früher als andre geht, davon wissen sie selbst keine rechte Ursach anzugeben. Posse mit dem Sonnenzeiger nach Winteraufgang der Sonne.

Schöne Stücke in dem Gemähldekabinette von Heuslern. Herrlicher Ulysses mit der Minerva und der Amme aus der Venezianischen Schule. Himmlische nackende Magdalena mit dem Todtenkopfe von Annibal Caracci. Schöner Carlotti, die Dalila mit dem Simson vorstellend. Ein guter Palma Vecchio.

Von Holbeinen ist das schönste Bild in der Bibliothek eine Lais in Schweizertracht. Sie hat viel Grazie um den Mund, und sehr lebendiges Fleisch. Das Gesicht hat viel Schönheit. Man sagt, es sey ein Porträt von einer schönen Frau, die ihm nicht genug habe dafür bezahlen wollen. In den verschiedenen Stücken vom Leiden Christi ist wohl das empfundenste, wie Christus am Oelberg weint, hinten die Schaar kömmt, ihn zu fangen, und oben die Engel den Kelch hinhalten aus den Wolken, und Petrus und die Jünger neben an liegen und schlafen. Bey Mecheln sind zwey trefliche Porträte

von ihm, Thomas Morus, ein kräftiger kühner sinnreicher Kopf, und ein gelehrter verständiger und überlegsamer Erasmus. So ist auch einer von ihm auf der Bibliothek, mit einem gar guten Kopfe von Ammerbach, (oder wie der Mann sonst heißt.) Der gemeine Mann ist überhaupt sehr unwissend und die Reichen nicht minder. Sie schwelgen gern, und sind sehr gastfrey. Es giebt viele brave Leute unter ihnen, die sehr fest anhalten, wenn sie einmal einem zugethan sind. Sie sind vor Langeweile sehr zum Pietismus geneigt, und ihre Geistlichen haben über sie viele Gewalt.

Augst. Hat eine schöne Lage am Rhein. Die Ergol fällt von den Bergen herein, und fließt da durch. Es geht über sie eine kleine hohe Brücke, die mit Strauchen bewachsenen Felsen, die ihre Ufer ausmachen, sehen sehr schweizerisch aus. Man erbaut eben eine schöne Papiermühle. Der Rhein ist hier überall sehr schmaal und hat einen raschen Lauf.

Rheinfelden, ist so mit einer Mauer eingeschlossen, daß man nichts davon sehen kann. Bis nach Mumpf geht es zwischen Waldungen und grünen Bergen immer weg. Von da über den Rhein nach

Seckingen. Dieses Städtchen liegt äusserst schön hinter dem Schwarzwalde an hohen Bergen voll Waldungen. Gleich davor bricht sich der Rhein an einem Felsengrunde wie an einem natürlichen Wasserbau schräg davon ab, so daß es von da hineinzustehen scheint. Aus der Mitte der Stadt geht eine Brücke darüber mit steinernen Pfeilern. In der Kirche ist der Kopf und das Hirn des Heiligen Fridelinus, und seine Geschichte an der Decke abgemahlt, nebst einer Bildsäule von ihm mit dem Todtengerippe des Zeugen, den er herbey aus dem Grabe bannte. Bad und Brunnen von der Römer Zeiten her. Der Wirth Leo. Seine Tochter. Kaplan

Martin mit seinem Vögelkabinet. Schöne Aussicht überhalb Seckingen zum Mahlen. Voran der Rhein schnell strömend und königlich, zur Seite die Stadt, hinter ihr ein hoher Berg, der alle beherrscht, neben an ein niedriger mit schönen Terrassen wie ein Amphitheater, zu beyden Seiten hohe grüne Gebürge, und unten fruchtbares mit Bäumen bepflanztes Land. Von da zieht man immer durch das Thal durch einen anmuthigen Weg bis nach Laufenburg. Hier drängt sich der Rhein ohngefehr tausend Schritt lang vom Anfang der kleinen Stadt an durch lauter schroffe Felsen, die in seinen Strom sich schräg hineinschneiden. Oft hat der gewaltige kaum dreyßig Schritt Raum. Man kann dieß ganz bestimmt von der Brücke messen, die ein kleines gesprengtes Werk ist, und deren einer Gang von einem Pfeiler bis zum andern, worunter der ganze Rhein eintritt, nicht länger als funfzig meiner kleinen Schritte lang ist. Gleich davor ist der Rhein wenigstens drey hundert Schritte breit, und geht hehr und mächtig, und wie ein Adler am Himmel fortschwebt. Wie ich ihn zuerst auf der Anhöhe oben zwischen den Felsen durch das Gesträuch sah, von dem Brausen herbeygeführt: so glaubt ich die ersten Augenblicke es sey ein kleines wildes Wasser. Hernach, wie ich das grüne Hell sah, das sich so schwellend herum wirbelte, es sey ein ganz kleiner Arm vom Rhein, ob ich gleich nicht einsehen konnte, wo sonst sein Strom seyn müsse, da der ganze Raum von mir darüber bis zum Berg drüben lauter Anhöhe war. Endlich ganz nahe daran sah ich voll Wunders, daß er es ganz war, und diesen engen mit schroffen Felsen besetzten und verrammelten Weg zwischen zwey hohen Anhöhen mit Sträuchen bewachsen, fast immer nur 30 bis 40 Schritte breit durch mancherley Krümmungen durchmußte. Er stürzt sich von

der Brücke an dadurch in lauter Fällen und Wirbeln mit einer Allgewalt, mit einem so anschwellenden vollen stürmenden Zug, daß jede andere Gewalt davor verschwindet. Der Schaum spritzt oft in die Höhe, als ob er davon fliegen wollte. Das Städtchen ist klein. Der Rhein fließt durch. Doch besteht der Theil rechter Hand nur aus etlichen Häusern. Neben an linker Seite liegt auf einem schmalen Hügel ein verfallen Schloß mit Sträuchen bewachsen, und weiter herab ein Thurm, und eine Kirche, und Häuser so schräg herab bis ans Ufer. Schöne Aussicht bey Hauenstein, einem hohen Felsenneste, das ganz verfallen ist, mit einem Dörfchen unten. Freundlicher Bach den Hügel herab bey Altbrück, durch Kornfelder bis nach Togren, wo alles sehr wohlhabend aussieht, und von da bis nach

Waldshut. Schöne Aussichten da zum mahlen. Das Städtchen ist klein, das eine Thor stößt gleich auf das andre. Hübsche Dirnen in ihrer Tracht. Weiße vierwinkelichte Strohhütchen. Schwarze Aermel mit einem Schurz rund herum, mit einer messingenen Kette, und unten meistens ein rothes Röckchen, das eine Spanne hervorguckt. Die Aar geht in zwey Mündungen um eine zirkelrunde Insel in den Rhein, der von einer Anhöhe königlich herabschießt und sie aufnimmt. Nicht weit vorher rauscht er auch um zwey Inseln nach einander. Bey Waldshut ist er fast immer gut vier hundert Schritte breit, und bildet in seinem schnellen Lauf ein ordentlich Hufeisen. Gebürg auf allen Seiten, und in die weite Ferne hinein bey der Aar. Von Thüngen schöner Fußpfad bis nach Niederlaufingen. Herrlicher Fall der Wutach bey der ersten Mühle wohl 20 Fuß binnen 30 Schritten. Mürber Thonstein, so daß sie tiefe Löcher hinein fällt. Lustige mit Bäumen besetzte Hügel daneben.

Schöne Lage von Oberlaufingen. Wüstes Schloß bey Laufingen auf einem Berg das das ganze lange Thal 3 Stunden lang von lauter Kornfeldern mit seiner Aussicht beherrscht.

Neuhaußen bey Schafhausen. Den 14 August, 1780.

Der Rhein bey Schafhausen thut einen solchen Schuß in die Tiefe, daß er das Laufen vergißt, und sich besinnt, ob er Dunst werden, oder Wasser bleiben will. Wenn man ihn zum ersten erblickt: so sieht man lauter Dunststaub wie Silberrauch in der Luft. Sein Brausen in der Ferne scheint wie Harmonie, in welche einzelne Fluthenschläge die Melodie machen. Er sieht ganz wild und ernst aus, und stürmt trotzig über die Felsen hin, kühn und sicher nicht zu vergehen. Es ist eine erschreckliche Gewalt, und man erstaunt, wie die Felsen dagegen aushalten können. Das Wasser scheint von der heftigen Bewegung zu Feuer zu werden und raucht; aber sein Dampf ist Silber, so rein wie sein Element ist.

Den 14 Nachmittags auf der Zürcherseite.

Es ist der ungeheuerste Krieg der Riesenkräfte der Natur gegen einander. Allmählich vom weiten rauscht der Rhein die Felsen an, die hervorstehen; und fängt schon an zu zürnen, und schäumt an vielen Orten und Seiten auf, bis er sich im Grimm herniederstürzt, und seine Fluthen an den großen Massen von Stein aufbrausen, und immer schneller und jähzorniger mit einer Allgewalt gegen die entgegen stehenden und weit darüber herausragenden unbeweglichen Pfeiler in die Tiefe schießen, daß der Dunststaub davon in die Luft prallt, als ein starker Geist herum wirbelt, immer in feinere Wölkchen sich wälzt, und endlich menschlichen Augen verschwindet. Das unergründlich tiefe Brausen schlägt mit einer entzückenden Majestät in die Ohren. Die zwey hervorragenden Steinpfeiler sehen aus

wie feindliche Dämonen; insonderheit hat der erste von der linken Seite, welchen der Anprall unten ausgehöhlt hat, einen runden Katzenkopf. Man steht wie mitten in der Schlacht; nur ist der Eindruck weit größer, als er bey einem menschlichen Gewürge seyn kann; und vielleicht dem muthigsten Helden wird es vor dem Gedanken zittern, mit anzugreiffen.

Was dieser Anblick für eine Menge Bilder und Gefühle in mir erregt hat, ist unaussprechlich und unbeschreiblich. Das große Becken, wohinein er stürzt, prallt wieder, wie ein stürmischer See auf allen Seiten. Er kömmt oben herangezogen, und fällt mit allerley majestätischen Formen von Kopfsgestalt in Achillischer und Ajaxischer Wuth herein und an, grün, wie Feueraugen, und weich von Schaum wie Sammt und Seide in brennender Zartheit, die in den allergeschwindesten Momenten sich immer abändert.

Auch das bestgemahlte Bild von ihm wird immer todt bleiben. Die Heftigkeit der Bewegung giebt ihm das Leben, welches warm und kalt ans Herz greift, daß einem vor Entzücken und Furcht der Odem aussenbleibt. Man müßte ihn denn von oben herab mahlen, daß man sähe, was er wolle. Er will in die Tiefen der Mutter Erde, um sich mit ihr im Innern zu vereinigen. Ihr Fleisch und Gebein von außen hemmt ihn. Nun trift er Grund an, und will hinein; Felsen halten ihn auf; er stürmt, und führt mit Allgewalt seine Wogen an; schießt hernieder, und schäumt und sprudelt, und löst sich auf im Feuer der Liebe, daß sein Geist in den Lüften herum dampft. Auch will er nicht fort unten, und wirbelt noch lange heiß herum im Becken, als ob ihm die Zeit still stünde.

Den 15 August Nachmittags um 5 Uhr auf der Zürcher Seite.

Es ist, als ob eine Wasserwelt in den Abgrund aus den Gesetzen der Natur hinausrollte. Die Gewölbe der Schaumwogen im wüthenden Schuß flammt ein glühender Regenbogen wie ein Geist des Zorns schräg herab. Keine Erinnerung, der höchste Flug der Phantasie kanns der gegenwärtigen Empfindung nachsagen. Die Natur zeigt sich ganz in ihrer Größe. Die Allmacht ihrer Kräfte zieht donnernd die kochenden Fluthen herab, und giebt den ungeheuern Wassermassen die Eile des Blitzes. Es ist die allerhöchste Stärke, der wüthendste Sturm des größten Lebens, das menschliche Sinnen fassen können. Der Mensch steht klein wie ein Nichts davor da, und kann nur bis ins Innerste gerührt den Aufruhr betrachten. Selbst der schlaffste muß des Wassergebürggetümmels nicht satt werden können. Der kälteste Philosoph muß sagen, es ist eine von den ungeheuersten Wirkungen der anziehenden Kraft, die in die Sinne fallen. Und wenn man es das hundertste mahl sieht: so ergreifts einen wieder vom neuen, als ob man es noch nicht gesehen hätte. Es ist ein Riesensturm, und man wird endlich ungeduldig, daß man ein so kleines festes mechanisches zerbrechliches Ding ist, und nicht mit hinein kann. Der Perlenstaub, der überall, wie von einem großen wüthenden Feuer herum dampft, und wie von einem Wirbelwind herumgejagt wird, und allen den großen Massen einen Schatten ertheilt, oder sie gewitterwolkicht macht, bildet ein so fürchterliches Ganzes mit dem Flug und Schuß und Drang, und An- und Abprallen, und Wirbeln und Sieden und Schäumen in der Tiefe, und dem Brausen und dem majestätischen Erdbebenartigen Krachen dazwischen, daß alle Tiziane, Rubense und Vernets vor der Natur müssen zu kleinen Kindern und lächerlichen Affen werden. O Gott welche Musik, welches Donnerbrausen, welch ein Sturm

durch all mein Wesen! Heilig, heilig, heilig! brüllt es in Mark und Gebein, kommt, und laßt auch die Natur eine andre Oper vorstellen, mit andrer Architektur, und andrer Fernmahlerey, und andrer Harmonie und Melodie, als die von jämmerlicher Verschneidung mit einem winzigen Messer euch entzückt. Es ist mir, als ob ich in der geheimsten Werkstatt der Schöpfung mich befände, wo das Element von fürchterlicher Allgewalt gezwungen sich zeigen muß, wie es ist, in zerstürmten ungeheuern großen Massen. Und doch läßt das ihm eigenthümliche Leben sich nicht ganz bändigen, und schäumt und wüthet und brüllt, daß die Felsen und die Berge neben an erzittern und klingen, und der Himmel davor sein klares Antlitz verhüllt, und die flammende Sommersonne mit mildern Strahlen drein schaut.

Es ist der Rheinstrom, und man steht davor wie vor dem Innbegriff aller Quellen, so aufgelöst ist er; und doch sind die Massen so stark, daß sie das Gefühl statt des Auges ergreiffen, und die Bewegung so trümmernd heftig, daß dieser Sinn ihr nicht nach kann, und die Empfindung immer neu bleibt, und ewig schauervoll und entzückend.

Man hört und fühlt sich selbst nicht mehr, das Auge sieht nicht mehr, und läßt nur Eindruck auf sich machen; so wird man ergriffen, und von nie empfundnen Regungen durchdrungen. Oben und unten sind kochende Staubwolken; und in der Mitte wälzt sich blitzschnell die dicke Fluth wie ein grünlichtes Metall mit Silberschaum im Fluß; unten stürzt es mit allmächtiger Gewalt durch den kochenden Schaum in Abgrund, daß er wie von einer heftigen Feuersbrunst sich in Dampf und Rauch auflöst, und sich über das weite Becken wirbelt und kräuselt. An der linken Seite, wo sein Strom am stärk-

sten sich herein wälzt, fliegt der Schuß wie Ballen zerstäubter Kanonenkugeln weit ins Becken, und giebt Stöße an die Felsenwand wie ein Erdbeben. Rund um weiter hin ist alles Toben und Wüthen, und das Herz und die Pulse schlagen dem Wassergotte, wie einem Alexander nach gewonnener Schlacht.

Schafhausen ist eine kleine Stadt, liegt beynah in einem unregelmäßigen Fünfeck. Der Rhein schlingt sich, an verschiedenen Orten über Felsen, daran vorbey. Oben an ihm liegt eine kleine Citadelle auf einem gleich neben der gesprengten hölzernen Brücke gelegenen Hügel. Es ist ganz mit Anhöhen voll Weinstöcken umgeben, und hat unter allen Cantons den mehrsten Weinwachs; man hat von denselben die schönsten Aussichten nach dem Rhein zu, und in entfernte Berge. Es ist schlecht gebaut, und man findet wenig gute Häuser. Das Blut ist schön, weit schöner als in Basel und Zürch. Die Einwohner sind sehr gastfrey, und unter sich sehr gesellig. Sie sind in ihrer Sphäre wohl zu Hause, und ihre Gefühle gehen wenig in allgemeinen Verstand über. Ihr Witz ist ungeschliffen, und feine Schärfe kömmt auf sie wie ein Scheermesser auf Holz. Sie fühlen ihre Freyheit auch unter sich; sagen gerad aus, was sie von einander denken, wenn sie nicht bey einander sind; und sind beysammen wieder völlig freundschaftlich.

Schöne Aussicht auf dem Berg Randen; in den Bodensee und die Kette von Eisbergen vom Mont blanc an, wenn die Luft hell ist. — Gesetze, noch patriarchalisch. Herr von Ziegler. Demoisellen Phister. Begern. Postmeister von Stockar. von Schulenburg; mit der Gräfin von Stahrenberg in Zürch als Roßkamp. — Einschlagen, Kärrel, Hardt, Matten, Seen. Drey Mann hoch.

Von Schafhausen entzückende Fahrt bis nach Eglisav auf dem Rhein. Mahlerische Aussicht auf dem Rhein nach Rhinau, nach dem Benedictinerkloster, wo die Brücke über den kleinern Arm des Rheins mit den bepflanzten Bergen und Hügeln ins Auge fällt. Mahlerische Aussicht vor sich nach den Bergen hin in das Loch, wo der Rhein durch fließt bey Rötlingen; den Nebel, die Wolke davon an dem Berg hin, mit den Häuserchen in der Grüne. Von Seglingen an sieht man die ersten Schneegebürge vor sich, die ersten Riesenkinder der Erde, die der Natur und unserm Gott dem Vater über den Kopf gewachsen zu seyn scheinen.

Bodmer. Ein altes Greislein mit kahler Stirn und grauen Augenbraunen, die bis in die Augen herein hängen, eingefallenen Backen und Lippen, die kaum noch die Zähne bedecken. Hohe hinter gehende Stirn, scharfe Nase mit dem Zug des Nachdenkens darüber. Schwarzes seidnes Mützchen, Schlafrock, Spanisches Rohr, Pantoffeln von Tuch.

Homer. Stolbergischer hat in sich selbst das Kriterium veritatis nicht; die Sprache seiner Helden ist nicht verschieden. Klopstock deliriert mit seiner Sprache. F. Die Subscribenten auf die Ausgabe des Messias darin kann man als die Narren von Teutschland kennen lernen. Er sollte etwas anders vorstellen, als seine Leute da oben, die Niemand kennt, er sollte auf die Erde kommen. Ich schwöre bey mir selber der ich Gott bin, ich will die Menschen erlösen. Von seinem Skaldischen Manuscript sollt er etwas heraus geben. Wieland schreibt mit allen Fingern; er kanns nicht durchdenken. Sein Oberon ist mir zu jung, oder sein Hüon. Er sollte das Ariosten überlassen.

Die Offenbarung ist halt ein Traum, wo alles unordentlich zugeht;

andre Poeten bringen nur mehr Ordnung hinein. Was Herder herausgesogen hat, wär an sich viel besser gewesen. Ossian ist erdichtet; Religion, im Anfang wußte man nichts als vom Fingal. Wir haben jetzt alle Jahrhunderte, das goldne, silberne p. auf einmal beysammen. F. Breitinger und Lavaters Knab zu Straßburg, und zwey und dann 10 Weiber.

D. Hirzel (des Raths und Stadtarzt.) lernte Gleimen in Berlin durch Kleisten im Jahr 55 kennen. Besuch mit Senator Quirini bey Kleinjochen. Fragen über Gott. Vorzug des Bauers vor einem Fürsten. Lustbarkeiten seiner Kinder. Hochzeit seiner zwey Töchter wie seine Söhne in die Stadt reiten wollten. Kleinjoch aus dem 15 Jahrhundert von einem Pommerischen Bauer Lang.

Lavater. Holbein, wenn ich König wäre: so wollt ich ein ganzes Jahr allen Bequemlichkeiten entsagen, und mir die Holbeine zu Basel erkaufen. Es ist mit dem Antiken wie mit dem Evangelium. Es ist mit dem Genie und bloßen Talent wie mit einer Lotterie, der erste trift das Loos zum erstenmahl, der andre muß 90 mahl setzen, um es gewiß zu haben. Natur kopiert, und große Meister, und selbst geschaffen, und dieses dreye immer abgewechselt. Es ist kein größrer und kein schlechtrer Poet als Klopstock, Blike und wieder davon weg. Lessing hat einen unendlichen Verstand; aber nichts, das das Herz ergreift. Ich habe viel geschrieben: und nie dabey gedacht, daß es Jemand lesen sollte. Nichts von Wieland ergreift, man kann ohngefehr sehen, daß man so etwas auch machen könnte. Aber so ists nicht bey Göthen, und andern großen Geistern. — Lavater hat ein sehr zartes Gefühl, und eine Gemssprünge machende Einbildungskraft. An Verstand und Ueberlegung sitzt ihm kaum der erste Pflaum am Kinn. Er hat einen heimlichen Brand von Ruhmbegierde im

Leibe, und möchte gern von Troß und Mann bewundert werden; welches nun nicht wohl angeht. Er findet viel fürtrefliches in der christlichen Religion im Ernst; übertreibt dieß aber mit Fleiß ohne weitere Ueberzeugung. In der Vorstellung hat ers sehr weit gebracht; begeht aber doch darin Fehler, die auch einer kurzen Ueberlegung sein Spiel verrathen. Ueberhaupt ist er zart und schwach und gut, und im Umgang liebenswürdig; und in seinem System noch lange nicht gewiß.

Kleinjoch. War erst ein wenig liederlich, alsdenn ein Pietist, und endlich das, was er nun ist: ein Mensch der niedrigen Klasse voll Bonsens für seine Sphäre. Feine Gefühle darf man bey ihm nicht suchen; aber hellen richtigen Blick, scharfe Ueberlegung wird man immer bey ihm finden. Er geht immer vom Nutzen aus; seine Angeln, wo sich alles bey ihm herum dreht sind essen und trinken, und Kinder zeugen, und Ruhe vor seinen Nachbarn haben. Arbeiten macht glücklich, sagt er, wenn ich nicht arbeite, so bin ich ein Narr. Auf Arbeiten kömt alles an, nur muß man gute Absicht haben, und nützlich arbeiten. Es arbeiten eine Menge, was nichts bedeutet; und das ist der Fehler. Wir könnten noch immer alle wie die Patriarchen leben', wenn wir uns zusammen verstünden. Ein reiches Weib für einen Bauer verderbt mehr, als man mit ihm gewinnt. Man muß sich an das halten, was Christus sagt, der hat's verstanden; und nicht an die Apostel. Lavater schreibt eine Menge Bücher und will die Menschen ändern, aber das giebt nichts. Man muß es so mit der Arbeit halten, wie mit dem Eßen und Trinken; man muß immer nur so lange essen und trinken, daß man noch Appetit behält, und so auch sich nicht überarbeiten. Mit dem Tanzen ists nichts, es giebt Gelegenheit zu allerley Verführungen. Die Erde

muß man vermischen, und dann ihr noch den Trieb womit geben, das ist das ganze Geheimniß. Seine Kinder erzieht er selbst, und die müssen bald mit hinter dem Pflug her. Er hat erst ein Kind noch von keinem Jahre und eins von dreyen und einen Sohn in die dreyßig. Seine Kinder und seiner Söhne Kinder laufen unter einander herum, daß man sie nicht unterscheiden kann. Sein Wäldchen ist sehr lustig; lauter junges Buchen Holz, mit hohen alten grünen lebendigen Buchen und Tannen und Eichen dazwischen. Sein Weinberg stund frisch voller Trauben. Streit mit dem jungen Doctor Hirzel wegen des Weinbaus. Gesetz vor zehn Jahren, daß keine Reben mehr sollen angepflanzt werden; Commission vor einem Jahre, die es unter Besichtigung erlaubt. Man sollte einen Bauer auf seinem Acker gewinnen lassen so viel er könnte. Recht des Eigenthums. Ein Fürst sollte eigentlich alles können; denn was einer nicht versteht, darin kann er nichts anordnen. (Ihr seyd ein so verständiger Herr; weil ihr Achselschnuren tragt, so müssen sie wohl zu etwas gut seyn. Wein. Man darf nichts vergehen lassen, was unser Herr Gott einmal gemacht hat.) Unser Herr Gott ist ein guter Mann; wir dienen ihm nicht, aber er uns.

Gesner. Scharfe Züge die Stirn herab nach der Nase; starke Falten um den Mund; scharf hervorblickendes Auge; hervortretende Nase aus der ein wenig darüber gehenden Stirn; fettliches Kinn. Viele Klugheit und Freyheit in seinen Reden, wenn man gegen ihn frey ist. Was will aus dem Kayser werden, wenn er jeden seichten Menschen, der ihm einen albernen Lobspruch macht, empor hebt! wie muß die verdienstvollen Leute in Wien kränken, daß sie unter einem solchen Schwadronierer wie Mechel stehen und ihm aufpassen müssen, was er sagt. Sulzer sagte vom Kronprinz von Preußen,

daß er ein ausnehmender Mensch sey, so wohl was Kopf und Herz beträfe. Der wird nach dem Tod der Maria Theresia dem Keyser schon das Gleichgewicht halten, der sich mit seinen Wahlen zu den ersten Stellen selbst sein Spiel verderben wird. Tippel in Rom. Graf Firmiani in Mayland. Soave. Schütz bey Burkard in Basel verderbt sich durch sein Saufen und seine Harlekinaden; voriges Jahr hat er einige Gegenden in der Schweiz abgenommen, die treflich gemacht waren. Das Sentimentale Wesen hat keinen guten Effekt auf uns gemacht; es schwächt die Nerven. Wieland fehlt immer in der Anlage seiner Plane, sie reißen nicht mit sich fort. Man kann das Buch immer ohne Schaden wo man will hinlegen und den andern Tag wieder fortlesen. Jakobi faßt die Weiber ganz falsch. Das Verzuckerte ist nicht ihre Sache; und wer will das fortlesen. Gleim ist auch manchmal in das empfindsame Wesen hineingerathen; seine Fabeln sind das schlechtste. Der Plan charakterisiert eigentlich das Genie; Wieland hat nur Talent und ist ein sehr angenehmer Schriftsteller. —

Gesner ist gewiß ein klaßischer Kopf; und eben das macht ihn oft in Gesellschaften verlegen, weil er nichts sagen will, was er noch nicht recht gefaßt hat. Stärke und viel umfassendes Genie fehlt ihm.

Professor Füsli; ein guter Kopf mit viel Gelehrsamkeit, ohne Genie, in seinem Wesen schwach und bänglich. — Anekdoten von Winkelmann; daß er gern getrunken, besonders in Gesellschaft, und sich dann ganz der Freude und seinem gesprächigen Wesen überlassen. ZB. Wie Hamilton ihnen einige Flaschen lacrymae Christi schenkte und sie bey Tag zu Neapel die Fensterladen zumachten, um Nacht zu haben und sich dann alle berauschten, daß keiner mehr von

dem andern etwas wußte. Woher sein Tod; worüber Füsli einen ganzen Tag auf der Treppe gesessen und entschlafen.

In Zürch sind die Gelehrten alle hinter einander her, und keiner ist dem andern recht gut und traut ihm. Es sind ihrer zu viel da, und die Leute wissen nicht wo mit ihrem Wissen hinaus, und haben keinen rechten Zweck; daher ihre allerley gelehrte Gesellschaften und Zusammenkünfte, die alle auf nichts hinaus laufen und folglich wieder in sich selbst vergehen. Sie wollen zwar damit die Seele in ihrem Staatskörper gewisser maaßen vorstellen, und dadurch die Oberhand über die Bürgerschaft haben; es sind aber Kindereyen. Die ganze Helvetische Gesellschaft ist nichts viel bessers; da der erste Zwek wegfällt, die Catholicken und Protestanten dadurch in Verbindung zu bringen. Sie lesen da nun noch Abhandlungen einander vor, die sie auch zu Hause lesen könnten.

Zürch ist ein sehr angenehmer Aufenthalt. Vor der Stadt ist eine gar herrliche große und lange Promenade von hohen Linden und Nußbaumen und Pappeln um eine breite Wiese herum, wo die Sill mit der Limat sich vereinigt. Der Sonnenuntergang ist da gar schön zu sehen. Die Bürgermädchen tragen lange Zöpfe mit glatt herum gekämmtem Haare. Die Kinder haben runde Hütchen von Stroh oder Filz. Die Bauerdirnen haben fast durchaus Strohhütchen.

In Zürch herrscht äußerlich eine große Frömmigkeit. Wann Sonntags gepredigt wird gehen immer durch die Straßen ein Rathsherr und der Scharfrichter. Dieser schlägt alle Hunde todt, die sich sehen lassen, und jener läßt die Leute einstecken, die keine gegründete Ursachen angeben können warum sie nothwendig über die Straße müssen. Im Zürchersee haben sie sechszehnerley Fische; Große herrliche Forellen. Außer dem Rathhause sind wenig schöne Ge-

bäude. Der Thurm vom Münster geht spitz von Steinen in die Höhe; hat aber keine lebendige Form. Schöne Aussicht auf dem Berg, wo man nach Kleinjochen zu geht, über den Zürchersee, dem Hütli gegen über, der mit seinen Felsen hohlmuschelförmig in die Höhe steigt.

Baden. Liegt in einer schönen melancholischen Gegend rund um von Bergen eingeschloßen, durch welche die Limat unten in der Tiefe vorbey rauscht. Angenehme Rasenufer, wo man sich im Schatten von den Bergen an sie setzen kann, die einen zärtlich und rührend mit ihren Bäumen umfangen. Gleich an dem Städtchen liegt auf einer Anhöhe ein alt verfallen Schloß auf Felsengrunde, wo man die Aussicht gar schön in die Schneeberge hat.

Mellingen liegt zwischen angenehmen bepflanzten und waldichten Hügeln an der Reuß. Man sieht davor gar herrlich das alte Schloß Bruneck an einem Berg voll Waldungen. Und neben an die wal- dichten Gegenden von Habspurg, das man aber selbst nicht sieht. Von Mellingen an gehts einen angenehmen Weg an der Reuß hinauf nach Bremgarten, wo die Reuß unter einer Brücke einen Fall hat, und in die schöne Gegend fortrauscht. Auf der Straße ist lauter Ave Maria und Gelobt seyst du Jesus Christus. Hübsche Dirnen mit langen Röcken, die gleich unter der Brust anfangen, und sehr wollüstig aussehen. Sie haben noch darunter nemlich unter den Brüsten ein Band oder eine Kette statt des Gürtels. Ihre Mieder sind von verschiedenfarbigen Streifen zusammengesetzt, und zwischen den Brüsten geht vom Hals ein meistens schwarz seiden Tuch queer durch, an dem die Brüste hervorschwellen. Sie sehen so recht aus wie reichhaltige Schachtgruben fürs menschliche Geschlecht. Alle haben Strohhüte. Zu Ottenbach zu Mittage den 24 August. „Want' rr os

Limmel oach si?" — Und das sind sie auch. Vierschrötige Bengel lauter Kraft und Stärke, bey denen alle Nerven Stahlgelenke zu seyn scheinen. Keine Falte im Gesicht, alles so straff und festfleischig. Ihre Mienen und Gebehrden und ihr Blick ist langsames Metallfeuer, Unbiegsamkeit und trotziger Enthusiasmus. Solcher Bursche aber giebts doch nicht in großer Menge, und sie sind zu zählen, wie die gar hohen gesunden Eichen in einem Walde. Doch sind sie noch die Kernsproßen von den alten Stämmen, und man erblickt in ihnen den Genius der Freyheit. Ueber schöne Matten mit lauter Buschwerk und hohen schlangstämmigen Buchenhaynen besetzt und eingefaßt nach Maschwaden und Steinhausen, wo man die Schneeberge gleich vor sich am See sieht, die wie unüberwindliche Festungen des kalten Winters gegen den sentimentalischen Sommer am Firmament des Himmels leuchten. Alles kegelt vor Dorf und Stadt.

Zug; eine kleine Stadt am See, der nur vier Stunden lang und eine halbe breit ist. Schöne Lage mit der Aussicht in die nahen hohen Gebürge, die wie ein königliches Grottenwerk davor liegen.

Den 25 August auf dem Zuger See nach Art; von 10—12 Uhr. Ich bin für himmlischer Freude fast vergangen. So etwas schönes von Natur hab ich mein Lebtage nicht gesehn. Der spiegelreine leicht und zartgekräuselte grünlichte See, die Rebengeländer an den Ufern hinein mit Phälen im Wasser gestützt, die vielen hohen Nuß und Fruchtbäume auf den grünrasichten reinen Anhöhen, die lieblichen Formen den Berg hinan, mit Buchen und Fichten und Tannen besetzt, schroff und schräg hinein hier und da, und hier und da Wandweise, hier buschicht wie Bergsammt, dort hochwaldicht mit mannichfaltigen Schattierungen süßen Lichtes; und in der Tiefe hinten der hohe Riegenberg graulicht und dunkel vor der Sonne.

Alle Massen rein und groß und ungekünstelt hingeworfen; und weiter hin rechter Hand die hohen Schneegebürge, die über den Streifwolken ihre Häupter emporstrecken. Und wie sich das alles tief in den See unten hineinspiegelt sanfter und milder. Man ist so recht seelenvoll in stiller lebendiger Natur, so recht im Heiligthum empfindungsvoller Herzen. Ich kanns nicht aussprechen; Gottes Schönheit dringt in all mein Wesen, ruhig und warm und rein; ich bin von allen Banden gelößt, und walle Himmel über mir Himmel unter mir im Element der Geister wie ein Fisch in Quelle Seeligkeit einathmend und ausathmend. Alles ist still und schwebt im Genuß. Nichts regt sich, als die plätschernden Flosfedern meines Nachens, der unmerkliche Taktschlag zu dem wollüstigen geistigen Concerte. Immer stärker läuft mir das Entzücken wie ein Felsenquell durch alle Gewebe meines Rückgrads. Näher am Riegenberge stehen die schlanken hochstämmigen Buchen immer erfreulicher die schroffen Ufer herunter zwischen Felsenmassen; und in der Tiefe hinten liegt das Art wie ein Lustörtchen, wie ein Ruheplätzchen der Liebe, ein sichrer Port vom Gebürg beschirmt vor Stürmen. An manchen Orten stehen im Grünen die Häuser mit ihren Fensterchen groß und klein wie die Orgelpfeifen, die mit ihren drey bis vier Wetterdächern in Reben stecken. —

Riegenberg.

Man geht sehr steil hinan. Zum erstenmahl verstiegen, weil ich nicht durch ein herabfallendes Wasser wollte. Convertit aus dem Bernischen. Krum herum über einige schöne Alpen. Wenn die zweyte Höhe vom ersten Wirthshaus an überstiegen ist, kömmt man an einem Einschnitt zwischen zwey hohen Gebürgen durch, und hat linker Hand über den Abgrund gegenüber eine halbe Stunde lang

eine gähe oft senkelrecht herabsteigende Felsenwand, voller kleinen hoch herab in die Tiefe stürzenden Katarakten, mit Fichten überall bewachsen, wo nur ein Keim hat Wurzel fassen können, weßwegen sie auch vom Wind hier und dort wie Halmen niedergeschlagen oder ausgerissen liegen und hangen, und verfaulen, weil Niemand hinzukann. Voran steigt ein Felsenjoch gen Himmel in einer ungeheuren Reihe gothischer Colonnaden. Den ganzen Einschnitt oder Riß durch stürzt sich ein Bach in unzähligen rauschenden Fällen, hier und da mit Erlen eingefaßt und Buchen und Fichten. Am Ende dieser Felsenwand noch vor mancher Quellengrotte vorbey kömt man an das Kapuziener Klösterle —

So etwas hab ich noch nie erfahren und es läßt sich keinen davon eine Vorstellung machen. Rundum und überall rauscht der ganze Berg, der in einer Menge von Riesengipfeln gen Himmel empor ragt, von herab schießenden Bächen, und Quellen rieseln aus dunkeln Schatten unter Felsen hervor, und Katarakten hallen und brausen dazwischen. Das freundliche Leben, denn anders kann ich oft lechzender Wandrer mir das Wasser nicht denken, scheint zu zürnen, daß es nur todte Felsen findet, die es zu keinem neuen Wachsthum beseelen kann.

Auf den Wegen liegen an vielen Orten abgerißene und herunter gerollte große Felsenstücke mit Moos überzogen und mancherley Kräutern, woraus meistens ziemlich hohe Fichten oben, und in der Tiefe Buchen und Gesträuch wachsen. So ist auch kein Thal, wo nicht solche Felsenstücke liegen, die fast alle mit Bäumen bewachsen sind; welches denn der Gegend erst so recht das Schweizerische giebt. Riegen von Reigen weil man rund darum herum um den Hauptberg steigen muß. Schwitzer, das ist Leute die schwitzen.

Goldau liegt gar schön am Fuß des Riegen wo seine Gewässer in einen starken Bach zusammen rauschen. Der Boden ist mit grünem fetten Rasen bekleidet, und allerley Bäume wilde und Obstbäume schießen da in Menge üppig in die Höhe.
Auf dem Lowerzer See liegen zwey gar lustige Einsiedeleyen auf kleinen ganz mit Bäumen meistens Fichten überwachsenen kleinen Felsen.

Morgens 5 Uhr den 26 August 80 auf dem höchsten Joche des Riegenbergs.
Hier sitz ich oben in den glänzenden Strahlen der neuen Sonne, die über die Glarner Gebürge jugendlich hervorspringt und Jubel und Wonne mir in die Seele leuchtet: erschrecklich tief unter mir, die schroffen und senkelrechten Felsen herab, liegt die braune Nacht auf den stillen Seen, wo keine Welle ans Ufer schlägt; weit und breit über die Erde her ziehen Heere von Nebelwolken, weißgraulicht chaotisch und unförmlich, wie die tausend köpfige Mutter Nacht in Person, schwanger von unendlichem unreifen Leben. Darüber blitzen hervor die Schneegipfel der Schwitz wie ungeheure Brillanten Blöcke, und fernerhin schimmern und leuchten und funkeln rosenrothe Streifwölkchen im himmelreinen Aether. Jetzt vermischt sich gegen Westen Himmel und Erde, und die Welt ist lauter Nebel. Gegen Osten bekämpfen ihn die Strahlen der Sonne, und er senkt sich und fällt. Die Hügel stehn in Thau, und in den Alpen herum weiden die Kühe . . .

Lucern liegt prächtig mit seinen 3 Brücken am Ausfluß der Reuß aus der See. Sonst ist es klein. Die Mauern gehn über einen Hügel neben an herum und haben einige Thürme. Die Stadt hat

wenig schöne Gebäude, außer etwa dem Jesuiterkloster und dem Rathhause. Die Einwohner sind äußerst unwissend. Die Geistlichen leben sehr frey. Der Wirth Pfister zu einem Kaplan: „wissen Sie nicht, daß es sich nicht schickt, einem Herrn in die Rede zu fallen und ihn zu unterbrechen?" Auf den zwey Brücken sind eine Menge von Gemählden, wovon die von der Schweizergeschichte oft ziemlich gut sind. Der Todtentanz. Der Tod und die Sünde blasen mit der Posaune und den Pauken und noch ein Geripp mit dem Zinken zum Tanz auf. Im ersten Quadrat ist Adam und Eva und ein Pabst pp. Würsch von Buchs. Verschiedene Porträte.

Birk bey Buchs. Gerisau gegen über Niederbau. Schwalmis. Blumau.

Happliberg bey Brunnen gegenüber der Seelisberg, worauf die Kapelle, wo die Verschwörung geschah. Ein spitzig Thürmchen dabey. Schön bewachsen. Weiter unten die Kapelle wo Tell heraussprang. Der Prüschtenberg; der höchste.

Altorf. Ein gar wohl gebauter kleiner Ort mit hohen Bergen umgeben wie einer Mauer. Gleich davor ein ungeheurer Coloß von Steinmasse. Fünfzehn hohe Berge nach einander einer voll Schnee bis herunter in die Mitte. Brennender Berggipfel im Sonnenuntergang. Schöner Blick die Reuß hinab durch alle die Berge; die Reuß scheint den Weg dadurch gerissen zu haben. Furchtbare Tiefe bey Nacht und dem Rauschen der Reuß in dem Wald nach Amsteg. Arniberg rechter Hand, linker der Prüschtelstock und Winkelen vorher. Man zieht einen wahren Schneckengang. Großer Wassersturz bey Teufthal den Einschnitt eines ungeheuren Bergs zwischen Fichten herein, deren eine Menge entwurzelt da liegt und unten stürzt die Reuß.

Die Reuß die Tochter von hundert Schneegipfeln stürzt titanisch wild und lauter Schaum schnaubend über Alpenstücke die als unüberwindliche Heroen des Winters ihre glänzende Scheitel dem Fürsten des Tages sehnend gen Himmel emporstrecken. Durch einen Felsenbruch Kirchthurms hoch mit Fichten bewachsen strömend, wenig schaumend, tief brausend; in einem Kessel von wilden gräulichen Gebürgen, hernach herunter stürzend, 20 Schritte lang. Oben rauscht sie über Felsen herein, und oben gleich daneben ist eine grüne Wiese. Meyerbach durch ein wildes Loch auf eine Mühle mit der Reuß — Daneben Lobshalten. Wässigen ein grünes freundliches Plätzchen mit einem Kirchelchen; still die Anhöhen hinan, außer daß unten von ferne die Reuß braußt. Ohnweit der 2ten Brücke worunter die Reuß wegstürzt ist bey einer Kapelle ein schöner Wasserfall eine große Felsenmasse herab.

Hier kommt man recht hinein in das graue Alterthum der Welt, in die Ruinen der Schöpfung wogegen die Ruinen von Troja und Karthago zerstörte Kartenhäuschen und nicht einmal das sind. Ohnweit der 3ten Brücke schöner Wasserfall, ein wahrer Donnerhall. Oben drüber muß sie über Felsenstücke die Klemme durch ordentlich hinansteigen und darüber springen. Man kömmt durch ein ungeheuer wüstes Thal nach dem andern zwischen Gebürgen worauf der Himmel ruht. An der 4ten Brücke kömmt man bey der Geschner Alp voll Schnee vorbey. Hier stürzt die Reuß über auf einander gefallene Haufen von Stückfelsen bey der 5ten Brücke ganz erschrecklich und neben an rechter Hand steht eine senkelrechte Felsenmasse bis zur 5 Brücke korpulent und dickknollicht zum Erstaunen. Die Reuß thut grimmige Sätze donnernd herab. Hier gehts ums

wüste Thal herum. Über der 5ten Brücke thut sie tygergrimmig tiefer einen Schuß über Felsenstücke als der Rhein bey Schafhausen und der 6sten ein Schuß lauter Staub über zwey mal so hoch und tief über lauter Felsenstücke als bey Schafhausen. Gleich an der Brücke ist eine Felsenwand, unter ihr gehts ruhiger fort in kleinern Fällen. Man ist in einem tiefen Loche rund um eingeschlossen etwas tiefer als bey der ersten.

Bey dem Hauptsturz davor war ein Regenbogen im Staub wenigstens von 90 Graden, Mittags gerad um zwölfe, rund um war es frisch, und kalt und gieng ein starker Wind, so daß mir der Hut kaum auf dem Kopfe blieb. Es ist ein prächtiger Sturz, unten alles hohl und schichtweise von der rechten zur linken (oben bey dem Kapellchen). Oben spritzen einem Tröpfchen Dunst ums Gesicht. Gleich kömmt man an eine Schneealpe unter dem Joche weg 40 starke Schritte unter einem ziemlich hohen Felsen.

Daraus kömmt man auf eine erfreuliche grüne frische Wiese mit Bergen und Schneehügeln eingefaßt, die einen rechtwinkelichten Dreyangel vorstellt, dessen Basis, wo man hinein komt und nach Urseren zugeht etwa eine Viertelstunde, und von da die Länge bis nach Hospital eine halbe Stunde lang ist. Mitten durch fließt ruhiger doch immer schnell die Reuß; so stark wie ein ansehnlicher Fluß. (— Ich dacht allewil wann ich nur us dem Geruschе russer wäre.) Es ist ein Gebeinhaus der Natur: statt der Todten Knochen liegen allerley Steingebürge und Felsentrümmer da. Gleich nach Wassen fängts an kahl zu werden und über Goeschenen ist kein Baum mehr bis oben bey Urselen sind einige schwarze Erlen.

Noch zwey Katarakten hinauf, weiß und jungfräulich über die braunen Steine wie die Keuschheit selbst.

Ganz oben schimmeln und modern die Felsen Gipfel, und es wächst nichts mehr da als Disteln und Brennesseln und Farren, und noch dieß ganz dürr und mager. Auf der allerhöchsten Spitze, wo noch ein wenig Erdreich ist, hab ich Gänseblümchen gefunden, so recht das Kindische vom grauen Alter.

Eine lange hinaufstrebende Felsenmasse worauf ein Schloß von Eis und neben eine schneeweiße Schlange sich gen Himmel windet daß die Wolken daran erfrieren. Gleich unten der Quell der Reuß in einer prächtigen Katarakte.

Darauf das Muttenhorn. Lengsberg zwischen der Furka hinten. Gletscher daneben. Der Gletscher 1/2 Stund. Blasiberg. Griesberg auf Pomat die welsche Straß von Bern aus. Käse hin Reis her. 1000. Obergesteler in Gindnerwald Bären gefangen. Der Saßberg Gletscher daneben.

Unvergleichlicher Sturz eines Arms der Aar vom Schreckhorn zwischen Spital und Gutannen wo die Aar selbst hereinfällt und sich dann in Felsen durchdrängt. Der Sturz ist viermahl so hoch als der Rheinsturz. Geradoben gegen über ist der Gletscher des Saßbergs, wo auch ein Bach herein braußt.

Gräßlicher Sturz der Aaar durch ein Zickzack von Felsen bey der Zweyten Brücke bis zur dritten, wo sie einen Hauptsturz [macht] tiefer und brillanter das ist vereinter als der Rhein bey S.[chaff-hausen]. Die Hälfte der Br.[ücke] ist immer vom Dunst naß. Die ganze Gegend ein Greuel der Verwüstung.

Prächtiger Wasserfall, fast senkelrecht in die Aar von dem Saßberg 2 Stunden von Gutenthan, gegen über ein Gletscher vermuthlich auf dem Wetterhorn. Größter Sturz der Aar nicht weit davon bey der einzigen großen Senne. Es ist darum herum ein beständiger Donner-

hall, so tief ist er. Man kann ihn wegen hoher Fichten nicht recht sehen. Eine halbe Stunde davon legt sich ihr so recht die Queere ein Reckel von Felsen, wo sie darum herum muß und von der Seite weg frißt.

Wenn man die Furka herunter kömmt: sieht man gleich die eine Quelle der Rhone von ihr herunter stürzen und ihren Schlangenpfad nach einem Gletscher rauschen. So bald man über ein Brückchen darüber ist: sieht man den herrlichen Gletscher der fast so hoch als die Furka selber ist, wenn man dazu rechnet, was er tiefer herunter geht. Vom Saßberg, zwischen welchem und der Furka er liegt, stürzen die andern Quellen der Rhone, die auf dem Grimselberg und ihm entspringen, hinein und unten, wo er muschelförmig groß da liegt, von den Sonnenstrahlen durchspalten und doch unzertrennlich, kömt die Rhone schon stromweis in zwey starken Bächen. Eine Viertelstunde kömt noch ein Quell vom Lengsberg, und sie ist schon ein starker Fluß, und stürzt sich zwey Stunden lang eine ungeheure Tiefe in lauter donnernden und schäumenden Kataraken, daß man glaubt, sie gieng in den Mittelpunkt der Erde hinein, zwischen den Felsenzacken des Lengsberg und Grimsel, die sie oft gleichsam wie mit Bratzen aufhalten. Etwas Rohers und wilders und borstigers als der Anfang hier von Wallis kann schwerlich auf der Welt gesehen werden. Bis nach Oberwald, das erste Dorf, gehts immer in die Tiefe hinein über ein Pflaster an der Rhone den Fuß des Grimselbergs, welches hart wie Stahl ist, von einem äußerst harten röthlichten Stein, der der Schärfe nach liegt. Herrlicher Untergang der Sonne am Berg Cordona und den Geminis, der wie eine purpurflammende Feuerkrone majestätisch über Wallis da lag. Die Rhone stürzt weit tiefer hinab als die Furka ist.

Den 2ten September den Grimselberg nach Guttannen. Grisselbeere, Erdbeere. Schön lauter Quellwasser. Herrliche Aussicht in die Reyhe der Alpen auf der Höhe. Erst linker Hand die Furka, deren höchster Gipfel ein Gletscher ist. Dann der hohe Gletscher zwischen ihr und dem Saßberg. Dann der Saßberg der weit bis über Spital den Lauf der Aar nach hineingeht, auch mit Gletschern hier und da auf seinen Höhen. Dann gegen über der hohe Lengsberg, den man gerad vor sich hat, wenn man die Furka herein kömmt. Darauf am Ende das Muttenhorn äußerst hoch. Daneben ein schöner Gletscher. Dann der Blasiberg wieder mit einem Gletscher auf seiner Stirne. Zwischen ihm und dem Griesberg geht die Straße nach Welschland zuerst über einen Gletscher eine halbe Stunde lang, worüber Roß und Mann muß. Dann gehts in die Tiefe nach domo d'Ossula. Käse wird hin gebracht Wein und Reis her. — Und so noch verschiedene Alpen mit Schnee und Eiskappen bis an den Kordona, der prächtig und ungeheuer hoch mit seinem Schnee und Eisdache Fronte macht. Auf diesen Alpen sind fast nichts anders als Gemsen und Murmelthiere. Die Gemsen schießen sie auf 300 Schritt weit oben wo das Eis ist. Die Murmelthiere müssen auf der Stelle bleiben, sonst verkriechen sie sich. Sie sind sehr fett, und man sagt sehr delicat. Voriges Jahr haben sie bey Obergesteln im Gindner Wald einen Bären erlegt. Es giebt da viele Wölfe. In wenig Nächten sind vierzig Schaafe zerrissen worden, die häufig oben auf dem Lengsberg weiden. Wenn sie einen auf der Spur haben: so rücken viele Dörfer gegen ihn aus, die darum herum liegen und umzingeln ihn. Gräßlicher Anblick von Tod und Verwüstung, wenn man den Grimselberg auf Spital herein kömmt. Kein Gräschen ist zu sehen, lauter ungeheure Gebürge von vermoderten

und verfallenen Felsen, die oben aussehen weiß-aschicht, als ob sie verbrannt wären, und auch so zackicht. Schöne Quellen der Aar in einem See bey Spital. Der eine Quell ist stärker und kömmt hinten aus einem Gletscher beym Schreckhorn, und trübe. Jeder Felsenberg besteht meistens aus einer Art von Stein. Die Gänge sind gar nicht Büffonisch. Die Aar stürzt eben so tief herab als die Rhone, nur sind ihre Stürze ausgedehnter. Was die Rhone in zwey Stunden stürzt, stürzt sie in fünfen. — Bey Unterstock fängt die Gegend an etwas milder zu werden. Schönes Land bey Stock unten. Noch schönere Wiesen im Grund bey der Burg. Blattenberg und Hasliberg umringen mit ihnen hier ein reizend romantisch Thal mit dem Durchfluß der Aar, das schier völlig rund ist. Die Burg geht ganz senkelrecht gen Himmel in die Höhe. Schöne romantische ovale Lage von Meyringen, wo die Brücke über die Aar geht. Das Wetterhorn ragt gigantisch über und hinter den andern hohen Gebirgen hervor. Unvergleichliche Wasserfälle. Die Fluthen fallen vom Gebürg heraus in die Luft, schweben schnell hernieder und sinken, wie ein ungeheuer langes zerwallendes Haar, und schäumen unten in Staub auf, daß der ganze Kreis voll Dunst rieselt. Der schönste ist bey Reichenbach. Weit vom Gebürg herein schießt eine starke Wassersäule, schürft sich am Felsen, und wird ganz zu Staub, der wie von Silber gewölbt durch die Luft tief herunter wallt, und sich zu Schaum und Dunst zerschmettert. Unter dem Staube ist Wasserstrahl wie Blech. Hinter dem Dorfe Reichenbach am Gebürg ist ein ächtes schönes Schweizerplätzchen. Hohes Gebürg rund um, Boden von saftigem Gras, Anhöhen voll grüner Bäume, Eichen, Buchen, Nußbäumen, Kirschenbäumen mit Bächen durchwässert.

Kirmen, das ist ruhen. Zu Unterstock. „Wir müssen arbeiten, wir haben keine Zeit, Höflichkeit zu lernen.“ Zu Reitenbach der erste Bursch unter einem Trupp mir einen frechen Bückling. — Ein Haarwallender Silberstaub herab in die Tiefe. — Entzückende Gegend ins Gebürg hin vom Anger bey Reichenbach. Der weiß gestreifte Felsenhügel mit kleinem Buschwerk oben und schlanken Bäumen in der Tiefe zum Anfang mit den zwey Milchhäusern auf den Dächern mit schweren Steinen belegt, dahinter Eichen und Linden und grüner Rasen oben mit hohen Bäumen, und dann ein verloren himmlisch Plätzchen tiefer, und oben darüber das gebrochene Gebürg und tief unten ein Hayn von schönen Bäumen mit Häuserchen die dadurch schauen, und Felsenhügel daneben und dann der wallende Sturz, und ganz vornen das Vieh.

Es sind nicht viel Standpunkte. Ein wenig abgewichen zerfällt die ganze Gegend. Es ist Schade, daß man das Schreckhorn nicht wohl hinein bringen kann, das gigantisch mit seinem Eis und Schnee über die andern hervor ragt. Man müßte denn idealisiren. Eine schöne reiche Schweizergegend.

Tracht. Die Haare über den Wirbel getheilt. Hinten in zwey Zöpfe geflochten, Käppchen auf dem Scheitel. Rothe Mieder weit ausgeschnitten. Rock von der Brust an. Kamisol gerade zu geschnitten über dem Mieder. Schöne Weiber.

Fruchtbarer Anfang vom Hasli Thal beym Hasliberg und Blattenberg. Alpen voller reichen Dorfschaften. Der Reichenbach kocht unten mehr als irgend ein Wasser kochen kann. Im Nebel wie in den Vorhallen des Orkus; schaudervolle Zukunft; alles noch in der Nähe nur halb erhellt. Wetterhorn schöner Gletscher.

Jungfernhorn; Mährchen. Schreckhorn. Mettenberg, Gletscher oben und unten.

Bogen über Bogen vorn, jeder Blatternnarbig, wie Grotten, bläulicht grünlicht, mit Kies und Steinen untermengt. Erst wie im Winter, von oben herein durchspalten, unten rinnen Bäche hervor, rund herum ist es kühl wie Winterluft. Oben ist er ein zackichtes durchbrochnes Werk, von fern wie eine Art grünlichtes schwammichtes Rohrgesträuch. Oben herab eine Muschel von Schneeberg zart und weiß gefroren. Wie grünlichte Schlacken hier und da mit Erde vermischt. Wie ein muschelförmiges Kanapee oben, und unten wie eine fliegende Schürze.

Das Schreckhorn sieht aus mit seinem zurückgebogenen Felsen oben drauf voll Eis wie ein besoffener Tamerlan unter den Geistern der auf einem Gebürg ritt.

Ein Mädchen mit einer Rose, Nelke, Rose — zurück mit einem Teller voll Beeren.

Anken ist Butter.

Grindelwald ist ein schweizerromantisch Thal von hohen Gebürgen die Länge nach eingefaßt. Vor der Mittagssonne liegen von oben den Scheideck herein 1) das hohe Wetterhorn mit seinen Gletschern, die bis zum Schreckhorn gehen, und das Eismeer ausmachen 2) der Mettelberg mit Gletschern in der Höhe und unten auf beyden Seiten, und der breitschärfige Eiger, der mit dem reinsten Schnee leuchtet. Der Mettelberg geht weit hinten hinaus, und hier soll sonst die Straße nach Wallis gegangen seyn. Seine zwey Gletscher sind herrlich, besonders der erste, mit der Burg von Eis auf dem Gipfel. Die sonnichte Seite liegt voll zerstreuter Häuser

im Grünen, mit allerley Fruchtbäumen hier und da auf den Hügeln bepflanzt.

Luterbrunn ist ein enges Schlangenthal zwischen lauter hohen Gebürgen; die Anhöhen sind lustig und romantisch mit allerley Bäumen besetzt, als Ahorn, Eschen, Fichten, Buchen, Kirschbäumen. Mitten durch läuft ein starker Bach von Schneebergen und Gletschern; die Häuser sind an den Hügeln zerstreut. Der Staubbach ist ein ohngefehr zwey mahl Kirchthurms hoch herabwallender starker Strich von Regen, an einem breiten senkelrechten Sandfelsen. Er kömmt schon oben wie lauter Schaum herab, und in der Mitte zerstäubt er meistens in Dunst, der durch die Luft schwimmt. Unten fällt er auf den Felsen wie Seifengesch auf und regnet Dachtraufen mäßig wie bey einem starken Wetter vollends herab. Es ist eine natürliche Rarität, wofür hier jeder Reisende bey dem Pastor oder Wirth seinen Zoll entrichten muß. Gerad gegen über ist der Jungfrauenberg, oder das Jungfrauenhorn, eben so senkelrecht voll Schnee und Eis oben, hier und da klein mit Fichten bewachsen. Etwa zwanzig Fuß herab zerfällt er gleich in Regen, und zerstäubt, oder hängt sich an die Wand an, daß man ihn, wenn man davor steht, gar nicht sieht. Der Bach, der davon unten läuft, ist ganz klein, so daß man ihn leicht überschreiten kann.

Auf dem Jungfernhorn ist ein milchreiner schneeweißer Gletscher. Und auf dem Berg dahinter ein mit Eis stark belegtes schönes und herrliches Grottenwerk. Eine Ecke ist ganz gediegen und schmelzt an der Sonne. — Das Jungfernhorn liegt recht da wie eine glatte schneeweiße Marmorbrust. — Ihr Herz war so kalt wie die Eisbrust auf dem J[ungfrauen]b[erg] bey Lauterbrunn.

Schöne mastige Gegend bei Unterseeven, eine der schönsten in der ganzen Schweiz. Schöner Durchfluß der Aar aus den Brienzer in den Thuner See. Angenehme Hügel und Aussichten auf dem Thuner See. Nichts besonders auf der Fahrt nach Bern. Sandicht und steinicht. Hier und da ein angenehmer Hügel mit Bäumen linker Hand.

Vevai. Ich kam durch eine unannehmliche Gegend auf ein mal hinein wie in ein Mayenfest. Es kan keine schönere Aussicht auf der Welt seyn, als die auf der Terrasse oben vor der Kirche hinter Vevai. Der See liegt mit seiner zart gekräuselten spiegelhellen Fläche da wie ein großer stiller halber Mond an den erfreulichen Rebenhügeln, oben mit Haynen besät, und unten und in der Mitte mit Lusthäuserchen und Lustörtchen. Gegen über zieht sich immer höher in die Wolken und über die Wolken zum Contrast das unfruchtbare Gebürg vielgipflicht bis vorn an Anfang, wo der Rhodan von dem tiefen zackichten Thal hinein fließt. Vevai selbst ist ein wohlgebautes Städtchen mit einem schönen großen Platz an der See, der mit Kastanien bepflanzt ist; die Leute sind außerordentlich lustig und schießen und singen und tanzen.

Auch ich war so gut und gütig als ich in meinem Leben nicht gewesen bin. Wenn ich in meiner Kindheit nur zwey Jahre da gelebt hätte, ich wär einer der besten Menschen geworden; Aber so trag ich immer noch die Rauhheit der Gebürge meines Vaterlandes an mir. Mein ganzes Wesen war Harmonie und Musik. Ich machte der Empfindung überlassen, den Tisch zu meinem Klavier, und phantasierte so rein darauf, als vielleicht die Engel im Himmel in süßen Melodien die Wonne um sich verbreiten, die in ihren Herzen schlägt. — Bacchusfest alle drey Jahre. Viele tausend Seelen von

allen Orten an der Küste, daß Vevai so scheint, als ob es sollte belagert werden. Die zwey besten Winzer tragen die Schilde und erhalten einen Preis und führen an. Bacchus liegt als Kind in einer Wiege oder Laube, und Kinder um ihn. Mohren im Zuge. Chor der besten Sänger. Alles weiß gekleidet mit grünen Knöpfen. Reiter zu Pferde avec des barrils. Schmaus öffentlich. Arche Noä. — Der Rhodan stürzt hinein in den Genfer See wie in den Schooß der Liebe und vergißt auf einige Zeit seinen Lauf. Das Gebürg am Anfang geht wie Fischgräten herab, vom Wasser ausgespült. — Schloß Larron.

Der Dom liegt auf dem schönsten Platze, und vermuthlich ist dieser Hügel zuerst angebaut worden, und andre Narren haben sich hernach daran in die stinkenden Thäler gebaut. Der Dom ist ganz gothisch. Der mittlre Eingang zur Linken ist mit Fratzenbildern von unserm Herr Gott und seinem Sohn unten und Mosen und den Propheten, Evangelisten und Aposteln geziert. Ein Rector mit einem Schulknaben und andern Schulmeistern. Die Berner sind keine Freunde der Litteratur, das sieht man an dieser Akademie mit ihren anderthalben Professoren. Die Häuser liegen in den Löchern wie die Gefangnen über einander. Und doch ist es wieder natürlich, daß die Menschen sich da eingenistet haben, weil am ganzen See keine solche Schlupfwinkel vor Wind und Wetter und Feind wie da sind. Auf der Terasse vor dem Dom und dem Mont Benon ist die Aussicht herrlich, wie überhaupt an jedem erhabnen Ort auf der ganzen Küste. Die Wolken die sich auf den Bergen Abends und Morgens wie Abgesandten von den verschiedenen Cantonen niederlassen und in den Strahlen der Sonne prangen, machen schöne Veränderungen zu dem reizenden Schauspiel. Es ist wahr, die

Plätzchen am See sind delicieus mit dem schönen Weingrün und Wiesengrün mit Nuß und Lindenbäumen und Häuserchen untermengt.

O goldner Traum meiner Jugend in viele tausend Jahre hinein, wo noch die Nachtigallen in meinen blühenden Wipfeln schlugen, und Hirsche und Rehe um meinen Nacken spielten!

Und die Wolken sitzen auf den Savoyischen Bergen und dem Jura um den See herum, wie der B. g. R. mit Allongeperücken auf seinen Stühlen.

Lausanne hat wirklich die vortheilhafteste Lage zwischen Morges und Vevai fast in der Mitte des Sees; und wenn nur die Hügel bewohnt wären, und die Tiefen mit Gärten bepflanzt: so wär es ein entzückend Ruheplätzchen in einem Paradiese.

Morges. Man kömmt dahin über lauter Kornfelder mit Nußbäumen besetzt, welches in den Augen der fruchtarmen Schweizer schon allein zum Paradies genug ist. Vor der Stadt ist ein Gang von hohen schönen Pappeln; vor Gärten vorbey zur 1772 erbauten schönen Kirche, rund um zur Seeseite mit jungen Kastanien bepflanzt. Der Eingang von der Kirche worauf der Thurm ruht, ist sehr schön und in edelm Geschmacke. Unten 4 Jonische Säulen und oben 4 Korinthische und so mit Pfeilern und kleinen Pyramiden. Minuten Uhr unten, oben Stunden Uhr. Das Dach hinten aufgeflickt macht keine gute Wirkung. Die antike Einfassung hätte sollen wegbleiben. Der Hügel vor der Stadt mit einem schönen Gut und einigen Dutzend hohen Bäumen mit dem Weingrün herab thut herrliche Wirkung, so wie die paar Gärten vorne voll Bäume;

Hinten hinaus ist die Stadt lauter Garten, und geht nach einer kleinen Anhöhe in eine Vertiefung hinein. Gemüß und Weinfelder immer mit Bäumen wechseln ergetzlich ab. Es ist wahr, es läßt sich nichts fruchtbarers denken. Und man hat dabey noch zum Contrast die Aussicht über den See in die unfruchtbaren Berge von Savoyen. Die ganze Stadt besteht in 2 nicht sehr langen Gaßen; die Häuser sehen ziemlich gut aus, am Ende ist ein kleiner Hafen; und daran eine kleine alte Citadell im Viereck. Und ein kleiner Platz von 24 Ulmbäumen, der dem Raum nach, der noch leer ist, größer seyn könnte. Die Aussicht nach Lausanne hin ist gar schön.

Genf liegt da als Herrscherin über den Lac und seine Paradiese da herum wie England über den Ocean mit seinen Wüsten.

Das schönste Dorf bleibt immer Graze in den hohen Linden und Kastanienbäumen mit seinem Weinhügel hinauf voll Purpurtrauben über den wallenden Becher des Lebens mit seinen Zaubergärten. Aber ich dürfte nicht da wohnen; mir würden bald vor Lust alle Gedanken vergehen.

Genf liegt wie die Residenz einer Feenkönigin am Ausfluß des Lacs da.

Von dem Rebenhügel von Cologny herunter muß man es sehen; da sieht es aus, als ob die Alexander und Caesarn der Erde sich einmal vereinigt hätten, dieses Paradies in einer Republik zu beherrschen; der wilde Rhodan, in dem Zaubersee zahm gemacht, belekt der Königin der Schweizerstädte bey seinem Ausfluß die Füsse.

Le S.[age] Rousseau. Man erhält sein Leben nur bis zu seiner Ankunft nach Paris. Seine Händel die er dort mit den Gelehrten gehabt hat, werden in diesem Jahrhundert nicht bekannt werden.

Diderot und d'Alembert sollen das Manuscript von seiner Frau aufgekauft und verbrannt haben. Eben so von einem Engländer und Abbé Condillac. Moultont läßt sich nicht darüber heraus. Rousseau bis nach Paris war noch gar der Mann nicht, der er nachher geworden ist. Seine Frau ist ein schlechtes gemeines Weib die weder Geschmack noch Geist noch feines Gefühl hat. Rousseau stürzte vor einer Boutique zu Orleans. Man trug ihn da hinein. Dieser Kramladen gehörte einer Frau, die zwey Töchter hatte. Sie pflegten ihn wohl, und bey seinem Abschied nahm er die eine zur Maitregouvernante mit sich. Er hat zwey Kinder mit ihr gezeugt, und sie selbst ohne alle Marque ins Findelhaus zu Paris getragen, aus dem Grundsatz: die Menschen sind überhaupt unglücklich, und der ists am wenigsten, der am wenigsten bekannt ist. Am Ende seines Lebens hat er bittere Reue darüber gehabt. (Einige leugnen, daß er welche gehabt hätte nehmlich Kinder.) Die Freundschaft erkaltete zwischen Rousseau und Moulton, wie Rousseau hörte, daß Moulton so viele Visiten bey V.[oltaire] mächte und er empfieng ihn die letzten Monate seines Lebens sehr kalt zu Paris. Doch haben sie sich wieder ausgesöhnt.

Le S.[age] hat Kästnern eine gekrönte Abhandlung mit einem Brief zugeschickt, und dieser hat ihm nicht allein nicht geantwortet, sondern hernach bey einer Kritik über de Luc angeführt und durchgehechelt.

Ferney liegt in einer Vertiefung, die sich am Gebürg Jura herum zieht, wie in einem Schooß der Ruhe. Es sieht so hell da aus, als ob lauter Köpfe da wohnten und man verwundert sich, daß die Leute Leiber haben.

Lyon ist ein gar großer Steinhaufen, worin sich 300,000 Kaufmannsseelen aufhalten und Menschen fortpflanzen. Es ist ein alter Lac des menschlichen Geschlechts. Der Hauptheil der Stadt besteht fast in einem förmlichen Oblongum 3 Viertel Stunden lang und eine Viertelstunde breit zwischen der Saone und Rhone. Am rechten Ufer der Saone geht ein eben so langer Strich von Häusern, nur nicht so breit, längst einer Anhöhe, worauf l'eglise fourbiere steht, wo man die ganze Masse übersehen kann. Die Rhone und Saone üben der Einwohner Erfindsamkeit im Wasser und Brückenbau. Ihr Haar macht ihnen auch viel zu schaffen, so wie unser Herr Gott die Franzosen überhaupt zum besten gehabt zu haben scheint, daß er ihnen Haar auf den Kopf gegeben hat. Ich sah au pont de bois ein großen Haufen einem Marktschreyer mit Kinderpuppen mit einer Andacht zuhören, als ob es Lavater wäre. La maison de ville hat 11 Fenster vorn und 18 von der Seite, vor in der Facade steht ein Thurm. Es ist sehr schweerfällig. Der Dom ist ein regelmäßig gothisches Gebäude, ohne Sinn. Die geflochtenen Stühle statt der Bänke sind sehr bequem. An Berache eine halbe Stunde lang 1200 Pappeln. Acht Jahre lang daran gebaut. 6 Brücken. Lazaret das beste Gebäude. La Charité. Alle Häuser sehen wie Handel und Wandel aus, es ist das französische Amsterdam. Mr. Berache ist erst vor 8 Monaten gestorben, er war ein ganz kleines Kerlchen. Die Ueberbleibsel der Rhone stecken die Stadt an. Auch in ihren Sitten und Gebräuchen sticken die Einwohner, außer dem französischen Exercitium der Höflichkeit, lauter Westen.

Die vier Flüße la Seyne, la Loire, la Garonne et Saone halten das Königreich zusammen, et c'est un tresor, plus grand que le

Peron d'Inde. La belle cour ist 400 Schritte lang und 300 breit. Hundert nehmen die Linden in achtfachem Gang einer Lausanner.

Vienne hat eine der herrlichsten Lagen. Es ist längst der Rhone zwischen zwey Hügel hinein gebaut, woraus ein starker Bach strömt. Der Dom ist einer der ältesten und schönsten. Nur haben die zwey Thürme vorn keinen Zweck; sie sind keine Fichten in der Allee, die gen Himmel ragen wie der Straßburger, oder gar nicht ausgebaut, wie am wahrscheinlichsten. Casernen sind auch sehr schön und reinlich. Essen. Suppe, Eyer, Butter p. ab ovo usque ad mala.

Tournon liegt mitten in Bergen am Fuß unten eines Bergs. Es ist uralt, und voll verfallner Mauern von Thürmen und kleinen festen Plätzen. Gerad gegen über ist l'Hermitage ein ziemlich großer und vielwinkelichter Berg an der Sonne. Die ganze Gegend von Serriere an sieht aus, als ob die Leute da wie in der Stube lebten, und ihre Häuser sind weiter nichts als Schlafkammern. Unter dem Hermitage Berg fängt sich eine Ebne an, die sich einige Stunden weiterstreckt. Das Ufer der Rhone ist mit Maulbeerbäumen bepflanzt.

Die Isare kömmt ganz schwarz durch eine breite Ebne in den Rhodan und erhält sich ziemlich lang bis unter Valence, 2 Stunden lang, neben dem Rhodan.

Valence sieht so alt wie eine Ruine aus, am Ufer sind eine Menge zerfallner Mauerstücke. Ich begreife nicht, warum die Menschen sich eine Ehre daraus machen, in so alten Nestern zu wohnen; sich nach den Reliquien unbekannter Menschen von zweytausend Jahren zu bequemen. Die grünen Küsten voll Wein davor sind bezaubernd.

Die ganze Grafschaft Avignon ist ein Olivenhayn die weite Ebne

längst dem Rhodan hin, und die Hügel gen Vauclüse hinein, worin Wein und Korn und Klee darunter und daneben auf die reizendste Weise abwechseln. Die Dörfer und Landhäuser und Schlösser liegen antik und lustig dazwischen mit hohen Ulmen und Buchen (Portemassen) eingefaßt. —

Aber wenn der Strahl der Liebe in sie gefahren ist so gehn sie herum wie lauter Empfindung, und man glaubt die Flamme zu sehen, wie sie lüstern nach Seele in ihrem Innern brennt; sie schmachten so recht wahrhaftig wie Rosen von der Hitze.

Man erstaunt, was nur der Mensch um seine Blöße zu bedecken für Bedürfniße hat.





[Neapel. Juli und August 1782.]

Neapel ist so recht ein wollüstiges Nest fürs menschliche Geschlecht; zu strenger oder erhabner Weisheit ists fast nicht möglich da zu gelangen. Es ist, als ob man immer einen Venusleib nackend vor sich hätte. Am besten und wahrsten sieht mans zu Portici. Vor sich linker Hand die Küste von Sorrent, die Fahrt weiter zur rechten nach dem schönen Sicilien; darauf die Insel der Freuden des Tiberius Capri, alsdenn das unermeßliche Meer, wo sich das Auge verliert in einer weiten unendlichen Fläche; und nun die alten Feuerauswürfe der Insel Ischia, und Procida, und den schönen Bord der See, den Strich Hügel von Pausilipp, denn das hohe Gebürg des Kamaldolenser Klosters, und nun darunter das Gemisch von unendlichen Felsenhütten von Neapel, wo sich 4 bis 5 hunderttausend Menschen gütlich thun, und hinter einem voll schrecklicher Majestät der Vater Vesuv, und darunter um einen das schüchterne Portici.

---

1) Il re Cattolico trug einen ungemeßnen Befehl auf, alles aus dem Herk. [ulanum] in Empfang zu nehmen, und nach seinem Willen in Ordnung zu bringen. Dieser verstunds nicht, und ließ alles verhunzen und verderben.

2) Bis jetzt ist noch kein Inventarium gemacht worden, und gerad soeben hat man damit angefangen.

3) Die Handschriften sind schwer und zum Theil unmöglich aufzuwickeln wegen der Materie und wegen der Form.

a) Der Papyrus ist zusammen geleimt; und wo der Leim ist, klebt alles durchaus an einander und läßt sich nicht ohne Riße von einander bringen.

b) Die Bücher sind durch Erdbeben, und Lavaflüße über und unter einander gestürzt, und von der Last zerdrückt worden, so daß sie sich nicht aufmachen laßen, einige ganz platt, andere geknetscht von der Breite wie Tabacksfidibus, andere gebrochen und abgestümpft, so daß man die Blätter nicht unterscheiden kann.

c) Einige sind ganz feucht und verschimmelt, so daß man nichts lesen und sie nicht aus einander blättern kann.

d) Andre zu Kohlen gebrannt von der Hitze und der Lava, weil sie unter einer Decke lagen wo die Luft nicht hinzukommen kann, welches natürlicher Weise Kohle giebt.

Es sind Naseweise Bursche darüber gekommen, die die Sache geschwind haben abmachen wollen, und haben die noch vollständigsten Manuscripte zerrissen und zerschnitten, und es ist also wenig mehr zu hoffen.

Ein lateinisches Büchelchen, so zerschnitten, wo nun bloß lauter Fragmente.

Die Kapitalien zu Ausgrabung ausgesetzt ziehen die Minister. Kein Minister hat sich je die Sache noch angelegen seyn lassen.

Der jetzige König bekümmert sich ganz und gar nicht darum.

Achthundert Manuscripte. Die Welt bildet sich Wunderdinge ein, und erhält nichts; ist in ihrer Hofnung betrogen. Es ist ein Jammer und Elend für die ganze Litteratur. Wo die Titel von den Büchern hiengen ist zum Theil verbrannt und zerstoßen und (ver-

mutlich zum Theil verhunzt und vernachläßigt worden.) Das Manuscript von der Musik soll mit einer Nachricht nächstens gedruckt werden.

Winkelmann hat täglich beym Pater Antonio gespeist und bey ihm gewohnt, und seine Nachrichten aufgeschrieben und für die seinigen ausgegeben; und verschiedenes unvollständiger, als wie die Auffindung der Manuscripte.

Pater Antonio will die ganze Geschichte davon nach seinem Tode der Nachwelt hinterlassen, bey seinem Lebzeiten ist er zu sehr mit dem Hofe, wegen einer Chinesischen Zitzfabrick, hauptsächlich verwickelt und kann nicht, die seine Erfindung ist, und wozu die Königin zehn tausend Ducaten vorgeschossen hat.

2. Geheimschreiberey nach Noten wie fünf Linien. Die Vocalen.

Wollte von Kindheit die Mahlerey treiben, konnte aber nie dazu kommen; hatte Händel wegen der Religion, des Vatikans, immer Feinde, bis wegen seiner Maschiene für die Entwickelung der Handschriften.

Ist ein Grübler, ein mechanischer Kopf, hat viel Verstand für Verhältniße, wahre Empfindung für Leben wie es scheint. Platte Stirn, scharf hervorgehende Nase, zornige und denkende Linien perpendikular darüber, mißtrauischen, ein wenig neidischen Mund. Ein Alter bey voller Munterkeit und Kraft.

Der Vesuv ist augenscheinlich ein uralter Berg, dessen Crater einst zusammenfiel, wovon die Riße an der Somma augenscheinlich zeugen; der Vesuv hat sich alsdenn vom neuen daraus durch viele Ausbrüche aufgethürmt. Vorher war es ein einziger Berg wie der

Aetna; jetzt sieht er zwar nicht mehr so schön, aber desto furchtbarer aus.

Sein Crater zeigt die stärkste Gewalt die man auf dem Erdboden schauen kann; die Riße von unten heraus, Trichterförmig in die Höhe, gehen über alle Macht von Wetterschlag und aufgesprungnen Pulverthürmen und Einbruch stürmenden Meeres. Erdbeben die Länder bewegen, wie Winde Wasserfluthen, sind dagegen nur schwache Vorboten. Der schauerliche blitzschnelle Strich empor aus der Tiefe durch die Felsenmaßen, von Schwefel und zerfloßnem Metall bespritzt und bedeckt, giebt ein entzückend schauerig Bild von allerhöchster Wuth. Die Kegelspitze ist von Schlacken bedeckt, und giebt ihm von fern eine rauhe haarigte Riesengestalt. An Portici und Resina sind schöne Gärten voll Bäume wie Hayne; oben wächst lauter Heyde, die Spitze trägt gar nichts.

Violante Coimbresa.

Ximena.

Violante Gräfin von Coimbra.

Zu Bajä ist ein Wunder der Natur an dem andern, und in der alten Römer Zeiten war noch dabey ein Wunder der Kunst an dem andern, wovon die herrlichen Ruinen zeugen. O was der Archipel pp.

Mit glatt geschnittnem Haar, hat viel von einem alten ernsthaften Schulrecktor. Die Stirn geht gerad in die Höhe, gar nicht rückwärts, mit horizontalen Falten; hat gewiß wenig poetisches Genie in der Physiognomie, aber reinen claßischen Geschmack, alles ist scharfe festgesetzte Ordnung. In dem Munde liegt viel Welt. Der Kopf ist bloß Porträt, Hals manieriert. Verfluchter beinerner Stolz.

Neptun mit dem Dreyzack. Muse mit dem Barbyton, dahinter angebundner Satyr an einem Baume. Der Muse gegen über Pan mit der Pfeife, dahinter eine Seegöttin mit dem Ruder. Die Muse spielt und singt, die andern hören zu. Alles mittelmäßig. Die Arbeit schlecht. Besonders Apollo und Minerva.

Vesuv liegt da, wie ein schrecklicher Sultan, von einem demüthigen Hof von Bergen umrungen; der Apennin rechts an ihm und zur linken das Gebürg von Surrento. In der Tiefe deckt das Portici ein leichter Morgennebel wie eine zarte Bettdecke. Und auf der See sind tausend Nachen und fangen die unbesorgten Fische, die aus ihren Tiefen sich dem neuen Lichte nähern. Das Meer verliert sich leis wallend wie ein unermeßlicher Lebensquell in ein Chaosdunkel, woraus Capri kaum sichtbar in grauem Duft noch hervortritt. In blaßem Purpur röthet sich auf den Apenninen der Himmel, und der Vulkan athmet stolz der Sonne entgegen in majestätischer Ruhe seinen schwarzen Dampf aus. Und nun steigt sie empor in Strahlenglut vollkommen und unveränderlich, der Geist ihrer Welt, die alles mit Liebe faßt; und in ihrem Glanz spielen die Wellen.

Der Vesuv nimt sich von Neapel nur gut aus, wenn an seiner rechten, oder linken Seite in den kurzen Tagen, die Sonne auf geht, und mit ihm und der Somma ein gedrittes macht. Die einerleye Zwey thut sonst immer den Augen weh. Ueberhaupt sind zwey Dinge einer Art immer fatal, wo nicht Männchen und Weibchen beysammen ist, die dann als eine bloße Einheit anzusehen sind; der Grund ist, weil man an einem genug hat, und das andre unnütz ist, oder furchtsam oder prahlerisch scheint.

Herculanum lag gerad, wo Resina mit Portici zusammen gränzt. Es war ein ansehnliches Landstädtchen in einer der fruchtbarsten und schönsten Gegenden. Der Strom der Lava ging darüber an den mehrsten Orten bis an die 84 Palmen. Es lag also nur wenig über die See erhaben, 68 Fuß beym Theater, 100 beym Schloße von Portici. Nach der Zeit der ersten Verschüttung ist mehr malen Asche und Lava wahrscheinlich darüber hergegangen.

Das beste ist wahrscheinlichst gleich nach der ersten Ueberströmung herausgehohlt worden; und die Spuren davon zeigen sich ziemlich deutlich. Der Brunnen bey dem Proscenium vom Prinzen Elboef, der wegen der Prinzessin von Salsa ein Landhaus da anlegte, gab Gelegenheit zur Entdeckung 1706. Er fand mehrere Sachen, es wurd ihm aber untersagt; und so blieb das Suchen auf 30 Jahr. Don Carlos kaufte dem kaiserlichen General Elboef sein Landgut ab, und legte das Schloß an; der Brunnen ward tiefer gegraben; und man entdeckte das Theater. 1750 ward es ganz da. Lucius Memmius hat es auf eigne Kosten erbauen lassen.

Es ist eine wirkliche Hinabfahrt ins Reich der Schatten; und man glaubt die alten Römer herum gehen zu sehen.

Surrent liegt von Bergen eingeschlossen in einem kleinen Thal fast wie ein Hufeisen. Oben sind die schönsten Aussichten, und unten alles voll Oel, Pomeranzen und andrer Fruchtbäume, wo man sich hineinverstecken kann. Es ist ein kleines Paradies, wohinein das Meer eine Bucht macht; dessen Ufer sind hohe Felsen, so daß es wie auf einer Bühne da liegt. Man muß aus dem Schiff einen langen Weg auf Terraßen angelegt hinan steigen. Auch die Berge sind mit Wein und Oel bepflanzt, und verschiedne bis auf die Höhen überall, als

gerad der, woran es im Theater liegt. Rechts macht der Vesuv eine einzige herrliche große und doch vermittelst der Somma dahinter mannichfache Gestalt. Auf seiner Spitze kann man den herausgerissenen Kessel in seiner schroffen lebendigen Form recht sehen, wie einen scharfen Kegelschnitt. Die Masse des alten Vulkans erscheint hier fast noch ganz in monarchischer Majestät; und der jetzige feuerspeyende Gipfel liegt nur wie ein neuer Ausbruch wie ein junger Sohn im Schooß seines Vaters in dem großen Kreis der Somma, wovon die Hälfte oben versank. Wie ein Tyger oder eine fürstliche Chimäre liegt er unter den Bergen da, und der Dampf aus seinem ofnen Rachen ist schön gräßlich. An keinem andern Orte möcht ich ihn Feuer speyen sehn; es muß ein wahres Bild rasender Hölle seyn. Unten liegen die Pallästchen und Häuserchen von Portici und Resina mit ihren Menschen wie unschuldige Lämmer, die er sich zur Beute her geschleppt; und die alte Mutter das Meer zieht vergebens zärtlich rauschend mit ihren Wogen heran, sie zu retten.

Die Lücken, die das Wasser von den Bergen in den ebnen Boden von Surrent gerissen, machen, überall bepflanzt, die reizendesten kleinen Landschaften.

Orangen, Feigen, Wein, Eichen, Oliven, unter lauter Myrthengesträuch, rund um den Berg.

Neapel liegt niedrig in den Wellen, und fast verborgen, außer daß der Berg Elmo mit seiner Karthaus und Festung, und den Häusern unten daran hervortritt und seinen Mann zeigt. Der Berg der Camaldolenser macht gerad bis an den Vesuv den letzten Strich von einem ganz ungeheuern versunknen Vulkan, der wenigstens mehr Umpfang als der Aetna muß gehabt haben. Gerad bey den

Camaldolensern barst er. Er ist ganz total die völlige schräge Linie. Vier schöne Eichbäume der eine ganz mit Epheu bewachsen. Die Reben schlängeln sich an Stangen hoch in die Luft; und machen wirklich dahinein Schlangengestalten. Korn wächst darunter auf Terraßen.
Ulmbäume, Nußbäume – – – Castanien, Eschen, Wein, später Oel, Eichen, herrlicher Blick ins Meer. Pomeranzen am linken Felsen.

Er wills nicht leiden, daß so viele schlechte Dichter damit gekrönt werden.
Warum soll der Lorbeer auf dem Grabe V.[irgils] besser als andrer seyn?
Wie alle Welt Antheil an eines andern Fürtreflichkeit haben will.
Es ist schön einen Punkt zu haben, wo sich die Erinnerungen an einen großen Menschen alle lieblich zusammen sammeln.
Das Monument ist mit äußerst viel Empfindung angelegt, und liegt einsam in einem tiefen, im tiefsten Winkel des Weingartens. Gerad oben am Gewölbe des Eingangs der Pausilippischen Grotte dem Vesuv direkt gegenüber. Auf der Höhe genießt man Neapel und den Krater in einem der schönsten Gesichtspunkte.
Ulmenstauden, wilde Weinranken, Brombeergesträuch, Epheu schlingt sich überall herum, und oben ist eine Decke von Erdreich angeflogen, die ihm hier an sich Nahrung ertheilt.
Es ist in der That ein rührender Winkel. Schade, daß die Asche heraus ist. Es ist gerad der innerste Punkt von dem alten Parthe-nope, das Centrum der Ruhe von der See her, weßwegen sich die Menschen an die Hügel angenistet haben, die innerste Spitze des

Winkels von der Bucht. Ich wünschte selbst an einen solchen Ort meine Asche. Ohne Pomp, still, ein kleines Gemäuer. Am Wege. Die Pignen schienen voll Ehrfurcht sich zu ihm zu neigen und sich nicht zu bewegen, um seinen Schlummer nicht zu stören.
Ein Kranz von zwey Vulkanen.

Ich denke immer, und wenn der Mensch auch noch so etwas fürtrefliches gemacht hat, so hat er doch nichts mehr als seine Schuldigkeit gethan; dieß bewahrt die Seele vor unerträglicher Eitelkeit, und erhält das Streben nach Höherm.

Neapel liegt wie ein Paradieß da, und sieht ganz anders als die übrige Welt aus. Und doch hat es nicht einen einzigen Garten; allein es ist selbst ganz Garten. Gerad wie eine junge Liebesgöttin aus dem Meer, die durch ihre eigne Schönheit prangt, und weder Juwelen noch Perlen hat. Die Natur kann das unnütze Ueberflüßige nicht leiden, und wenn gleich alle Kritiker sich plagen, es ihr anhängen zu wollen. Wer seinen Geist und sein Herz beschäftigen und ergetzen will, der kann an alle Orte und Enden hin fahren, und er wird tausend Dinge finden.
Diese Feuermaßen geben ihm den Rang eines Landes eines höhern der Sonne unserm Planeten.
Es macht nicht allein von Anfang häßlich sondern auch was schön hinein kömt.
Im Anfang wird alles nach eigner Empfindung gemacht; hernach überläßt man es den verdorbnen Narren, die sagen, sie verstündens aus dem Grunde und hättens studiert. So gehts bey Schneidern

und Baumeistern, und der Gescheideste läßt sich übertölpeln. So Neapel mit seinen Häusern und Pallästen und Kirchen.

Es schwimmt alles und schwebt in Luft.

So rein und zart und voll und härtlich, wie das schönste Mädchenfleisch; Und auch die kleinste Welle zeigt stolz in ihrer Bewegung, daß sie eine Tochter des Oceans ist.

Es thut einem leid daß der Dienst der Diana aufgehört hat, um es noch menschenfestlicher zu machen.

Es ist entzückend, wie man die Erde gen Osten unaufhalltbar fortrollen sieht, und die ganze Harmonie des Weltalls fühlt.

Ein großer Feuerhof hebt sich vor ihm auf, und dann tritt er selbst hervor wie ein himmlisch Wesen im reinen Lichte.

Dunkel liegt das Meer unten, und erwartet mit unendlichen leisen plätschernden Schlägen seine Ankunft. Der Vesuv liegt still im Meer, und die andern Gebürge stehen da voll Ehrfurcht.

Und die Menschen baden und singen und scherzen und fühlen bloß ihr Glück.

Es ist eine wahre Vermählung Vulkans mit der Venus, des Feuergottes mit der süßesten Tochter des Meeres. (Plutos mit Proserpinen.)

Du bist glücklich; du läufst deine Bahn ewig fort, dein Schicksal ist entschieden.

Das Große ist in Ordnung, das kleine elend. Es wird in Millionen Stäubchen zermalmt und zerrieben, und nur das lebendige kann sich wenig Momente retten.

Freyheit? Posse; selbst die Erde mit allen ihren Geschöpfen ist Sonne und Mond und wer weiß wem unterworfen.

Wohl dem, der sich am längsten durchschlagen kann; denn ohne Idee von Freyheit giebts doch warlich keine lautere Glückseeligkeit.

Ach Gott, wer wüßte, was das Licht wäre das so schön leuchtet, und es erkennen könnte! Es ist doch gewiß ein heilig Wesen; und todt ist es nicht, weil es sich so schnell fortbewegt.

O wer in den großen Maßen, Himmel und Meer und Mond und Sternen seyn kann ohne von den kleinen zerrissen zu werden! Was das für eine Ruhe und Seeligkeit ist, man athmet so recht aus. Alles andre hinieden ist doch jämmerliche Sorge, und Stück und Flickwerk. Der Mensch mag thun was er will, er kömmt nie zur reinen Vollkommenheit; er gewinnt und verliert und da giebt es immer Höcker und Lücken.

Das Meer ist was das schönste auf diesem Erdboden ist; es geht nichts über eine so große lebendige Einheit.

Der Vesuv hat etwas stolzes erhabenes; er sieht aus, wie ein Wesen, das sich selbst gemacht hat.

Capua scheint gegen Neapel als ob die Pest darin gewesen wäre. Die jetzigen Schönen überhaupt würden schwerlich einen Hannibal mehr fesseln. Auf der Brücke über den Volturno hat man zu beyden Seiten schöne Aussichten besonders in die Gebürge die – – – und mit ihren lebendigen Formen herrliche Gegenden machen. Volturno schießt schnell hinein durch eine Mühle mit Stroh gedeckt.

Im Dom manches Antike, einige Grabkästen mit alten Basreliefs, Säulen, die komisch unter einander stehn mit ihren verschiednen Kapitälen, und ohne Sockel und Fuß, andre mit dem Säulenstumpf. Christus im Grabe von Bernini gut gedacht und ausgeführt, was

Charakter und Natur betrift; nur schläft er bloß, fast in unanständiger Stellung mit faunisch erhobnen Beinen, und ist nicht todt. Wohlerhaltne Badwanne von Breccia mit großen Stücken.

Capua lag gerad am Fuß eines Bergs, der die Gestalt von einem wollüstigen Sopha hat, vom Volturno durchströmt, neben schönen großen Wogen von Hügeln, süße Königin des glückseligen Landes, das über die fruchtbare Ebene sich ausbreitet.

Schöne Benedictinerin von 14 bis 15 Jahren. Herrliche Madonna gen Himmel voll Majestät wurde von 4 Engeln getragen; eine andre heilig stolz schön; beydes ohne Zweifel Porträte.

Große Menschen voll Verstand und Empfindung zeugen schöne Menschen, die hernach ferner fort das Leben unter ihnen bildet. Klima machts nicht allein aus, wie wir auch das Ex.[empel] in Capua haben; das ehemals Helden fesseln konnte, die der höchsten Reize gewohnt waren.

Volturno fließt ganz gewöhnlich bey Capua, nicht übermäßig schnell; macht schöne Krümmungen. Die Festung ist ziemlich eingegangen, und hat so wenig mehr zu bedeuten; Auf der einen Seite bedeckt sie der Fluß.

Herrliches Gebürg auf beyden Seiten vor S. Felice, linker eine Landschaft mit Waldung und hohem Gebürg dahinter, als ob sie Claudius geschaffen hätte; und sie verändert sich verschiedene mal zu einer neuen; rechter Hand der Apennin in seiner ganzen Majestät und Furchtbarkeit; die Riße in ihm geben ihm ein schrecklich Ansehn, die Formen sind hehr und groß. In der Ferne thürmt sich immer in weiten Kreisen ein Gebürg über das andere; das Farbenspiel, blau und Nebel und Gewitterwolken ist eine wahre Augenwollust. Hier fühlt man erst recht die Schönheit von Italien durch dessen

Mitte sich der Apennin lagert und das von beyden Seiten das Meer umfließt. – – –

Das Land – – – ist äußerst schön und fruchtbar, und es ist kein Wunder, daß es sich Antonius zum Sitz seiner Lust aus wählte. Die Mönche zu M.[onte] C.[assino] thun platterdings weiter nichts als Fressen und Saufen und in den Stuhlbetten liegen. Ihre Gastfreyheit ist weiter nichts als – – –

Wenn der Abend sich nieder senkt, und der Duft die Gebürge einhüllt, alles verwischt wird, nach und nach seine Form und Gestalt verliert, und ins Chaos zu fallen scheint, indeß die reinen, vollkomnen Sterne oben ewig blinken: dann mein ich, ich müßte sogleich mich empor heben, das Grobe auszziehen und meine Stelle verlassen. Es ist unten alles so nichts, wenn es nicht von dem klaren himmlischen Licht seine Gestalt empfängt; und doch fühlen wir nur im Dunkeln unsre Existenz ganz.

Was wir sind, sind wir meistens von außen; bis auf unser Leben ist bloßes Verhältniß, Bewegung, die von Luft entsteht, von einem Ort zum andern. Unser eigen Ich ist ein unbeweglich Ding, das alles in seinen Kreis zieht, und mit nichts sich fest vereinigen kann. Bey der Sonne haben wir das nehmliche im Großen.

Das Feuer ist die allerheftigste Unruhe und die schnellste Bewegung.

Der Mond gieng neben dem Vesuv auf mit seinem stillen Licht, wie ein weiser Mann neben einem feurigen Jüngling, wie ein Sokrates neben einem Alexander, der den Clytus ermordete.

Was der Archipelagus seyn muß, wo das immerwährende Leben so um die Inseln herum wallt!

Wer die Reime zuerst eingeführt und für etwas witzigs gehalten hat, war gewiß ein einfältiger Mensch. Die Gewohnheit allein macht, daß wir die Albernheit nicht merken.

Der Vers überhaupt hat seinen Ursprung von einer Leyermelodie; und wo diese nicht dabey ist, bleibt er im Grund allezeit ein affectiertes Wesen.

Ein geschrieben Werk macht mehr Wirkung; Druck ist immer Wasser im Ocean, wenn es auch Kapwein wäre.

Es ist mir, als ob ich immer mehr stärker und reifer wäre, und ich gewinne mehr Klang in der Welt.

Wenn ich das Meer ansehe, und sein Rauschen anhöre, so empfind ich ganz deutlich, was für eine Menge Eindrücke ein leicht beweglich Wesen annimmt. Und was ist Wasser gegen das zarte Gefühl eines Menschen!

Ein Millionen und Billionen mal umgerührtes sanftes weiches Element.





Schnelle Bemerkungen
noch die letzten Tage in Rom, und bey der
Durchreise in Florenz; zu Ende des
Julius die letztern 1783.

Heinse.

besonders über die
Gallerie und den Pallast Pitti
daselbst.

'Eῦ οἰκεῖν οἶκον sagte eine Spartanerin; als man
fragte, was sie verstünde.

Tempel der Minerva Medica. Form ein Zehneck. Eine der mahlerischesten Ruinen in Rom. Menschliche Kunst, und die Gewalt der Natur oder der Zeit sind hier im letzten Kampfe, und die letztre wird bald den Sieg davon tragen. Das Gewölbe der Kuppel halten nur noch acht unbekleidete Rippen von den zehnen, die es vorher trugen. Von den zehn Fenstern stehen noch acht, und eben so viel Nischen gerad unter ihnen. An den Seiten derselben sieht man deutlich die Fugen, wo die Röhren zur Einleitung des Wassers angelegt waren. Kurz, es war der Eingang zu einem Bade, wie die Rotunda und wie die andern bey der Fontana de Termini. Risse gehen durch überall, und überall ist er schön mit Grün bewachsen. Er kömt mir fast eben so hoch vor, als die

Rotunda; nur hat er nicht die Breite, und die schöne Proportion. Das Gewölbe macht dem Augenschein nach einen völligen halben Zirkel bis an die Fenster.

Inwendig ist jetzt alles wüst, mit dürrem Gesträuch angefüllt. Der Raum ist mit Schutt erhöht. Man hat einen Brunnen darin angelegt von abscheulicher ekichter Form die nach den Nischen sticht. Am mahlerischsten ist er von der Seite, wo das Loch ist. Die Villa gehört dem Senat von Bologna.

Von den Verzierungen sieht man nichts mehr, als Spuren, daß die Wände mit Marmor bekleidet waren, und einige Stücke Bänder von Gips an den Fenstern. Diese haben alle oben einen Halbzirkel, zwey drittel Höhe ist ihre Breite.

Konstantin im Lateran ein schwacher süßlicher Kerl, der sich seiner selbst nicht recht bewußt ist.

Bibliotheca Hispana — post annum 1500. Zwey tom. von D. Nicol. Antonio, Advocaten, Procurator zu Rom 1672.

Hispania regionum Europaearum princeps, mundique ab oceano surgentis caput.

D. Franciscus de Quevedo Villegas starb zu Villanuova 1647 wo er gebohren war; reiste fast ganz Europa durch, und schrieb eine Menge Bücher von allerley Materien. Seine scherzhaften Sachen kamen unter dem Namen Los Sueños heraus. Parnaso Español.

Michael de Cervantes Saavedra, Hispalensis natu aut origine. Sonderbar genug, daß man dieß nicht besser weiß. Tempore quo floruit usque ad nostram fere aetatem scilicet ingenii praestantia et amoenitate unum aut alterum habuit parem, superiorem neminem.

Doce Novellas. Matriti 1613. 1622. Venetiis 1616.

El ingenioso Hidalgo D. Quixote de la Mancha. Matriti 1608.

Los Trabajos de Persilis y Sigismunda, Historia Septemtrional. Matriti 1619; aber schon vorher.

La discreta Galatea. Beaciae 1617.

Ocho Comedias y ocho Entremeses. 1615.

Ludovicus de Camoens. Im sechszehnten Jahrhundert. Zu Lissabon gebohren; Soldat in Afrika; verlor bey einem Gefecht ein Auge; schiffte hernach nach Indien. Innocui vero carminis fines praetervectus, vt in fama est, luere exilio impotentiae culpam debuit Sinarumque ad usque plagam fuga damnari. Litte Schifbruch auf seinem Rückzug nach Goa. 1569 wieder nach Portugall; starb in Armuth und Elend 1579; alt 51 Jahr. Mediocri statura et carne plena, capillis usque ad croci colorem flavescentibus maxime in juventute. Eminebat ei frons et medius nasus caetera longus et in fine crassiunculus. Luminis tamen orbitate species totius oris non parum dehonestabatur. Verliebt, heroisch, seine Beschreibung von Gegenden fast der Natur gleich.

As Lusiadas de Luis de Camoẽs, zuerst zu Lissabon 1572. Thomas de Faria ein Karmelit übersetzte sie lateinisch. Karl Paggi von Genua Italiänisch mit seinem Leben 1656 zu Lissabon. Caldera Spanisch und hernach noch drey andre. Mit vielen Commentaren herausgegeben alsdenn.

Rimas de Luis de Camoẽs. Zu Lissabon. Darin sind alle seine Werke.

Gongora D. Ludovicus gebohren 1612 zu Corduba. Paucis, sed ad Cleanthis lucernam elucubratis, perfectissimeque ad numeros respondentibus clarere voluit. Voll Figuren und Metaphern,

viel lateinische Worte eingeführt. Obras de D. Luis de Gongora y Argote.
Lupus Felix de Vega Carpio. 1562 gebohren zu Madrid; starb 1635. 25 tom. Comödien, jeder 12; zu Madrid. 1800 Komödien in allem.

K. Wenn einer sagt, er müßte durch den Sumpf gehen, so geht er durch; aber hernach läßt er ihn strafen. Doch durch geht er.
Zum p. K. Zu viel Gnade, zu viel! und die Hände gerungen, und ein Gesicht gemacht, wie viel der wohl wird kriegen müssen.
Ich möchte gern etwas von M. haben, aber man muß es nicht von den Leuten selbst verlangen, sonst wollen sie gleich zu viel haben. Man muß es erst den Kammerdienern bringen lassen. O ich habe von vorigemmahl noch eine Dose, da ist oben das Stück von den Dauben im Kapitol, und unten die Rotunda; das ist gar zu fürtreflich. So etwas bekomm ich nicht wieder. — Die Eydexe hat ihm sehr wohl gefallen.
Dem Pabst hat er die Hand geküßt, und vor ihm wie gekniet am Himmelfahrtstage.
Er ißt bey den Römern, was weder der Kaiser noch der Prinz von Cumberland gethan hat.
Wenn er auf den Nachtstuhl geht, so muß allezeit einer dabey seyn, der thut, als ob er mit drückte.
Es ist ein Mensch, der gar keinen Willen hat, und aller andrer Willen hat. Er fürchtet sich vor dem Tabarthel und hört deßwegen keinen andern an; oder denkt, er müßte den auch bezahlen.
Die Processionen und die Höflichkeiten der Römer gefallen ihm gar zu wohl; die doch denken, da ist auch wieder einer zur Porta del

popolo hereingekommen! — Ich möchte nur wissen, was das Wesen, das alles so eingerichtet hat, mit dem Milbengewühl vor hat; es ist gar kein rechter Endzweck da! Die Genießen können haben keine Kraft, und hindern die andern, die Kraft haben. Es ist einem rechtlichen Kerl gar nicht zu verdenken, daß er sich die Kehle abschneidet.

Man kan da gar nicht anders fortkommen, man muß ein Seifensieder oder ein Schmierjokel seyn, und jeden pomadieren.

Ist es nicht schön? — o ja, es ist schön. — Es ist gar schön — da fällt der V. drein, wie wenn man einem eine Mücke wegfängt; und ich geh zu den andern, dem Minister und Leibarzt, die vor einem Basrelief voll Ernst stehen und es betrachten; ich steck den Kopf zwischen beyde und sage, es stellt den Tantalus vor — und sie fahren fort, ohne mich zu hören — hab ichs nicht gesagt, es geht nicht gut, wenn man die vordern Räder nicht schmiert, man muß die Stangen von Eisen machen lassen. — Ach, sagt der M.[inister] in Italien ist das Eisen gar theuer, und auch nicht gut.

Wir haben das Museum gesehen, und die Bibliothek, und die Stanzen und Loggen von R.[aphael] und die Sakristey; und es waren noch ein paar Stunden bis zu Mittag; wir sind herum gefahren, weil wir nicht wußten, was wir anfangen sollten. Alles in einem Morgen. Wir blieben gerad so lange darin, als man hin und her geht.

Der Florentinische Consul muß das Pulver den Tag vorher auf Johannistag nach der Engelsburg schicken, und alsdenn wird er damit begrüßt, wenn er aus der Kirche fährt und daran vorbey kömt. Dieß ist aus den Zeiten der Medici.

Piräneſi und Cavaceppi haben sich ihr ihr Kreuz vorher müssen machen lassen, alsdenn hat es ihnen der Pabst umgehängt.

Rimas de Luis de Camoẽs 1623. Em Lisboa.

Mas altos coraçoẽs dignos d'imperio,
Que vencem a fortuna,
Foraõ sempre coluna
Da sciencia gentil: Octaviano,
Scipiaõ, Alexandre, et Graciano,
Que vemos immortais
E vós que [o]nosso seculo dourais. Ode 7.

Hohe Herzen, würdig
zu herrschen, die das
feindseelige Geschick
überwanden, waren
immer die Stütze
gefälliger
Wissenschaft.

Obras de Garcilasso de la Vega. En Sevilla 1580.

Begleitete den Kaiser Karl den 5 in verschiednen Zügen, war mit gegen Tunis, wo er zwey Wunden bekam, zog durch Italien, und blieb bey einem Sturmlauf bey Feljus alt nur 34 Jahr. War verheyrathet im 24. und zeugte einen Sohn. Geliebt und bewundert von Jedermann, besonders den Damen. Principe de los poetas Españoles.
Laura Terracina machte ihm die Grabschrift aus dem 16. Gesang Ariosts, wie man sagt: Un giovinetto, che col dolce canto p.

S. Agnese fuor delle mura.

Eine der ältesten christlichen Kirchen, wie man sagt von Konstantin selbst erbaut. Die Form ist ganz einfach und natürlich zur Messe. Ein erhöhter Altar und dahinter runder Chor im Bogen, und davor geräumiger Platz mit zwey Nebengängen, mit Ständern darüber, die Säulen von verschiedenem Marmor tragen. Die allerley Säulen machen mirs sehr verdächtig, daß Konstantin sie selbst erbaut hat, obgleich sie von herrlichem Marmor und Granit sind.
Der Altar ist von reichen kostbaren Steinen zusammengesetzt, Agat, Lapislazuli und Alabaster. Die Decke tragen vier ganze Säulen von

dem schönsten Porphyr. Darauf steht ein Bild der Heiligen Agnes von Alabaster, die hierunter begraben liegen soll. Auf einem Seitenaltar steht ein schöner Kopf [von] Christus, der wohl von Michel Angelo seyn kan, denn er hat viel Charakter, und ist in seinem Styl, obgleich das Haar noch nicht recht ausgearbeitet ist.
Die Kirche liegt jetzt sehr tief, weil sich das Erdreich am Wege stark erhöht hat. Man hat deßwegen eine prächtige große Stiege von Marmor hinunter angelegt.

Tempel des Bacchus.

Ein schöner Rest des Alterthums. Er hat gerad die Form wie Stefano rotundo; rund und etwa vier Schritte von der Einfassung der äußern untern Mauer kommen eben in die Runde 24 Säulen paarweise und tragen einen andern runden Aufsatz oben; sie sind von schönem Granit. In dem Aufsatz sind Fenster, rund oben, wie im Tempel der Minerva Medica. Das wichtigste darin ist die große porphyrne Urne, worin die heilige Constanzia gelegen haben soll; Sie ist eins der herrlichsten Prachtstücke, die man sehen kann. Der Deckel ist ganz aus einem Stück, die Urne selbst scheint zusammengesetzt; doch so fein gefugt, daß man denken kan, es wären nur Riße. Darauf sind Geniuße gehauen, die Weinlese halten und keltern, mit einem Widder auf der Vorder und Hinterseite und Pfauen neben ihm; zwar roh gearbeitet, aber das liebliche aus der Natur und ungekünstelte der Vorstellung selbst macht sie wild reizend.
Um den Tempel von der Seite ist eine große Mauer mit Fenstern herum gezogen, die einige für ein Amphitheater Trajans ausgeben; da aber die Arbeit zu schlecht ist, und auch die Form nicht paßt: so ist es eher wahrscheinlich, daß es ein Begräbniß war.

Die Luft wird hier im Sommer sehr ungesund, wegen der Feuchtigkeit des Rohrs herum, das man in Rom häufig wegen der Vignen erbaut. (So wird es noch die Gegend um Maria Maggiore, die sonst am höchsten liegt.) Den Tag nach S. Peter zieht alles von hier nach der Stadt.

Auf dem Wege dahin liegen verschiedne schöne Villen mit Pallästen. Die reizendste Lage aber hat die Villa Patrizi gleich an der Porta pia. Fast keine andre um Rom herum hat so mahlerische Aussichten von allen Seiten. Gleich vor ihr in der Mitte prangt die Villa Albani; wo ohngeachtet des antiken Geschmacks doch immer die moderne Art und Natur hervorzagt. Es fehlt überall der Nerv darin, und das Ganze sieht mehr einer Raritäten und Fragmenten Samlung, als dem Lustsitz gleich eines erhabnen Philosophen. Die Villa Gualenghi daneben hat in ihren Pignen und Eichen und Büschen mehr grüne frische Anmuth, ob sie gleich sonst in Rom ein Nichts ist. Die ganze Villa Albani, ohngeachtet einiger geschnittnen Gänge, sieht so trocken und baumlos aus, gerad als ob ein Blinder und ein Bibliothekar hier gewohnt hätten und immer wohnten.

Was hier in der Gegend die Nachtigallen noch zu Ende des Junius schlagen, ist entzückend. Und dazwischen pfeifen die Amseln und zwitschern die Grasmücken.

Schade, daß die Villa Patrizi einen so elend gebauten Pallast hat, und daß der Kardinal Joannes Patritius Anno 1717 ein Tropf war.

Maria Vittoria.

S. Francesco von Dominichino.

Der Heilige ist wirklich still und gut und fromm, und hat einen schönen unschuldigen und doch lebendigen Charakter in Gesicht und

Stellung. Die Madonna, die ihm das Kind reicht, hat ein schönes Köpfchen, aber nach dem Modell gemacht, ein römisch Mädchen, wie eine Pflanze aufgewachsen, ohne etwas außer der Messe und ihrer Stube und Nachbarschaft gesehen oder gehört zu haben. Die Buben alle, über ein halb Dutzend an der Zahl, haben keine Natürliche Gestalt, ob sie gleich sonst ganz mahlerisch gemacht sind. Die Madonna hat doch viel Reiz; ein schönes Profil, heitre Stirn, scharfe Nase, empfindsam Aug mit dem großen Liede, dem der Schlagschatten vom Knochen sehr wohl thut, jugendliche Wangen und Kinn, und ein süßes Kußmäulchen voll welschem Aberwitz und Charakter, aus der Zeit des Marino.

S. Teresa von Bernini.

Der Kopf bleibt immer ein Meisterstück von Ausdruck; es ist eine erhabne ernste Verzückung, wo die Natur darunter leidet und in Ohnmacht sinkt. Die Augen blicken noch, schier zugeschloßen, und blitzen Wollust; der offne überlaßne Mund fühlt eine höhere Kraft und liegt überwunden in ernsten bangen Gefühlen. Die ganze Gestalt hat etwas von der wirklichen der schwärmerischen Spanierin, nur schade, daß sie nicht das griechische völlige ausgearbeitete lebendige individuelle hat, und das Fleisch ein wenig pergamentern ist. Sie wird auf Wolken empor gehoben, und Hände und Füße sinken ganz von der Erde und Wirklichkeit weg willig ein. Feuerstrahlen regnen von oben herab auf sie.

In dem Ganzen herrscht gewiß viel Empfindung, und der Charakter der Heiligen ist gut aus ihrem Leben und ihren eignen Schriften gefaßt; auch ist viel Schönes darin im Bildlichen, nur merkt man zu stark das Jahrhundert des Marino. Die Wolken thun eine arm-

seelige Wirkung, der verzettelte papierne Nonnenhabit ist abscheulich, und man begreift nicht, wie Bernini so etwas machen konnte. Der Engel mit dem Pfeil in der rechten nach ihrem Herzen, und der abgeschmackten zärtlichen Miene schändet die Composition. Aber sagen muß man immer, daß der Gedanke und die Empfindung gut war; freylich mager und ohne Fülle von Wahrheit und Leben ausgeführt mit Künsteleyen, die die schöne reizende himmlische Idee verderben. Sie ist in einem Alter von 20 Jahren. Das Ganze zeigt einen allgemeinen Taumel der Sinnen; und dazu paßt doch die Verwirrung des Gewandes nicht übel. Die nie die fernste Spur von solchen Gefühlen und Verzückungen nach etwas unsichtbarem himmlischen ewigen gehabt haben, müssen es freylich als eine abscheuliche Unzucht in der Kirche ansehen; für diese war aber auch das hohe Lied nicht geschrieben. Die Heilige Therese zu S. Peter hat dieselbe Physiognomie.

Karthäuser Kirche Maria degli Angioli.

Hätte eher einen prächtigen Tanzsal abgegeben, als eine Kirche. Die acht Säulen von wirklichem Granit gehören unter die herrlichsten in Rom; sie sind so stark, daß sie ohngefehr drey Mann umklaftern, und haben eine Höhe nach dieser Proportion. Die nachgemachten aus Puzzolane in Backstein und überfirnißt stehen daneben wie taub und dumpf und todt. Der neue Fußboden von Marmor ist in der That schön, aber die Fenster sind nicht zum besten oben in das Gewölbe eingeflickt. Sie haben aus dem alten Saal ein Kreuz gemacht, aber es will sich nicht arten, die alte Kunst ist zu stark und erdrückt die Neuere auch in ihren Ruinen. Man sieht bey aller Anstrengung von Verschwendung doch immer das zwittermäßige.

Unter den Gemählden ist das beste das des Heiligen Sebastian vom Dominichino. Die Figur des Heiligen ist förtreflich voll Wahrheit und Schönheit, besonders Hände und Beine. Im Kopf ist Unschuld und eine stille geprüfte Seele. Der Reuter zu Pferde, der die Weiber im Vordergrunde wegtreibt, giebt dem Ganzen viel Natur und Leben; es sind einige schöne Köpfe darunter, und viel treflich Gemahltes. Die Akademie der Kerls mit den Pfeilen ist ein wenig affectiert angebracht, doch thut sie nicht übel; sein nackendes und der Rücken des Weibes mit dem Kind in Armen macht eine gute Maße. Die Glorie der Engel mit den Posaunen und Christus ist schlecht; der Engel mit der Krone und dem Palmzweig hat einen guten Flug und schöne Beine. Das Ganze ist ein wenig überladen.

Marett. Taufe Christi. Schöne Köpfchen und Färbchen ohne Ganzes und Gedanken; es ist römische Welt darin und Physiognomie ohne Verdauung. So Christus, und die drey Engel um ihn. Der Johannes ist ganz abscheulich schlecht.

Heiliger Hieronymus in einer Eremitage, mit einem Besuch von Mönchen von Muzian. Die Landschaft hat etwas einsiedlerisches, doch nur so obenhin; in den Gesichtern steckt auch so etwas aber nicht viel; der Löwen Kopf ist das beste.

Der gestürzte Zaubrer von Battoni.

Practik und Charakter im Styl und ein seichtes, seichtes Wesen von Ausdruck und Wahrheit in der Zeichnung; meistens Larve ohne Wirklichkeit.

Die Mittagslinie mag sehr richtig seyn; aber man kan sie nicht brauchen, weil die Kirche allezeit eine Stunde vor Mittag geschlossen

wird, und die Mönche während der Zeit essen, da die Sonne darauf kömt. Eine Viertelstunde vorher wird sie erst durch das Loch oben sichtbar.

Fontana de Termini.

Das viele Wasser und weite Geräusch ist das beste; sonst ist es ein großes wüstes Affenwesen. Der Moses gar keine Menschliche Gestalt mehr, eine wahre Fratze. Man sieht's daß es auf Commando gemacht ist, wie das meiste von Sixt, und ohne Gefühl und stille aufgehende Empfindung der Natur im Künstler. Die ägyptischen Löwen sind mit ihren dreusten starken Zügen von wirklicher Gestalt und Stellung fürtreflich, ohngeachtet des ungeschlachten Styls und die modernen werden dagegen ordentliche Ungepunze.

S. Bernard.

Die runde antike Form ist alles; schön gewölbt; sechste Theil vom Zirkel. Nach der Rotunda. Man ist recht frey darunter, und sie erhebt. So klein sie ist: so giebt ihr der weite Bogen Großheit. Ganz umgekehrt wie bey St. Peter, wo der kleine halbe Zirkel der Decke des mittlern Schiffs die ganze ungeheure Kirche kleinlich macht. Die Verzierung des Gewölbes besteht aus lauter Achtecken.

Capella Sistina.

Voll wilder Maiestät sind alle seine Herrgotte, und jeder hat etwas ungeheures im Ausdruck. Der die Sonne am Himmel setzt ist der besterhaltenste und bestimmteste in der Phisiognomie. Er deutet nur mit dem Finger, wie gebieterisch befehlend, und streckt beyde Arme aus. Die Eva ist reizend, und hat besonders einen vollen

wollüstigen Hintern; unser Herr Gott sieht gerad aus wie [ein] launischer Zaubrer. Das rechte dicke Bein der Eva ist meisterhaft gezeichnet, wie alles aber. Wie Eva die Schlange verführt, und beyde ausgetrieben werden, ist eins der ausgeführtesten. Die zwey schönsten bleiben immer die Schöpfung der Sonne und der Eva. Die Schöpfung Adams ist auch voll Kraft; aber die Charaktere sind nicht so edel.

Im jüngsten Gericht ist die Hauptaction, daß Christus streng verdammt, und die Verdammten majestätisch mit aufgehobner rechten fortwinkt. Die Madonna winkt mit angeschloßnen Armen an die Brust die Seeligen herauf, als ein gutes schönes Mütterchen. Der menschliche Körper ist in allen möglichen Stellungen schier ausgezeichnet. Weiber sind sehr wenig, rechter Hand oben eine herrliche Gruppe, besonders eine sehr reizend in der Drapperie von hinten, die eine andre Heilige an den Hüften umarmt; wie die Gruppe Niobe mit der jüngsten Tochter.

Die Propheten und Sybillen sind lauter große mächtige Charakter, in Feuer, Eifer und Begeisterung. Einige Köpfe haben natürliche alte Gestalt, aber wenig edle; lauter wilde Zorngesichter meistens. Die Jungen haben etwas reizendes doch; sind ihrer etwa drey.

Den Gott, der die Sonne schaft, umgeben nur drey Engelköpfe von hinten. Er sieht freundlich und gut aus, mit blaugrauem Haar und Bart das fliegt. Neben schwebt er schön rücklings auf den Wassern. Ueberhaupt ists ein herrlich Spiel der Phantasie mit der Gottheit vier bis fünfmal.

Die coloßalischen Füße mit den Knochen zeigen so recht, wie die Alten mit ihrer Kunst nur spielen konnten, zu einer solchen Fertigkeit hatten sie es gebracht im Gefühl schöner und wahrer Formen.

Rotunda. Porticus; es ist als ob man in das schönste Plätzchen eines Waldes von lauter hohen herrlichen Stämmen käme, die ein Gott zu einer Zeit gepflanzt hätte.

Wie breit und mächtig einen dann die Rotunda selbst umfaßt und bedeckt, ist lautre Majestät; und feyerlich stehen unten die Säulen umher und der dunkle Raum dahinter, wie das allerheiligste der Gottheiten.

Abends muß man sie sehen, da fühlt man unaussprechlich die Schönheit des Ganzen; die Maße wird noch einiger für das Auge, und erquickt es lieblich und heilig. Die zwey Säulen am Hauptaltar allein sind neu und stören.

Roma ist auf dem Kapitol viermal, und dreymal kläglich genug, besonders auf dem Thurm mit dem Kreuz in der rechten, und unten an der Stiege zu Ara coeli in Porphyr, ohne Kopf, welches aber wegen der Bekleidung schwerlich eine Roma seyn kann. Stolz mit Schlangenblicken sitzt sie im Hof der Conservatoren und hat die sitzende und in ihren Schooß weinende Dacia unter sich am Fußgestelle, und zwey Könige aus schwarzem Marmor mit abgehauenen Händen neben an. Ein siegrisches grausam triumphierendes Ganze; aber herrlich. Die Könige sind Meisterwerk in Ausdruck, Phisiognomie und Gewändern. Der Kopf der Dacia ist mit Gefühl restauriert.

Der Löwe mit dem Pferd ist fürtreflich, was antik ist; er saugt so recht blutdürstig.

Mark Aurel zu Pferd.

Ein königliches Ganzes; ein wahrhaftig stolzer Gaul in offnem Maul und Blick schräg vor sich hin mit gespitzten Ohren und aufgereckten Schwanz und in seiner Bewegung, besonders des auf-

gehabnen muthigen rechten Beines. Der Fürst ein wahrer gütiger Vater des Volks, der es glücklich will, und sich seiner Liebe freut, mit aufgehabner ausgestreckten rechten. Er sitzt fürtreflich. Das Pferd ist freylich mehr zum sanften Ritt durch Stadt und Land, um zu beobachten, stark und mächtig; und kein schlanker Engländer zur Parforcejagd. Es ist alles darauf concentrirt, um es mit einem Blick zu genießen; und aus dem gehörigen Standpunkt, wo die Falten des Halses sanfte Bewegung werden.

Erzengel Michael von Guido.

Guido hat einen himmlischen Jüngling darstellen wollen von zauberischer Gewalt. Der Kopf desselben ist die innigste Vereinigung von reizender Weiblichkeit und Männlichkeit, und ganz Natur voll Schönheit mit dem süßesten Ausdruck von Unschuld besonders in den Lippen. Kein Theil sticht hervor, alles ist aufgeblüht wie Blume ohne Anstrengung in paradiesischen Gefielden. Lavater würde ein solches Gesicht in der Welt unbedeutend finden, und doch zeugt es von der reinsten Seele zu allem Vollkomnen fähig. Die Röthe auf den Wangen giebt ihm allein etwas zornigliches, sonst sieht er bloß aus, als ob er die Befehle eines andern ausführte, gehorsam, nicht eigenwillig. Das wallende Haar in die Höhe giebt ihm Bewegung, alles Nackende ist von hoher Schönheit, das linke Bein, der rechte Arm, die linke Faust voll göttlicher Kraft. Die Rüstung giebt ihm die wunderbare Stärke. Der Satan ist tüchtig zum Ganzen. Die Bekleidung geht ein wenig stark ins Mahlerische und hat nicht genug Wahrscheinlichkeit. Aber das ganze bleibt immer eins der reizendsten Gemählde voll Hoher Schönheit, und vergnügt und entzückt und erweckt Heiterkeit in der Seele.

Man kan den Buben nicht ansehen, ohne ihn zu lieben; und ein Weib muß zerschmelzen davor und trauern, daß er nur Mahlerey ist. Es ist so recht der Inbegriff von süßer Schönheit und Güte, was man auf dieser Erde so selten findet mit hohem Geist. Mit einem Wort: Guido hat das Centrum getroffen; jeder Mensch, wes Standes er sey, würde sagen wenn er so etwas in der Wirklichkeit sehe oder kennen lernte: es ist ein wahrer Engel.

Fontana de Trevi. Ein ungedachtes und ungefühltes Werk, wobey auch Niemand anders weiß, was er fühlen und denken soll. Es ist Schade, um das herrliche Wasser. Der Felsen in Ruinen ist das beste. Neptun und die Tritonen abscheulich ganz da ohne Zweck. Das Bassin von Marmor schön. Die Fassade vom Hause mit den Inscriptionen und Basreliefen zu dem Unsinn albern. Das Ganze macht Rom Schande und zeigt die vom Antiken verhunzte Kerls ohne Natur.
Die ganze Kunst ist jetzt eine todte Sprache z.B. Latein, wers am besten schreiben kan, der ist der größte, nach dem Urtheil der Kunstpedanten. Und gerade so war Mengs der Ernesti der Mahlerey; Was geschrieben wird, ob fürtrefliche Gedanken und Empfindungen? darnach fragt man auf die letzt.
Am Herkules F.[arnese] sind die Augäpfel und die Augenbraunen angedeutet. Die Hand am Hintern mit den Granatäpfeln ist am Knöchel gebrochen; der andre Arm in der Mitte nach dem Ellenbogen; der Kopf am Rumpfe und alles wieder angesetzt. Die Nase ist neu bis in die Wurzel, und auch die Augen sind neu wenigstens das linke deutlich genug; also beweisen die angedeuteten Augäpfel nichts.

(Der Pabst war Advocat, und er versteht die Rechte noch sehr gut. Ihm fehlt die Weltkenntniß wie allen Römern; doch hat er auf seiner Reise gelernt, daß die Leute auswärts auch denken. Er ist eigensinnig im höchsten Grad, und jähzornig; doch gut dabey und bereut es gleich. Uebrigens weiß er gar gut, daß er in engen Hosen steckt. Er ist Pabst geworden die letzten zwey Tage von dem Con-Clave von fünf Monaten; aus Verzweiflung, vorher dachte man nicht an ihn. Er ist uneigennützig, und hat davon verschiedne Proben gezeigt. Seine zwey Secretaire sind ein Paar gute Köpfe. Nardini, der lateinische, ein Baurensohn von Marino jetzt Monsignore; und Stay. Den Nardini hat selbst Kaunitz sehr hoch geschätzt, und ihm sein Glück prophezeyht und in Wien empholen. Die Briefe in den Zeitungen wegen der Affairen mit dem Kaiser sind alle falsch und aus dem Gedächtniß eines, der die Originale hat lesen hören. Die besten und gescheidsten Kardinäle sind:

Borromei, ein Mayländer, der verschiedne Reisen durch Europa gemacht hat, als England, Frankreich, Deutschland; ein guter Mann, er lacht, wenn er aufwacht und ist sehr gelehrt.

Antonelli; ein sehr gelehrter Mann, aus der Mark.

Spinola, aus Genua; ein feiner Kopf, er hat die mehrste Weltkenntniß.

Zelada; das was man einen Griechen im Kartenspiele heißt, voller Ränke und Verstellung.

Conti sehr fein und schlau.)

Es ist lächerlich, wie der Pigmäe Pabst sich anstrengt, wenn er unter dem Riesenaltar von S. Peter Messe liest, und doch versteht man ihn nicht, wenn man gleich davor steht.

Die Satyre ist der Römer beste Erziehung.

Medea von Euripides.

Sie ist die Hauptperson, und alles ist ihr untergeordnet, ein großes gefühlvolles heroisches Weib voll Verstand und Klugheit wie ein Mann.

„Sie hört wie ein Fels und ein Meersturm den Trost der Freunde."
Sie ist fürchterlich, und keiner kan sich rühmen sie überwunden oder verschmäht zu haben, ohne seinen Lohn davon zu tragen. Sie hat im Grunde ganz recht. Jason betrachtet sie als eine alte Buhlerin, und will mit der Tochter des Königs Kreon sein Glück machen; und sie verließ für ihn Vaterland und alles und mordete und tödtete Vater und Freunde aus heftiger Liebe für ihn. Sie tritt nach einem fürtreflichen Vorspiel wie einer Gluckischen Symphonie so recht wie ein Vulkan auf αι, αι, ἔπαθον τλάμων, ἔπαθον μεγάλων Ἄξι' ὀδυρμῶν! Ach, ach, ich ertrug Leiden, des Erbarmens werth pp o ihr verwünschten Kinder einer elenden Mutter! sterbt mit dem Vater, und das ganze Haus gehe zu Trümmern.

Den Tag vor seiner Abreise fuhr er Abends noch nach St. Peter mit seinem ganzen Gefolge, und betete eine Stunde vor dem Begräbniß St. Peter und Pauls.

Ein weiter hoher Schönheitsvoller Zauberkreis, worin man von der Wirklichkeit in die blauen Lüfte oben wegverzückt wird und schwebt, und in dem unermeßlichen Umpfang des Himmels athmet, befreyt von allen Banden.

Die Rotunda ist oben äußerst flach gehalten und das Loch sehr weit; dieß giebt ihr etwas ungemein majestätisches, so daß die ganze Peterskirche dagegen zum Zwerg wird mit ihrem halben Zirkeldache. Man

steigt dazu auf 43 Stufen; der großen mögen ohngefähr nur ein Dutzend seyn. Wenn man von oben hinein sieht, ist es wie ein runder hoher Thurm.

Wie er die Colonna gesehn hat: so ists ihm gleich aufs Herz gefallen; er hat nicht bleiben können, um seine Freude nicht zu verrathen; und wie er im Wagen saß: diese muß ich haben, und es mag kosten was es will. Der Offizier mußte sie alsdenn für sich kaufen.
V. Der ist dir ein Kauz; der merkt dir alles.
Kr. Der hat große Augen, er schaut bis in die Brust hinein.
Vet. ich bin schlau, ich hab mich an die Thür hingestellt und gehorcht, aber mit dem Ohr war ich da, mit den Augen dort, damit mich kein Bedienter sieht.
Kl. Ach es ist ein gar zu guter Herr, wer will einen bessern haben; Gott erhalt ihn nur noch länger am Leben.
Nach Tische darf keiner da seyn; da geht der gnädige Herr auf den Abtritt und da will er Niemand im Wege haben.
Netzt doch den Taback an, den Taback angenetzt für den gnädigen Herrn, der gnädige Herr hat ja sonst keinen.
Er fürchtet sich vor einer Mücke; und kann keines Menschen Blick aus halten. Die andern sind alle Kröten und Ungeziefer um ihn herum.
— Was Ehre! Das ist der wahre Kerl, der seine Plane ausführt und glücklich lebt; was geht uns die Zukunft an? Ein schönes Mädchen auf dem Bette, das sein F— herstreckt, und drey Flaschen Wein aufm Tisch geht über alle Ehre.

M. r. dixit.



Flüchtige Bemerkungen auf einer Reise von Rom nach Florenz über Terni und Perugia, wie Hieroglyphen zur Rückerinnerung.

Den 7 Julius 1783 Nachts um 3 Uhr, welsch 7 bey einem starken Nebel, der vier bis fünf Stunden dauerte, von Rom zu Fuße mit meiner schweren Jagdtasche abgereist. Bis nach Ponte molle über das aufgerißne Pflaster schnell weggestolpert. Großer Effect des Nebels an derselben und dem Tyberstrom, ein Bild der Unendlichkeit; wo sich jeder Sinn verliert, und majestätisch und furchtbar rauschen die Wasser unten.

Von Ponte molle durch eine Reyhe von Lava und Peperin Hügel. Die Wirkungen des Feuers sind wunderbar anzusehen; gewiß ist dieß Element mehr in unserm Planeten verstreut, als man glaubt, und wahrscheinlich giebts allen Dingen Bewegung und Leben.

Schöne Allee von kleinen Eichen bis an das Wirthshaus von Castelnuovo drey Miglien; erfreulicher Blick in das weite bewachsne Thal und die bewachsnen Hügel. Große Reste der Via

Flaminia. Verirrung; sehr peinigend bey der ungeheuren Juliushitze um Mittag am ehernen Himmel, in einem Land ohne Quell und Wasser und Baum in Vulkanischer Asche von steilen dürren Bergen eingeschloßen. Dergleichen Verirrungen geschehen auch im moralischen Leben bey der Jugend. Wie die Welschen die Hitze und den Sonnenbrand vertragen, ist erstaunlich; und welche Kraft die Bursche zum Marschieren haben, sah ich an meinem Venezianer, welchem die Benedetto Giuseppen nach der Meße von Sinigàglia 2tausend Stück voraus er hinter drein. Erzguter Charakter, kein Fleckchen Falsch an ihm. Mit welcher erstaunlichen Güte er mir seinen Sonnenschirm lieh! Schöner Kopf, helle reine hervor gehende lange Nase gerad von der Stirn herab in scharfen Conturen. Der Römische Bube eben so ein guter Kerl, doch schon viel schlauer und falsch; Güte auf den Moment. Die Welschen sind aufs höchste intereßirt, wenn sies brauchen, sonst aber geben sie kein gut Wort; besonders die Römer. Wenn einer nur halb zu leben hat, so pflegt er die Gemächlichkeit und sucht nichts mehr zu verdienen. Sie sind höchst intereßirt, aber nicht geizig.

Rignano liegt schön, zwischen Vertiefungen, die vermuthlich zur bösen Luft herum beytragen. Ich glaube daß die böse Luft in Italien, noch außer den Sümpfen von den öden Aschenfeldern herkömt, wo sie ihre Elasticität und ihr Lebendiges verliert; Gerad so mag der Scirocco aus Lybien entstehen.

Der Berg S. Oreste, oder Sorakte ist das herrlichste auf der Ganzen Reise. Er steht da wie der Tyran der weiten Gegend und beherrscht alles, ewig fest auf sich selbst gegründet. Die scharfen Einschnitte, das schroffe des ganzen Conturs der Länge und der Breite nach machen ihn zu einem bezaubernden Bild furchtbarer

Majestät. Das Kloster, ob es gleich darauf wie auf einem Adler ein Zaunkönig sitzt, bekömt doch gleichfalls davon einen erhabnen Anstrich. Nicht weit von Cività Castellana gewinnt er eine entzückende Farbe, einen wahren feyerlichen Es Ton durch die grünen Eichen bey heitern Abenden. Civita Castellana überrascht ergötzend, wenn man es in der herrlichen tiefen Allee erblickt und den Fluß von weitem rauschen hört, nachdem man schmachtend, heiß und lechzend die trocknen öden Aschenfelder durchgewandert ist. Es giebt einen der allerpittoreskesten Anblicke, völlig wie eine Oper der Natur.

Den 8 Julius. Geblieben in Civita Castellana.

Civita Castellana liegt auf einem Lavafelsen und Vulkanischer Asche zu Peperin geworden. Die ganze Gegend um Rom herum muß einmal ein höllischer Feuerofen gewesen seyn; denn wo man 20, dreyßig, vierzig Meilen weit in der Runde hinkömt, findet man lauter Hügel, und Gebirge von verloschnen Vulkanen. Der Ort ist von Natur zu einer Festung gemacht, und liegt zauberisch schön mit Grün bekleidet, und das viele Wasser giebt ihm Labsal und Leben und ewigen Frühling.

Il ponte alto verbindet die Stadt mit der andern Hälfte des Vulkanischen Bergs, der einmal durch ein Erdbeben entzwey barst; die Brücke ist Thurmshoch, und ruht auf sieben starken Pfeilern mit kleinen Bogen verbunden. Clemens der elfte ließ sie im Jahr 1712 erbauen. Das Thal dazwischen ist ganz romantisch, mit den Felsen voll grünem Gesträuch und dem klaren Bach, der unten vorbey rauscht, und den scharfwinklichten Felsenrissen, die von der entsetzlichen Gewalt zeugen.

La Fortezza, ist hauptsächlich wegen der Aussicht von allen Seiten.

Sie macht den höchsten Punkt der Stadt aus. Julius II. ließ das schöne Rondell oben mit dem Brunnen von Aqua pievana noch anlegen. Clemens der elfte hat daran auch restauriert. Jetzt 8 Staatsgefangne. Einer von Benevent, ohngefehr von 40 Jahren; er machte als Cadet einer Cammerfräulein der Königin von Neapel ein Kind; wurde darauf fort geschickt, und wollte sich mit einer Hökerin gegen seinen Stand verheyrathen; weßwegen ihn sein Vater, ein Mann von 40 t.[ausend] Ducaten Einkünften hieher that. Verschiedne Herrn und Grafen von Rom meist wegen Ermordungen; z. B. einer, der Frau mit allen Kindern umbringen wollte. Sie haben ein jeder sein Zimmer, und außen einen Gang mit Säulen, wo sie des Tags herumspazieren können. Des Nachts werden sie in ihre Zimmer eingeschloßen.

Das unterirrdische uralte Gefängniß ist verzweifelt; wegen der aria grossa kann keiner lang darin leben und muß geschwind umkommen. Man läßt das Essen zu einem Loch hinunter.

Der Commendant hat 30 Scudi Einkünfte monatlich, außer den incertis. Jetzt liegen 40 Mann darin.

Die Aussicht ist schön nach den Sabinergebürgen, dem Berg von Viterbo, Caprarolo liegt reizend auf einer Anhöhe, mit einem Corps de Logis, und zwey Seitenflügeln wie's scheint. Den Berg Oreste sieht man schräg, und er verliert etwas von seiner Größe, doch ragt er immer mitten aus der Ebne wie ein Sultan hervor. Die Girandola kan man von Rom sehen. Des Abends ists hier lieblich frisch. Die Stadt ist auf allen Seiten abgeschnitten durch den Riß, bis hier an der Festung, welche ein Stück Ebne vor sich hat, und in der Weite erst einen Graben; vermutlich ist sie deßwegen an diesem Punkt angelegt worden; oder ganz gewiß. Die Fundamente dazu machen Stücker

Lavafelsen und Schlacken. Die Wasserleitung komt nur von vier Meilen her, von der alten, zerstörten Stadt Falerium her.
Auf dem Sorakte liegen drey Klöster, oder vielmehr romitorj; denn sie haben nur ein paar Leute in sich; es ist kein Schloß da, wie Volkmann irgendwo ausgeschrieben hat.
Die ganze Stadt enthält an die fünftausend Seelen. Der Governatore wird von der Kammer hergeschickt und bleibt nach Befinden. Die Viehzucht ist in gutem Stande. Ihren Wein bekommen sie von Sabina. Das Oel ist nicht zum besten. Früchte giebts wenig; gar keine Limonen. Den Kaffee machen die Apotheker.
Der Thom ist eine hübsche Kirche von guter Form; ein wenig zu verziert, die Kränze mit zu viel Rosaliten. Sonst ganz natürlich angelegt; mit einem schmalen Kreuzgängelchen. Die Halle von Jonischen Säulen voran giebt ihr ein gut Ansehen. Der Fußboden besteht aus Mosaik von Porphyr und Marmor und Verde antico. Der Hauptaltar liegt hoch, über zwölf Stufen erhöht. Die Kuppel ist sehr wohl angebracht; nur sind die Verzierungen auch zu französisch geschnirkelt.
Die Gemählde sind Kopien; zB. eins nach Domenichino Girolamo; oder Schülerarbeit.
Einige andere Kirchen von originaler Bauart, wies dem Künstler gut gedünkt hat, ohne Nachahmung; als S. Clemente, wo der Giebel des Dachs in der Mitte von zwey Säulen und zwey Pilastern getragen wird; und voran stehn zwey Altäre, mit Bildern von sehr guten Römischen Künstlern. Vorzüglich hat das große Altarblatt mit der Mutter Gottes und drey Heiligen und einer Nonne sehr viel Wahrheit in Gestalt und Kolorite. Die Mutter Gottes ist ein Porträt von einer sehr reizenden liebevollen Frau. Es sind zwey

Päbste darunter. Mir dünkts von einem Schüler Raphaels. Die Mutter Gottes ist aber das beste im Ganzen; der Ausdruck bey den andern Personen, außer daß sie weit schlechter gemahlt sind, grenzt stark ans fade.

Das andre ist eine heilige Familie mit unserm Herrn Gott und dem heiligen Geist oben. Auch viel Natürliche Gestalt; man freut sich immer, wenn man so etwas findet, weil es auch bey guten Meistern selten ist.

S. Giovanni.

Das große Altarblatt, vermuthlich vom Cavalier d'Arpin, hat viel schönes, es stellt die Enthauptung Johannis vor; der Henker und die Soldaten und die Wache stehen sehr brav; und das Mädchen in reizender Stellung, nur ist der Kopf in Profil und Schatten, und macht schlechten Effect. Der todte Kopf des Täufers ist die Hauptfigur samt dem Henker.

rechts Eine Madonna mit Heiligen, die das Christkindlein im Golde auf einem Schemel tragen, hat viel Gutes; besonders ist in der Madonna etwas erhabnes und ein großer freudiger Charakter.

Die Kirche ist ein länglicht Viereck, mit einem Dach wie ein Heuboden.

Der Dunst vom Sonnenbrand auf den Gegenden, la caligine del Sole benimt im Sommer meistens die Aussicht, und der Himmel ist selten rein. Für die Mahler giebt dieß mancherley Lufteffecten; für den Philosophen aber, der bloß Klarheit sucht, ist er sehr verdrießlich.

Die Lücke des Bergs von Cività Castellana kann zum Theil auch durch die unendliche Reyhe von Jahren vom Flüßchen gerissen worden seyn, das durchschießt.

Die Häuser sind meistens sehr alt; und der Peperin überhaupt giebt ihnen ein verjährt Ansehen. Thurm zu einem Häuschen gemacht, mit einer neuen Fassade. Daneben war noch ander Befestigungs Werk, das jetzt zur Hälfte niedergerissen ist, und die Mauern von einem Gärtchen macht. Das Grün, und der hohe und kleine Birnbaum und die Weinlaube und Olivenbäume machen dadurch ein mahlerisch Ansehn; und das Rauschen des Flüßchens dahinter im Bergriß ist äußerst anmuthig.

Zu Mittag hat man eine immerwährende Musik von Grillen in diesen Gegenden; Cicale.

Ein Gärtchen mit einem hohen Ulmbaume rundum von Granatenbäumen mit rother schöner Blüthe umgeben hinter einem Hause nicht weit von Ponte alto.

Wenn man sich ein Weilchen ins Gras legt, sieht man bald allerley fremde Insekten um sich her, besondre Arten von Käfern, Mücken und Spinnen und Gewürmen.

Das Wasser wird durch einen besondern Bogen in die Stadt geleitet, der über den hier sehr niedern Riß der Felsen geht.

Die Kapuziener haben zu ihrem Kloster außer der Stadt eine der herrlichsten Lagen gewählt; ihre Kirche prangt aus einem weiten Lusthayn hervor, wie der Liebessitz eines Fürsten.

Wenn sie ihr Korn eingeärndet haben, so werfen sie es mitten auf irgend eine Straße und jagen ein halb Dutzend Pferde darauf herum. Alsdenn reinigen sies mit einem großen Siebe, das an einem Strick in der Mitte hängt.

Das Thal vor Civitá Castellana ist ganz romantisch, und schlängelt sich jungfräulich mit einem Wiesengrund und allerley Gesträuch und Eichen zwischen den wilden barstigen Felsen herum, und weit

in die Ferne mit seinem hellen klaren Fluße, der unter der Brücke von einem Wehre sanft sich hinab stürzt. Die gegenüber stehenden Hügel sind alle mit kurzer Waldung angeflogen. Die Cremer selbst ist hier und da mit kleinen Haynen meistens von Pappeln eingefaßt, die äußerst hoch und schlank und stark belaubt sind. Ihr muntres frisches helles Grün, die leichte zarte weibliche Beweglichkeit bringt lauter süße Gefühle in die Seele; die Augen sind gänzlich zufrieden von der Schönheit und weiden sich mit Lust an ihr.

Aufschrift an der Brücke:

Jnnocentis XI. Po. M. An. Pont. II.

Viator siste grassum

Renovatam in hoc marmore de Vejentanis Conflictis lege memoriam restaurantibus M[mis] DD. abbate de Mitis, Gubernat. Josepho Sacco et Johanne Fantibasso Cos.

Vrbanus VIII. P. M.

Ad Cremeram Vei nostri Fabios olim trucidavere Vejentes pontem hunc qua vetustas exaederat instauravit Anno Pont. XII. cet.

Den frappantesten Anblick macht Cività Castellana wenn man von Rom aus einer schönen Allee her kömt. — Es erhebt sich da über dem Fluß senkelrecht ein ungeheurer Felsen, der Breite nach etwa dreyhundert Schritt oder vierhundert und 300 Fuß hoch mit Gesträuch überall angeflogen, gerad wie ein Theater, und scheint an beyden Enden wie von einem Erdbeben abgerissen; weil sich andre ebenso hoch gegenüber erheben, aber nur etwa zehn Schritte links und rechts etliche und zwanzig fortgehen; eben so hoch nämlich; denn sonst gehen sie weit fort, wenigstens linker Hand aber niedrig.

Die Hügel, wo man herkömt, bestehn aus lauter kalkartigen Kieseln, mit Kalkerde zusammengehalten. Man sieht augenscheinlich, daß

ein Fluß hier einmal sein Bett und seinen Ausfluß hatte. Ueberhaupt muß das Feuer und Erdbeben gräuliche Veränderungen hier angerichtet haben; denn alle Ordnung der Natur ist zerstört. Am Ufer des Flußes, ehe man darüber von Rom geht, sind viele Wallnußbäume gepflanzt. Wilde Feigen und Weinreben schlängeln und ziehen sich überall herum wie Gesträuch, und machen ein reizend Grün um Buchen und Hollunder.

Die Brücke besteht aus drey hohen Bogen, die zwey Drittel von einem halben Zirkel haben. Sie sind von dem Stein des Felsens hier gebaut, der von fern wie Travertin aussieht. Die Cremer ist ein klein Flüßchen, etwa dreyßig Schritte breit und drey Fuß tief, und verbreitet sich natürlich hier und da, und engt sich; hat sehr klares Wasser.

Die beyden Thäler sind entzückend, besonders aber das rechter Hand, wo die hohe Brücke nicht ist. Man [kan] nichts reizenders sehen, klarer Bach, schnell fortrieselnd, mit Pappeln und Buchen bepflanzt, und wilden Reben und Haselstauden, und dahinten steigt das Gebürg empor. Die Grillen zirpen, die Frösche quacken, die Nachtigallen singen und schlagen noch die letzten Liebesgefühle. Zarte Pflanzen in lieblicher Frische, und oben die kahlen schrecklichen Feuerfelsen. Der Grund hat Kiesel von Kalkstein und solche Erde, vermuthlich vom Bache.

Ich konnte der Lust nicht widerstehn, mich zu baden. Aus Furcht vor den welschen Straßenräubern scheute ich mich zwar, doch packte ich endlich meine Baarschaft zusammen und steckte sie in meine Unterhosen und legte diese, nachdem ich mich geschwind ausgezogen hatte, auf das zarte lange Gras am Bache. Welch Entzücken! Wahre eigentliche Begattung mit der schönsten zauberischen Gegend.

Wie vom fernen Gebürg das Grün zu einer Liebesmelodie sich herwälzt, wie alles üppig froh vollkommen um mich her lebt! Der herrliche wilde Rebenbusch, der seine schlanken Ranken ins Wasser sinken läßt! Die großen Blätter der Wasserpflanzen, die blühenden Wicken, Lavendel und Thymian herum duftend, die Ulmen, die Pappeln, das Nußgesträuch, Grasmücken, Nachtigallen, brennender Abendglanz an den Felsen; und wie der Bach herunter rauscht, mich kühl zu umpfangen; wie die kochende Gluth aus meinen Adern lieblich zieht, und der heitre lichte Himmel über mir! Wie ich herum plätschere, den Kopf hinein stecke, mich auf den Rücken werfe, mit dem Leib herum wälze — ach daß ich keine süße Nymphe bey mir habe! wie würde im Wonnetaumel Himmel und Erde um mich herum vergehen und wieder neu gebohren werden!

Es ist ein wahres Zauberthal, die Berge gehn immer weiter hinten fort, wie in einem Operntheater der Natur in ungeheurer Größe, und alle mit Waldung bewachsen. Der süße Ton Abends ist unbeschreiblich; die Stille und Einsamkeit mit dem Rauschen des Bachs, und dem Gesang der Vögel. Wer auf einmal dahin versetzt würde, könnte denken, er wär im Himmel. Für einen Mahler ist eine Menge da zu verschiednen Landschaften; der größte Künstler würde seyn, wer mit der schönsten Parthie den Reiz des Ganzen zeigen könnte. Zu Bergen lassen sich selten schöne Conturen hier abnehmen; sie haben alle etwas fürchterlich schönes, wilde Macht mit hohem Reiz; der Contrast mit dem lieblichen Thal giebt ihnen das Zauberische. Entzückende Einsiedeleyen, bey Madonna di piaggie, wie sie piaghe aussprechen, sieht man recht das Wilde. Im Thal wird meistens Hanf gepflanzt, und dazwischen Wallnußbäume. Der letzte Berg in der Ferne prangt gar herrlich mit hohen Bäumen.

Wenn man auf der Höhe zum andern Thore kömt, liegt der Sorakte wieder wie ein fürchterlicher Tyrann da in seiner ganz eigenthümlichen Form. Ich habe noch nie in meinem Leben eine reizendere Wildniß gesehen. La porta Anziana heißt diese, die andern porta Romana, porta del Castello, porta del ponte und verschiedene Schlupfwege.

Das größte Kunststück eines Redners, der zu etwas unsicherm bereden will, ist allerley starke Empfindungen und Ideen zu erwecken, die auf seinen Endzweck Bezug haben. Der Geist geht leicht über, wegen angestammter Beweglichkeit, wenn man ihm einmal den Weg sanft und reizend gebahnt hat. So muß man es bey Mädchen machen.

Civita Castellana ist auf den drey abgerißnen Seiten reizend, und ein Wunder der Natur, das das Feuer und Erdbeben gemacht hat, und einzig in seiner Art. Die Einwohner leben von Viehzucht und Kornbau. Die Jugend hat einen frischen vollkomnen Wuchs, und die Weiber sind kräftig, stramm, ohne niederländischen Schwulst; die Römische Göttlichkeit haben sie nicht, aber wilde zärtliche Natur in der Phisiognomie. Die Männer sind gut und aufgeweckt; und alles sehr gesprächig.

Androsilli, Marchese, ist der reichste; er gewann viel im Spiel zu Rom.

Sechs große Kirchen sind hier. Der Dom, Franciskanerkirche S. Giovanni, S. Cremata und ein Nonnenkloster und noch eine andre. Die Kapuziener wohnen außer der Stadt.

Die Flüße sind la Cremera, la Treja, worüber Ponte alto geht, und der dritte ist ein torrente, der zuweilen entsetzlich anschwillt und alles fortreißt, Wagen und Menschen, auf der Seite nach Florenz zu, nahe dabey ist Nepi und Castello.

Der Berg S. Oreste hat wahrscheinlich seinen Namen von einem frommen Eremiten, der in den finstern Zeiten darauf wohnte. Es ist ein elender Einfall, daß er seinen Namen wegen eines Schreibfehlers verändert haben sollte.

Den 9ten Julius.

Nach einer völlig schlaflosen Nacht mit einem matten Eselchen abgereist; so klein, daß ich mit meinem Rohr auf der Erde mich stützte; der Sattel war aber so breit, daß ich mich Marcus Aurelius auf dem Kapitol dünken konnte. Alles außer der Stadt voll Eulen und allerley Art von Nachtvögeln. Herrliches Kornfeld, immer mit hohen Eichen bepflanzt. Bey Borchetti fängt das fruchtbare Sabinerland an. Ein drey Stunden langes und zwey Stunden breites Thal, das die Tyber durchströmt, von zwey Gebürgen eingefaßt. Il Capo della Sabina, Magnana, hat einen Berg zum Sitz von einem der reizendsten Conture, die ich je gesehen habe; wahrhaftig athenienſisch, so mit Bäumen bepflanzt, und in seinen Linien abwechselnd, und die Häuser und Kirche und Thürmchen stehen lieblich am Anfang. Bey Otricoli macht die Tyber ein völlig Hufeisen, so windet sie sich herum. Dann liegen Berge jeder immer reizender als der andre; ein ächtes Mahlermusäum. Die Conture sind äußerst geistig, und haben außerordentlich viel Gleichheit mit einer wohl gebildeten geistvollen Naturseele.

Die Stadt Ocrea lag schön in einem fruchtbaren Amphitheater und hatte das Spiel des Flußes vor sich; auf der ersten Anhöhe. Jetzt ist alles davon zugeworfen. Otricoli liegt ganz hoch darüber auf der Kuppe eines runden Bergs, und enthält ohngefehr 1200 Seelen. Was die Leute hier arm und doch voll Feuer und Schönheit und heroischer Phisiognomie sind ist zum bejammern. Für einen Paul

nach Narni, und für einen nach Terni, und dieß war wie ein vornehmer Herr bezahlt; man trug mir den Stuhl dazu her zum Aufsteigen und beyde Oerter liegen neun Miglien jeder davon. Herrliches Amphitheater von Gebürgen auf dem Wege, wovon man über den einen hohen Bogen wegfährt. Sonnengluth, daß das Blut in allen Adern siedet. Zwei Miglien von Narni das höchste Ideal von Wildniß und reizender Einsiedeley. Hohe schroffe Gebürge von allen Seiten breit in die entsetzliche Tiefe hinab mit lauter Elci auf der Nordseite, und der Mittagsseite mit Oelbäumen bewachsen. Gähe Abgründe hart am Wege um bis auf den letzten Knochen zu zerschmettern. Die Nera fließt grün schäumend schnell durch ein ganz romantisch enges Thal auf Viterbo zu, man kan sie sehr weit verfolgen. Der Contur der Gebürge ist scharf aber doch gemäßigt und natürlich, nicht so abgerissen wie die Feuerfelsen von Civita Castellana. Die Einsiedeley la S. Annunziata steht auf einem herrlichen Fleck, das Ganze zu überschauen, und wie von aller Gesellschaft abgesondert.

Narni ein fein Städtchen mit einem Fortino; es liegt noch halb in der Wildniß, wie ein Schwalbennest am Felsen, und macht den Anfang von dem großen entzückenden Thale, das fast einen Zirkel ausmacht, dessen Diameter 9 Miglien von Narni bis Terni ist. Reizende Gebürge rund herum von allerley fremden und höchst schönen Conturen. Der Boden unten ist lauter Fruchtfeld und Gartenwerk; lauter zugeschnizte Ulmen dazwischen, wo sich Reben damit begatten; die Ulme muß natürlich sich nach der Rebe richten, die Stärke nach der reizenden nützlichen Schwäche; es ist eben kein anziehend Bild des Ehestandes für einen Mann.

Narni hat ohngefehr 3000 Einwohner oder Seelen. Abends an zu Terni.

Den 10 Julius.

Früh Morgens um 7 Uhr nach der Kaskade ausgezogen. Weg voll reizender Aussichten dahin; die Berge wölben sich immer einer höher als der andre himmelhoch weiter fort, als ob sie dieß Paradieß ganz von der irrdischen Welt absondern wollten. Die Sonne gieng eben auf, als ich nach der Höhe zu stieg, gerade über dem Gebürg den Felsenriß hinein, worin eine herrliche See von Nebel und Dunst in der Mitte des Gebürgs schwamm.

Der Wasserfall ist eine entzückende Vollkommenheit in seiner Art, und es mangelt nichts, ihn höchst reizend zu machen. Ein starker Strom, der feindseelig gegen ein unschuldiges Völkchen handelte, muß sich gebändigt durch einen tiefen Kanal stürmend in wilden Wogen wälzen, mit allerley süßem lieblichen Gesträuch umpflanzt, als hohen grünen Eichen, Ahorn, Pappeln, Cypressen, Buchen, Eschen, Ulmen, Seekirschen, und in die gräuliche Tiefe senkelrecht über zwey hundert Fuß hoch hinab stürzen, daß der Wasserstaub darinn noch höher von unten hinauf schlägt. Alsdenn tobt er schäumend über Felsen fort, breitet sich aus, rauscht zürnend um grüne Bauminseln und hastig schießt er weiter in den Grund von dannen, zwischen zauberischen Gärten von selbstgewachsenen Orangen und Frucht und Oelbäumen. Sein Fall dauert acht Secunden oder gewöhnliche Pulsschläge von der Höhe zur Tiefe. Das Aufschlagen in den zurückspringenden Wasserstaub macht einen heroisch süßen Ton, und erquickt mit nie gehörter Musik und Veränderung von Ton und Bewegung die Ohren; und das Auge kan sich nicht müde sehen. Es ist ein Kunstwerk, so vollkommen in seiner Art, als irgend eins vom

Homer oder Pindar oder Sophokles, wozu die Mutter Natur Stoff und Hand lieh. Er läßt sich mit keinem andern vergleichen und ist einzig in seiner Art; die große Natur der herrlichen Gebürge herum, der frische Reiz und die liebliche Zierde der ihn umfassenden Bäume oben vor seinem Fall, das simple Ganze, was das Aug so entzückt, auf einmal ohne alle Zerstreuung so wollüstig verziert und doch so ganz wie kunstlos, überblickt, nährt des Menschen Geist wie lauter kräftiger Kern. Die Mannichfaltigkeit des andern Stroms, des bald langsamen bald schnellern Laufs, und gerad immer recht, das reizende Bett überall, so weit man hinkömt, der See in seiner Rundung von einem Amphitheater sich nach einander verlierender höchster Gebürge eingefaßt, das fruchtbare Thal, wodurch er rinnt, der Streit der Nachbarn um ihn, alles macht ihn immer interessanter. Gemahlt bleibt er immer ein armseeliges Fragment, weil kein Zuschauer des Gemähldes, der das Original nicht sah, sich das hinzudenken kann, da man es nicht andeuten kann. Und überhaupt ist es Frechheit von einem Mahler, das vorstellen zu wollen, dessen Wesentliches in Bewegung besteht. Poussin mahlte sehr klüglich die Wasserfälle meistens in der Ferne, wo ihre Bewegung sich verliert und sie stille zu stehn scheinen.

Terni selbst liegt äußerst angenehm zwischen lauter Gärten. An der Nordseite erhebt sich ein Bogen von Hügeln mit lustigen Landhäusern und meistens Oelbäumen besetzt, die einen kleinen Wald aus machen. Das beste gehört der Familie Canali, die die reichste hier ist. Hinter den Hügeln steigen alsdenn die Gebürge empor, auf dieser Seite meistens kahl, so wie sie ostwärts bey der Kaskade schön bewachsen sind, wenigstens verschiedne bis an den Gipfel. Die Nera fließt auf der Römischen oder südlichen Seite hart an dem Thor noch in

der Stadt weg; und gleich darunter aus ihr. Von ihr werden verschiedene Kanäle abgeleitet, die die Stadt selbst und die Gärten außer ihr herum bewässern. Das Wasser, ob es gleich weißlicht aussieht, ist doch rein und trinkbar; und die gemeinen Leute sagen è famosa und zechen, als obs die ewige Jugend verlieh. An den Mauern der Stadt beym Dom und Römischen Thor geht ein herrlicher Spazierweg, wo man die schönsten Aussichten hat; es ist eine hohe Lust, da herum zu wandern Abends und der Kühle zu genießen. Der Pallast Spada ist einer der besten. Simpel in Form und Verzierung und von reinem Geschmack. Er hat keine Säulen sondern lauter Pilaster. Die Fenster und Thüren sind von guter Proportion, und einfach verziert. Sonst sind noch Häuser da von guter Bauart.

Terni hat fünf Nonnen und neun Mannsklöster; worunter zwey Kapuzienerklöster sich befinden.

Der Adel divertiert sich mit Kartenspielen und Akademien von Musik.

Tivoli hatte einen so großen Reiz für die alten Römer weil es nahe an der Stadt lag, und wegen der Aussicht in die Römische Campagna bis zur See hin. Es hat etwas feyerliches, was Terni nicht hat. Aber dieß hat im Grunde größere Natur um sich her, und mehr Abwechslung, und an Fruchtbarkeit läßt Tivoli gar keine Vergleichung zu, es ist ein dürres und ödes Land; da Terni lauter Mark ist. Die Römer verstunden zu leben, sie genoßen den wahren Reiz von jedem; und wußten zu wählen aus tausenderley Erfahrungen. Scipio der jüngere wählte Terni, der ältere Cajeta und Puzzuolo; welches freylich des Meers wegen über alles geht; denn nichts ist doch lebendiger als das Meer und hat mehr Mannichfaltigkeit in Bewegung. Was ist dagegen auch der vollkommenste Wasserfall, wie

der zu Terni? Er bleibt endlich immer dasselbe. Es ist also leicht zu begreifen, warum Bajae den Römern über alles gieng. Eine sehr gute Idee ists, Unsere Menschen durch eine Fabel, einen Roman zu diesem Genuß vorzubereiten, und ihnen zu fühlen zu geben im Traum was die Römer wirklich genossen. Sie hatten das wahre Leben und strichen herum, im Winter am Meer im Sommer auf dem Gebürg; und Italien gab ihnen beydes in kurzen Tagreisen.
Den Römischen Architekt, der mit mir von Siena reiste, als Caffeegesellen hier angetroffen.
Zu einer Cyther von einem Bettler à la Furlana geschwind in einem Hause tanzen sehn.
Ballon schlagen gesehn hinter dem Markt, mit einer Menge Zuschauern.
Unser Leben gleicht heutiges Tags einem todten See, all' aqua morta; denn nichts anders ist die Gewohnheit; wir kommen gar nicht recht in Gang.
Nicht weit vom Sturz des Velino ist ein Ponte Regolatoro, damit nur eine bestimte Quantität Wasser hervor kann, um den Torrosinern keinen Schaden zuzufügen. Am Ufer darüber ist eine Mauer gezogen, damit Niemand hinüber kann, mit folgender Aufschrift:

Jubente
Emmo ac r.mo Principe
Francisco Card. Barberino S. E. E. Vice C.
Hujusce supra Velinum Pontis occlusus est aditus
Vt non tam inundantis fluminis quam
Invadentium hominum audacia comprimeretur
Petro ab Otthobono Veneto V. S. R.
Interamnae gubernatore
Aere Publ. Interamnatum a. d. MDCXL.

Plus detur Vrbano qui ponte crimina frenat
Nam solo Clemens ponte coercet aquas.

Gleich dahinter geht nehmlich das Neapolitanische an, und die Einwohner von Terni hatten also nur vier oder fünf Meilen um in Freyheit zu seyn, wenn sie ermordet oder sonst ein Verbrechen begangen hatten. Ferner hielten sich eine Menge Straßenräuber auf, und raubten und plünderten. Der Berg, an dessen obern Fuß sie steht, ist sehr hoch, und sein Kopf ragt über den Wasserfall stolz und herrlich hervor und giebt ihm eine schöne Zierde. Jetzt müssen sie dieser kleinen Mauer wegen einen Weg von 20 Miglien machen, ehe sie in das Neapolitanische kommen.

Inzwischen hindert dieser Ponte regolatoro doch nicht, daß die Torrosiner und benachbarten Oerter Castel del Lago und Collestato vom Sturz viel Schaden leiden, wenn die starken Regen kommen und die Wasser anschwellen. Die Nera unten kann nehmlich nicht fort, wegen der Gewalt des Schußes des niederstürzenden Velino, und tritt zurück, und wenn sie groß ist, so überschwemt sie alle ihre Felder mit Kies und macht sie unfruchtbar. Das Bett beyder Flüße ist hier eng zwischen Felsen, und es würde dem Schaden abgeholfen werden können, wenn man es weiter machte; allein dann würde der Kies auf die Felder von Terni gewälzt. Der Sturz war vorher näher nach Terni, und die Torrosiner ließen die Veränderung seines Laufs zu mit der Bedingung daß ihnen aller Schaden ersetzt würde, der dadurch entstünde. Dieß haben die von Terni aber nie gethan. Und so ist nun jetzt der Proceß: die Torrosiner verlangen, ihnen entweder den Schaden zu ersetzen, oder dem Fluß seinen alten Lauf zu geben. Weil die Terner aber Hab und Gut darüber verlören, und der Sturz allzuschön und durch die ganze Welt berühmt ist, und

unansehnlich bey der Veränderung seyn würde, und weil ferner die Torrosiner nur ein kleines Oertchen haben, und ihnen die Terner alles abkaufen und aus dem Lande lieber haben wollen, so werden die Torrosiner ohngeachtet ihrer gerechten Sache doch angeführt bleiben. Der Streit ist inzwischen schon alt, und Cicero schreibt schon davon.

Den 11 Julius.

Augustiner Kirche, gothisch, festgemauert, gute Thür mit Verzierungen von Birnen und Feigen und Blättern zugleich; die Kirche selbst ein länglicht Viereck gewölbt. Kanzel in der Mitte, Orgel über dem Eingang, Chor am Ende.

S. Salvatore. Ein alter Rest von einem Tempel; rund wie das Grabmal der Metella. Unten sind zehn schmale Bogen mit Pfeilern, wovon man die Eingänge zugemauert hat, sie stehen vom obern Aufsatz ein wenig vor. Sehr fest alles ohne Kitt mit kleinen Quadern von Tufstein gemauert. Das Ganze äußere ist noch wohl erhalten; und wirft mit seiner simpeln Schönheit allen angeflickten Quark über den Haufen. Es steht da wie eine Jungfrau. Das Uebrige ist verhunzt, so daß man die Einrichtung nicht merkt.

Drey Palläste neben einander Canali, Genuini und Graziani. Der von Genuini glänzt wegen seiner guten Bauart unter den andern hervor wie ein reiner Perl unter Fischschuppen. Canali ist eitle französische Pracht. Einige Statuen sind gut, als Bacchus auf der Treppe und Minerva im Hofe. Graziani ist auch im eitlen französischen Styl. Nicht weit davon steht noch einer des Conte Frapezzi auch in sehr gutem Styl. Die Kirche S. Lucia ist in sehr gutem Styl, die Fassade sehr gut. Das platte Dach in der Kirche thut schlechten Effect; die Form ist ein simples Oblongum.

Antonius Rusticus interamnas steht an der Fassade, de Rusticis sonst; dieser ließ sie auf seine Kosten bauen 1550. S. Francesco ist gothisch. Das hohe Gewölbe thut sehr gut, und der freye Raum. Der Dom ist modern und französisch verziert, die Form ein Kreuz mit der Kuppel. Uebrigens ist noch viel altes Gemäuer in Terni, woraus man sich Hütten zugerichtet hat, so gut es hat gehn wollen. Die Straßen sind klein und enge. Einige fürtrefliche Thüren, alle meist nach derselben Form.

Nachmittag um 19 Uhr nach der Kaskade unten. Hier ist man recht der Mutter Natur im Schooß und genießt die Höhen und Tiefen der Erde, und ihr Schaffen und Wirken und die Fülle ihres Lebens. Ein enges Tal von neuen und äußerst reizenden Kontrasten, Welsche Milde und Schweizer Rauhheit vereinbart. Himmelstrebende Gebürge, donnernder Wassersturz, hereinbrausende wilde Fluthen, und daneben die zarten Pommeranzen und Oelbäume, Lorbeergänge, süße Reben, zarte Pappeln, Feigen, Melonen. Das Thal durch die Felsen haben augenscheinlich die Flüße durch Jahrtausende gerissen, wie deutlich die an den Höhen noch hangenden Ueberbleibsel von Tartar zeigen; vorher machte es einen kleinen See aus. Der Velino auf der Höhe des Gebürgs linker Hand hat vielmalen seinen Lauf verändert, wie ebenfalls die Spuren deutlich zeigen. Gleich neben der jetzigen Kaskade ist linker Hand desselben noch sein altes Bett. Er stürmte schräg herein, hatte aber keinen geraden Sturz. Die Ternaner beredeten sich mit ihren Nachbarn, weil er ihnen zu vielen Schaden that, seinen Lauf zu ändern, und diese ließen es zu, mit der Bedingung, denselben den entstehenden Schaden zu ersetzen. Dadurch kam der jetzige Sturz, welcher sie zum ersten mal wunderbar muß entzückt und in Er-

staunen gesetzt haben. Er hat oben ein sehr tiefes Bett, und dessen Ufer sind dicht mit hohen grünen Eichen, Ulmen, Erlen, Pappeln und anderm niedern Gesträuch durchaus bewachsen, und man kan nichts erfreulichers suchen, als seinen schnellen rauschenden und hohe volle Wellen schlagenden tiefabhängigen Schuß dadurch; etwa vier Schritte vor seinem Fall hat er sich selbst einige Tartarschiefern gebildet, worüber er rauschend im Flug hinabgleitet; diese vier Schritte bis an die Mündung hält er ein wenig ein, als ob er sich doch besänne, und neben ihm schauen die hohen Pappeln und Eichen und Ulmen dem furchtbaren Schauspiel wirklich zu; aber die immer einbrechende Fluth treibt ihn von dannen, und er sinkt und zerfällt, von der immer heftiger anziehenden Kraft der Erde zu Platzregen und endlich Schaum aus einander gerissen seine gute zweyhundert Fuß in eine unergründliche Tiefe, wo bey dem immer währenden gleichen schneidenden Brausen des Falls in dem zurückspringenden Schaum ein sich herum wälzendes Donnern in wiegender Bewegung heraus brüllt. Alsdenn schießt er in schäumenden Wogen Ueber Tartarschiefer durch ein krummes Bett ohngefehr die Hälfte noch so tief in die Nera, die rechter Hand durch das Thal furchtsam herbey schleicht, und sich nach und nach mit dem wüthenden heroischen Jüngling vereinigt, ob er sie gleich immer zurückstößt, so daß sie bey seinem hohen Ungestümm im Winterwetter zurücktritt, und den Torosinern ihre Felder verderbt.

Sein Sturz geht in ein Felsenloch das gerad wie eine zerbrochne Tasse aus sieht, wo vorn der dritte Theil bis an den Grund abgesprungen ist. Auf dem Rand derselben linker Seite hat man jetzt eine Hütte wie ein Observatorium angelegt. In der Mitte der Tasse am Sturz steigt ein Felsenscherben herein, wo-

ran der feine Wasserstaub höher als der Fall selbst ist, in die Höhe fliegt.

Weiter vorn, wo man den runden Berggipfel von Torrosina sieht, und den andern schöngewölbten hintern Berg, sieht der Anfang des Sturzes weit reizender aus, als gerad davor; allein man sieht nur wenig davon. Die Berge bestehn aus harten Marmorfelsen, sind aber oben bis an die Gipfel alle mit Bäumen bewachsen.

Das Thal vom Ausgang der Nera aus dem Gebürg von Papigno an bis nach Terni und das andre Gebürg ist ein Anblick der üppigsten Fruchtbarkeit. Von dem Fluße werden eine Menge Kanäle abgeleitet in Stadt und Gärten herum, und diese Kanäle sind alle so dicht mit Gesträuch und Bäumen bepflanzt, daß man sie wenig sieht, aber immer wegen ihres schnellen Rauschens hört.

Wenn man nach der Kaskade von unten geht muß man durch einen Garten, der jetzt dem Graziani, einem Edelmann von Terni gehört, der erst vor sechs Monaten eine der schönsten Fräulein geheyrathet hat, und jung und schön und reich selbst ist. In diesem Garten ist eine der schönsten Lorbeeralleen, die ich gesehen habe. Ein Gang der besten Pommeranzen Bäume, und viel Wein und Feigen. Ein wohlgebautes Kapellchen in den Felsen mit einer Statue der heiligen Rosalia, und einigen Engeln um sie herum; sie liegt auf einem Küßen mit Blumen bekränzt. Welch ein Paradieß für ein paar verliebte Seelen, wenn sie ihr Leben und Glück zu genießen wissen!

In Terni ist alles wohlfeil. Der beste Wein kostet 6 Quatrini, oder einen Bajocco. Das Pfund Rindfleisch 3 Bajocco. Korn ist in Ueberfluß da; und doch muß ein Fremder mehr bezahlen als in Rom. Dieß machen die Engländer und eitle alberne Mahlerstutzer, die zuweilen herreisen und sich sehen lassen wollen.

In der Nera und dem Velino fängt man viel Forellen, sie müssen zuweilen vom Sturz mit herab, und man erkennt dieß an ihren aufgeschlagnen wunden Mäulern.

Den 12 Julius.

Um sechs Uhr welsch mit einem Pferd abgereist. Olivenwäldchen auf und um und hinter dem nördlichen Hügel von Terni. Alsdenn immer durch Waldung und Gebürg, gerad wie in Thüringen. Die Nachtigallen schlugen äußerst stark. Schöne Grüne Eichen im herrlichem Wuchs. Verschiedne gute neue Gebirgsconturen, besonders einer auf der Mitte des Wegs in der Ferne, der über alle hervorragt, wild und königlich. Wenn man aus dem Wald in das enge Thal von Spoleto tritt, merkt man erst an den Weinreben um Ulmbäume geschlängelt daß man in Italien ist. Mächtige hohe Streifgebürge. Spoleto liegt auf dem Abhang eines Hügels, auf dessen höchstem Gipfel die Festung, oder der jetzige päbstliche Pallast sich befindet. Dahinter erhebt sich gewaltig der Monte Lupo, von welchem das Wasser vermittelst einer gothischen Brücke mit einige hundert Fuß hohen Pfeilern und kleinen Bogen gestützt über das Thal in die Stadt geleitet wird. Gegen über steht ein runder niedriger Hügel, und südlich steigt das Gebürg empor, nördlich ist die Pläne nach Fuligno.

Der Dom ist eine schöne Kirche, mit einem Kreuzgang, und einer Kuppel und Pfeilern und hat viel Marmor. Voran ist eine Vorhalle. Es ist darin ein Gemählde von Guercino linker Hand des Kreuzgangs, welches eben nicht viel bedeutet. Die heilige Cäcilia ist die beste Figur und scheint ein Porträt zu seyn. Das Ganze ist sehr schwach und Gestaltlos. Von Anibal Caracci aber ist die Heimsuchung Mariä ein herrlich Bild, voll Ausdruck, Charakter

und schönen Formen. Schade, daß die Farbe hier und da abgesprungen.

Der Aeskulapstempel vor der Stadt al Santissimo Crocifisso ist eine Kinderey. Man merkt gar keine Form mehr von einem Tempel, und es sind 14 zusammengeflickte Säulen zu einem Altärchen, so gut sich es hat schicken wollen. Vier große Korinthischer Ordnung, zwey große Jonischer Ordnung; sechs kleinere Korinthischer Ordnung. Zwei kleinere aus Bruchstücken gestreift und ungestreift zusammengesetzte, eine dorischer Ordnung, der andern fehlt das Kapitäl und man hat ihr statt dessen ein Stück Gebälk aufgesetzt. Zwey Große sind schlecht und elend von Backsteinen dazu gemauert und Kalküberschmiert, haben aber Jonische Kapitäler und Kranz. Das dorische Gebälk existiert noch ganz über den kleinern, gehört aber wahrscheinlich nicht dazu; die Ochsenköpfe daran sind ganz abgerieben. Doch es verlohnt sich nicht der Mühe, viel Reden darüber zu verlieren, weil es ein Quark ist, obgleich Bernouilli den löblichen Volkmann darüber falsch corrigiert, und dieser seine Correctionen wieder abgeschrieben hat, so wie der gute ehrliche Mann alles abschreibt. Es ist ein Elend und Jammer wenn man den deutschen Baronen so Häkerling und Stroh von diesen zwey blind in den Tag Hineinreisern und alles Aufschreibern auftischen sieht.

Von Rom bis Civita Castellana sind	34	Miglien
Von Civita Castellana bis Otricoli	12	—
Von Otricoli bis Narni	9	—
Von Narni bis Terni	9	—
Von Terni bis Spoleto	18	—
	82	

Die Schnitter haben immer einen bey sich mit der Zither, der dazu singt; und sie machen oft zusammen Chorus.

Rechnung.		
	Von Rom bis Civita Castellana	4 Paoli
	In Civita Castellana	8
	Von Civita Castellana bis Otricoli	4
	Von Otricoli bis Narni	3
	Von Narni bis Terni	1
	In Terni	15 für Essen
	Für Wäsche und Trinkgeld	5
	Für den Bothen nach dem Wasserfall	10
	Auf der See	2
	Für Sohlen	2
	Für Pferd nach Spoleto	5
	Dem Bothen	4
	Kleinigkeits Ausgaben zusammen	3 Paoli
		66 Paoli.

Starkes Gewitter um Mittag. Eine halbe Stunde nach Mittag mich allein zu Fuß auf den Weg gemacht. Das Thal von Spoleto bis Fuligno ist vielleicht eins der fruchtbarsten in der Welt; lauter Kornland, und lauter fette lockre bräunliche mit ein ganz wenig Marmorkies untermengte verschiedne Ellen tiefe Erde. Die Gebürge zur Seite machen die ergötzendste Abwechslung; allerley herrliche Formen, klein und groß, immer eine schöner oder majestätischer als die andre; verschieden Grün von verschiednen Bäumen und Gesträuch darauf; kahle Felsen dazwischen roth und weiß und braun und grau; oder Flecke mit Heyde bewachsen, manches mit Mooß macht ein reizend Spiel von Farben. Das Kornfeld ist überall mit Ulmen besetzt um die sich fruchtbare Reben winden. Das ent-

zückendste Schauspiel aber auf der ganzen Reise macht der Clitumnus, welcher am Fuß des höchsten Bergs der Gegend Campello, aus einem Felsen von hundert Schritten in einer Menge Quellen, deren ich über ein Dutzend gezählt habe, hervorsprudelt. Der Felsen ist mit vielen uralten Feigenbäumen bewachsen, die sich in dessen Risse und Spalten fest eingewurzelt haben, und alles lieblich beschatten. Der mittelste Quell ist der stärkste. Es ist eine wahre hohe Lust zu zu sehen, wie das klare, krystallhelle Naß aufquillt, in der Stille in Bläschen aufschwillt, alles innerlich sich regt und bewegt und die Fülle von sich selbst auf ebner Fläche fortrinnt. Gleich wenige Schritte von den Quellen drängt er sich zu einem kleinen lebendigen Teich, der voll der frischesten zarten Lorbeerstauden ist, und aus diesem strömt er schon wie ein ansehnlicher Fluß, und wird binnen wenig Schritten so stark daß ich keine andere so volle Quellen kenne, als die der Vauclüse, die aber schon als ordentliche Bäche aus den unterirrdischen Felsengrotten hervor strömen. Sein Wasser bleibt das ganze Thal durch Krystall hell, und deßwegen wuschen und badeten die alten Römer ihre Opferthiere darin. Und es war ein Lobspruch auf den Clitumnus, wenn sie sagten, daß er das Vieh weiß mache. Die Ochsen in dieser Gegend haben auch wirklich ein glänzendes Silberweiß, und sind außerordentlich gutartig. Ich habe viele Menschen von so gütigen Mienen gesehn, und dieß waren immer die wackersten Bedienten und die bravsten Unterthanen.

Wenn das Tempelchen auch nicht dem Clitumnus erbaut war, so dünkt es einem doch schön, es hier zu denken. Die Bauart ist offenbar aus den spätern Zeiten, vielleicht schon der Gothen. Die Säulen selbst verschieden, die mittlern schuppicht, die zwey folgenden schraubenförmig gestreift. Die Kapitäler und das Gebälk ist korinthisch.

Treve liegt ganz fürtreflich an einem runden Hügel die Hälfte herum gebaut, fünf Miglien von Fuligno. Es sieht aus, als ob die Menschen wie die Vögel sich in Bäume und an Häuser auch in die Höhe hätten nisten wollen. Es heißt mit Recht la Ringhiera o Loggia dell' Umbria, weil es über das ganze Thal von Spoleto herrscht, und man von da Perugia, Assissi, Fuligno und Spoleto mit vielen andern Ortschaften sieht. Der ganze übrige Berg ist ein reiner Olivenwald durchaus.
Der Ort, wo die Quellen des Clitumnus entspringen, heißt deßwegen le Vene. Der Clitumnus hat die herrlichsten Forellen. Von Fuligno aus rückwärts macht das Gebürg noch die pittoreskſten Formen und Farben und Fernen. Eine und eine halbe Miglie von Fuligno fängt die breite Chaussée an, fast so breit, wie die zu Neapel.
NB. Die Baurenwirthschaft zu Vene. Und die Prügeley zu Fuligno.
Abends mit einem Advocaten von Macerata gespeist, welcher den Berni und la Casa und Molze in der berneskischen Art für den Triumph der welschen Poesie hält; besonders einige Satyren des ersten für [die] besten unter allen. Ariosten aber doch für den größten unter allen welschen Dichtern, und den Tasso bloß für einen gelehrten Mann voll Geschmack. Die Priester wären immer die schlechtsten Menschen sagte er.

Rafaello al Convento delle Contezze.

Den 13. Julius.
Es ist der Mühe werth, deßwegen allein nach Fuligno zu reisen. Die Madonna, der Heilige Francesco, der Heilige Hieronymus welche Figuren, welche Charakter! wie ist alles so rein bis aufs

Haar bestimt, ächte griechische klaßische Arbeit. Im Kopf der Madonna ist alles himmlische vereinigt, was bey den schönsten weiblichen welschen Köpfen hier und da angetroffen wird. Wie klar die Stirn, wie reizend das lichte Kastanien Haar nach den Ohren weggelegt, der bräunliche Schleyer wie sanft und lieblich, in den hold hernieder blickenden Augen welche Güte! wie schön die großen Augenlieder, die vollen jugendlichen Wangen mit Schaamröthe überzogen, wie jungfräulich, wie süß der völlige Mund und das zarte Kinn, und die Nase wie unschuldig herein, welch ein schönes Oval und wie reizend auf der rechten Seite herum bis auf den Hals in Schatten gehalten. Wie reizend schwellen die Brüste unter dem rothen sittsamen Gewand hervor.

Welch eine welsche feurige eifrige Frömmigkeit und Wahrheit im Kopf des Heiligen Franciscus, und welch ein schöner knieender Abt! Wie kräftig ist der Kopf des Heiligen Hieronymus gemahlt und in welchem feyerlichen Ernst von Betrachtung! Johannes ist ein ächter wilder Eremit, der sich nicht auf bürgerliche Höflichkeiten versteht und dreust sagt, was er denkt. Der Kardinal bloß Porträt voll Bewunderung. Der Engel mit dem Täfelchen ist herrlich gemahlt, nur weiß man nicht, was er soll, weil vergessen worden ist, es drauf zu schreiben.

Durch den linken Schenkel der Madonna, und den rechten des Kindes geht ein starker Riß, doch schadet es wenig, weil es an den minder bedeutenden Theilen ist. Das Kolorit in den Köpfen ist täuschend abgewechselt, wie die Natur thut, Madonna ganz weiblich, voll Empfindung erröthend, Francesco jugendlich männlich schön, Hieronymus kräftiger Greis, der Kardinal trockner etwas beinerner Kopf. Engel und Kind in gehöriger Zartheit und

Fülle. Die Figuren sind alle in Lebensgröße, die Madonna noch etwas darüber, vermuthlich um sie zugleich dadurch zur ersten Person zu erheben.

Sie schwebt hernieder auf natürlichen grauen Wolken mit Engeln umgeben, von denen man die fernen Köpfchen in den Reflexen der Wolkenfarbe sieht; folglich ist die Glorie ganz begreiflich grau in grau. Die Madonna ist in vollem lebendigen Kolorit und wirft einen Glanz um sich wie eine Welt. Unten ist freyes Feld und ein Flecken, wo die Heiligen sich beysammen befinden, und sie anrufen und anbeten und in ihrer Betrachtung verloren sind.

Im Dom.

Am linken Kreuzgang am Altar linker Seite des mittlern großen ist ein tondo oder eine tazza, oder Halbbogen von Raphael gemahlt, eine der seltensten Mahlereyen.

Eine Madonna mit dem kleinen Christus zur linken und dem kleinen Johannes zur rechten, zwey holde nackte Bübchen in schöner Bewegung. Hinter ihr zur rechten der heilige Joseph und zur linken der heilige Antonius, und auf beyden Seiten zu Ende zwey Jungfrauen vermuthlich Marien. Alle haben knieende Stellungen außer den Bübchen. Die drey Weiber haben fürtrefliche Drapperien besonders das Mädchen zur linken, von der man den linken Fuß sieht, ist ganz wollusterregend und göttlich, so zeigt sich das Nackende und die schönen Formen des Unterleibs, der vollen Hüften und Schenkel; das Gewand macht eine ganz natürliche Falte zwischen den Schenkeln und zieht sich im Knieen an. Die jungen Brüstchen schwellen reizend unter dem Gürtel hervor. Alle drey Weiber haben rothe Gewänder wie leichte Hemder. Die Gesichter sind voll Reiz und Grazie und die Madonna hat wirklich

etwas süßes in Blick und Mund, wie vom Correggio und blickt in stiller Entzückung nieder. Alle sind vertieft in die Kinder, die auf einander zeigen und sich freuen. Der Kopf des heiligen Josephs ist zugleich meisterhaft gemahlt wie vom Tizian nebst dem herrlichen Ausdruck. Der heilige Antonius allein weicht sehr von den andern ab, und ist mittelmäßig durchaus, als ob er ihn nur weggejagt hätte, um fertig zu werden. Alles andere ist mit viel Liebe entworfen, und es herrscht durchaus die süße stille tiefe Raphaelische Empfindung. Madonna und das naive Mädchen zur linken sind äußerst reizend drappiert. Das untere ist nicht von ihm, aber doch von einem seiner Zeitverwandten. Ein Crucifix erscheint einem Heiligen, den man vor dem Sarg des heiligen Antonius aus Ungarn nicht sehen kan, welcher davor steht.

Das Haar der Frauenzimmer ist blond, schön abwechselnd geflochten und gelegt. Madonna allein hat einen Schleyer.

Beym Cavaliere Gregorj.

Eine kleine Gemähldesammlung, worunter einige sehr gute Stücke sind und verschiedne Kopien, die man für Originale ausgiebt. Das wichtigste ist eine unvollendete Heilige Familie von Raphael; die zwey Bübchen Christus und Johannes sind völlig fertig, und die Hände der Madonna, das übrige ist zum Theil schon angelegt mit Farben, und zum Theil nur gezeichnet. Es ist also äußerst interessant, um die Art zu arbeiten von Raphael zu sehn. Die Bübchen sind fürtreflich gezeichnet und gemahlt.

Atalanta und Meleager im Laufen; von Giulio Romano; meisterhafte Composition und Ausführung. Vorzüglich sind die zwey laufenden Figuren voll Kraft und wahrer Lauferbewegung.

Hiob blind mit Weib und Kindern vor ihm in einer Landschaft von Castiglione. Voll Natur in Gestalt und Kolorit; ein reizend Bild.

Ein Ecce Homo von Correggio in seiner ersten Manier. Verschiedne kleine Gemählde von Carlo Veneziano.

Zu S. Niccolò.

Ein fürtreflich und wohl erhalten uraltes Altarblatt von Alunno. Dieß besteht aus einer Menge Gemählden. Das mittlere Hauptgemählde stellt die Geburt Christi vor, oben darüber ist seine Erstehung, unten wie er zum Kreuz geführt wird, und darum her die andern Leidensgeschichten. Auf den Seiten S. Sebastian, und andre Heiligen. Alles ist äußerst bestimt, und deßwegen hart; hat aber viel Natur und Wahrheit in Gestalt und Ausdruck. Für die Geschichte der Mahlerey ist es ein wahres Kleinod.

Bey Claudio Gigli schönes Haus von Nudi. Fürtrefliche Thür und Fenster. Verschiedne gute Gemählde zu verkaufen. Madonna mit dem Kinde vermuthlich von Andrea del Sarto, Christus mit der Samaritanerin von Tizian, Parmeggianino, einige fürtrefliche kräftige Porträte wahrscheinlich von Tizian.

Ihre Gothischen Kirchen bauen sie meist inwendig modern; so machen sie's jetzt mit dem Dom, wo sie lächerlich oben ans Gewölbe vor dem mit Stuck und Holz nachgemachten Altar von S. Peter geschrieben haben: Magna est Gloria domus istius novissimae. Agg. II. 7.

Die Statue des Heiligen Felicianus ist von Holz, das die Würmer schon deutlich genug zerfressen haben, und wovon schon deutlich genug verschiedne Stücker abgesprungen sind, um sie nicht für Thon oder sonst etwas zu halten.

S. Francesco, S. Dominico, Fraporta gothisch. S. Dominico sind nur zwey lange Wände mit einem Bogen vornen und ein Dach darüber. Zu S. Agostino sind noch ein paar gute Gemählde.

Um 19 Uhr abgereist.
Fuligno herrlich von einem Fluß durchfloßen, umgiebt einen großen Theil der Stadtmauern; heißt Topino.
Auf der 104. Miglie Reste von einem Amphitheater. Am Wege steht eine Aufschrift deßwegen, beym Ort Spello:
Rudera Amphitheatri Spl. C. Juliae Hispelli Vrbis Fl. Constantis Municipes M. hanc P. Curarunt 1783 V. K. Jun.

Rerum tempus edax nihil hic durabile gaudet
Quae circum spectas sat monumenta probant.

Man kan die Lage und den Umpfang desselben deutlich sehen. Es stehen einige Maulbeerbäume in der Arena, das übrige mit Gras bewachsen.
Gleich daran eine reiche Villa mit viel Cypressen, und darauf ein ganzer Wald von Oelbäumen über eine Miglie. Der Weg geht immer rechter Hand am Gebürg fort; oben ist der Gipfel kahl, darauf wild Holz und dann Oelbäume, dann Kornland mit Ulmen woran immer der Weinstock seine Ranken hinauf und herum zieht, und die Straße eine herrliche gerade Chaussée ist mit Maulbeerbäumen und hohen Eichen eingefaßt. Auf der linken Seite dehnt sich das Thal breit aus, und da ist lauter Fruchtland.
Entsetzliches Gewitter, wo es rund um mich einschlug, sodaß ich in Flammen stand, aber ohne Regen, wie meistens die welsche Poesie ohne Empfindung. Ich flüchtete mich endlich in das erste Kloster, welches der Heilige Franciscus anlegte, wie die Inschriften

am Altare sagen. Die ersten Mönche waren fast alle von Assisi, an der Zahl zwölf. Viele Mädchen und Weiber und ein Paar Männer vom Felde, wo sie Korn gesammelt hatten. In Italien arbeitet man überall Sonntags; es ist genug, wenn man seine Messe hört. Das Kloster liegt 2 Miglien von Angeli.
Abends angelangt zu Angeli. Gut gegessen und getrunken. Padre Penitenziario ein Ungar, Organist, gute Haut. Der Padre Marcellino un Porco di S. Francesco; wie ich ihm alle die Reize von dem Thal di Spoleto erzählt hatte, blieb er ganz still dabey; aber wie ich nur das Wort trotte vom Clitumnus nannte, schmazte er in der That wie ein Schwein und wurde lebendig; cattera! rief er aus. Wie ich dem Layenbruder sagte ho studiato le scienze verstund er stuccatore, und sagte: ah damit verdient man viel Geld in Italien, das ist ein gut Handwerk, das geht.

Den 14 Julius.

Kirche la Portiuncula.

Von herrlicher majestätischer Proportion durchaus. Das Ganze macht einen reinen Klang in der Seele wie C dur, oder der Jonische Rythmus; Alles weit und frey und voll Raum; simpel und ungeziert. Ein Paar Gemählde von Raphael an Ort und Stelle wo sie hingehören, würden ihr gut lassen; es wäre zu wünschen, daß die schlechten Mahlereyen in den Kapellen weg wären.
Die ganze Form ist ein Oblongum, wo am Ende die Kuppel in der Mitte sich erhebt und das Licht davon herein bricht. Hinten ist der Chor mit rundem Ende und drey großen und drey kleinen vierecften Fenstern angefügt und erhebt sich von dem Boden mit vier Marmorstufen die mit einem weißen marmornen Geländer

eingefaßt sind. Er hat gerad nur die Breite des mittlern Schiffs; und der Baumeister hat sich glücklich aus der albernen Form des Kreuzes damit weggestohlen, es scheint eins wegen der Kuppel und den nicht zugemauerten Seitenkappellen, ist aber keins. Rechter Seite des Chors ist ein Privatchor; und linker die Sakristey. Die Rundung am Ende geht aus dem Oblongum heraus. Die Ordnung ist durchaus dorisch, und die Dreyschlitze allein in den Friesen. Die Kuppelpfeiler unterscheiden sich nicht von den andern, wie man zur Schande des Baumeisters aus Bernouillis Reisebeschreibung im Steigbügel gemacht glauben sollte.

Der Tisch des Altars ist von Marmor, die Einfassung von vergoldetem Holze. Das Gemählde des Barocci ist in der fünften Kapelle zur rechten vom Eingang an gerechnet, das in der ersten Kapelle zur linken ist so elend wie die andern, Herr Bernouilli hat sich versehen. Das Häuschen des Heiligen Franciscus, worin er seinen Orden erdacht, steht gerad unter der Kuppel und macht einen herrlichen Effect mit seiner Aermlichkeit und seinen bäurischen Mauern; er soll sichs mit eignen Händen gebaut haben, vermuthlich also auf der Stelle selbst; denn man begreift sonst nicht wie es hergekommen. Die Fassade und Aeußers entspricht dem Innwendigen. Ich weiß nicht, was Bernoulli sich für ein Ideal von Breite und Höhe gemacht hat, ich finde sie sehr zusammen passend. Vorn gehn drey Thüren hinein, die mittlere ist größer, alle viereckt. Das Schiff ist oben sehr gut und simpel eingefaßt nicht mit dem schweren albernen Pomp der Römischen Kirchenfassaden. Der ganze Tempel stimmt zur Reinheit und Demuth; und ist gewiß einer der schönsten. Es fehlt freylich noch viel zur Größe der Peters Kirche. Seine Länge beträgt mit samt dem Chor meiner

Schritte kaum 150 und Sankt Peter macht mit der Vorhalle ihrer 300. Selbst S. Giustina in Padua ist größer.
Hoc templum fundatum fuit die 25 Martii A. D. M. D. LXIX.
Er ist hundert Schritte lang, und achtzig breit ohne den Chor. Der Kuppelgang etwas breiter als die andern Kapellen. Das Schiff ist 26 Schritte breit, die Nebengänge 13. Der Chor hat 50 von der Kuppel.
Das Häuschen des Heiligen Franciscus dient statt des Hauptaltars, und darin wird immer Messe gelesen. Den Hauptaltar kann man auch davor nicht sehen. Dazu kann aber der Baumeister nicht. An jedem Pfeiler ist ein Beichtstul, alle von verschiednen Sprachen, ausgenommen linker Hand vom Eingang steht am mittlern die Kanzel. Ueber der mittlern großen Thür ist eine Vinghiera, um dem Volk den Seegen zu geben. Jede Kappelle ist mit einem viereckten Fenster und zwey kleinen runden erleuchtet. Das große Schiff rechter Hand mit einem eisernen Geländer eingefaßt. Der Hauptaltar vor dem Chor macht gleichsam eine besondre Kirche.
Die kleinern Pfeiler in der Kuppel oben sind korinthisch. Es sind ihrer sechszehn, zwischen jedem Fenster zwey gekuppelt.
Das Stück von Baroccio ist manieriert wie seine andern, affectierte Grazie ohne Natur; so steht Maria da mit einem süßlichen Köpfchen und kniet der Engel mit einem Bein. Doch ist dieß das beste. In der Sakristey stehen noch einige Gemählde, wovon ein paar gut sind, von denen sie eins, nehmlich einen Christus, so gar für einen Raphael ausgeben. Das Kloster ist herrlich angelegt. Zwey Refectoria ungeheuer groß, und eine schöne Küche dazwischen.
Assisi. Liegt äußerst angenehm auf einem runden Hügel, und übersieht das ganze fruchtbare Land. Man geht dahin durch eine schöne

Maulbeerbaumallee. Die Stadt ist sehr still und voll Brunnen schier wie Rom, worunter einige von sehr guter Architektur sind. Die Kirche al sagro Convento ist das wichtigste was man hier zu sehen hat; ein herrliches gothisches Gebäude nebst dem Kloster. Die Kirche macht ein Kreuz aus; vier Bogen bis zur Mitte, und der Kreuzgang hat 3 Bogen, und einen der runde Chor. Es sind zwey Kirchen über einander und nicht drey wie Volkmann irgendwo abgeschrieben hat. Die Suterranien, wo der Heilige Francesco begraben liegen soll, machen keine Kirche aus, und liegen unter dem Hauptaltar; Niemand komt und darf dahin. Das Gebäude ist erstaunlich fest, mit zwölf torrioni umgeben, die es mit ihren dicken Mauren halten. Die Gewölbe sind meisterlich gemacht. Der Chor geht hinten rund aus. Es ist eins der schönsten gothischen Gebäude. Die untere Kirche ist dunkel, und schickt sich treflich für severe Gottesdienste; die obere ist licht und hell. Das Kloster ist sehr weitläuftig und hat Substructionen, die meistens von Sixt dem vierten mit erstaunlichen Kosten aufgeführt sind. In der Kirche sind viel Gemählde von den ersten Wiederherstellern der Mahlerey, sie sind aber stark verloschen und verdorben. Von der Terrasse des Klosters besonders vor dem Refectorio hat man eine herrliche Aussicht, und übersieht das ganze fruchtbare Land. S. Francesco hat sich nicht übel mit seinen ersten Mönchen quartiert; hier ist alles voll Klöster und die andern armen Schelme gehen wirklich wie geprellte Coglioni herum und müssen arbeiten, indeß die Pfaffen sich ihre Kutte küßen laßen, und wohlleben und schmaußen.

La Minerva ist in der That ein schöner conservierter Ueberbleibsel von dem alten Römischen Leben. Es sind sechs gestreifte Colonnen, mit dem ganzen Gebälk, alles wohl erhalten. Die Säulen sind

von hiesigem Travertin oder wenn man so will, Tuffstein. Nicht weit davon sind auf dem Markt einige antike Inschriften, die aber wenig bedeuten.

Der Baumeister der Portiuncula heißt Galeazzo di Perugia, Vignola aber hat seinen Plan ausgebessert. Der Brunnen sind 26 von außen. Die Kirche macht ein Oblongum, man kan von außen den Plan am besten sehen. Der Chor geht heraus von dem Oblongum so weit er rund ist. Neben der Kuppel steht rechts ein Thurm, der linke ist nicht aufgeführt. An der Fassade sind alle Gänge von innen zu sehen. Das mittlere große Schiff, die zwey Gänge neben, und der kleinere Abschnitt zu den Kapellen; jeder Raum hat seine Pilaster. Und das Schiff oben ist mit vier andern bezeichnet. Die Kuppel ist mit Bley gedeckt.

Die Porci di S. Francesco merkten endlich, daß ich nicht ihres Gelichters war, und suchten mich geschwind los zu werden, aber es half ihnen nichts; es kam ein Gewitter mit lauter Wolkenbrüchen von Regen, und ich blieb solange bis dieser vorbey war; doch speist ich nicht bey ihnen sondern in einer osteria zu Assisi für 6 Bajocchi. Der Pater Penitenziario Haftl führte eine herrliche blecherne Schachtel mit dem feinsten Zucker und Moccabohnen bey sich; die Tasse Kaffee, die ich davon trank, bekam mir herrlich. S. Francesco hat schlechte Heiligkeit bey mir erregt; denn mir träumte bey seinem Heiligthum von einem verführerischen Mädchen und ich hatte eine Herkulische Pollution. Um 19 Uhr abgereist, ohne Abschied zu nehmen, weil der Pater Marcellino und der Penitenziario Hakl im Chor waren. Entsetzliche Ueberschwemmung bey Bastia wo ich mich durch drey reißende Wetterbäche tragen lassen mußte. Ein schon alter Kerl nahm mich samt meinem

schweren Felleisen auf sich, und trug mich mit einem starken Stab versehen, wie ein großer Christophol leicht durch. Man kan von diesem Pröbchen auf die alten Römischen Legionen schließen.

Das Thal dauert immer fort, bis an die Tyber, die reißend in rauschenden Fluthen vor und unter der Brücke S. Giovanni vorbey schoß. Auf den Anhöhen von Perugia übersieht man noch einmal das reizende Thal von Spoleto, und Valdichiana, und die kleinen schönen Thäler daran selbst. Wenn man in die Stadt tritt, merkt man gleich die Ueberbleibsel von einem freyen Volke, das in herrlichem Wohlleben stand; aber man sieht nichts neues großes und schönes, alles aus vergangnen Zeiten. Doch sieht das Volk sehr munter und muthig aus, und hat etwas heroisches.

Ausgaben.

Zu Spoleto	3 Paoli noch ein Mückenstich	
Zu Fuligno	9½ Paoli mit den Trinkgeldern	
Zu Assisi	1½ Paoli mit Trinkgeld	
28 Miglien.	14 Paoli.	

120 Miglien von Rom in allem.

Den 15 Julius.

S. Francesco. Johannes mit vier Heiligen um ihn. Die zwey Figuren neben dem Johannes sind die besten. Der Held zur linken ist ganz wie Alcibiades in der Schule von Athen, nur hat sein Ausdruck im Gesicht weit mehr Süßigkeit und Zärtlichkeit der Empfindung, und die ganze Gestalt ist reiner und edler; Ein göttlicher Kopf ist es, mit den begeistert gen Himmel blickenden Augen.

Auferstehung. Die besten Köpfe und Figuren sind unten die vier Schaarwächter. Raphael sitzt unten in der linken Ecke als ein Schweizer gekleidet und hat den Kopf auf dem rechten Arm liegen

und schläft; noch die zwey andern schlafen und Peter Perugino hält oben rechts den Degen in der Hand, und zieht aus. Zwey Engelchen beten an; in dem zur linken sieht man schon die Raphaelische Grazie. Am besten gemahlt ist der Wächter in der rechten Ecke. Christus hat einen einfältigen Charakter.

Nella Capella degli Oddi. Eins von den ersten Gemählden Raphaels, aber von unendlichem Werth, und ein göttlicher Inbegriff einer Menge jugendlicher Gestalten die in seiner Seele aufblühten.

Das Ganze stellt vor die Himmelfahrt Mariä; oben empfängt sie der Heiland mit Engeln die Musik machen und krönt sie; und unten stehn die zwölf Apostel an ihrem offnen Grabe. Und in drey Gemähldchen unten ist erst der englische Gruß, alsdenn die Anbetung der Heiligen drey Könige und dann die Beschneidung.

Alles ist ein wahrer Schatz von Gestalten und Schönheiten, die entzückendsten Blüthen eines himmlischen Geistes. Welche Heiligkeit im Kopfe der Madonna und zugleich Gefühl von Seeligkeit, welch ein Reiz in einigen Engelsgestalten, besonders der mit dem Tympanon! Aber das interessanteste sind doch die zwölf Apostel. Welche Charakter Paulus, Petrus und Johannes! Paulus hat viel von seinem Aristoteles, Johannes von dem aufblickenden Jüngling beym Bramante in der Schule von Athen. Wie wahr und lebendig sind die Gestalten aus seiner Seele hervorgegangen.

Die drey kleinen Gemähldchen unten sind äußerst interessant. Der Engel erscheint der Madonna in einem prächtigen Korinthischen Tempel, sie betet, und blickt mit Majestät vor sich hin, ohne ihn anzusehn; in einem Landschäftchen in der Mitte zeigt sich Gott der Vater, und der Heilige Geist als Taube.

In der Anbetung der Heiligen drey Könige sind eine Menge Figuren, worunter einige voll Ausdruck mit Erstaunen. Die Hütte in zerfallenen Ruinen und das Landschäftchen ist voll Naivetät.

Die Beschneidung ist das beste unter den kleinen. Ein Jonischer Tempel. Die zwey Priester fürtreflich, herrliche Köpfe voll Charakter und Ausdruck; und die Seiten Figuren treflich gefühlt und gedacht. Die Arabesken, wenn man sie so nennen kan, denn sie bestehen aus bloßen Linienzügen, theilen sie reizend ab.

Der Kopf neben dem Petrus, die neben Paulus ganz göttlich. Das Ganze ist auf Holz, und wohl erhalten bis auf einige Sprünge, wo der Gips auf dem Grunde besonders in der Figur rechts am Ende zum Vorschein kömt.

Abnehmung vom Kreuz im Dom von Barocci.
Man kan nichts weiter davon sagen, als daß es viel Grazie in der Farbe und eine äußerst leichte und angenehme Manier hat. An Gestalt und Charakter ist gar nicht zu denken. Welch ein Johannes, welch ein Christus, welche Madonna, welche Marien! Doch sind die letzten noch die besten. Man kann wirklich weiter nichts davon sagen, als er mahlt eine schöne, so wie man von einem sagt, er schreibt eine schöne Hand. Viel Fertigkeit übrigens in Kolorit und Zeichnung, wo immer noch Wahrheit steckt, statt daß bey den Neapolitanern wenig oder nichts ist.

S. Pietro. In der Sakristey eine heilige Flavia über einer Thür mit 2 andern, ganz himmlisch schöner Kopf in der Idee, woraus hernach die heilige Katharina zu Borghese kam.

Noch sind drey kleine Compositionen von Pietro Perugino da von fleißiger Ausführung mit viel schönen Figuren und Köpfen, die

Anbetung der drey Könige, Taufe und Auferstehung. Und daneben zwey schöne Figürchen.

In der Himmelfahrt Christi von Peter Perugino ist gewiß verschiedenes vom Raphael; wenigstens hab ich nie etwas von Pietro Perugino gesehen, wie seine Madonna hier ist, zwischen Petrus und Paulus; ein ganz göttliches Köpfchen voll himmlischer Schönheit. Schöne gen Himmel gewandte Augen, süße röthliche Wangen und süßer Mund, reizendes Haar, herrlich gezeichneter Hals, und gute Drapperie. Es ist eine königliche Figur und sie hält sich gewiß neben jeder Mahlerey. Schöne Füßchen, und das Gewand golden gesäumt. Unter den Aposteln sind noch herrliche Köpfe, als Petrus und Paulus, und Johannes und andre, doch haben die des Raphael zu S. Francesco schon mehr Naturleben und innigere Einheit reiner himmlischer Empfindung, weit mehr Seelenschönheit. Auch je mehr man die Madonna ansieht, merkt man endlich doch daß sie nicht von Raphael ist, es fehlt ihr die unaussprechliche geistige edle Schönheitsform, die dieser hohe Sterbliche allein besessen zu haben scheint. Die ganze obere Glorie ist steif und geradlinicht. Auch haben die jugendlichen Gesichter unter den Aposteln meist einerley Physiognomie; und sind also bloße Manier. Die Madonna allein ist das schönste und bleibt sein Triumph; die Hände sind auch nicht gut zusammen gelegt.

In den drey Stücken von Vasari ist wirklich ein wackrer Styl und viel Wahrheit der Ausführung; aber es fehlt der Geist, er hatte keine schöpferische Phantasie von Gestalten, und alles ist nur ein leeres Großthuen, ohne daß etwas dahinter steckt. Eine Menge schöner alter Larven, die platterdings nichts sagen und bedeuten.

Peter Perugino war auf der Spur, aber er hat nicht durch gekonnt;

er hat das Land der Schönheit voll lebendiger Gestalten nur geahndet. Raphael herrschte darin wie König; jener hat ihm den Weg geräumt und Fertigkeit beygebracht.

Raphael bey den Nonnen zu Monte Luce.

Himmelfahrt und Krönung der Maria. Die Jünger, zwölf Apostel finden den Sarg voll Blumen, Nelken und Jasminen, während sie oben ihr Sohn mit Engeln empfängt und krönt. Es ist wunderbar, da Raphael die Apostel so oft gemacht hat, daß er ihnen immer andre Gesichter gab, und doch so treffende, daß sie immer passen. Es ist wahr, die Krönung der Maria zu S. Francesco, diese, bleiben Vorübungen zu seiner Verklärung, wo alles großer göttlicher Charakter, Handlung und Leben ist: allein welche reine himmlische Gestalten immer schon auch hier!

Madonna ist eine der frischesten weiblichen Gestalten voll Matronenreiz und edlem Ernst und heißer wunderbarer Empfindungen der Seeligkeit, noch im Taumel neuer Gefühle wie vom Erwachen. Nicht Mädchen, aber Weib so frisch und blühend wie eine Jungfrau, alles groß und herrlich schön. Sie faltet die Hände kreuzweis an die Brüste, und blickt durchaus gerührt mit entzücktem Aug auf ihren Sohn. Ihr Gesicht ist im Profil gehalten, man sieht ganz die rechte Seite und vom linken Aug nur den heißen Blick, Große schwarze Augen, weit aufgeblickt mit vielem Weiß, und ein zarter schwarzer Bogen Augenbrane, und Kastanienhaar unter dem langen grünen Schleyer, der sich hinter dem rechten Ohr hinab zieht. Die Wange und das Kinn sind rundlich und völliglich. Der Kopf macht ein länglicht Oval und ist fürtreflich gemahlt.

Christus sieht recht wie ein Sonnenverbrannter Enthusiast aus

Kalabrien aus, in seinem starken Bart um die Kinnbacken, und derbem rechten aufgehobnen Arm. Der Engel mit aufgehobner Rechten voll Blumen an ihm hat einen Kopf voll himmlischer Schönheit recht sonniglich wollüstig, es scheint ihm überall Glanz aus seinem Gesicht hervorzubrechen.

Unter den Aposteln sind fürtrefliche Köpfe und Figuren, besonders Petrus und ein anderer im Vordergrunde; welch meisterhaft gezeichnete und gemahlte Hände hat besonders der letztre! Welche reizende schöne Jungen sind die zwey unbärtigen rechts, und welche edle feurige durcherfahrne Männergestalten die zwey obersten hintersten ebenfalls rechts, und wie kernhaft gemahlt! Das nackte Engelchen an der Madonna ist ein Meisterstück von treflich gemahltem Nackenden und ein reizender Bube. Die Wolke erhebt sich dicht und stark wie ein Wunder, schwarz unten, weiß oben; darunter liegt ein Landschäftchen mit Hügel und Burg zur Rechten, und zur Linken mit einem Wasserfall.

Er muß dieß Stück schon zu seiner besten Zeit gemahlt haben; denn von der zusammengereyten Manier des Peter Perugino ist nichts mehr zu sehen sondern alles lebt groß und frey.

Oben ist ein dichter Duft von gelbem Himmelsglanz wie ein gelblichtes Feuer, und der heilige Geist schwebt zu oberst als Taube darinnen. Die vordern Figuren sind gut in Lebensgröße. Alles ist voll natürlicher Bewegung der Bewunderung mit Händen und Gesichtern, doch nicht zu stark für Apostel, denen so etwas nicht allzuaußerordentlich vorkommen mußte. Das Ganze ist sehr wohl erhalten. Der Auffahrt könnte man etwas mehr Schwebung und Leichtigkeit wünschen; allein auch das Gemache trägt zur Majestät der Handlung bey. Raphael hatte eine sehr reine klare

9*

Empfindung, die ihn minder fehlen ließ als der stärkste Verstand.

Die Kirche ist ein helles niedliches Oblongum mit sechs Seitenaltären und einer Orgel und einem Chor; und ist wohl beleuchtet, ob sie gleich nur Licht von zwey Fenstern hat einem vorn in der Mitte oben und einem rechts vom Hauptaltar, wo der Raphael in einem prächtigen goldnen Rahmen hängt. Je länger man den Christus betrachtet, je mehr findet man etwas übernatürlich göttliches, das sich nur gütig herabläßt. Das Demüthige der Madonna stimmt einen nach und nach dazu vor ihm. Es ist etwas erstaunlich mächtiges und gebietrisches in seinem Wesen, das mehr im Ausdruck liegt als der Physiognomie. Es ist eine wunderbare Severität und Güte mit einander vereinbart. Ich habe noch nichts gesehn, was den Eindruck auf die Dauer immer tiefer und tiefer auf mich gemacht hätte. Je mehr man nachdenkt und fühlt und Gestalt nach geht, desto wahrer findet man diesen Christuskopf. So ist es mir noch bey keinem ergangen. Der Kopf ist der nähmliche der Physiognomie nach, wie in der Verklärung, hat aber unendlich mehr Feuer und Wahrheit im Kolorit. Je mehr ich dieß Gemählde ansehe, desto mehr entzückts mich und ich kan nicht davon wegkommen; ich möchte Tage lang mit Wonne daran hangen. Hoher göttlicher Jüngling der du warst Raphael! Empfange Unsterblicher hier meine heißeste aufrichtigste Bewunderung und nim gütig meinen zärtlichen Dank auf! Es ist das höchste, was die Mahlerey aufzuzeigen hat, diese Mutter und dieser Sohn, ich kan mich nicht von der Herz- und Sinn ergreifenden Wahrheit und Hoheit wegwenden, das untere ist alles schwach dagegen und wie sterblich Fleisch. Die Anordnung ist reizend. Madonna in der

Mitte zur rechten, Christus zu ihrer Linken, an beyden ein Jüngling von Engel bekleidet, unter diesen bey jedem ein nackend Bübchen und oben der heilige Geist. Alles im kräftigsten Tizianischen Kolorit gehalten. Christus ist so im Profil zur Linken, wie sie zur Rechten; die zwey großen Engel ganz; die kleinern wie die Madonna und Christus. Diese zwey Figuren sind ganz wunderbar groß gedacht, in der That pindarische Grazie und sein Schwung der Phantasie bis auf die Drapperie. Wie mächtige Falten wirft Christus Unter und Obergewand! welch ein Arm sein aufgehobner rechter mit dem Aermel! wie meisterlich gezeichnet und gemahlt, und welchen Effect macht er in der ganzen Gruppierung! Und wie zeigt sich modest das Nackende an der Mutter und fällt besonders leicht und reizend das blaue Obergewand!

Bey Conte degli Oddi war alles in Unordnung; doch hab ich noch gesehen, zwey von den drey kleinen Raphaelen unter der Krönung der Maria zu S. Francesco. Raphael machte sie zur Probe vorher alle drey, um die Arbeit zu bekommen; denn die Kapelle gehört der Familie; die Ankündigung ist verloren gegangen. Sie sind gerad dieselben; nur däucht mich ist in denen der Kirche noch mehr Kraft.

Ein fürtreflicher Kopf von Correggio, ohne Zweifel Original. Und eine Kopie von eben demselben, sehr alt, und so gut, daß man leicht damit könnte angeführt werden.

Ein todter Christus am Kreuze; eine herrliche Zeichnung von M. Angelo.

Eine heilige Familie und eine Heilige, fürtreflich und wohl erhalten von Andrea del Sarto.

Ein schönes Bild mit verschiednen Figuren von Parmeggianino.
Eine Römische Charitas von Guido.
Verschiedne Stücke von Guercino, worunter ein büßender David fürtreflich. Eine Menge Mahlereyen war noch nicht ausgepackt, weil sie vor kurzem vom Kastell waren herunter gebracht worden.

Ballonspiel auf öffentlicher Straße vor dem Kastell. Abends gespeißt mit zweyen von Orvieto. Aus Orvieto wird jährlich für 40tausend Scudi Wein ausgeführt und eben so viel nehmlich für 40tausend Scudi verkaufen sie Hanf. Sie machen noch außer dem gewöhnlichen Wein Vino Greco von vua passa.
Verzehrt und ausgegeben zu Perugia etwa 16 Paul.

Abgereist den 16. Julius. Früh um 8 Uhr welsch.
Unangenehmer Abstieg von Perugia hinter der Fortezza. Alsdenn ein Thal bis nach Torricella zehn Miglien lang fruchtbar, aber nicht so reizend und schön wie die vorhergehenden. Verschiedne Hügel unterwegs mit alten Schlößern. Der See von Perugia hat 60 Miglien im Umpfang. Bis an das Dorf Passignano geht man immer an niedren Hügeln hin, die von der See hundert und zuweilen zweyhundert Schritt abstehen, und der Raum ist mit herrlichen alten Oelbäumen, Ulmen mit Reben, hohen Eichen und Cypreßen bepflanzt, und unten wächst meistens Hanf. Die See giebt gegen Toricella oder nach Perugia zu einen mahlerischen Anblick; und in der Länge verliert sie sich in den Horizont. Bey Passignano rückt der Berg immer näher an die See, und es bleibt kurz davor nur gerad so viel Platz, daß ein Wagen passieren kann. Hierher trieb Hannibal nach der Niederlage einige Meilen in einer

weiten Ebne, etwa ein paar Miglien, die Römer wie man Fische in ein Netz treibt. Diese große Geschichte, die so erstaunliche Folgen hätte haben können, macht die Gegend äußerst interessant; und nach Passignano wird sie überaus fruchtbar und lebendig: die vielen tausende Erschlagene düngen vermuthlich noch das Feld, und ich habe mit meiner foglietta Wein nella casa del piano wahrscheinlich mich noch mit altem Römergrimm, der ins Graß biß, gestärkt. Die Wörter Ossaja und die Brücke Sanguinetto klingen ganz homerisch bey einem frischen Zug in heißer Hitze. Hier trank ich wieder vino crudo; denn von Spoleto an bis hieher trinkt man lauter gekochten, weil dieser sich besser hält; wenn man sich keinen fremden geben läßt, der aber natürlich theurer ist.

Sich größer mächtiger zu machen, das ist der Trieb des Menschen und aller Geschöpfe, bey denen die angebohrne Kraft nicht durch das Schicksal zurückgepreßt und verdumpft ist. So handeln einzelne Menschen, so Völker. Der Philosoph sucht seinen Verstand zu erweitern, weil der Mensch hauptsächlich und eigentlich allein viel durch Verstand über andre Menschen und alles herrscht.
Apoll unter den Schäfern giebt ein herrlich Drama; man muß es aber zweckmäßig für die Prinzchen und Barönchen einrichten.
Hannibal zog ohnfehlbar durch das Valdichiana. Die Römer wollten ihn nicht weiter laßen, es kam zur Schlacht und er schlug sie. Der Ort ist ohne Zweifel an der See gewesen bey Ossaja, weil da die Pläne am bequemsten für zwey große Armeen ist. Die Römer flüchteten alsdenn über den Berg bey Spelonca, und Hannibals Reuterey setzte ihnen nach, und da gabs ein zweytes Blutbad, bis er eine große Menge unten bey Passignano im Sack hatte.

Daß kurz vor Passignano bey Sanguinetto die Hauptschlacht gewesen ist nicht wahrscheinlich, denn die Felder waren gewiß auf ähnliche Weise wie jetzt bestellt.
Cortona liegt herrlich, und hat die Uebersicht von dem ganzen herrlichen Valdichiana, bis an den See und darauf. So ists leicht zu begreifen, daß es der Hauptort bey den Hetruskern war. Jetzt noch ist der Adel sehr stark, und bey viertausend Seelen sind allein 39 Malthefer Ritter.

Den 17 Julius.
Schöner öffentlicher Pallast des Großherzogs mit vielen Wappen zum Andenken berühmter Kortoner behängt. Drey Stock hoch aus Lava mit drey Thüren in Rustik, so wie auch die Fenster.
Pallast Alticozzi schöne Rustik unten und durchaus von schöner Bauart.
Ueber dem Thor zum Markte steht das Brustbild Peters von Cortona aus weißem Marmor mit Lava eingefaßt und darunter die Aufschrift Equiti Petro Berretino Domo Cortona pictori et architecto praestantissimo Academici Etrusci Nerio Cardinali Cortino Lucumone curante Monumentum Pubblice posuerunt ann. salutis 1752. Mittelmäßig gearbeitet, doch zeigts immer die Gestalt deutlich von unten.
Maria nuova vor der Stadt. Man sieht hier die Gegend um Kortona von der andern Seite. Eine schöne Kirche, die drey gute und wohlerhaltene Gemählde hat. Die Geburt der Maria von Allessandro Bronzino hat schöne weibliche Figuren; besonders welche das Kind in Armen trägt im Profil ist treflich gemahlt, wie auch die heilige Anna, welche die Hände wäscht. Ein schönes Bild.

Palazzo Tomasi. Rustik nicht besonders. Die Gallerie besteht aus vier kleinen Zimmern Gemählden, die etwa in allem hundert Stück aus machen mögen. Es ist kein einzig Kapitalstück darunter, fast alles mittelmäßig Zeug und Kopien. Einen Johannes den man für Raphael ausgiebt, mit einer Glorie oben, könnte es doch vielleicht aus seiner ersten Zeit seyn; es bleibt aber nichts desto-weniger mittelmäßig. Von Peter von Cortona sind einige gute Stücke da, besonders eine Skitze der Sturz des Zaubrers, Und noch ein paar Köpfe auf Papier gemahlt, das auf Holz gezogen ist, wovon der eine vom Correggio scheint, und vielleicht ist es auch der andre. Es ist leicht weggepinselt ganz in seiner Art. Von Guido und Giorgione sind noch etliche Stücke da; aber kein einzig vorzügliches ist in der ganzen Samlung.

Zu S. Francesco. Die Verkündigung von Peter von Kortona hat viel Feuer in Gedanken und der Ausführung, nur verderbt das papierne Gewand des Engels.

Der heilige Antonius, der ein Maulthier keinen Haber fressen macht, von Civosi ist ein braves Bild, die zwey Hauptpersonen sind treflich gemahlt.

Zu S. Croce. Eine schöne Heilige Magdalena aus der florentinischen Schule; treflich gemahlt und wohl erhalten; nebst noch ein paar andern guten aus dieser Schule.

S. Margaretha liegt fast am höchsten Teil der Stadt und man genießt hier der ganzen herrlichen Aussicht, sieht den trasimenischen See, das ganze Valdichiana. Die Kirche ist von Peperinsteinen aufgeführt, so wie die meisten Gebäude; in toskanischer Ordnung, der Porticus mit vier Säulen.

Das Hauptgemählde der Kirche ist an der zweyten Kapelle rechter

Hand vom Haupteingang; in der That ein fürtreflich Stück und das schönste von Kortona. Das Ganze stellt eine Madonna vor die allerley Thiere und Gestalten der Hölle unter ihren Füßen hat in der Luft schwebend von Wolken getragen, in göttlichem Glanz neigt sich zu ihr Gott der Vater mit einem absurden süßlichem Gesichte, das viel verderbt. Unten stehen vier Heiligen und beten sie an S. Dominicus, S. Francescus, S. Ludovicus, und die heilige Margaretha, und neben dieser ein reizender Engel mit blondem Köpfchen, welcher eine Tafel in der Hand hält, worauf geschrieben steht Ab originali praeservata. Neben diesem ein paar gebundene nackte Figuren im Schatten, nur vom Oberleib zu sehen. Die Madonna hat ein reizend göttlich Köpfchen voll Naturgestalt, und Süßigkeit und Heiligkeit. Der Heilige Dominicus hält den Heiligen Francesco umfaßt, und der Heilige Ludovicus kniet, und ist fürtreflich samt seinem Gewand gemahlt; die Heilige Margaretha macht mit ihrem Alter und ihrem Charakter und Nonnenhabit einen schönen Kontrast. Kurz, es ist ein Meisterstück, alle Köpfe sind vortreflich von Gestalt und Ausdruck, bis auf Gott den Vater, wenn dieser weggemahlt wäre, so wär es in seiner Art ein klaßisch Werk. Ich habe es nicht genug ansehen können. Unser Herr Gott ist gerad mit einem Gesicht gemacht, als ob er die Madonna gnädig vögeln wollte; und sie schaut ihn an, wie eine Cirkaßerin einen alten Sultan mit Demuth und göttlich lieblichen Augen. Madonna, S. Ludovico und der Engel sind die drey besten Figuren; wem der Engel gehört ob dem Baroccio oder Vanni muß die Geschichte zeigen.

Die Heilige Katharina gegenüber von Baroccio hat viel gelitten. Die Heilige hat einen reizenden Kopf, in einem schönen sinnreichen Akt. Die Menge Engelsköpfchen oben sind meistens übrig und

wollen nicht viel sagen. Der Kopf der Heiligen ist von seinem gewöhnlichen Schlag, aber äußerst reizend hier. Sie hält ihn ein wenig auf die linke Seite und blickt gen Himmel, und hat in der linken einen Palmzweig.

Am ersten Altar rechter Hand.

Madonna in einer Glorie, mit Johannes dem Täufer, S. Francesco, und der Heiligen Margrethe. Von Vanni. Schöne Köpfe, und das Nackende am Johannes treflich gemahlt. Vermuthlich dem Bruder des Francesco.

Im Chor über der Thür sieht man eine Abnehmung vom Kreuz von Signorelli; eins seiner besten Stücken. Sehr brav gemahlt für die Zeit, hat aber keinen Ausdruck. Ein großes wohlerhaltnes Bild von viel Figuren, mit guten Köpfen.

Wenn die Heilige wirklich so ausgesehen hat, wie sie am Altare todt abgemahlt ist, so war sie eine abscheulige häßliche Heilige. Welch eine Oberlippe! und Nase!

Eine lieblichere Freundlichkeit kann man nicht sehen, als das Bübchen hat; und reizend ist es durchaus gemahlt besonders noch die blonden Löckchen. Und eben so treflich ist der Kopf der Madonna, und der Heilige Ludovicus, der sie ganz froh und from betrachtet. Und eben so schön ist der Kopf der Heiligen Margaretha, und ihr Gewand thut treflich. Das Ganze hat eine ganz wollüstige Harmonie.

Gleich an der Kirche liegt die Festung auf dem höchsten Theil des Bergs. Sie ist klein und wenig größer als ein Pallast.

Im Dom, einer schönen Kirche mit vielen Säulen, ist ein schönes

Stück von Pietro da Cortona, die Geburt Christi; noch nicht völlig fertig. Ueber der Thür unter den zwey Fenstern und hinten im Chor hängen zusammen vier Stücke, die Kopien von ganz fürtreflichen Gemählden sind; sie sind voll der herrlichsten Köpfe, besonders wo Thomas Christus die Finger in die Seite legt.
Al Giesù Gegenüber sind sehr ausgeführte Stücke von Signorelli, im Abendmal viel gutes. Die Andrea Sartis haben viel gelitten.

Den 17 Julius. Basrelief antikes im Dom. Stellt deutlich genug Amazonen und Centauren und andere Krieger zu Fuß vor. Unten liegen einige erschlagene. Zwey Amazonen zu Pferd sind schier unversehrt und von sehr gutem Styl, und so der Centaur, und die Krieger zu Fuß. Das Stück ist aus der guten griechischen Zeit.
Nachmittags um 2 Uhr französisch abgereist. Castiglione liegt sehr schön auf einem Berg, man muß sehr hoch hinan steigen. Herrlicher Wein, die Frau erinnerte sich aller Antiken von Rom sehr deutlich, besonders des Fechters und des Hermaphroditen in der Villa Borghese.
Abends angelangt zu Arezzo. Arezzo liegt in einer runden Ebne, etwa drey Miglien im Diameter, auf einem Hügel, und gleich daran gegen Morgen und alsdenn herum in der Runde erheben sich Hügel und ferne Berge. Am Pflaster allein erkennt man noch dessen alte Herrlichkeit, und sieht, daß es einmal mächtig und blühend herrschte. Die Loggia della Confraternita ist schön, samt dem Markt mit den Brunnen. Die Kirche A la Pieve hat eine wunderliche Fassade, die einen schlechten gothischen Effect macht. Sonst sind einige Häuser von guter Architektur; innwendig ge-

wölbt. Die Straßen haben ordentliche Felsen zu Pflastersteinen, besonders bey der Kirche la Pieve.

Den 18 Julius.

Früh abgereist mit einem Veturin. So bald man über die Chiana gekommen ist, fängt das schlechte Land an, und dauert über einen Berg fort 7 bis acht Miglien. Man hat hier recht augenscheinlich vor sich das Sprichwort, daß Rom das Fleisch und Toskana die Knochen hat. Lauter häßliche Sandberge und Sandfelder. Bey Levane fängt sich ein reizend mit Wein und Maulbeerbäumen und Hanf meistens bebautes Thal an, wodurch die kleine Ambra fließt. Der Wein ist meistens an zugerichtete Ahornbäume gezogen (l'oppio). Die Maulbeerbäume sind äußerst hoch. Der Arno zeigt sich in der Ferne schön mit Pappeln umpflanzt. Das Feld besteht noch immer aus Sand, doch mit andrer Erde vermengt. Monte Varchi ist ein hübsch fruchtbar Städtchen mit emsigen Einwohnern. Der Großherzog hat von Arezzo oder von der Chiana an eine schöne Straße mit verschiedenen kostbaren Brücken ganz neu anlegen lassen, nachdem die alte an ein paar Orten äußerst beschwerlich zu befahren war.

Levane, Monte Varchi, S. Giovanni und Figline machen vier herrliche Flecken im Val d' Arno di sopra, und gehören zum besten Lande, was Toscana hat. Die kleinen Hügel linker Hand des Arno sind äußerst mahlerisch; besonders bey Ripalta und der Villa Salviati vor Figline, und machen einen reizenden Kontrast mit dem hohen Vallombrosanischen Gebürg. Alle vier Flecken sind gut gebaut; viele Häuser mit Säulen; einige haben Steinerne Sparren oder Queersteine, um unten eine Vorhalle zu haben, gerad wie andre daneben mit Holz so gebaut sind. Zu Figline ist ein schönes

Gerichtshaus mit 26 toskanischen Säulen. Das Volk ist sehr fleißig und munter; die ganze Gegend fruchtbar und freudig.

Den 19 Julius, auf Heu geschlafen und nach Mitternacht gleich abgereist. Schöne heitre Nacht vom Mond erhellt. Erquickender frischer Ton des Gebürgs von Vallombrosa im Morgenduft. Mauleseltreiber, die auf ihre Esel sich die Queere legen und schlafen, indeß der Zug fortgeht. Leute auf den Tritten vor den Thüren im Freyen schlafen gesehn; wie schon zu Rom vor der Porta del popolo. Es giebt doch eine Menge Menschen, die platterdings wenig mehr als thierisch leben und äußerst wenig Genuß haben; der größte Theil ist elend, und plagt sich und arbeitet sich ab, um nur armseelig zu essen und zu trinken zu haben; fühlt nicht der erste beste freye Vogel unter der Sonne glücklicher sein Daseyn weg? Je mehr man sich Florenz nähert je mehr merkt man die Industrie. Das Gebürg ist überall bearbeitet und bepflanzt mit Wein und Oelbäumen; es ist auch ganz natürlich, wo die Erde nicht freywillig giebt, muß sie von denen bearbeitet werden, die da wohnen und von ihr leben wollen. Verschiedene Villen von angenehmer Lage, als Altoviti, und besonders die Villa Rinuccini, welche auch sehr gut in Rustik von unten bis oben gebaut ist. Bey Incisa macht der Arno einen pittoresken Lauf durchs Gebürg in der Tiefe in mancherley Krümmungen; er hat sich mit Gewalt nach und nach durchgerissen.

Die Kuppel und der Thurm neben dem Dom zeigt sich fürtreflich von Florenz in der Ferne, und beyde machen schöne Formen. Ueber die Gegend selbst von lauter Hügeln und Gebürgen kan man nichts bessers sagen, als was Ariost gesagt hat: die Lusthäuser scheinen hier wie eine besondre Art Gewächse hervorzusproßen so viel sind ihrer.

Florenz macht einen starken Kontrast mit Rom, alles regt und bewegt sich, und läuft und rennt und arbeitet; und das Volk kömt einem trotzig und übermüthig und ungefällig vor gegen das stille große und Schöne der Römer. Der Römer überhaupt hat gewiß einen edlern und höhern Charakter. Die Politiker mögen die menschlichen Ameisenhaufen rühmen und preisen so sehr sie wollen, und diese selbst auf ihre Arbeitsamkeit sich noch so viel einbilden: Maul und Magen, denn dieserwegen geschiehts doch, ist warlich nicht was die Menschen über das Vieh setzt.

Schluß der Reise von Rom nach Florenz.





[Florenz.]

Cosmus I. regierte 38 Jahr von 1536 an, und seinem 17 Jahre. Er war klug, voll Verstand, grausam aus Mistrauen und konnte gütig und mitleidig seyn zugleich. War äußerst wollüstig und hatte eine Menge Mätressen.

Franz sein Sohn war eben so wollüstig und klug aber schwächer und eigennütziger. Die Bianca Tochter des Bartolommeo Capello, eines Venezianischen Edelmanns, die mit einem Kaufmannsdiener Pietro Bonaventuri aus Florenz durchgieng, war seine Mätresse, und regierte. Sie kam in Florenz an 1563. Franz war ein eitler grausamer kleiner schwacher Prinz; und die Verschwörung 1575 kindisch. Kein Haus hat so gehurt und Unzucht getrieben, wie das Mediceische. Don Pietro de'Medici sein Bruder erstach seine Frau wegen Hurerey, Eleonora von Spanien. Donna Isabella seine Schwester wurde deßwegen von ihrem Gemal Orsini Herzog von Brecciano erdrosselt. Es ist herrlich, wie Bianca den 29 August 1576 thut, als ob sie einen Sohn gebähre. Ihr Mann wurde 1570 ermordet, von dem hatte sie eine Tochter Pellegrina, gebohren den 23 Julius 1564.

Obras de la Gloriosa Madre Santa Teresa de Jesus Fundadora de la reforma de la Orden de nuestra Señora del Carmen, de la Primitiva Observancia. En Brusselas, Par Francisco Foppens 1675. Zwey tom in Fol.

— El Castellano de la S. Madre es la misma elegancia. Que aunque en algunas partes de lo que escrive antes que acaba la razon que comiença, la mezcla con otras razones, y rompe el hilo, començando muchas vezes con cosas que ingiere, mas ingierelas tan diestramente, y haze con tan buena gracia la mezcla, que esse mismo vicio le acaecea hermosura, y es el lunar del refran. — el Maestro Fray Luys de Leon. 1587.

Ihr Beichtvater und Philips II seiner Fray Diego de Yepes sagt von ihr: sie wäre mit Gott umgegangen. Como si fuera uno de los Serafines mas abrasados en su amor, y mas Negado à su privança — so viel hätte sie vom Himmel und seinen Freuden gewußt. Ihr Styl ist lauter Lieblichkeit pp.

Vivo sin vivir en mi,
Y tan alta vida espero,
Que muero porque no muero.

Ein Gesang darüber voll Verzückung und Noth. Z B. ein paar Strophen

Ay! que vida tan amarga
Do no se goza el Señor!
Y si es dulce el amor,
No lo es la esperança larga:
Quiteme Dios esta carga,
Mas pesada que de azero,
Que muero porque no muero; und der Schluß:

Sacame de aquesta muerte,
Mi Dios, y dame la vida,
No me tengas impedida
En este lazo tan fuerte:
Mira que muero por verte,
Y vivir sin ti no puedo,
Que muero porque no muero. pp.

La vida de la S. Madre Teresa. ---
Sie wurde darauf sehr krank, und mußte wieder zu ihrem Vater; bey ihrer Schwester bekehrte sie sie hernach immer mehr, ob sie gleich nicht daran wollte. – Sie schreibt mit wahrhaftig reizender Naivetät, und man kan sie unter die besten Schriftstellerinnen zählen.

Es kann einer es in der Mahlerey weiter bringen ohne Genie, als irgend in einer Kunst, wenn er nur ein gutes Auge hat, sich eine fertige Hand erwirbt, und Achtung giebt, was denen gefällt, die reich sind und kaufen. Je mehr er Kopist der Natur ist, desto mehr gefällt er; und er muß behaupten, dieß sey das wahre, und alles Genie als leeres Zeug verachten. Von Raphael und Michel Angelo darf er freylich selten sprechen, oder sagen, diese seyen gestorben.

Zeichnungen von Raphael bey Hamilton. Etwa ihrer ein Dutzend. Schlechte Blättchen Papier auf beyden Seiten bezeichnet, aber was drauf! Nur wenig Striche mit Feder und Dinte, aber jeder bedeutend; gerad nur das charakteristische bildende aus der Seele vom Gegenstande; und nur das allerwesentlichste vom Ganzen. Seine heilige Katharina, welch ein Kopf und wie leicht hingemacht! Nur der Kontur vom Kopfe, Augen trefend aufs äußerste, Nase

aufs schärfste, Mund ganz göttlich schön. Gerade, wie's Gemählde, auf ein Haar der Ausdruck und die Phisiognomie. Der Engel unter ihr rechter Hand ist ein reizend Bübchen in der kindlich frohsten Stellung und dem schönsten Kontur. Die drey Engel hernach aus dem Sakrament fürtreflich. So noch eine Madonna mit dem Kinde voll Mutterliebe. Und eine heilige Familie reizend und himmlisch; die zwey Bübchen Johannes und Christus umarmen sich. Unten ist Joseph dreymal, bis er ihn rein aus der Phantasie hatte.
Die Zeichnungen von Fra Bartolomeo sind äußerst fürtreflich in ihrer Art. Ein Priester mit dem aller heiligsten aufgehoben mit beyden Händen, und hinten und vorn breiten zwey Meßbuben sein Gewand aus. Es macht großen Effect wegen der ausgezeichneten Gesichter; der Priester ist voll Natur und die Gewänder groß und herrlich. Angenehme Manier im Zeichnen.
Torso von Michel Angelo und andre Figuren nur mit wenig Strichen hingekratzt, aber es kömt alles lebendige heraus. Doch geht nichts über Raphaelen; selbst Michel Angelo ist bloße Manier hier gegen ihn was Gestalt, eigentliche Gestalt betrift; geschweige die andern.
In einigen Zeichnungen von Peter Perugino sieht man, daß Raphael einen tüchtigen Meister an ihm gehabt hat; seine Köpfe und Gewänder und Stellungen sind oft eben so schön.

Landschaften von Tizian.

Sie erheben die Seele mit ihrer Lebhaftigkeit, und alles strebt Himmel an. Sein heiliger Hieronymus mit den Löwen welch ein prächtig Bild! Der Felsen wie herrlich, die Löwen wie natürlich! Die lebendige einsiedlerische Natur rechts wie schön.

Welch ein Meisterstück durchaus sein Peter Martyr! Landschaft und Figuren!

Claudius entzückt immer die Seele mit himlisch süßen Gefühlen. Welche Heiterkeit haben seine Lüfte, welche Empfindung seine Thäler und Wasser und Berge, Fernen und Bäume! Die Ruinen von Rom von Woolet übertreffen alles. Wenn man die Meisterhafte Dreistigkeit der Zeichnung von Andran, die Eleganz von dem (der das Zelt gestochen hat) Edeling, und die Kraft von Balechon (dem der den Sturm gemacht hat) zusammen nimt, so hätte man einen vollkomnen Historienstecher; aber Woolet ist hier die höchste Vollkommenheit zusammen.

Mit welchem Detail Albert Dürer seine Stiche gemacht hat ist zum Erstaunen; aber man muß sie gut sehen, da ist viel Natur und Ausdruck in manchen Köpfen, als der Magdalena, die die Hände über dem Kopf zusammen schlägt und ringt beym todten Christus ist herrlich. Das Porträt vom Melanchton. Der Tod mit den Vorderzähnen zwey, und Zahnlücken zeigt recht seine emsige Ausführung.

Die Welschen sind wie die giftigen Thiere; ihr Zorn ist Messerstich. Sie sind meist bloße Empfindung, ein tiefer Gedanke, oder Empfindung mit umgreifenden Gedanken kann nicht bey ihnen hausen. Und so leben sie immer für den Moment.

Gerad in einer so innerlichen Verwirrung, Gährung, Anarchie, wie zu Florenz nach der Vertreibung Peters von Medicis war, kann ein Kopf reifen, wie der Macchiavells. Es ist gerad der Zeitpunkt gewesen, wie die Beweglichkeit, innerliche Rege aller Säfte bey den Pflanzen nach Aufhörung des Winters, wo die Erde noch zerfloßen

ist, und nichts sich festgesetzt hat; die größte Tiefe, wohin bürgerliche Verfassung reicht, Kampf aller Elemente derselben.

Der älteste Erzherzog zeigt zu nichts gar keine Leidenschaft und ist gegen alles gleichgültig; liebt weder Essen noch trinken besonders, weder Jagen noch reiten, noch Musik, und Zeichnung, sondern treibt alles kalt. Streng und gerecht wird er seyn, und wenn er ein Blat in die Hand nimt, alles mit einem Blicke zu fassen glauben, flüchtig, rasch sich ein Adler dünkend. Der zweyte aber liebt Künste und Wissenschaften und wird ein andrer Augustus. Der älteste fragte, was sind denn Maitressen, der zweyte: weißt du denn nicht, was unsre Grandmaitresse ist, die Gouvernante? Was sind denn Eunuchen? Die verächtlichste Gattung von Menschen. Der Großherzog ist der Meynung, man soll ihnen alles sagen; aber er will nicht der erste seyn. Er ist ein Mann von vielem Verstand, und einer der verständigsten unter unsern Fürsten. Sie hat eine schlechte Erziehung gehabt. Als Braut speiste sie zum ersten mal mit ihrem Vater; und so werden auch die Erzherzoginnen erzogen. Der Großherzog läßt ihnen nur ein wenig Geographie und Geschichte beybringen. Zu Pisa speist der ganze Hof immer an einer Tafel. NB. Kuh und Ochse, der Unterschied.

Der Kurfürst ißt gerne Fliegen; man muß Geduld mit ihm haben, er hat zweymal den Schlag gehabt.

Der Großfürst hat Korrespondenz mit dem französischen Hofe gehabt, deßwegen mußte er auf Reisen, die Kaiserin bekam das Paket. Er ist mit Spionen umgeben und weiß es. Er hat Verstand.

Sie ist ein fades Ding; hat den Puffendorf seine Geschichte 7 Bände durchgelesen. Die Kaiserin, sagt sie, verhätschelt ihre Kinder. Es wurde von ihr nach Florenz wie von einem Wunder geschrieben.

Unter Pius dem vierten wurde ein Kardinal nach Florenz geschickt um der Knabenliebe zu steuern. Die Florentiner bestrichen ihm die Wische auf seinem Abtritt mit einem brennenden Spiritus, wovon er ein solches Jucken am Hintern bekam, daß er nach Rom schrieb: Jhro Heiligkeit, das Klima ist Schuld, es [ist] unmöglich zu widerstehen, wenn ich länger hier bliebe, würd' ich um meine Unschuld kommen.

Der jetzige Herzog hat zwey Leidenschaften, zu regieren und Kinder zu machen. Er ist stark und gesund, und gut zu Fuß. Das vorige Jahr hat er eine Million und acht mal hundert tausend Scudi für Wege und Brücken ausgegeben. Kanonen, Flinten und Festungen verkauft er, Livorno allein ist gut besetzt. Auch die Marine läßt er eingehen. Er giebt sich jetzt mit der Chimie ab, die Poesie kan er wenig leiden. Den Klopstock kan er gar nicht ausstehn. Vom Lohenstein liest er noch zuweilen den Herrmann, weil er ihn in seiner Jugend gelesen hat. Aber kriegerisch ist er doch, und hat viel Feuer.

Der älteste Erzherzog hat das Porträt seiner künftigen Braut über seinem Schreibtisch hängen. Er betrachtet sie als einen zukünftigen Freund. Von Liebe weiß er noch nichts ob er gleich schon 15 Jahre hat; er kennt noch nicht den Unterschied der Geschlechter, ob sie gleich die Statuen vor sich sehen. Auch fragen sie nicht darnach. Er ist ein schöner Prinz. Als ihn die Großfürstin sah, sagte sie ah qu'il est beau! Wenn er an seine Braut schreibt tituliert er sie, altesse royale; und so sie ihn. Doch sinds nur Briefe zum neuen Jahr und dergleichen.

Palazzo Pitti.

Kardinal Hippolyt de Medicis von Tizian; der den Kirchenstaat regierte unter Leo X. Gerad derselbe der auf dem Bilde in Borghese sogenannt Macchiavell und Borgia Cesare.

S. Marco von Fra Bartolomeo. Eine fürtrefliche Figur grandios gekleidet und gestellt im Sitzen. Das rothe Uebergewand auf dem Grünen Untergewande macht einen prächtigen Effekt. Auch das Gesicht ist wahr, und hat Heiligkeit und stille Empfindung; aber die Gestalt ist kleinlich.

Von Andrea del Sarto.

Madonna mit dem Heiligen Francesco und Johannes, dem Kind und ein paar Engeln. Fürtreflich gemahlt, und gezeichnet, besonders die linke Hand der Madonna und der linke Arm des Johannes. Der Kopf der Madonna selbst sehr schön. Aber das Ganze hält kein Gedanke zusammen, sie schauen alle ohne Bedeutung in die Welt hinein.

Zwey Bilder mit vielen kleinen Figuren von Andrea. Die Erhöhung Josephs und seine Verkaufung; ein unordentliches Getümmel von Figuren; kein gedachtes Ganzes, Landschaft im letztern und Architektur im erstern nicht übel.

Zwey Landschaften von Rubens; Ulyß, die eine, bey der Nausikaa; Meer und Gebürg. Krieg und Frieden von ihm; fürtreflich gemahlt; besonders schönen Kopf hat das Weib, das die Hände über den Kopf ausstreckt. Zwey trefliche Porträts von einem alten Mann und einer alten Frau von Holbein.

Porträt eines himmlisch heitern und unschuldigen Mädchens reich gekleidet von Tizian; die Hände besonders fürtreflich. Man sagt, es sey seine Mätresse.

Ein göttlich Porträt von Van Dyk.

Paul der dritte, ein Meisterstück von Tizian.

Eine Madonna auf dem Thron mit vielen Heiligen herum; Ein groß Bild mit einer Menge herrlicher Figuren von Fra Bartolomeo.

Noch ein Kardinal von Van Dyk in Rubensens Manier nur mit weit stärkern Schatten. Sie giengen damals dem Michel Angelo Caravaggio nach. Das andre ist wie Wirklichkeit dagegen so fürtreflich.

Madonna della Seggiola.

Sie ist der süßeste Seelenreiz von einem Mädchen, das ihr erstes Kind in Armen hält, und der ganzen Geschichte mit entzückender Grazie nach denkt. Ein Kopf von unaussprechlicher Wirkung auf jeden fühlenden Menschen. Auch der Bube ist so recht in Liebe erzeugt, und trägt die ganze Jovialität und Spuren der vollen Wonne seines Werdens in seiner Gestalt. Und der kleine Johannes dahinter ist ein gutes Bübchen von Gespiel. Der kleine Christus fühlt ihr unter dem Halstuch in die Brust.

Es ist das reizendste, was sich der wahre Mensch und Philosoph von einer Madonna denken kan; ein Bild für eine Stoische Halle.

Sie macht ein durchaus rein gefühltes Ganzes, in allen Theilen und Formen; und hat ein schön Kolorit; die rothe rechte Wange, das braune Haar, die weiße röthlich gestreifte Binde wie ein Netz darüber, das grüne Obergewand (ein grün gestreift Halstuch), der blaue Mantel, das gelbe Wämschen des Kindes, die blonden Krausköpfchen beyder, die himlisch schönen Augen, besonders der heitern Madonna, Stuhl und alles macht eine himlisch süße Harmonie zusammen. Hier ist nichts enthusiastisches, schwärmerisches, es ist das reinste Gefühl eines hohen Sterblichen.

Das Porträt Leo X, mit dem Kardinal Giovanni oder Clemens dem 7 hernach zur rechten, und dem Kardinal Rossi zur linken. Raphael zeigt sich hier wie ein Sallust, so wahr und kernhaft. Leo

trägt hier die Erfahrungen von seinem Unglück und seiner Gefangenschaft und seinen Reisen durch Deutschland, Flandern und Frankreich noch deutlich im Gesicht, und ist sehr klug und fein und voll Ueberlegung und Mißtrauen; unendlich besser, als beym Attila, wo er schon fett und sorgenloser Pabst ist. Giovanni hat etwas wildes unausgearbeitetes. Fürtrefflich gemahlt durchaus. Größe bis ans Knie.

Petrus der zweyte von Raphael.

Man kan nichts wahrers von Gestalt sehen, und wie gemahlt! Es hält sich neben dem besten Tizian. Raphael hat seine Art gehabt, warum soll sie gerade so wie Tizians seyn. Güte, Ernst, Würde, Nachdenken, ein Ideal von heiligem Vater. Welch ein gediegenes festes Feuer in der ganzen Arbeit! Der schöne herabfließende Bart, wie herrlich aufgesetzt, Hände, Stellung im Stuhl mit beyden aufgestützt, alles fürtreflich. Es ist die Natur. Die Stirn ist stark beleuchtet und geht hervor und so fällt noch Licht auf den Bart; der Kopf ist in der Beleuchtung das fürtreflichste von Rembrand, nehmlich, was wahr seyn kann von der herrlichen Manier.

Vier Porträte von Rubens zusammen; Hugo Grotius, Justus Lipsius, sein Bruder, und er selbst, mit einer Büste des Seneca. Viel Wahrheit und ächte Gestalt. Aber immer noch Manier gegen Raphael.

Von Annibal Caracci; ein schönes großes Bild.

Christus erscheint auf Wolken mit Petrus und Johannes, ein paar Königen und Magdalena. Christus und Johannes herrliche Gestalten, auch Magdalena.

Ein Herr Gott von Raphael, von zwey Engeln unter den Armen leicht gehalten, und unten die Bilder von den vier Evan-

gelisten; er sitzt auf dem Adler, und stützt die Füße auf den geflügelten Stier und Löwen und zur rechten schwebt der schöne geflügelte Engel. Gott ist wie ein Zevs vorgestellt. Der Kopf ganz erhaben, völlig wie der des M. Angelo der die Sonne schaft, das Nackende der Brust bis auf die bekleideten Schenkel wahrhaftig wie eine schöne Antike. Unter der Thieren sind Wolken, dann Erde mit Bäumen. Es ist ein göttlich Bildchen. Haar und Bart fliegen im Winde. Er sieht wahrhaftig Jovialisch erhaben und gut und stark und mächtig in die Bestien und Menschen. Um ihn vergeht eine Glorie von Engeln im Glanze.

Der Sekretär von Julius dem II. Auch in der athenienfischen Schule mit Lorbeer gekrönt; wirklich als Sekretär, er hält die Feder und blickt mit den Augen auf und hört.

Kardinal Bibiena sehr bescheiden und fein und gut, beyde von Raphael.

Heilige Familie von Raphael im Großen. Sie hat ein hohes heitres Gesicht. Die Kinder sind äußerst lieblich und freundlich besonders Christus. Die Magdalena hat einen ganz fremden aber sehr mahlerischen Kopfputz, Anna kniet. Ein treflich Bild, das Kind ist voll Leben, und hat eine große Kraft im Kolorit. Das Gewand von der alten ist treflich; alle Köpfe schön. Magdalena dupft ihn mit der linken in die rechte Seite unter der Achsel, und er sieht sich um und lächelt; dieß giebt dem Ganzen Handlung.

Madonna auf dem Thron mit Petrus und drey Heiligen herum, und unten ein paar Engeln. Unvollendet; gemacht eh er nach Rom kam. Die Madonna hat ein erhaben Köpfchen schön und himlisch, mehr wie zwey Drittel in Lebensgröße die Figuren.

Heilige Familie von Annibal Caracci im Kleinen. Der Joseph

dabey ist ein Meisterstück von Charakter und Zeichnung im grandiosen.

Drey Porträte von Giorgione zusammen. Meisterstück, fürtreflich erhalten. Es soll Luther, Calvin, und Katharina von Born seyn. Kalvin spielt auf dem Klavier. D'Argensville nennt ihn Bucero. Luther hält den Griff von einer Geige in der Linken. Der mittelste Kopf, oder der der das Klavier spielt, hat eine meisterhafte Wendung und ist überhaupt der fürtreflichste; wahre Natur.

Man muß gestehen daß die Bianca Capello, die Florentiner und den Herzog Franz fürtreflich cujoniert hat. Die Herzogin Johanna aber von Oesterreich war freylich ein wüstes Weib, klein, blaß und häßlich von Gesicht. Den 5 Junius 1578 zwey Monat noch nicht nach dem Tod der Herzogin heurathete er sie in Geheim. Ein Jahr darauf öffentlich bekannt gemacht allen Höfen. Nach Venedig einen Gesandten geschickt, den Grafen Sforza von Santa Fiore, und sie läuteten alle Glocken der Stadt und schoßen die Kanonen los, und erklärten die Bianca vera e particolar figliola della Repubblica, e ciò in considerazione di quella preclarissima e singolarissima qualità, che degnissima la fanno di ogni gran fortuna. Den 12. October 1579 wurde sie als Tochter von S. Marco noch einmal öffentlich mit ihm vermählt. Ihre Tochter Pellegrina war mit Ulyß Bentivoglio verheurathet. Der Herzog starb 1587. Den 19 October starb der Herzog und sie den 20 vor Gram und Schrecken. Er 47 Jahr alt.

Der Dom von Florenz

ist ein Werk von großer Festigkeit und Vollkommenheit ohne Schönheit. Das Ganze hat eine Proportion von drey Zirkeln in der Länge

wovon die Kuppel den dritten hintersten macht; jeder voran besteht aus zwey Bogen. Die Kuppel hat drey Seiten-Kapellen, die sie tragen helfen; welches von außen abscheulich ist, und innen verwirrt. Sie macht innen und außen ein Achteck, das ist einen Gulden in acht zwey Groschenstücken. Brunelleschi hat sich mit den drey Seitenkapellen aus dem Kreuz stehlen wollen; es ist eins und keins, wie man will, gerade wie die Kirche degli Angeli; aber eben dieses macht ein unglücklich unbestimtes. Der Chor darunter mit seiner Einfassung ist ganz abgeschmackt und benimt völlig die Einheit, so daß man das Ganze gar nicht davor sehen kann. Vorn ist die Höhe zu groß, und man kan sie beym Eingang nicht mit einem Blicke faßen, und an und für sich schon ohne Zweck. Die Bauart durchaus ist kleinlich und ängstlich, sie ist doppelt und dreyfach fester, als sie zu seyn brauchte. Nicht so die Rotunda in Rom; diese berührt gerade die Linie der Vollkommenheit, nicht zu viel und nicht zu wenig. Was braucht einer zwölf Schritte zu machen, was er mit einem kann? Warum Fuß vor Fuß fortsetzen aus schwermüthiger Aengstlichkeit um nicht zu fallen?

Die Außenseiten mit den kleinen Marmortäfelchen sind kindisch, und machen die Massen zu lauter bunten Lappen; auch merkt man daran die Proportionen des Innern nicht, wie man sollte, vielmehr sind die Pfeiler ganz ohne Ordnung.

Die Fassade, gut im Risse, ist noch ein ungeleckter Bär.

Die Verzierungen innen sind erbärmlich und armseelig zusammengeschleppt aus alten verwünschten Schlößern und Rüstkammern. Die gemahlten länglichten Fenster so schmal und so voll Fratzen beleuchten sie sehr kleinlich und übel.

Bey allen diesen Mängeln hat die Kirche den Werth der Festigkeit,

und einer ziemlich reinen Proportion, und noch immer eine wilde düstre astige Art von Schönheit; und der Plan bleibt originell. Großes und Freyes und erhabne den Sinn auf einmal entzückend überraschende Schönheit fehlt ihr. Welch ein königliches entzückendes Jünglingswerk bleibt dagegen die Peterskuppel, mit ihren Fehlern gegen die Festigkeit!

Die Aussicht von der Kuppel ist äußerst reizend von allen Seiten, besonders aber dem Fluß Arno in die Ebne nach entzückt einen das Land. Weit und breit im Umkreis scheint es eine ungeheure Stadt voll Gärten. Der Hügel des Palazzo Pitti, der Festung und S. Francesco ist herrlich. S. Lorenzo, Maria Novella, Palazzo Strozzi, S. Spirito links, rechts Palazzo Riccardi, S. Marco, S. Annunziata und die Festung S. Giovanni. Der Arno macht einen erquickenden Anblick, wo er ausfließt, und noch quellenhafter wo er herkömmt, am Fuß der schönen Hügel bey S. Croce. Oliveto den Pignen gegen über am Ausfluß liegt reizend.

Venus

besteht in allen aus 32 Stücken, die Figur ohngefehr aus 16. Der rechte Arm ist augenscheinlich ganz neu von der Schulter an, und schlecht; der linke vom Ellenbogen an. Der Kopf ist am Halse angesetzt, und etwas klein, wie bey den meisten Griechischen weiblichen Statuen; aber ganz von demselben Marmor, derselben Arbeit, der Zug des Halses paßt so herrlich, alles harmoniert bis auf die reizenden Füßchen. Die Größe ist fünf Fuß französisch. Die Nase schießt etwas von der Stirn ab, wie ein Strahl im Wasser. Die Gestalt ist durchaus die größte Uebereinstimmung mit der Natur; ein Gesicht voll Geist und hoher witziger Grazie, ein Leib voll frischer

saftiger äußerst ausgebildeter Wollust. Füßchen und Beine in zarter süßer Nacktheit eine Phryne. Brüste und Hinterer schwellen schmal von den Seiten her und breit und markicht von vorn und hinten.

Apollino

restauriert ein Stückchen im linken Schenkel; die ganze Nase; an dem übergelegten Arm die Hand; die linke Hand vom Knöchel an, doch sehr brav restauriert, der ganze Arm. Herrliche Attitüde, besonders reizender Wurf der rechten Seite; wollüstiger süß und kernfleischig gespaltner Rücken. Das Gesicht blüht wonniglich seelig und edel in seiner Gottheit auf. Die Schenkel sind am vollsten und schier rund. Es ist eine wahre Wollust Venus und ihn zugleich von hinten zu sehen, das weibliche und üppige bübliche des Gewächses; Venus ist ein ordentlicher Schwall von hinten, etwas speckicht: Apoll lauter zarter süßer Kern.

Venus hat ein tief eingedrücktes Grübchen im Kinn; ein entzückend Zeichen von Fülle und Kraft zugleich, und Reifheit der göttlichen Frucht. Und kleine halb nur eröfnete, oder zugehaltne Augen die das innere nicht erkennen lassen wollen sprödiglich.

Venus vom Tizian.

Das linke Bein hat eine der reizendsten Konturen; und das erhobne rechte Knie läßt unten die ganze wollüstige Form und Farbe vom Schenkel sehen. Der Kopf wahre Gestalt, aber matt und ungeformt gegen die griechische; ganz hingelassen gestreckt zerfloßen nachdenkend. Die Blumen in der rechten geben der Hand durch den reflex ein schönes Kolorit, und drücken den Körper zurück. Der Unterleib wie weit unter der griechischen kräftigen Form. Die Lage ist äußerst reizend und sömmerlich wollüstig. Die Mezzotinten sind Violet.

Sie giebt sich ganz preis, und wartet mit Verlangen furchtsamlich geil auf den Kommenden. Man siehts ihr deutlich an, daß schon alles Jungfräuliche durch und weggevögelt ist; es ist nur Schaam da vor mehrern zugleich, wenn sie auf einmal kommen sollten. Ihr Haar ist blond, kastanienbräunlich und schön verstreut über die rechte Schulter, und ein Streif auf den linken Arm. Der Schatten an der Schaam, in deren Ritze gerad die zwey ersten Finger der linken Hand mit den Koppen hinein fühlen, und die empor schwellenden Schenkel vorn sind äußerst wollüstig. Die großen braunlich grünlichen Augen mit den breiten Augenbraunen liegen im Wasser. Sie ist lauter Hurenhuld, es recht zu machen.

Correggio.

Herrliche Harmonie im Ganzen Bilde; schöne neue Empfindung von einer Madonna; der Blick auf das Kind ist voll Süßigkeit und Unschuld; und alles macht ein lebendig Ganzes. Die Stirn der Madonna ist etwas zu hoch. Das Kindchen erhebt sich mit dem linken Händchen; und strebt mit dem rechten nach ihr. Die Gestalt ist etwas außer seinem gewöhnlichen Charakter; aber doch geht sein Fleisch wie sonst zurück, und erhebt sich das Gewand. Das Landschäftchen ist ganz in seinem Styl.
Parmeggianino daneben ist hart dagegen.

Die Gruppe der Niobe ist augenscheinlich von mehrern und zu verschiedenen Zeiten gemacht. Die besten Figuren sind die Mutter mit der Kleinen, die sich an sie in ihren Schooß flüchtet, eine reizende Gruppe. Die Mutter hat ein königliches erhabenes Gesicht voll natürlicher Gestalt in Wohlleben und kühlen Zimmern bey heißem glücklichen Klima aufgeblüht, weichlich geschwellt, ohne Ueberladung

alles und groß und gebieterisch, junonisch. Der Kothurn zeigt das hohe Tragische der Vorstellung. Schade daß die ganze Nase neu ist.

Ihr gleich, wo nicht noch schöner, gewiß reizender, ist die Tochter neben ihr, die in Schrecken verlohren aufwärts schaut; Ein Bild voll süßer Jungfräulichkeit; das Gesicht hat ganz die Form des der Mutter, augenscheinlich von einem Meister. Schade, daß auch hier die Spitze der Nase angesetzt ist. Beyde haben ofnen Mund, und die Unterlippen sinken. Alsdenn sind noch ein paar andre weibliche Figuren von vielem Reiz. Von den Gewändern sind nur ein paar schön geworfen.

Unter den männlichen Figuren ist der Todte und einer der wie drohend schräg aufblickend da steht die schönsten; beyde herrlich erhalten bis auf des ersten rechten Arm, welcher ganz fehlt.

Das Subject ist fürtreflich wegen der verschiednen Stellungen die der Körper dadurch erhält, und des Erstaunens und Schreckens, das den Gesichtern die Schönheit läßt.

Das Zimmer ist fatal für die Gruppe, und die Figuren stehen da wie die Stühle an der Wand; es ist unmöglich sie ganz auf einmal zu überblicken. Die Gemählde an den Wänden, die gar nicht dazu gehören, thun ihnen noch Schaden. Und was soll hier der Reichthum von Gold an der Decke? Man soll doch wohl nicht von der Gruppe weg schauen, und ihn bewundern. Auch ist das Licht schlecht, und keine Figur wohl wie man wünscht beleuchtet.

Libreria Laurenziana.

Die stärkste von Manuscripten mit der Vatikanischen und der zu Paris und Wien. Sie ist schön in Ordnung auf Bänken; und das Gebäude schier wie ein Lazareth. Ihr ältestes Manuscript ist das

vom Virgil; und die Pandekten und dieß ihr rarstes. Wird immer neu vermehrt. Acht Bände davon sind schon gedruckt. Der Bibliothekar will jetzt einen Auszug liefern in Oktav. Sie hat einen großen Schatz noch von ungedruckten.

Jagemann. Der Großherzog weiß eine Menge Anekdoten von ihm; er hat ein aes triplex circa pectus, und lügt ungescheut. Vom Bandini sagt er, er habe das mehrste am Katalog gemacht. Von seinen Ordensgeistlichen, sie seyen alle Deisten. Von einer Nonne hat er viel Zeugs erzehlt, wovon in ihrem Kloster, wo sie hat seyn sollen, nie eine Spur war. Er war erst Mönch, hernach Weltgeistlicher.

Florenz fehlt es an hohen Gebürgen in der Ferne, gegen Rom ist es nur kleinlicht, auch haben sie nicht die schönen Konture. Aber sie sind besser bewachsen, so wie das Land, und das Ganze bildet einen reizenden Garten.

A la St. Annunziata. Die Andrea del Sartos. Er liegt hier begraben, und seine Büste steht in der Vorhalle. Die drey ersten Gemählde linker Hand, wenn man hineinkömt, sind die besten. Das erste stellt vor wie ein Priester Reliquien zeigt; die Gruppe der Besessenen in einem der folgenden ist fürtreflich. Das schönste aber von ihm in diesem Kloster ist die sogenannte Madonna del Sacco über der Thür im Hofe; ein Bild voll Reiz und Laune; das Gesicht der Madonna hat eine herrliche jungfräulich eingezogne Naturgestalt; und das Gewand, und Joseph auf dem Sacke macht die Scene äußerst mahlerisch. In der Kirche ist noch ein Christus in Oel von ihm.

Die Kirchengemählde in Florenz wollen wenig bedeuten. Das

interessanteste ist den Ursprung der Kunst in ihnen zu suchen. Als in Maria Novella die Madonna von Cimabue, wo im Kopfe der Madonna schon eine Idee von Schönheit steckt. Zu S. Croce in der Sakristey die 26 Bilderchen von Giotto, wo der Heilige Franciscus immer mit Christus verglichen wird. Dann die Kapelle zu Carmine des Masaccio, einem jungen fürtreflichen Genius, der nur zu früh im 26 Jahre starb; zu Rom ist eine herrliche Kapelle von ihm zu S. Clemente beym Colisaeo. Dann die Ghirlandajos, besonders bey S. Trinità, wo sehr gute Köpfe sind. Das schöne Bild von Lippi in der mittlern Kapelle zu Ende des linken Kreuzganges in S. Spirito. Ein guter Fra Paolo zu S. Marco.

Unter den Kirchen selbst bleibt die schönste S. Spirito, besonders wegen des schönen freyen Raums des Chors und der zwey Kreuzgänge, und der herrlichen Säulenreyhen des Schiffs. Alsdenn ist S. Lorenzo eine schöne Kirche, und Maria Novella. Nur Schade, daß der immer einerleye blaue Stein in allen auf die letzt ermüdet. Zu Maria da Monti ist ein schöner Cigoli.

Im Pallast Altoviti ein göttliches Porträt von Raphael. Der Grund ist grün, das Bild überhaupt stark mit Mummie lasiert. Das Chiaroscuro ist fürtreflich, und giebt eine bezaubernde Harmonie. Die Schatten stark auf linker Seite, aber mit den Mezzotinten verschmolzen und weich. Die Physiognomie im braunen herabwallenden Haar voll Geist und hoher himmlischer Empfindung, ein königlicher Jüngling in mächtigster Blüthe. Das Kolorit ist feuriger als in seinen andern allen. Der Mund ist nicht Raphaels, doch hat das Ganze viel Aehnlichkeit mit seinen andern Porträten. Wenn es ein Altoviti seyn sollte, so war dieß einer der schönsten Menschen.

Im Pallast Martelli die Verschwörung des Katilina von Sal-

vator Rosa. Ein historisches Meisterstück, herrliche heroische Charakter, besonders Katilina, und der hinter ihm, ächte große Conjurations Gestalten. Das Kolorit ist ein wenig hölzern, das ganze aber macht nichtsdestoweniger großen Effekt. Noch ein guter Berghem, Poussin, Fra Bartolomeo, Van der Veld, Teniers und andere.

A la Confraternita di S. Giovanni Scalzo.

Der ganze Hof vor der Kirche in Chiaroscuro von Andrea del Sarto; das Ganze Werk besteht in 12 Gemählden. Der Hof macht ein Oblongum, auf den breiten Seiten sind vier Gemählde auf jeder, auf den schmalen zwey. Es stellt vor die Geschichte Johannis des Täufers. Die Taufe, und eine Charitas sind die schönsten, besonders die letztre und wohl erhalten. Andrea del Sarto hat ein sehr angenehmes völligliches Fleisch, viel Natur in der Zeichnung, und schöne Gewänder; an Gesichtsgestalt fehlts ihm, wenn er nicht porträtiert; und dieß hilft denn doch nichts, denn es fehlt ihm hernach immer am Ausdruck, wenn er ihn nicht auch gerad vor sich findet, um ihn zu porträtieren. Raphael ist über ihn unendlich. Er hat mit seinem Grau in Grau ein wunderbares Relief hervor gebracht, und war gewiß ein großer Meister. Seine Physiognomie in der Annunziata zeigt einen Mann, der sich ganz auf einen Zweck einschränkt und davon voll ist. Ein schöner Kopf.

Merkur ist ein gescheidter pfiffiger witziger Bube, voll Schönheit und jugendlicher Kraft. Er hat einen Helm wie einen Teller mit Flügeln, abgeschnitten Haar, wo kleine Löckchen wieder geworden sind, und ist durchaus antik, obgleich in verschiedne Stücke zer-

brochen bis auf die Hände. Das Gesicht ist võlliglich schön, und der Körper zart und schlank.

Der Schleifer ist ganz Porträt; vermuthlich auch am Körper, ein gemeiner starker Kerl, gut zum Spion zu gebrauchen voll Aufmerksamkeit und Heimlichkeit im Charakter. Er ist meisterhaft durchaus gearbeitet.

Die Ringer sind äußerst ausgearbeitete Jünglingskörper und ein Meisterstück des größten Künstlers, so herrlich Fleisch, so wohl alles verstanden in der Muskelbewegung, so schöne wahre Gestalten besonders des heroischen Siegers; Schade daß die Nasen fehlen. Welch eine andre Kraft, als im Apollino; wie markicht ist der Arsch und Rücken des Obern; und welche volle straffe Sehnen haben die Schenkel! es ist ein göttliches Werk, und ein reizender Akt. Schade, daß sie nicht in Lebensgröße sind.

Der Faun ist ein äußerst fleißig und gelehrtes Werk, und kömt mit den vier andern wenig in Betrachtung, weil er ein einfältig Spiel in der Vorstellung, und ohne alten Kopf ist.*) Der Körper hat viel Fauns Charakter; bäurisch und unedel und unausgebildet durch Ringen, grob; und eben dieß macht seinen Werth.

Venus Tizians

liegt gerad auf dem Arsch, und ein klein wenig kömt noch die linke Seite hervor. Die Mitte sollte mehr angezeigt seyn; so ist sie gar zu los gelassen bis zur Schlappheit. Aber ein rechtes Wollustferkel von den Hüften bis zu den Kniekehlen um den Hintern herum liegt sie da. Die Brüste sind herrlich angedeutet, besonders steht die linke

*) Dieß läßt sich noch bezweifeln, weil vom Hals bis an den Kopf ein Streif neu dazwischen geflickt ist; der Kopf könnte also alt, aber von einer andern Statue seyn. Die Hände und Arme sind neu.

empor spitz straff. Hund, und Kupplerin, und Weib das den Putz in der Kiste sucht und Gartenfenster im Morgenlicht verzieren treflich. Sie neigt ein wenig den Kopf vorwärts.
Gori ist der erste Schüler des Engländers Hugferd, (der aber in Florenz gebohren war) in der Scagliuola Arbeit. Seine Sachen sind äußerst manieriert und Spielereyen, wie die ganze Kunst für große Damen und Herrn und Kinder, die sich an das Materielle halten müssen, weil sie das Geistige nicht verstehen und genießen können. Er hat noch einige gute Gemählde besonders ein paar von Cipriani, einen heiligen Franciscus und David mit dem Kopf des Goliath; dieser hat eine angenehme Manier, und frapiert Unwissende mit seinen starken gekünstelten Schatten. Dieß kömt mir eben so vor, als einer der in Bogen unverständlichem Zeug ein paar klare gescheidte Gedanken anbringt, die alsdenn freylich großen Effekt machen. So nur mit mehr Genie war die Manier von Guercino und Spagnolitt. Der Macchiavell in Wachs sieht ganz abscheulich und gräßlich aus; ob er gleich alt seyn soll. Der Savonarola in Stein ist eine mittelmäßige Kopie. Das Stück, vielleicht ein Heiliger Francesco und Dominico, von dem von Rossina ist das beste vielleicht was er hat. Noch hat er eine gute Zeichnung vom Gabiani; und einige andre verhunzte Antiken der neuern Zeiten.
Schöne herrliche Aussicht von der Ponte di Trinità. Der Monte Pellegrino im Modenesischen zeigt sich da herrlich im reinen Abendlicht mit dem andern Kreis von Hügeln und vorn die Pignen von ali Casci und der Arno.
In Florenz baut man mit zweyerley Art von Steinen, der gewöhnliche ist ein zusammengehakter Thon, wovon der Grund von Florenz ist, der Garten Boboli p. und Pietra Serena, welcher zu Fiesole ge=

brochen wird. Davon ist die Gallerie und die Kolonnen zu S. Spirito, Lorenzo p.

Venus legt den Kopf auf die rechte Seite; sonst liegt sie ganz gerad auf dem Rücken. Gesicht, und rechtes Knie und rechte Hand sind mit jugendlichem Blut durchfloßen. Die Augenknochen sind äußerst groß.

Die Venus ist von der Seite her sehr schmal; Apollino weit runder. Das Fleisch beyder ist treflich herausgebracht; alles formt sich, und nichts ist unbestimt und leer und müßig.

Die Zeichnungen von Raphael machen eine herrliche Samlung aus; es sind hohe Meisterstücke darunter. An der Zahl bis auf hundert, wovon wohl die Hälfte ächt ist. 1. Herrliche Zeichnung von der Grablegung Christi in Borghese; wo die Gruppe der Mutter mit den Mädchen, und Joseph noch nicht ist. 2. Paulus im Areopag aus den Tapeten links. 3. Christus, der Petrus die Schlüßel giebt, fürtreflich. 4. Der Fischzug; Petrus und Christus im Nachen. 5. Der unschuldigen Kindermord; zwey Drittel davon. Besonders schön, die mit dem fliehenden Weibe. 6. Das herrliche Weib von hinten aus dem Incendio del Borgo. 7. Petrus aus dem Gefängniß befreyt. 8. Aus den Tapeten; wo Ananias zur Erde stürzt. 9. Pindar aus dem Parnaß. 10. Die Engel aus der Theologie. 11. Der Prophet Jesaias, aus der Augustinerkirche. 12. Die Kuh der Pasiphae, wo Liebesgötter sägen, aus der Villa Madama. 13. Verschiedene Zeichnungen von Madonnen, worunter besonders herrlich die mit dem schönen Aermel. 14. Eine gute Zahl der fürtreflichsten Studien zu Drapperien; worunter besonders ein paar knieende Weiber ganz göttlich. 15. Ein fürtreflich Gefecht von Centauren. 16. Eine

leidende Madonna, mit 3 Mädchen und dem Johannes um sie herum; göttlich. Doppelt.

Von Michel Angelo sind ihrer nicht so viel, nur wenige vielmehr. Herrliche Studien zu Beinen und Armen und Gewändern.

Von Parmeggianino ein groß Buch voll, worunter einige von sehr viel Grazie.

Von Tizian viele, aber besonders interessant sind seine Landschaften, wo fürtrefliche Felsen und Bäume sind.

Im Pallast Riccardi ist das schönste das Porträt der Sianeserin Marsigli, die zur Sklavin gemacht und hernach Sultanin wurde. Tizian hat sie so mit der Türkischen Tracht, der Mütze einer Sultanin und mit reizend zerstreutem blonden Haar fürtreflich gemahlt. Vom Luca Giordano ist ein großer Plafond da, die Vergötterung des Cosmus. Es sind eine ungeheure Menge Figuren, wovon keine einzige wahre wirkliche Gestalt hat; lauter Gesichter und Körper und Gewänder, wie sie eben werden. Genug, daß sie etwas Menschenförmliches anzeigen.

In der Bibliothek sind 2 tausend 8 hundert Manuscripte.

Unter den geschnittenen Steinen schöne Stücke.

Der Pallast ist von pietro forte gebaut, und hat schöne große Säle, und einen herrlichen Hof mit römischen Säulen, und einem springenden Brunnen.

Palazzo Pitti ferner.

Pietro Aretino mit der Kette um den Hals von Tizian. Viel Klugheit, Genie und Bosheit und Verwegenheit. Ein herrlicher Kopf. Große blaue Augen, kurzen braunen Bart ums Kinn, kurz Haar, etwas grobes und verbranntes; Großen Kopf, viereckte Stirn, breite Nase.

(Ein weiblich Porträt mit einem herrlichen reizenden keuschen Kopf und Schleyer über dem Wirbel herab das man für Raphael aus giebt. Das Gewand scheint nicht sein zu seyn. Göttliche große heitere Augen freudiger süßer keuscher Ausdruck im Ganzen. Der Kopf hat ganz seine Empfindung.)

Eine Madonna von Tizian in einer Landschaft mit dem kleinen Christus, den ein Mädchen küßt, schön bekleidet, und dem Johannes linker Seite. Ein schönes Bild.

Magdalena von Tizian, wie die in Doria, nur etwas anders die Hände, und mit mehr Haaren, die fürtreflich sind, wie überhaupt das Ganze.

Christus, mit einem Pharisäer, der den Zinsgroschen in der Hand hält. Von Tizian. Ohne starken Effekt; in den Köpfen ist ein feiner richtiger Ausdruck.

Christus von Albrecht Dürer; fürtreflich gemahlt und gezeichnet. Erstaunlicher Tiefsinn und Großheit des Charakters mit ruhigem Leiden. Er hat die Dornenkrone auf dem Haupte. Sonst nichts von ihm hier.

Kleopatra von Guido; ein fürtreflicher Kopf mit schönen Augen und schöner Stirn und Nase und Mund; das Kinn ist zu verschmolzen.

Die Musen mit dem Apollo, schier wie eine Diana gekleidet, im Tanz von Giulio Romano. Schöne Stellung, Beine herrlich; Haare fatal, meist wie Perücken, wenig Gestalt. Schlanke Figuren in Bewegung das beste.

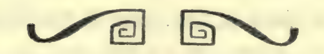
Kopie des Girolamo nach Correggio von Barocci sehr brav gemahlt.

Herrlicher Andrea del Sarto mit S. Francesco, Domenico und

zwey andern Heiligen, und der Magdalene mit der Büchse in der Hand, und einer Akademischen Figur von meisterhaft gemahlten Rücken. Ein Bild von sehr viel Kraft und Gestalt in den Köpfen.

Madonna mit dem schlafenden Kinde mit fünf Kindern die kommen und zuschauen. Sie ist ein affektiertes Ding, die zuschauenden Kinder haben reizende Köpfe, besonders schöne Augen; das schlafende reizende Lage und schöne Beine. Fato praeventus Macciolus Parmensis absolvere nequivit.

Unter den Haaren sieht man das Holz noch bey der Madonna della Seggiola; die Fleischfarbe ist stark aufgetragen, bloß mit rother Erde, der Mund hat etwas Zinober; ganz göttlich in Bewegung. Die Wurmlöcher sind mit Wachs verstopft, in den Ohren haben sie gefressen, die Gesichter sind glücklich unversehrt.





Augenblickliche Bemerkungen
auf meiner sehr schnellen Reise von Rom aus ferner von Florenz nach Deutschland.

Heinse.

1783.

Florenz den 28 Julius 1783.

Florenz liegt zwischen zwey niedrigen Gebürgen in einem fruchtbaren Thal, das bey Prato sich zu einer weiten Ebne öffnet, wodurch der Arno strömt. Land und Anhöhen außer der Stadt sind voll Landhäuser. Der höchste Berg in der Nähe ist der Morello, und zwischen Arezzo und dem Thal Mugello der Falderone, wo der Arno entspringt. Auf dem Valombrosaner Gebürg, worunter Florenz achtzehn Miglien davon liegt, übersieht man ganz Toskana, und den Zug der Apenninen.

Die schönsten Aussichten in der Stadt selbst hat man auf der Domkuppel, auf dem Thurm des Palazzo Vecchio, auf der Terrasse vor dem Franziskanerkloster, und im Garten Boboli. Besonders sind hier des Abends bey Untergang der Sonne die Aussichten nach dem Berg von San Pellegrino sehr reizend. Das Kloster Oliveto, und die Hügel am Arno machen einen schönen Vorgrund, und die Ge-

bürge steigen reihenweise hinter einander immer höher auf, und der warme Dunst in den Tiefen kocht ganz romantisch unter dem glühenden Himmel; und die Luft zeigt jeden Tag neue Scenen. Von der Brücke di Trinita hat man dieselbe Aussicht, nur steigen die Gebürge nicht so nach einander auf, und man genießt sie von einer andern Seite, wo der Fluß und Vignen von Caschinen viel ersetzen. Ueberhaupt ist die Aussicht nach dem Berg S. Pellegrino die schönste in ganz Florenz.

Die Einwohner kommen, was Schönheit betrift, in Vergleichung mit den Römern viel zu kurz. Die Formen ihrer Glieder und Gesichter haben weder Großheit, Erhabenheit, noch Mannichfaltigkeit die leicht zu einem sinnlichen angenehmen Ganzen wird. Die meisten sind eckicht und kleinlicht. Nach der Natur muß sich die Kunst richten; was sie nicht durch Schönheit zuwege bringen kann, sucht sie durch Fleiß in getreuer Nachahmung zu ersetzen. Und weil dieß natürlicher Weise doch immer nicht die tiefe Wirkung macht, die die Schönheit leicht durch sich selbst erregt, so trotzt sie darauf, und sucht ihren genauern Fleiß stolz zu zeigen. Dieß sind die Quellen des Hetruscischen und Florentiner Styls, die in allen Künsten dieselben sind, Poesie allein vielleicht ausgenommen. In der Baukunst können sie die Festigkeit nicht genug zeigen. Man betrachte ihren Hauptpallast Pitti; er ist mehr Festung als Wohnhaus. Es ist häßlich und man fürchtet sich darinnen zu seyn, wenn man besonders im Hofe die großen Quadern so pralerisch heraus strotzen sieht. Welche ungeheure Kirchenfenster, die gar nicht zur Menschengestalt und dem heißen Klima passen! Wie plump die bäurischen Säulen Dorisch, Jonisch und Korinthisch bis ans Dach! Es ist ein entsetzlicher regelmäßiger Steinhaufen ohne alle Grazie, Leichtigkeit und Schönheit.

Mit einem Wort, es ist ein festes bequemes plumpes prahlerisches Gebäude. Auf ähnliche Art ist der Pallast Strozzi und die meisten andern. Die Gallerie von Vasari hat weder Form noch harmonische Proportion. Der Pallast Pitti wurde 1460 erbaut von Luca Pitti und 1549 von Cosmus I gekauft.

Ihren Mahlern fehlt es durchaus an schöner Gestalt und Form, und überhaupt an Verstand ein Ganzes schön und groß hervorzubilden. Ich kenne von allen kein einziges vollkomnes Kunstwerk von tiefer Wirkung. Masaccio, Leonardo, Michel Agnolo, Andrea del Sarto, Fra Bartolomeo waren gewiß sehr große Männer, und verdienen als Erfinder und Wiederhersteller der Kunst alle Hochachtung; aber keiner hat ächte Schönheit, und Ideale von Gestalt in der Phantasie gehabt, Michel Angelo allein ausgenommen, was das erhabne und Schreckliche betrift, wovon seine Herr Götter in der Kapelle Sixtina zeugen, und das kleine Bildchen von der Kreuzigung im Pallast Borghese. Die andern haben Porträte gemacht, die bey großen historischen Compositionen sich selten nur erträglich zusammenschicken.

Was aber Wissenschaften betrift, wo Fleiß und Nachdenken und Feinheit gilt stehen sie über allen andern Ländern Italiens. Welche Köpfe, Macchiavell, Gallilei, Guicciardini; und unter den Dichtern Dante, Petrarca und Boccaccio? und Poliziano? Doch hat auch unter diesen keiner ein eigentlich schönes Ganzes geliefert, wenn man Sonette und Canzonen, Kleinigkeiten wegrechnet.

So ist es ihnen auch in der Regierungsform ergangen; sie haben nie zu einem schönen Ganzen gelangen können. Große glänzende Thaten, wie bey den Römern, wird man in ihrer Geschichte wenig finden; und selbst die Ausschweifungen ihrer Mediceer haben gegen die der Neronen und Heliogabaluße etwas kleinliches.

Geschichte der Bianca Capello.

Das Haus Salviati hatte eine Bank zu Florenz und Venedig. In dieser hatten sie einen Kassierer Bonaventuri, einen schönen und tapfern jungen Menschen. Dieser verliebte sich in die Tochter eines Venezianischen Edelmanns, der gerad seinen Pallast gegenüber hatte. Das Mädchen glaubte, er habe selbst Antheil mit an der Bank und ließ sich unter Versprechung der Ehe mit ihm in einen Liebeshandel ein. Sie schlich sich Nachts aus dem Hause, und sie schliefen bey einander. Einst, da sie auch die Thür angelehnt hatte, kam wie gewöhnlich früh der Becker, um den Mägden zu sagen, daß sie ihr Brod fertig mächten; und wie er die Thür angelehnt fand: so schloß er sie zu. Wie sie alsdenn kam, so konnte sie nicht hinein. Sie kehrte halbtodt zurück; ihr Geliebter rief ihre alte Aufwärterin, die davon wußte, und pfiff, aber diese hörte nicht, und so giengen sie mit einander durch nach Florenz, wo sie bey seinem Vater die Magd machte. Hier sah sie der Herzog im Fenster und verliebte sich in sie. Sie wohnte zwischen S. Marco und der S. Anunziata. Sein Hofmeister ein Spanier, und seine Frau machten die Sache richtig, mit Namen Mondragone.

Der Großherzog machte ihren Mann zum Guarderoba maggiore und schenkte ihm einen prächtigen Pallast in Via Maggio, wo er mit seiner Frau in allem Ueberfluß lebte, die noch höchlich in ihn verliebt war. Dieser machte sich an eine andre reizende Edelfrau Signora Cassandra Bongianni, aus einem der ersten Häuser, weßwegen schon vorher einige ihrer Liebhaber waren umgebracht worden. Einer ihrer Nepoten Roberto de Ricci wurde von ihm deßwegen insultiert, dieser klagt es dem Herzog zu wiederhohlten malen. Der Herzog warnt ihn; es hilft nichts. Bianca warnt ihn; er ihr: Io

picchisi per la gola e gracchi quanto vuole, che io voglio fare a mio modo — e tu Puttana Vacca non mi favellar più, ma non ti dubitare, che io mi voglio tagliare queste corne d'oro, che tu mi hai messo in testa, e per tuo giusto gastigo io ti voglio tagliare la canna della gola.

Der Herzog hörte dieß unbemerkt; und ließ ihn vom Ricci umbringen; ohnweit S. Spirito bey seinem Pallaste, wo er sich noch tapfer wehrte. Darauf heyrathete sie der Herzog.

Ferdinand wurde gebohren den 20 Junius 1550.

Isabella den 7 December 1553 die 1576 von ihrem Mann erdrosselt wurde.

Anekdote von Galuppi beym Großherzog Gaston.

Circa l'anno 1727 si portò da Venezia a Firenze con la Musica Pelizari, che venne a recitare nel teatro di Via della Pergola un tal bellissimo Giovanetto bravissimo Sonator di Cimbalo, e che sonò in detto Teatro, detto Buranella, o Moranella per esser di Morano, Isola presso a Venezia, il quale dissesi, che avesse un membro cosi grosso e lungo, che era piutosto cosa mostruosa. Il Granduca lo fece trattenere, terminate le opere per più mesi, e gli diede infinita quantità di Ruspi; ed al Cocchini, che lo teneva in sua casa, ed a qualche amico, egli raccontava ciò, che passava con il Granduca, e che d'avanti e di dietro era sempre in azione.

Mit dem Caffariello wurde die nehmliche Wirthschaft getrieben. Sie mußten sich paarweise, und in großer Gesellschaft vor ihm auf den Betten rammeln.

Wie Cosmus I. mit seinen Kindern umgieng, ist entsetzlich, den Don Garcia hieb er todt, weil er seinem Bruder im Zorn einen Stich in

die Hüfte gegeben hatte worüber er starb; und seine Mutter die Herzogin starb gleich darauf vor Leidwesen darüber. Seine erste Tochter Maria ließ er mit Gift vergeben, weil sie mit einem Pagen, dem jungen Malatesta zu thun hatte; der hernach 12 Jahr im Gefängniß bleiben mußte, endlich nach Candia flüchtete, wo sein Vater General der Venezianer war; und von Meuchelmördern dort umgebracht wurde; von welchen den Thäter wieder der Vater ermordete.

Lucretia die zweyte Tochter war die erste Frau des Herzogs von Ferrara Alfons; welcher sie wegen Ausschweifungen umbringen ließ.

Isabella, die dritte vermählt mit dem Römer Orsini, war äußerst reizend und sprach noch Spanisch, französisch und lateinisch. Sie spielte eine Menge Instrumente, sang und improvisierte. Era un arca di scienze. Fu amata dal Cosmo suo padre, di maniera che era voce per la citta, che egli avesse commercio carnale seco. Ihr Mann war meistens in Rom, sie beklagte sich darüber, und daß sie weder von Eis noch Marmor wäre, und fieng allerley Liebeshändel an, so daß sie binnen wenig Jahren ohne Mann zwey Töchter gebahr, die allo Spedale degl' Innocenti geschickt wurden. Der Großherzog gestattete es, sagte ihr aber, sie sollte sich vorsehen, und ihre Sachen anders anfangen — io non ho a viver sempre, aber es half nichts. Deßwegen wurde Pietro Gonzaga aus Florenz verwiesen, und dieß binnen einer Stunde Zeit. Don Paolo ihr Mann hatte ihr den S. Troilo Orsino zur Hütung hinterlassen, aber dieser triebs selbst mit ihr, und man glaubte, daß Virginio und Virginia von ihm herstammten. Dieser ließ aus Eifersucht den Pagen Lelio Torelli umbringen. Bis von Rom aus kamen Pasquinaten und Satyren über ihr verhurtes Leben.

Ferdinand Kardinal von Medici hatte die Caecilia Farnese, Tochter des Kardinals Farnese zur Favoritin; il medico cavalca la mala Farnese. Eben so lebte die Leonora von Toledo Gemahlin des Don Pietro de Medici.

Der Gemahl der Isabella entschloß sich endlich, sie hin zu richten. Er kam, und gieng den 11 Jul. 1576 mit ihr nach Cerreto Guidi mit der Madonna Lucrezia Frescobaldi. Er that als ob er des Nachts bey ihr schlafen wollte, und sie hatte Anstand, ließ es aber doch zu. Wie sie zu ihm ins Schlafzimmer kam, liebkoste er ihr und küßte sie, e di poi la distese sopra del letto, con finta di volersi congiungere seco, ma fu diversamente per la povera signora. Posta che fu a giacere, mentre che stava supina, gli fu nesso di dietro un laccio al collo, e strozzata, benche durassero grandissima fatica. Sie wurde hernach begraben, und war ganz schwarz, so daß es der ganzen Stadt verdroß, und jeder sagte, che bisognava aver rimediato prima, che il padre, e il Granduca Franco, il Cardinale, e altri suoi fratelli si servissero del mezzo suo per cavarsi le lor voglie e con le altre donne della città menandola tutta notte fuori vestita de homo, e voler poi, ch'ella fusse stata santa senza il marito; e questo fu il misero fine delle figliole del duca Cosmo de Medici.

Cosmus I verliebte sich in die Tochter seines Verwandten Don Garzia di Toledo, schwängerte sie, und gab sie alsdenn seinem Sohn Don Pietro de Medici zur Frau, welche ihm alsdenn einen Sohn Cosmus getauft gebahr, und darauf ein äußerst liederlich Leben führte. Don Pietro selbst verachtete sie und die Weiber überhaupt und gab sich mit Knaben ab z. B. Giannozzo da Cepperello, Allessandro del Capitano, Giov. Batista Martini genannt Landino. Sie wurde

bedient von einem Alexander, Sohn des Capitano Pandolfo Gaci da Castiglione, der hernach Kapuziener wurde. Sie gab sich hernach preis, wer sie nur wollte. Ihr Name war Leonora. Den 11 Jul. 1576 wurde sie von ihrem Mann zu Caffaggiolo umgebracht mit vielen Dolchstichen, den nehmlichen Tag wie Isabella. Der Schreiber dieser Anekdoten sah sie noch 1608 ausgegraben, und sie war äußerst schön.

Die Menge der andern Favoriten kan man in den Geschichten von Cosmus finden.

Das eigenthümliche der Florentiner Gestalt findet man in Cosmus I. von Giovanni di Bologna auf dem Markte; so sind noch jetzt Weibergesichter so gar; kräftig und astig verwachsen. Ferdinand vor der Annunziata hat wilden Zorn, und dabey viel Kraft und Feinheit. Gerad diese Bursche sind Modelle, was kluge Fürsten höchstens seyn können.

Von Michel Angelo ist das wichtigste zu Florenz die vier Begräbnißfiguren und zwey Porträte zu S. Lorenzo. In den zwey Weibern herrscht ein großer Styl und viel Wahrheit; besonders machen die Beine frische Formen und Bewegungen, besonders ist der linke Schenkel bey der wachenden herrlich. Das Porträt mit freyem ofnen Gesicht rechter Hand ist ein Meisterstück, ächtes Bild heroischer reizender Jugend und Jovialität. Die Kapelle übrigens ist ganz mit Nischen vollgestopft, und hat keine schöne Architektur. In seinem David auf dem Platz vor dem Palazzo Vecchio ist viel gutes, ein schlanker kräftiger Jüngling.

Der Perseus von Cellini hat viel herrisches und meisterhaftes in Stellung und Körperwahrheit, sonst ist er, besonders an den Beinen, plump, und hat im Gesicht keine Gestalt.

Giovanni di Bologna hat meistens wilde Bauerformen und wenig Gestalt ohne zu Porträtieren. Sein Sabinerinnenraub ist eine schöne Gruppe, aber affektiert. Sein Cosmus der erste ist eine sehr brave Statue; auch die Basreliefs sind gut, und er hat damit Ehre eingelegt.

Welch ein Unterschied aber, wenn man über Ponte Vecchio zum Ajax komt, der den Patroklus hält! Hier fühlt man das Vollkommne der Form so recht, wo nichts fehlt, und nichts überflüßig ist; die eigentliche Schönheit. Wie vereinigt sich alles zu einem sinnlichen Ganzen, wo nichts anstößt, sondern alles da und dort, wo man nur den Blick einzeln hinheftet, lieblich in die Seele wallt. Der rechte Arm des Ajax ist von der Schulter bis zur Hand neu, und so der andre. Die Beine des Patroklus von den Waden an. Die Gruppe hat viel von der Zeit gelitten. Mitleiden und Bewunderung erregen hier süße zärtliche Gefühle. Welche Schönheit in dem Todten vom gesunknen Haupt über die Brust und den Leib herab! Er ist noch warm, aber schon hat ihn die Seele verlassen. Und Ajax, welche heroische Gestalt!

Den 29 Julius.

Um Mitternacht von Florenz nach Bologna abgereist. Was Mädchen die Männer nicht eifersüchtig zu machen wissen, und stolz mit ihren Eroberungen, auf ihren Besitz! Mademoiselle Hopf, Mutter Amme Obristen Tochter bey Pest, Vater Sprachmeister. Herrliches Thal von Muzello; schöne Lage des Wirthshauses alle Maschere auf einem Hügel. Anfang der Apenninen sehr wüst und unfruchtbar; steiler Weg in einem Kessel herum. Herunterwärts Thal mit Bäumen ärmlich, erbaulich zu einer Einsiedeley. Kind von Mädchen

das bettelte himlisch schön, und Augen so wonniglich strahlend, deßgleichen ich noch kein paar gesehen habe, wahre Orangenblüthe der Wollust. Schöner Kastanienwald, an dessen Anfang sie uns be- gegnete. Herrliche Wand der Apenninen und königlich dahinter S. Pellegrino in blauer Ferne. Abends angelangt zu Scaricala- sino. Zu Abends Erdbeeren da gegeßen, die erst zeitig geworden waren.

Den 30 Julius.

Früh um vier Uhr abgereist. Immer im Nebel durch den ganzen Apennin. Einige schöne grüne Plätze mit Pappeln, Eichen und schönen Kastanien bewachsen. In der Ebne vor Bologna war es als ob man gerad aus dem Thüringer Wald nach Italien versetzt wäre; und die Ebne that sehr wohl nach dem rauhen Gebürg.

Bologna sieht sehr todt aus nach Florenz und übrigens sieht man meistens armseelige Gestalten und Betteleute auf den Straßen. Es sind viel schöne Gebäude darin, aber auch manche Palläste mit kindischen Verzierungen. Die Porticuße durch alle Straßen schirmen freylich treflich gegen Sonne und Regen, aber man sieht auch nichts davor, und sie geben überhaupt der Stadt ein furchtsames Ansehen, als ob lauter Weichlinge da wohnten; und bey Nacht sind sie fürchterlich, weil man einen da leicht überfallen kann hinter den Pfeilern oder Colonnen oder von der Straße her.

Es sind verschiedene schöne Kirchen da, die aber die mehrste Har- monie, Heiterkeit und zugleich Majestät hat, ist S. Petronio, ein herrliches Gothisches Gebäude, erhaben und voll freyen Raum; der Hochaltar ist vom Boden erhöht, und hat vier gute gelbe Mar- morsäulen. Die Mittagslinie dient frey in der Mitte der Stadt Jedermann; die Altäre stehen geräumig in Ordnung und jeder hat

Raum für eine gute Anzahl Zuhörer. Auch von außen, ob gleich die Fassade nicht ganz fertig ist, zeigt das Dach wohl und leicht die Ordnung des Innern. Sie macht ein Oblongum aus und hat nicht das fatale Kreuz.

Von Kunstwerken sind die wichtigsten

1. Die heilige Cäcilia von Raphael. Sie selbst und S. Paulus sind die zwey besten Figuren voll tiefer schöner Empfindung im Ganzen, in der Stellung und jeder Miene. Sie ist verzückt in der That und ohne Schwärmerey in himmlische Melodieen. Paulus nur noch mit mehr Gedanke. Uebrigens sind die Gedanken nicht so würdig und schön als sonst sie Raphaels Phantasie schaft. Die Heilige Cäcilia, und Johannes, und das Mädchen haben ganz gemeine Gesichter, und der Ausdruck allein erhebt sie über das gewöhnliche. Es ist bey weitem keins von seinen besten Gemählden.

2. Im Pallast Zampieri, der reuende Petrus von Guido.
Ein Meisterstück in seiner Art, nehmlich als Nachtstück. Guido hat hier mit Michael Angelo Caravaggio wetteifern wollen, so stark sind seine Schatten und so kräftig sein Fleisch und sein Helles. Das Nackende ist fürtreflich gezeichnet und gemahlt, doch sieht man im Fuß vom rechten sichtbaren Bein unten die geschraubte Manier, und in der rechten im Haar und an der Stirn über dem rechten Auge. Der Ausdruck ist fürtreflich, und das Bild macht eine große Wirkung; Haar und Bart grau meisterhaft. Der neben ihm stehende ist gleichfalls eine trefliche Figur, und hat ebenfalls einen herrlichen Kopf und noch weniger manieriert. Uebrigens bleibt es immer doch nur ein Nachtstück, ein Kunststück und kein ächtes großes reines Kunstwerk, das die Natur wahr und schön ohne Künsteley zeigt.

In eben diesem Pallast ist noch ein fürtreflich Stück von Guercino; Abraham der die Magd mit ihrem Sohne fortschickt. Es ist etwas leicht gemahlt, hat aber eine reizende Harmonie in Farbe und Ausdruck, besonders ist Abraham ein königlicher Jude.

3. Die heilige Agnes in deren Kirche vom Dominichino. Das Kernwerk ist fürtreflich darin, nehmlich die Erstechung der Heiligen, und eine Gruppe Weiber von Zuschauern; das andre ist mittelmäßig nehmlich die Glorie, und unter dem Mittelmäßigen. Der Ausdruck der Agnese ist tief gedacht und empfunden, weibliche Todesangst und doch Ergebung in göttlichen Willen. Die ganze Stellung, bis auf die ausgebreiteten Hände wirken. Die Zuschauerinnen sind eine Alte, ein Mädchen, und ein junges Weib mit einem Kinde. In allen ist der Ausdruck abgemessen; das Mädchen dreht den Kopf weg, der Bube macht ein schreyend Gesicht vor physischem Entsetzen; die Alte schaut abgehärtet und doch erschreckt zu, das Weib entsetzt sich. Alle vier haben schöne charakteristische Gesichter.

4. Zwey Guidos alli mendicanti; beyde große Compositionen wie Guido wenig gemacht hat. Das Altarblatt stellt in der Höhe einen todten Christus vor, mit der Mutter und andern um ihn. Dieß bedeutet wenig, und ist hart und steif. Aber unten sind 5 Heiligen, die anbeten, und ganz fürtrefliche Köpfe, jeder nach seinem Charakter haben. Doch könnte das Colorit viel kräftiger seyn.

Hiob, dem seine Kinder und Enkel zu seinem Geburtstag Geschenke bringen. Ein Stück voll schöner Gestalten und einer lieblichen sanften Beleuchtung voll Harmonie. Nur sind im Vordergrund ein paar Kerl, die äußerst manierierte Akademien vorstellen, und ein Kalb tragen. Der nackende Rücken des einen macht mit seinen

verschraubten und verdrehten Muskeln eine äußerst widrige Wirkung.

Der unschuldige Kindermord ist eine verwirrte Komposition, die wenig Wirkung macht; im Vordergrunde aber ist ein herrlich Weib mit einem schönen Kopf und viel Ausdruck darin; Raphaelen nachgeahmt.

Der Domenichino der Heiligen Cäcilia von Raphaelen gegen über ist ein mittelmäßig Ding bunt durcheinander voll Verwirrung.

Von Bologna an erstreckt sich die größte Ebne in Italien bis an die Berge von Padua und die Alpen hin. Die Reise dadurch ist sehr langweilig, ohngeachtet der großen Fruchtbarkeit an den meisten Orten. Man denkt immer, die Leute müßten sich da mit Gewalt nach und nach dazu gewöhnen, sich nicht über andre zu erheben, und würden ganz eigentlich zu Sklaven gebohren. Des Nachts in einem schlechten Wirthshause auf dem Wege il Te zugebracht.

Den 31 früh um 3 Uhr abgereist. Immer durch die Ebne durch eine dicke Luft, am Kanal und dem kleinen Fluß Reno weg. Der Weg selbst war oft Strecken lang bald mit Pappeln, bald mit Weiden und Ulmen eingefaßt, und zuweilen mit Maulbeerbäumen. Die Aecker sind durchaus besetzt mit beschnittenen Ulmen, woran sich der Weinstock herum zieht. Eine herrliche runde Gruppe von grünen Eichen, woraus ein halb Dutzend der höchsten Cypressen hervorragten war das schönste den ganzen Morgen. Um acht Uhr in Ferrara angelangt.

Ueber Ferrara scheint der Fluch gekommen zu seyn, seit dem es unter Päbstliche Hände gerathen ist. Jedermann sieht betrübt und ärmlich aus, und man merkt wenig Spur mehr von den Ariostischen Zeiten. Clemens der 8 nahm es weg 1598, wie eine Inschrift über

dem Kastell sagt. Alles was zu Rom nicht fort kann, wird hieher geschickt und regiert. Das Kastell ist ein kleines Schloß mit Graben umgeben im Viereck, wo auf jedem Ek ein Thurm steht, und ein Eingang und ein Ausgang voran gebaut. Es hat noch etwas von der Sarazenischen Bauart, wie der Venezianische Pallast zu Rom. Kaiser in Fresco an den Wänden.

Die Dom Kirche ist ein schlechtes Gothisches Gebäude, das eine Menge unbedeutender kleinlicher Zierrathen an der Fassade hat. Vor ihr sind zwey altfränkische Statuen in Bronze, die alte Herzoge vorstellen, einen sitzend, den andern zu Pferde.

Der Corso ist eine schöne breite und eine halbe Miglie lange herrliche Straße, worin hier und da einige gute Palläste stehen. Beym Castell geht im geraden Winkel eine andre schöne lange Straße hinein.

Die Weiber tragen sich in Venezianischer Tracht, aber sie sind nicht so nett und edel und romantisch. Unter dem Zendale oben schaut allezeit ein weiß Mieder hervor, was die Mitte sehen läßt.

Die Juden haben ein geräumig Ghetto, und wohnen besser als irgend wo; es stößt gleich an den Markt beym Dom.

Die Benedictiner haben eine herrliche Kirche und ein Kloster mit mehrern Höfen, theils mit Säulen, und theils mit Pilastern vom Istrischen Stein, von weitläuftigem Umpfang. In der Kirche ist linker Seite des Hauptaltars das Monument Ariosts. Er selbst steht da in einer Büste, mittelmäßig gearbeitet; erstaunliche Klugheit mit der reichsten Phantasie und gefälligsten Laune spricht aus dem Ganzen. Er hat keine rückgehende Stirn, vielmehr eine ganz gerade bis wo die Haare angehen. In Augen und Mund lebt die reinste Heiterkeit. Das Ganze macht eine ächte Homerische Bildung.

In dem Deckengemählde vor dem Speisesaale des Klosters hat ihn Garofalo unter die anbetenden Seeligen ins Paradies gemahlt. Er ist im Profile, hat eine große Habichtsnase, lieblichen Mund, starken schwarzen Bart, und schwarzes sehr dünnes Haupthaar, das ins graue anfängt überzugehen; und sieht äußerst gut und launisch aus. Das Gemähld übrigens ist mittelmäßig.

Der Weg nach Rovigo ist unangenehm und ermüdend wegen des ewigen Einerley. Beym Canale Bianco, der von der Etsch hergeleitet wird, fängt die Gegend an sich zu erheben, und lebendiger zu werden. Es giebt hier und da schöne Gruppen von Bäumen, besonders Eichen und Pappeln. Abends zu Rovigo angelangt. Es liegt auf einer Anhöhe ganz lustig im Grünen. Der Thorthurm mit einem großen Baum oben darauf, ein andrer alter, und die Kirchen sehen sehr freundlich aus. Noch sind ein paar gute Palläste da.

Den ersten August.

Fünf Miglien von Rovigo setzt man über die Etsch, einen schier so mächtigen Fluß, wie der Po ist, ohngeachtet schon der starke Canale bianco ihr eine starke Aderläße gegeben hat. So bald man darüber ist fängt die Luft an, sich zu verfeinern. Die ganze Ebne ist ein erstandner Sumpf, wo noch viel todte Löcher und Gräben sind. Der Po, die Etsch, und Brenta so nahe bey einander und so gewaltige Ströme haben von je her hier alles verschlemmt. Das Land ist äußerst fruchtbar, und alle Bäume stehen voll Saft. Die Menschen richten sich in ihrer Bildung und ihren Sitten, wie überall, nach der Gegend; und die Kunst nach der Natur. Die Farbe, besonders der Frauenzimmer, ist hier weit blühender und zärter als in Florenz, Rom und Neapel, aber die Gestalten haben nicht die bestimmten

reifen ausgeführten Formen. Man findet allerwegens die Gesichter von Tizian und Paul Veronese. Die Straßen gehen fast immer durch schöne Alleen von hohen Pappeln, Eichen, Ulmen, Weiden, Maulbeerbäumen. Die Ufer der Flüße und Kanäle sind sehr hoch gehalten, wie z. B. der Canale bianco, wo das Land daneben noch unter dem Bette des Flußes liegt. Die Menschen sind doch überhaupt immer die glücklichsten, die die schönsten Gegenden bewohnen, und wenn sie ihr Glück auch nicht erkennen. Sie haben immer an und für sich frohere Gefühle als die andern, und ihre Freuden sind natürlicher und abwechselnder; sie leben mehr an Leib und Seele. So z. B. die Neapolitaner, Römer, und die Bewohner von Terni und Spoleto und Fuligno gegen diese Geschöpfe der ewigen Ebne, die keinen Auf und Untergang fühlen, kein Element in hoher Bewegung, keine Kontraste von Berg und Thal, Wildniß und Wasserstürzen und ruhigem Lauf des Stroms und gepflegtem Lande. Nur die Verzweiflung, die äußerste Noth kann Menschen antreiben, sich in ungesunde Luft, schlechtes Wasser und Sumpf und Koth einzunisten. Ich glaube viel eher, daß sich die ursprünglichen Welschen hieher flüchteten vor ihren Feinden, als daß Antenor und andre Trojaner und Griechen sich hier sollten angebaut haben; Völker die die Glückseeligkeiten eines reinen ergötzenden Klimas zu wohl kannten.

Unterwegs bis Monte Selice einige Landhäuser von guter Architektur; und ein schönes Gut terra Pisana, dem Hause Pisani gehörig, wo vor der großen Thür eine der herrlichsten größten Ulmen steht. Die Alleen von da an müssen einem Deutschen ungemein gefallen, auf den die schönen heroischen Conturen der nackten Gebürge von Tivoli und Terni noch wenig Eindruck machen, der das reiche Ge-

biet der Natur und ihre höhern und mindern Vollkommenheiten noch nicht kennt.

Zu Monte Selice sind zwey ausgebrannte Vulkanen, Monte Selice, worauf jetzt ein Venezianischer Edelmann Todo wohnt, in einer festen Burg auf dem Gipfel. Und der andre heißt Monte Ricco. Die Aussichten reichen von da sehr weit, e quand il sol é pulit e il ciel seren sieht man Venedig vor sich da liegen. Der Berg Selice ist oben sehr pittoresk, aus dem alten Gemäuer wachsen Büsche und Bäume, und Pignen und Ulmen streben auf den Seiten hinan. Im Ort sind 7 Kirchen, gerad nach den 7 Hauptkirchen in Rom getauft; alsdenn noch 3 andre und vier Hospitia; und er enthält bis neun tausend Seelen.

Die Pfirsiche und Birnen sind hier fürtreflich, und auch die Melonen; die erstern weit besser als zu Rom und Neapel. Der Reis ist hier in höchster Vollkommenheit, und sie bereiten ihn so gut, wie die Türken und Araber ihren Pillao. Der Käse ist lauter Parmesaner und frisch und saftig. Die Fische kommen aus der Etsch und den Kanälen, und haben einen faulichten Geschmack.

Die Figuren der Menschen sind meistens schlank, und leicht; wohlgenährt und voll Grazie in Bewegung und Gebehrden. Ihre Sprache haben sie sich ganz eigen gebildet, und die Wörter zeugen von einer fettigen Zunge, die nicht alle Sylben hervorbringen kann, wie ein bey einem gutem Gelag etwas berauschter.

Uebrigens merkt man gar leicht, daß eine bessere Regierung da ist, als päbstliche. Alles ist munter, hat Keim, und sieht lebendig aus, nicht lazarethmäßig wie in Bologna und Ferrara.

In der Gegend ist eine große Menge Rindvieh, und die Bauern pflügen meistens mit vier paar Ochsen.

Nachmittags um zwey Uhr in der größten Hitze abgereist. Monte Selice ist die Hälfte des Bergs unten herum gebaut; die andre oder nördliche Seite ist ganz voll schöner Bäume. Der Weg geht längst einem Kanal vorbey und rechter Hand ist das Land stark mit allerley Bäumen besetzt. Linker Hand gehen die Vulkanen Reyhen und Wand weise fort, wovon der Monte Selice den Anfang macht. Bey dem Landgute Obizzi sehen sie fast aus wie die Somma am Vesuv; nur daß es kleine niedre Hügel, Maulwurfshaufen gegen ihn sind. Das Casino der Obizzi ist wie eine Festung gebaut, mit Zugbrücken und allem Zugehörigen; kindisch. Gleich darauf folgt linker Hand ein andres Casino, elend und jämmerlich, was aber viel Lerm macht; es ist als ob man eine moderne Zeichnung auf dem Papier sehe. Der Garten ist völlig leer an allen Bäumen, aber dafür voll so wie das Haus erbärmlicher Statuen. Diese zwey Casini folgen nach dem Dorf Battaglia. Nicht weit von Mezza via ist aber ein sehr schönes Casino mit einer Fassade von Jonischen Säulen. Alsdenn folgen noch einige andre, worunter eins mit einem herrlichen kleinen Hayn der allerhöchsten Ulmen, dergleichen von dem südlichen Theil Italiens an bis hieher nicht zu sehen sind. Die Ufer sind überall mit herrlichen Bäumen bewachsen und so geht es fort bis an Padua. Es ist aber lächerlich wenn man sagen will, diese Gegend sey ein Paradies, sie ist vielmehr ganz holländisch, wenn man die kleine Maulwurfswand von Vulkanen und die eigenthümlich welschen Gewächse wegnimt.

Den 2. August.

Padua ist ein altes Nest, wo die Häuser mit ihren großen und kleinen, engen und weiten Hallen und engen und weiten Straßen gerad aussehen, wie Schlupfwinkel Vertriebener. Man sagt, die

Luft sey gesund, und sie mag es auch seyn, in Vergleichung mit Ferrara; das Wasser aber ist so dick, daß man es mit den Zähnen beißen muß. Uebrigens ist es doch ziemlich lebendig, ohngeachtet der Größe, gegen Bologna und Ferrara.

Die Kirche S. Giustina ist eine der fürtreflichsten von ganz Italien, und eine der schönsten im Kreuze. Sie macht großen Eindruck, wenn man hinein geht, und noch mehr, wenn man sie vom Hauptaltar an betrachtet. Alle Theile gehen leicht zu einem Ganzen über; dieß macht, weil nur ein großes weit gewölbtes Schiff ist, und die andern Gänge theils dahinein gehen, und theils mit den Seiten Kappellen correspondieren. Die Enden des Kreuzes sind rund. Die Pfeiler, die die Kuppeln und das Gewölbe tragen, sind leicht, und lassen den Zuschauer den weiten freyen Raum herrlich genießen, und sind zugleich bequem für den Gottesdienst, und Betrachtung des Ganzen und der Volksmenge. Das Altarblatt von Paul Veronese will wenig bedeuten, es ist eine verwirrte Composition.

Die drey Frescogemählde von Tizian in der Scuola del Santo sind jugendlich Meisterwerk voll wahrer Köpfe; und mit wunderbarer Dreustigkeit und Fertigkeit ausgeführt. Das Weib, das erstochen wird, hat eine glückliche Stellung voll Reiz und Schönheit. Die Landschaften in allen dreyen, ob sie gleich von der Zeit ausgewittert sind, haben doch noch eine frappante Bestimtheit und Wahrheit im Baumschlag, den Felsen und Wasser; die Lüfte sind zu ausgewittert. Die Gewänder sind etwas bunt, wie bey allen Venezianern, um Farbenpracht zu zeigen. Beine und Hände wenig ausgeführt, und meistens schlecht gezeichnet.

S. Antonio selbst mit der Menge Kuppeln sieht von fern aus wie

ein Nest Eyer; und die Kirche innen hat gar keine Einheit, so sind die Verzierungen angeflickt.
Der runde große Platz prato della Valle vor S. Giustina wäre herrlich und einer der ersten in der Welt, wenn er nicht so leer und so schlechte Häuser darum wären. So ist er mehr einem Anger gleich, um den ein Fluß herum läuft; die Buden mit ihren hölzernen Säulen bleiben kleinlich in Vergleichung mit dem großen Platze. Schade daß gar kein Baum darauf ist. Die Statuen sind eine löbliche Anstalt, aber armseelige Arbeit. Der bloße gute Wille bey einem öffentlichen Monument bleibt am Ende immer lächerlich.
Um zwölf Uhr welsch auf der Brenta nach Venedig abgefahren. Die Ufer derselben sind lieblich bewachsen, und die Fahrt darauf deßwegen angenehm. Ueberall auf beyden Seiten sind eine Menge Lusthäuser der Venezianischen Nobili, die aber meistens von mittelmäßiger oder schlechter Architektur sind, ein paar kaum ausgenommen, als den kleinen Pallast di Contarini dei Scrigni, wo eine der höchsten weiblichen Pappeln steht, die ich je gesehen habe.
Der Pallast Pisani ist von großem Umpfang, aber mittelmäßiger Architektur. Das Wäldchen im Garten von Pommeranzen, Citronen, Lorbeer und andern Bäumen ist das schönste. Der Flecken Stra (terra grossa), ist am meisten mit Lusthäusern besetzt, das Ufer macht eine Straße lauter solcher fast anderthalbe Miglien aus. Grimani, Contarini, Grimaldi, Farsetti, die vornehmsten wohnen da. Obgleich die Architektur nicht gut ist, so haben sie doch immer eine Idee von Pracht oder Lustsitz. Die Ufer sind immer fort bewachsen, und so schön, als sie auf einem ebnen Lande seyn können. Die Brenta fließt langsam, doch hat sie noch immer Zug genug. Ihr Wasser ist nicht so unrein wie der Po, und noch heller, als das der

Etsch. Gerad ein Floß von Brennholz für die Glasöfen angetroffen, meistens Pappelnholz von Bassano; die Venezianer nennen ein solches Flotz Satara, und zwey Mann allein regieren es. Es ist doch so lang wie eine ziemliche Straße, etwa dreyhundert Schritt, und zehen bis 15 breit. Die Lusthäuser haben meistens eine Vorhalle mit Colonnen, nehmlich die prächtigsten. Die Verzierungen sind oft ganz erbärmlich, als die Obelisken, und abgeschmackten Figuren auf den Dächern, und Mahlereyen an den Fassaden. Einige fallen auch ein, und ruinieren, als der Pallast Gradenigo. Die Familie hat indessen andre, und bewohnt diesen nicht mehr; er steht über Dolo, terra grossa puol.
Von Mira an werden die Palläste schöner, und es sind einige darunter von meisterhafter Architektur, als der Pallast Foscari mit einer Halle von Säulen, und weitläuftigen Nebengebäuden, von welchem man den Palladio für den Baumeister ausgiebt, welches er auch seyn kann. Der Pallast Giovanelli scheint nach ihm gebaut zu seyn, doch hat er die Nebengebäude nicht, ist selbst nicht so schön, und ins schlechte verändert, und hat die erbärmlichen Obelisken auf dem Dache. Noch vor dem Pallast Foscari ist ein herrlicher Pallast, von dem ich aber den Baumeister nicht erfahren konnte. Er ist im großen und prächtigen edlem Styl gebaut.

Venedig von der Brenta sieht aus wie ein endlich sichrer Zufluchtsort von dem Lande weggeprügelter, und weggescheuchter furchtsamer Hasen; die sich hernach groß und zu geflügelten Löwen gemacht haben, als die Feinde ihnen übers Wasser nicht nach konnten, und sie von fern sicher sehen mußten. Eine unüberwindliche Festung ists gewiß, weil durch die Sümpfe nichts anders als kleine Barken anländen können. Schön ist es nicht; die spitzen Thürme, und paar

Kuppeln sind ein Elend gegen Rom, Neapel und Genua. Es ist ein unzukommlich Hasennest; aber eben weil es unüberwindlich, und unzukommbar ist, trägt es, vom unendlichen Meer umgeben, eine gewiße Majestät an sich. Näher sieht man nur kleine Fenster im verwirrten Gewühl und häßliche Mauern. Die Giudecca hat allein Grün und sieht lebendig aus; alles andre sieht aus wie auf einem platten Felsen im Meer gebaut; oder wenn man will wie hohe wunderbare Schiffe mit Ankern im Meer fest gehalten. Im großen Kanal sind einige prächtige Gebäude, die von dem ehemaligen Reichthum zeugen. Darunter prangt hervor der Pallast Pisani, S. Steffano, ein königliches Säulen Gebäude auf die härtesten Felsenquadern gegründet, welches wirklich von unendlichem Reichthum zeugt. Der Pallast Barberigo ist gleichfalls herrlich, nur nicht mit diesem zu vergleichen, und noch drey oder vier andre bis an Ponte Rialto von dieser Art. Alle haben Säulen, und einige mit Pilastern abgewechselt, meistens canneliert, und unten ist Rustik. Die Fenster sind fast immer oben im Bogen, woran man sich gewöhnen muß; denn sie haben keine gute Proportion, und sind zu hoch und zu schmal. Ponte Rialto ist weiter nichts als eine doppelte Treppe übers Wasser; wer die Eigenschaften einer schönen und vollkomnen Brücke daran sucht, nehmlich daß sie ein fortgesetzter bequemer Weg seyn soll, kann lange herumschauen. Ein Kunststück von Mechanik bleibt es aber wegen der schweren Maße, die beyde Ufer unbeweglich fest halten. Der Bogen mag ohngefehr ein Drittel vom Zirkel betragen, und macht von unten ein majestätisch Gewölbe. Die Steine sind alle schier von gleicher Größe, di pietra d'Istria. Zum Aufsteigen sind 29 Stufen, und zum Heruntersteigen nach der Börse 36 zusammen 65. Doch sind die Ruhe-

plätze so schön und natürlich angebracht, daß man die Stufen nicht sehr merkt.

Den 3ten August.

Im Sommer tragen die Venezianer weißseidne Mäntel, tabarri, im Winter roth scharlachene. Die Weiber gehen aber beständig im Zendale. Dieser kleidet sie sehr gut, und eine mittelmäßige Schönheit hat davon vielen Vortheil. Aber eine von den ersten sieht weit reiner und vollkomner im bloßen Haar aus.

Im Pallast des Dogen oder der Republik sind die wichtigsten Gemählde der Venezianischen Schule beysammen, einige der größten Meisterstücke ausgenommen. Man kan mit dem fürtreflichsten der Kunst leicht in einem Tage fertig werden in Venedig.

Der Saal der Pregadi ist ein ganz herrlicher und prächtiger durchaus, ob er gleich nicht groß ist. Paul Veronese hat die ganze Decke gemahlt, das große Gemählde über dem Thron, und wahrscheinlich auch das rechter Hand beym Eingang. Die übrigen an den Wänden sind von Tintorett, bis auf den Fries, welcher lauter schön gemahlte Buben von Paul Veronese enthält. Es sind bis auf ein paar Stücke alles Allegorien, wozu sich die Art von Paulen fürtreflich schickt; Conzerte von Farben, ohne bestimte Gedanken und Empfindungen in Menschenstimme, wie Raphael mahlte. Die Pracht und Natur in Stoffen und Gewändern erscheint hier in höchster Vollkommenheit, und keiner hat es weiter getrieben. Welch ein wunderbares Gewand ist das Weiße des Glaubens! Der Kopf des Generals ist sehr brav gemahlt, und die Zusammenstellung der Figuren thut einen reizenden Effect. Sein Nackendes ist immer sehr blühend und völliglich, und kräftige Jugend; auch die Formen haben eine einnehmende Frischheit und lebendige Manier, ich sage Manier.

Im Tintorett ist viel Feuer in den Gruppierungen und bey manchen Köpfen ein Tizianisches Kolorit. Seine Gestalten außer Porträten sind gleichfalls nur Manier. Ueberhaupt kenn ich keinen Venezianer, der die Gabe gehabt hätte, Gestalten zu schaffen; im hohen der Kunst stehen sie tief unten.

Der Tizian, Christus bey den Jüngern von Emaus, ist ein Meisterstück, und das beste im Pallaste. Christus hat einen fürtreflich gemahlten Kopf mit einer etwas übermenschlichen wunderbaren Miene, und der Moment im Ganzen ist, wie sie ihn gerad erkennen. Die zwey Jünger sind treflich charakterisiert; der eine ist von Verwunderung ganz außer sich, und zeigt es in Stellung des Kopfs und Bewegung der Hände; und der andre fängt an anzubeten; die übrigen machen ebenfalls Gesichter der Verwunderung. Treflich gemahlt und harmonisch durchaus voll Natur. Sein großer Christophel mit dem kleinen Jesus über einer Treppe al fresco ist gleichfalls und noch mehr ein Meisterstück von warmen natürlichem Kolorit; besonders sind die zwey Köpfe ganz göttlich, und lebendig in täuschender Einheit.

Die Arche Noä ist gewiß das beste von Bassano nach allem, was ich von ihm gesehen habe. Ein kleines aber reiches Bild von einer Menge Thieren, wovon die mehrsten viel Wahrheit haben. Das Grün und das Landschäftliche ist fürtreflich. Noa steht in der Arche, und steckt eben einen Adler hinein. Zwey Löwen marschieren paarweise auf einer Stiege zu ihm, und hinter diesen zwey Pferde, und die andern Thiere sind bereit zu folgen. Ein Baum ist ganz voll von Vögeln. Die Geschichte paßt treflich, einer Menge Thieren Haltung und Einheit zu geben. Sein Kolorit ist immer überein, wie bey Sonnenuntergang schier.

Die Markuskirche hat doch mit ihren fünf Kuppeln im Kreuze etwas feyerliches, und ihre Sechstelbogen erheben; im Ganzen herrscht altväterisches, was gut zu unserm Glauben paßt. Der Kreuzgang ist sehr breit und der Chor sehr erhöht; dieß giebt ihr Einheit.

Der Bellino zu S. Zàccaria ist ein sehr interessantes Stück für die Geschichte. Die Venezianische Schule hat einen sehr braven Vorsteher gehabt. In den Figuren ist eine ähnliche Art Styl, wie bey Peter von Perugia, nur noch mehr Wahrheit und etwas Größeres. Welch ein Kopf ist hier der Alte linker Hand! er würde Tizianen selbst Ehre machen, so kräftig ist er gemahlt und so warm und feurig.

Der Paul Veronese ist sehr schön, besonders ein paar Alten wahr und meisterhaft.

Der Tizian in S. Giovanni e Paolo ist sein Triumph und das höchste, was von ihm ist und überhaupt das fürtreflichste was von Mahlerey die Venezianische Schule aufzuzeigen hat. Das Stück ist voll Natur und Schönheit; und macht ein entzückend Ganzes. Die Scene schon ist äußerst lebendig; wie herrlich die Landschaft, welche Localfarben haben nicht die schlanken Stämme der hohen Kastanienbäume! wie verliert sich das Land in ferne blaue Felsen! Der Mörder ist voll Feuer und Mörderausdruck und Räuberischem Wesen in Gestalt und Stellung und jeder Gebehrde bis auf die Kleidung und sein Kolorit. Der Heilige hat ganz das Entsetzen eines Ueberfallnen, und eines guten weichen Mannes der sein Leben banditenmäßig verliert. Auf seinem Gesicht ist die Bläße der Todesangst; und mit welcher Natur in der Lage ist er niedergeworfen! Der, welcher flieht, ist eben so täuschend in allen Theilen, und ein Bild der Todesangst. Die drey Figuren machen einen fürtreflichen Contrast in Stellung, Charakter und Kolorit, und Gewändern. Das Nackende ist meister-

haft, und die Beleuchtung und der Ton im Ganzen unter und neben und zwischen den Bäumen hält es schön beysammen. Zwischen den Bäumen schweben zwey Engelchen von höchster Schönheit, besonders hat der rechter Hand eine reizende Schwebung und das lieblichste lebendigste Fleisch.

Und doch wie wirft Natur alle Kunst über den Haufen! gleich daneben kniete eins der schönsten Venezianischen Mädchen, eine wahre Laura, nur reizender und heitrer und natürlicher. Welche Freyheit und reine Süßigkeit in ihrem Blick! und welch ein Geist im Zug ihrer netten festen Nase hervor, und welch ein Zauber Götterbeglückendes Wesen in ihrem Mund! Die Brüste wie zart empor schwellend! ihr Leib wie schlank zur seeligen Umarmung! So ein Geschöpf wirft bey einem Natursohn Römische Göttinnen auf die Seite. Das Weib ist nicht gemacht zu herrschen, sondern zu beglücken, und selbst glücklich dabey und dadurch zu seyn. Ich habe in meinem Leben wenig Frauenzimmer gesehen, die eine ähnliche so bestimmte ausgezeichnete und feste und himmlisch heitre geistige Form in allen Theilen gehabt hätten. Sie wohnt bey Maria Formosa, ihren Namen hab ich nicht erfahren können. Unter ihrem Zendale hatte sie eine rothe Schnürbrust.

Die Fahrt auf dem Canale Grande ist sehr angenehm und frey durch die schönen Gebäude und Palläste, die die Spuren der Unüberwindlichkeit, Unverbrennlichkeit und des Reichthums der ehemaligen Zeiten in ihrer Bauart an sich tragen. Der Pallast Grimani ist einer der schönsten nach dem Pisani di S. Steffano.

Das höchste Meisterstück des Paul Veronese in einem andern Pallast der Familie Pisani Moretti auch am großen Kanal bey S. Polo. Es stellt die Familie des Darius vor beym Alexander und

seinen Helden. Man könnte dieß den Triumph der Farben nennen, mehr Harmonie, mehr Pracht, mehr Lieblichkeit derselben ist nicht möglich schier zu zeigen. Außerdem herrscht noch Wahrheit und Natur in allen Köpfen, die meistens Porträte sind. Wenn man nicht an die alte Geschichte denkt, und glaubt, es wäre der Sieg eines Helden der neuen Zeiten, so ist es ein wahrhaftes Meisterstück. Die Architektur im Hintergrunde giebt den Ton zum Ganzen, und es gehörte ein Genie und ein so tiefes Gefühl im Auge von Farbe und Pracht und Harmonie derselben dazu, wie Paul hatte, um auf einem solchen weißen Grund die Gesichter und Stoffe so hervorgehen und leben zu lassen. Die Gruppe der vier weiblichen Figuren, die der Alte in eine Pyramide bringt, ist durchaus reizend, und die Gesichter sehr lebendig und von wunderbarer Frischheit. Alexander hat einen schönen Jünglingskopf, der freylich eher Damen gefallen kann, als die Welt bezwingen. Daß er ganz bis auf die Füße von oben herab in Purpur überein gekleidet ist, ist zu einförmig und macht einen großen rothen Fleck bey längrer Betrachtung; doch hebt es ihn als Hauptfigur hervor. Der Held, Parmenion soll es vermuthlich seyn, hat einen herrlichen Kopf und ein zauberisches gelbes Gewand. Die Prinzessinnen haben schön geflochten blondes Haar. Der Großen Figuren mögen etwa zwanzig seyn, noch guckt herein ins Gemähld ein fürtreflicher Pferdskopf auf der linken Seite; und auf der rechten sind noch einige herrliche Köpfe von Zuschauern. Auf der Ballustrade oben sind eine Menge Figuren im Hintergrunde, aber natürlich ganz klein und schwach gehalten. Man kann dieß wohl das prächtigste und zauberischste Gemählde nennen, was Farben betrift, in der Welt; mit jedem Blick quillt neuer Genuß daraus fürs Auge.

Die Entführung der Europa von ihm, vor dem Saal der Pregadi, welche ich vergessen habe, ist wirklich ein reizend Bild, besonders ist die rechte Brust der entführten sehr frisch und wollüstig: das Ganze steht aber weit unter der Familie.

Die Venezianerinnen sind gewiß reizende Geschöpfe und ganz gemacht zur Wollust. All ihre schönen Gesichter haben etwas brennend süß gefälliges, und äußerst feines; besonders sind ihre Nasen schön, so wie bey den Römerinnen die Augen. Die Form ihres Gesichts ist meistens länglicht. Sie haben eine sehr zarte Haut und ein blühend Kolorit, weil sie nicht in die Sonne kommen. So bald sie nur einen Jüngling ansehen, scheint eine bräutliche Schaamröthe um ihren Mund herum in einem wollüstigen Lächeln aufzugehen, als ob man sie schon vor dem Bette halb entkleidet vor sich hätte. Alles stimt auch bey ihnen auf den Hauptentzweck, die Wollust, bis auf ihre Gondeln, die die vollkommenste Lage zum bequemsten Genuß anbieten; einen weichen Polster für den Hintern, der den Wollustheilen völligen Raum und alle Freyheit läßt, und zwey Bänke daneben, die Beine darauf auszubreiten. Jeder Ruck des Gondelführers mit dem Ruder ist ein Wollustof. Es ist das größte Unglück für sie, daß das Venerische Uebel hier eingedrungen ist, wofür sie sich nicht hüten können, und welches in der gesalzenen Luft gräuliche Verwüstungen anrichtet, besonders an den Nasen; und man sieht eine Menge ohne dieselben herum gehen. Der Rath läßt jedem in diesem Punkt Freyheit, und bietet sogar die Hand dazu. Die Nobili, die herrschen und den Hauptgenuß haben, müssen immer auf Zeitvertreib für ihre Unterthanen denken, damit sie in Ruhe bleiben.

Die Hospitäler sind ein Meisterstück guter Politik. Sie dienen zu

doppeltem Zweck, zu einer Pflanzschule wohlunterrichteter Menschen, und zum Vergnügen der ganzen Stadt und Nazion. Von Menschenstimme geht in Venedig gewiß nicht so leicht etwas verloren, und die vollkomne ist eben so selten, als das Genie; es sind besondre Gaben der Natur. In diesen Hospitälern waren immer die größten bekannten Meister, und suchten die Stimmen aus, und gaben Unterricht, als Hasse, Galuppi, und andre. Es ist zum Erstaunen, wie z.B. die Mädchen alli mendicanti ihre Musiken aufführen; alles ist wie gegossen, so stimmt alles zusammen, und so männlich und klaßisch ist die Aufführung. Es ist eine wahre Herzenslust die jungen reizenden Kinder nach einander wie die Nachtigallen auftreten und mit einander wetteifern zu sehen. Das Herz wird zärter und fühlbarer, wenn man sie hört, und man genießt im Taumel sein Daseyn weg. Das andre Geschlecht hat gewiß mehr Natur zu dieser Kunst, als die Männer, denen sie zu sehr bloßes Spiel und fremd bleibt. Welch ein Contrealt ist die Bianca Sacchetti! und mit wie viel Grazie und ächtem Gefühl ziert sie ihre Melodien aus! ich habe nie eine so volle reine Stimme bey so vollkommener Kunst gehört; kein Ton und Tönchen falsch, keine Manier fade; alles wirkt auf Herz und Ohr. Und die Sklavonierin Antonia Lucovich ist ganz Gefühl, bey dem kurzem Umpfang ihrer Stimme entzückt sie doch das innre und treibt es herum mit ihrem griechisch süßen und silbernen Ton. Ach! ich denke noch immer mit Wonne an den Psalm, den sie in der Charwoche bey der Aussetzung des Santissimi in der Nacht mit bloßer Begleitung des Basses sang; ich hätte eine ägyptische Zwiefel bey dieser hohen Feyer anbeten können. Und welch eine junge wahrhafte Nachtigall ist die Johanna Pavan, so recht ein junger Baum im saftigsten Zug! welch ein Metall von einer mächtigen

Stimme! Diese wird noch Wunderwerke, wie eine Heilige, und mehr als irgend eine verrichten. Und ähnlich ihr die launichte Theresia Almerigo. Schade, daß die Marchetti durch gieng die lyrische Schwärmerin, und nach ihr die Giuliana, eine schier gleiche Zauberin. Wie füllt noch meine Seele an ihr Stabat mater! und ihr hohes Lied Salomons, und ihre Judith und so viel andre Sachen. Venedig ist doch ein rechter Wonnesitz, wenn man diese Dinge alle zusammen nimt, und sich Freunde macht. Ein sichrer Ruheplatz zum Genuß des Lebens gegen die Einfälle und Verstörungen aller Barbarey.

Den vierten August.

Im Pallast Farsetti ist die reichste Sammlung von Abgüßen der Antiken und der besten Neuern Statuen. Man kann hier sehen wie weit noch ein Abguß vom Original absteht; Es gehört ein großer Meister dazu, um ihn nur erträglich zu haben, denn es ist äußerst schwer, die vielen Stücke richtig zusammen zu setzen. Die Gesichtsgestalt, wo es auf die unmerklichste Veränderung ankömt, geht meistens verloren, und es kommen Fratzen heraus; z. B. hier die Venus, und der Farnesische Herkules und andre. Die Venus hat hier gar kein Gleichgewicht und stürzt augenscheinlich vor sich hin. Und alsdenn ist gar kein Merkmal des restaurierten, und man weiß bey diesem nicht, ob es etwa der Fehler des Abgießers seyn könnte. Mit einem Wort, es sind doch weiter nichts, als Uebersetzungen, und es fehlt ihnen überhaupt das lebendige, weiche, fleischerne des Marmors und die Art des Künstlers zu arbeiten, wo oft selbst die Meißelschläge starke Wirkungen machen. Der Abguß trägt immer das todte der zu mechanischen plumpen Arbeit an sich.

In zwey Zimmern sind noch einige sehr gute Gemählde, die der jetzige Besitzer, welcher sich selbst mit Pastelmahlen abgiebt, sich zu seinem Vergnügen angeschaft hat. Die vorzüglichsten sind: Zwey Porträte von Giorgione, und er selbst mit einem jüngern Mädchen welches seine Tochter seyn soll; ein fürtrefliches Stück voll Charakter und lebendiger Farbe. In seiner Phisiognomie ist viel Geist und Feuer. Von Tizian, ein Porträt noch in Johann Bellinis Manier, aber voll Natur und Wahrheit. Ein fürtreflich weiblich Porträt, und er mit seiner Frau und seinem Söhnchen; Sein Kopf ist das beste. Vom Tintorett sind zwey Stücke da voll wilden Feuers in der Composition, und treflichem Kolorit.
Alsdenn hat er eine kleine aber herrliche Samlung von Flamändern. Zwey Stücke von Gerhardt Dow: ein Weib, das ein Licht anzündet, das Weib kömt öfters in seinen Sachen vor, und ihr Kopf ist wie lebendig. Und dann sein eigen Porträt, sehr fertig. Von Rembrand: ein sehr großes Stück, der Tod der Lucrezia mit einem Alten und ihrem Gemahl, Figuren fast in Lebensgröße, durchaus meisterhaft und vollkommen wohl erhalten. Sie sind modern gekleidet, Lukrezia liegt da und stirbt, ihr Kolorit macht großen Effect, und auch ihre Gestalt; der Alte hält sie beym Kopfe. Von Teniers: zwey Stücke, einen der auf einer Guitarre spielt, und einer hört zu, beyde berauscht. Und dann ein Saufgelag mit Tabaksrauchern; beyde sehr gut erhalten. Eine Figur von Mieris. Ein sehr ausgeführtes Stück von Luca d'Olanda; eine Abnehmung vom Kreuz. Übrigens ist noch eine fürtrefliche wohlerhaltene Landschaft von Poussin da, ein paar von Tempeste, zwey vom Salvator Rosa, und zwey vom Guercino, wie man sagt, worin ich aber seinen Styl nicht erkenne. Die eine stellt die Versuchung des

Heiligen Antonius vor und die andre die Versuchung Christi in wildem Gesträuch.

Im Pallast Barbarigo ist viel von Tizian und seinen Schülern, aber alles so verdorben von der Seeluft, daß man es nicht mehr genießen kann. Die besten Stücke sind noch: eine Venus von Tizian, welcher ein Amor einen Spiegel vorhält. Es ist ein Porträt von einer schönen Frau, von herrlichem handvölligem Fleisch und auch viel Schönheit im Gesichte. Ein Meisterstück von Wahrheit und Kolorit und Composition aus seiner besten Zeit. Seine heilige Magdalena hat viel gelitten und ist stark verdorben; die im Pallast Pitti, und Doria sind ohnstreitig besser, und machen einen ganz andern Effect; doch hat diese mit ihren schier roth geweinten Augen mehr Wahrheit im Charakter. Venus und Adonis ist bey weitem nicht so gut, als das nehmliche im Pallast Colonna. Sonst ist noch von ihm da eine meisterhafte Landschaft mit einem Heiligen Hieronymus. Die Felsen sind so local farbig wie wirklich, obgleich aus seiner ersten Zeit. Sonst ist noch das beste hier, verschiedene Porträte von Giorgione; Hektor und Andromache von Paduanino, ein schön gemahltes Bild, welches sich unter allen am besten erhalten; und ein ganzes Zimmer voll vom Bonifacio. Aber wie gesagt, es sieht alles erbärmlich aus von der Seeluft, ein eigentliches Lazareth von Gemählden, und zwar degli Incurabili.

Eben so, doch noch besser, sind die Stücke von Tizian und Tintorett in der Sakristey der Kirche Maria delle Salute. Der Plafond derselben ist in sehr großem Styl, besonders zeigt das Opfer Abrahams deutlich genug, daß dieselbe Geschichte im Pallast Doria nicht von ihm seyn kann.

Das größte und fürtreflichste Gemählde, was Tizian vielleicht je ge-

macht hat, ist in der Scuola della Carità. Pracht und süßer Zauber für Augen und Seele. Die Geschichte ist, wie die kleine Maria, die Muttergottes als Kind zum Tempel geht. Der Tempel ist von einer feyerlichen majestätischen Architektur. Sie ist oben auf den Stufen, und steigt die letzte Treppe hinan, von Glanz umgeben, und ein paar trefliche Priester kommen ihr entgegen. Vor den Stufen unten sind ein halbdutzend Weiber, worunter die heilige Anna im rothen Gewande, mit ausgestreckter Rechten nach ihr zeigend, und neben ihr ein Frauenzimmer in herrlichem Wuchs und reizender Stellung in Georgianischer Tracht, welche die glücklichste Wirkung mit ihrem weißen Gewande hervorbringt. Auf den Stufen selbst stützt sich ein Kerl auf, dessen Kopf wie wirklich lebendig hervorgeht, und vor der Treppe kniet ein Weib, das neben sich einen Korb voll Eyer stehen, und auf der andern Seite ein paar Hüner liegen hat; und einen unvergleichlichen Contraposten macht, und die zu einfache Masse der Treppe schön vermannichfaltigt, gleichfalls wie wirklich. Nach dem halbdutzend Weibern kömt ein Zug Männer, die meisten Porträte, worunter der vorletzte Tizian selbst ist, welcher einem Weib mit einem Kinde ein Almosen in die Hand drückt, ein Kopf von Herkulischer Kraft und Tiefsinn und Klugheit. Hinter den Männern steigen zwey Felsen ungeheuer auf, und Land und fernes Gebürg, und von Landschaft hab ich nie etwas gleiches fürtrefliches bey einem andern Meister gesehen; es erhebt die Seele und führt sie weg auf die höchsten Gipfel der Alpen in die ewige Heiterkeit. Der Tempel oben ist voll Zuschauer. Mit einem Wort, es ist das vollkommenste Meisterstück der Mahlerey zu Venedig was Farbenzauberey und Lieblichkeit der Vorstellung betrift. Die Ermordung des Peter Märterer steht nur durch den tragischen Ausdruck, und Hoheit der

Geschichte darüber. Diese zwey Stücke setzen den Tizian unter die ersten Meister, die je gelebt haben. Der Saal ist von Palladio gebaut, und ein rein klaßisch Werk.

Der Pallast Cornaro von Palladio am Kanal, nicht weit von der Carita, ist der beste in Venedig, und nach dem Pallast Farnese vielleicht der fürtreflichste in der Welt. Die Fassade mit ihren Jonischen und Korinthischen Säulen und bäurischem Unternstock strahlt mehr noch und macht einen glänzendern Eindruck als selbst der Pallast Farnese. Wenn dieser dem Caesar gehörte, so müßte der von Cornaro der Kleopatra seyn. Ein wahres klaßisches Werk, wo nichts zu viel und nichts zu wenig ist. Die Fenster sind edel verziert, der Hof mit den Pilastern nach den drey Ordnungen über einander licht und rein, und das Dach oben von vier Seiten ganz Natur.

Die Kirche S. Giorgio Maggiore ist im griechischen Kreuz gebaut, und hinter der großen Altarseite geht noch der Chor weiter. Die Fassade ist doppelt in einander, leicht wie verschmolzen. Vier Säulen tragen das Schiff, und niedre Pilaster sind für die Nebengänge, und ziehen sich mit ihrem Gebälk durchs Ganze. Die Kuppel hat innen und außen die reinste und schönste schier halbe Zirkelform. Der Kreuzgang und der Chor enden sich rund. Das ist die schönste Kreuzgangskirche, die ich noch gesehen habe; die Gleichheit der Seiten giebt ihr fast die Zirkelsimmetrie, und die Maßen, die in die Diameterräume desselben hinein gehen, geben ihr etwas unendliches. Das Kloster selbst ist schön gebaut, und hat ein paar fürtrefliche Höfe mit Säulen.

Im Speisesaal ist das berühmte Hochzeitmaal von Paul Veronese; ein Stück von viel Laune, und die Geschichte ist darin erzählt wie

eine Spanische Romantische Novelle. Christus mit seinen Aposteln als das Unbekannte sitzt am Tische im Mittelgrunde, und unbedeutend, bloß deswegen, weil er da seyn muß. Die Hauptfiguren sind ein Tisch mit Spielleuten, die auf lieblichen Instrumenten Musik machen. Paul spielt eine Viola d'Amour, Tizian den Baß, Bassano, Tintorett andre Instrumente. Sie sind meisterhaft gemahlt, haben trefliche Gestalten und passenden Ausdruck, und schön drappiert. Am Tische der Braut ist eine Sammlung der ersten Menschen seiner Zeit; alles voll Chronikwahrheit und Laune; sie müssen ihm das Drama aufführen. Die Luft im Hintergrunde ist gar leicht und heiter, und schier Claudisch, so meisterhaft ist sie gemahlt und so wohl hat sie sich erhalten. Architektur und Gefäße und Speisen verzieren sehr gut. Die Beleuchtung ist etwas verwirrt, breitet aber doch das Stück aus einander, und scheint sehr natürlich.

Die Kirche al redentore von Palladio ist vielleicht, ohngeachtet ihrer Kleinheit, die schönste der ganzen Stadt. Er hat nur wie scherzend aus Nachsicht, wie ein großer Mann Kindern, ihr eine Art Kreuzform gegeben. Die Proportionen und Verzierungen, die Kuppel, die Altäre, der hohe Altar, die Kolonnen herum, der Chor, sind von der schönsten Reinheit, und ganz klaßisch. Man kan die Riße davon, wie von den andern angezeigten Werken des Palladio in verschiedenen Werken finden. Die Fassade ist fast wie zu S. Giorgio Maggiore.

In der Sakristey hängt noch ein gut Gemählde von Johann Bellino eine schöne Madonna, und ein paar Engel, worunter der rechts mit einem gar lieblichen Köpfchen musiciert.

Darüber ist noch ein gutes Stück von Tizian, und rechter Hand auf der andern Seite ein schöner Paul Veronese; Neben dem ein

moderner Römischer Mahler Corvi, für den größten Meister nach Battoni erkannt, eine ganz erbärmliche Figur macht. Die Venezianischen Maler haben nichts gutes weder aus Rom noch Florenz noch Bologna und Parma in ihre Stadt gelassen.

Man kan Venedig nicht anders als eine Festung betrachten. Die Straßen sind oft so eng, daß kaum eine Person durch kann, und wenn Mann und Weib sich einander begegenen, so müssen sie sich mit den Rücken nach den Mauern, und vorn einander drücken, bis jedes vorbey ist. Sie haben keine andre lebendige Natur vor sich, als sich selbst, und der Mensch ist ihr täglich und stündlich Geschäft. Ihre Leidenschaften können nicht zerstreut werden, und concentrieren sich meistens in Liebe, weil wenige reisen, und Schiffarth treiben. Es wird denn hier auch geliebt, so sehr es der Mensch nur aushalten kann.

Nach Rom ist Venedig der erste Ort für die Baukunst; und hier ist nicht nur ein Styl, sondern man sieht darin die Geschichte derselben der neuern Jahrhunderte. Und so etwas ganz elendes, wie zuweilen in Rom, findet man hier nicht. Man sieht immer, daß ein Senat von vielen Personen herrschte; und nicht ein einzelner oft schlechter und elender Mensch ohne Talent und Geschmack.

Den 5 August.

Die Antiken auf der Markus Bibliothek bedeuten wenig. Das beste sind einige Büsten, als die des Augustus, noch in Jugend, voll Feuer Ausdruck und Leben; die der jüngern Agrippina mit dem Schleyer der Vergötterung; die des Hadrians in parischem Marmor, alles fürtrefliche meisterhafte Köpfe von der besten Arbeit. Unter den Statuen ist das beste ein Bacchus mit einem Faun, die ge-

wöhnliche so oft wiederhohlte Gruppe. Die Köpfe sind besonders schön, und die Leiber von treflichem Fleisch, frey und leicht im Meißelschlag; die Beine aber haben keine so schöne Form. Einige starke Fetzen sind daran restauriert; sie gefällt mir weit mehr als alle die andern die ich gesehen habe. Ganymedes, vom Adler entführt; Gut im Ausdruck des Adlers, die Formen des Buben sind mittelmäßig, ein kleines vermuthlich kopiertes Bildchen. Die Leda mit dem Schwan stehend in actu, ist noch weit herrlicher im Ausdruck, und wirklich fürtreflich; auch ein kleines Bildchen. Das andre ist zu zusammengeflickt, und meistens leere Waare zur bloßen Verzierung bey den Alten.

Die Bibliothek selbst ist ein schöner Saal und wohleingerichtet; der Plafond gut bemahlt. Unanständig bleibt es immer, die Leda mit dem Schwan, eine pure platte klare Unzucht, so an die Thür hin zu stellen; und zeigt entweder daß die Venezianer kein Gefühl für Kunstwerke haben, oder über alle Moral und Schaam in diesem Stück weg sind.

Die vier Pferde von vergoldetem Bronze, welches dem Kupfer sehr ähnlich sieht, sind vier fürtrefliche junge muthige Hengste. Die Köpfe sind verschieden, und jeder hat seinen eignen Charakter; sie sind so schön in ihrer Art, wie die Menschengestalten der antiken Statuen. Wer sie machte, hat ganz die lebendige Pferdsnatur und ihre verschiedenen Vollkommenheiten im Gefühl gehabt. Das herrlichste ist das rechter Hand, nach dem großen Kanal zu; man kann es nicht genug ansehen und sich daran freuen. Die Füße sind gleichfalls fürtreflich, und vom Leib an meisterhaft gezeichnet, gestellt und ausgeführt. Sie heben alle vier nur einen Vorderfuß, und die drey andern stehen, und der Pferdsgang hat gewiß diesen Moment, gegen die Meinung einiger Neuern. Sie schnauben und sind unge-

duldig, daß sie im Zügel gehalten werden. Der Zügel war vermuthlich von Gold, oder überguldetem Silber, man sieht ganz deutlich noch die Spuren über den ganzen Kopf, und die Stange steckt noch in den Mäulern. Die Rücken sind eben so schön und die Brüste und ihre Zeugungstheile. Nur die hohen Hälse mit abgeschnittenen Mähnen können uns nicht wohl gefallen; der Hals ist wirklich zu stark, und zu hoch, und ragt zu viel über dem Kopf hervor. Das Ganze muß ein ganz königliches Werk gewesen seyn, und an Pracht alles übertroffen haben. Es ist lächerlich, wenn unsre jetzigen armseeligen Künstler behaupten wollen, die Alten hätten nicht verstanden, gute Pferde zu machen, und dieß aus ein paar Ueberbleibseln; da sie in den Olympischen Spielen liefen, wo die edelste und fürtreflichste Menschheit aus allen Jahrhunderten versammelt war, und die Römer unter den Kaisern völlig nach ihrer Schönheit rasten und im Stande waren, die Eigenschaften derselben schon aus dem Geruch ihres Mistes zu erkennen. Wer hat noch je eine herrlichere Ode auf ein Pferd gemacht, als Pindar! vermuthlich werden die Künstler nicht allein so tief gesunken gewesen seyn; wenn uns nicht auch das kleinste Fragment aus diesen Zeiten das Gegentheil in die Seele blitzte.

Der Löwe aus dem Hafen Piräus zu Athen vor dem Arsenal steht auf den zwey Vorderbeinen, und hat eine Stellung wirklich wie der König der Thiere. Die Formen der einzelnen Theile haben aber alle Oberfläche verlohren und sind dadurch unkenntlich geworden; der Kopf ist ganz verdorben, und ein großes Stück elend und jämmerlich vom Obermaul bis an die Augen eingesetzt. Die Zeit hat ihn zu arg zugerichtet. Unterdessen erdrückt doch seine Majestät alle geflügelte Puppen von grimmigen Markuslöwen.

Die Fassade an Francesco della Vigna von Palladio hat viel schönes, aber die Thür leidet zu arg in derselben, und verliert alle Gestalt und Proportion. Die kleinen Säulen derselben, auf den hohen Säulenstühlen die großen Kolonnen, die gehälfteten Pilasterchen sind in der That abscheulich; und man kan nicht glauben, daß es von Palladio selbst herkomme. Das übrige hat viel Schönheit, und zeigt treflich die innere Einrichtung des Tempels.

Die Aussicht auf dem Markusthurm ist die beste um die ganze Lage von Venedig und die Einrichtung der Stadt zu überschauen, wenn man schon vorher an den meisten Orten gewesen ist. Von der Morgenseite sichert die Stadt vor dem Ungestümm des Meeres eine Menge seichts Land, und Untiefen, und verschiedene große und kleine Inseln, die voran nicht bewohnt sind; von der Mittagseite hat die Natur von selbst einen Damm geworfen, der sich lang herum zieht, und Lido heißt, bewohnt wird, und stark mit Bäumen bepflanzt ist. Zwischen Palestrina und Malamocco ist der ungeheure Damm von Steinen angelegt um den Einbruch des Meers auf Venedig zu verhüten. Zwischen diesen Dämmen und der Stadt liegen die Häfen, der von Malamocco, oder Pavia, Canal Orfano, wo die Contumaz Schiffe sind, und dann der der Stadt selbst. Zu jedem ist schwer zu gelangen, wegen der Seichten und Krümmungen der Kanäle; und es sind besondre Führer dazu nöthig, die alles auf ein Haar kennen. Von der Abend und Mitternacht Seite ist das feste Land.

Das Arsenal mit seinem großen Umpfang, und einerley breitem Dach, und weiten Bogen macht einen majestätischen Eindruck am Ende der Stadt südlich. Die fünf Kuppeln der Markuskirche, der Markusplatz, der Pallast des Dogen mit den schrecklichen Gefängnißen unter den bleyernen Dächern; die herrliche Kirche S. Giorgio

Maggiore mit dem schönen Kloster von Palladio und dem angenehmen Garten dahinter, die unvergleichliche von eben diesem Meister al Redemtore, und die ganze Giudecca mit dem Grün der Gärten dazwischen und dahinter machen eine reizende Aussicht, nebst den nahe und weit zerstreuten Inseln. Das Gewühl der Häuser der Stadt zeigt wunderbar altes und neues von manchen Jahrhunderten unzerstört von keiner feindlichen Wuth. Auf dem Thurm selbst sieht man durch die Stadt keinen einzigen Kanal wegen der Häuser, sondern nur die Inseln und das Meer herum, und den Anfang vom Großen Kanal, und den Kanal der Giudecca, die eigentlich nicht zur Stadt gehört, sondern eine besondre Insel macht.

Die Huren in Venedig sind ein Commerzartikel, und man schämt sich gar nicht zu ihnen zu gehen, oder welche zu halten. Jetzt sind sechszig Posten, jeden verkauft die Republik mit achtzig Zechinen, und er bleibt alsdenn bey dem Hause, so lange bis Niemand darin ermordet wird, oder andre Umstände den Rath nöthigen, den Posten zu versperren, und die Fenster mit eisernen Gittern zu verschränken. Der Hausherr bezahlt hernach alle halbe Jahr elf Zechinen an die Republik. Dafür darf er denn in einem Zimmer eine Hure halten, und sie muß ihm allezeit die Hälfte vom Gewinn geben. Er beköstigt dieselbe, und giebt ihr eine Magd zur Aufwartung, für Kleidung, Frisur und alles andre muß sie selbst sorgen. Was die Venerische Krankheit betrift, muß er hierbey auf seinen eignen Vortheil denken, und seinen Posten in keinen üblen Ruf kommen lassen. Wie schnell dieß abgewechselt werden muß, kann man leicht dadurch sehen, daß in dem Eckzimmer al ponte dei Assassini in einem halben Jahre allein funfzehn Mädchen nach und nach deßwegen abgeschaft wurden.

Die wohlgebildetern haben ihren Posten im zweyten Stock, und stehen oder sitzen im Fenster worin aber nie Glasscheiben seyn dürfen, um ihre Zimmer zu unterscheiden. Sie bekommen etwas mehr, und man giebt ihnen gewöhnlich vier Lire. Für eine ganze Nacht bekommen sie das Doppelte. Die andern sitzen vor den Hausthüren, und deren Tax ist auf zwey Lire gesetzt. Wenn die Mädchen hier einmal eingestellt sind, so dürfen sie nicht heraus, und in Gondeln ihre Wirthschaft treiben. Sie müssen immer allert und bey der Hand seyn, und niemals verdrüßlich. Bey den säuberlichern trift man allezeit Contons an, ob sie gleich sehr scharf verboten sind, und bezahlt ihnen für das Stück drey Lire. Sie sind meistens sehr naiv, und erzehlen einem leicht ihre Lebensgeschichte mit allen Umständen, wo die erste Entjungferung einen Hauptartikel ausmacht. Auch sind sie übrigens gut zur Unterhaltung, und gewitzigt und gewürfelt durch den mancherley Umgang mit verschiedenen Menschen, wo sich allezeit die Natur bis auf ihre geheimsten Theile sehen läßt. Man geht oft zu ihnen zum bloßen Zeitvertreib, und läßt sich ihr Nackendes zeigen, wo ein Künstler die Schönheit der einzeln Theile gut studieren kan; denn es giebt doch unter ihnen eine Menge reizender Gestalten, die sich überdieß Monat und Vierteljahrweise abändern. Und außerdem braucht man sie mit ihren Erzehlungen z.B. von der Verschiedenheit der männlichen Zeugungsglieder, und Arten die Wollust zu genießen, wie eine Pucelle d'Orleans, oder ein ander witziges Buch. Um dieses Vergnügen zu haben, muß man aber schon Stoiker genug seyn, um sich wenigstens nicht so plump einzulassen, daß man das Venerische Uebel an Hals bekäme.

Uebrigens machen noch eine Menge Mädchen und Weiber die

Courtisanen, und werden zum Theil von den Reichen und Nobili dazu unterhalten; worunter so gar verschiedene Sängerinnen in den Hospitälern gehören. Mit diesen macht man Spazierfahrten in Gondeln; denn sie haben immer einen Gondolierer an der Hand.

Den sechsten August.

Eine Purganz einnehmen müssen wegen eines heftigen Rhevmatismus; dabey das Werk über Venedig des alten Temanza gelesen, von welchem sich ein sehr interessanter Auszug voll herrlicher Nachrichten für Deutschland liefern läßt.

Nachts um zwey Uhr welsch abgefahren nach Padua. Herrliche heitre gestirnte Nacht, wo Jupiter und Mars wie Schutzgeister unsrer Sphäre näher schwebten. Warum so einen kleinen Punkt uns zum Genuß zu geben, und nach den unendlichen Welten uns schmachten zu lassen! wir sind wie lebendig begraben. Des Nachts sind die Ufer der Brenta noch lieblicher als am Tage; man merkt den Mangel der Fernen und Gebürge nicht, und hält sie wirklich für paradiesisch.

Gespräche der gemeinsten Leute in der Barke mit viel Vernunft über die Rußische Kaiserin, das Rußische Klima, wo man vor Kälte sich Gesicht und Nase bekleiden muß, die Großfürstin, superba bucerona, die verstorbne Kaiserin Maria Theresia, compagna dell' altra, ma buona. L'altra a attossicata il suo marito. Dem Großfürst, dessen Mutter nicht schön seyn kann, wenn sie ihm gleicht; mà é par donna di talento che si fe stimare. pp. Venezianer Flüche: viso di cazzo, figlio d'una putana, sangue d'un soldo, maladetta mona, porca bucerona. Giudizio é una bucerata, ci vuol fortuna in sto mondo; giudizio senza fortuna è niente.

Den siebenten August.

Um Mittag zu Padua angelangt, und gespeißt; wo der Nobile Modenizo mit seiner Familie aus Furcht vor uns, das Tischzeug samt dem Tisch vom Saal in sein Zimmer tragen ließ. Nachmittags um vier Uhr abgereist. Frische süße liebliche Luft vom halben Wege an, ganz herzstärkend und neu belebend, so daß alle Gedanken und Empfindungen elastischer hervorsprangen, nach der von Ferrara, Venedig und Padua. Herrliche Wiesengründe mit schönen Bäumen und Gängen von Reben wie Festons umfaßt. Sonderbare ungeheure Wolke, ganz mit brennendem Sonnenglanz eingefaßt neu zum Genuß, aber nicht für die Kunst, weil es nicht wahrscheinlich ist, und wegen des Lichts derselben auch nicht den Effekt macht. Fürtreflichen Veturin, wie deutsche Extrapost so gut. Der von Florenz war äußerst gütig und sanft mit Menschen, peitschte aber seine Maulthiere, wie der ärgste Barbar; wunderbarer Kontrast und schier Widerspruch. Man zahlt gewöhnlich niemals mehr für zwey Personen auf den Tag als zwey Zechinen; man kann also die Kosten nach den Tagreisen leicht ausrechnen, ohne sich prellen zu lassen; auf die Person kömt eine Zechine, dafür muß er alle Weggelder bezahlen und zweymal die Kost des Tages. Unvergleichliche Nacht, wo der beynahe Vollmond immer mit uns gieng und uns durch die schönen Bäume begleitete, und Blitze von einem fernen Gewitter flamten lieblich dazwischen. In Vicenza machen die Leute schon nicht mehr so entsetzlich viel Worte, wie die Venezianer die die Neapolitaner, Franzosen und alle Welt darin übertreffen.

Den 8 August.

Dieser Morgen war einer der schönsten der ganzen Reise. Einen Palladio immer schöner als den andern, eine heitre Seele voll des

fürtreflichsten des Alterthums mitgetheilt von sich und diesem so viel sich schicken konnte seinen Zeitverwandten. In der Stadt selbst ist unter so vielen nur ein einziger ausgebaut; der lieblichste, wie unter Blumen in der korinthischen Ordnung durchaus, ist der von Thiene; einige andre prangen herrlich in Rustik unten, verschiedene haben Säulen oder Pilaster durch alle zwey Stockwerke, wie man sie in dem neuern Werk seiner Sachen alle sehen kan. Das Olympische Theater muß man ansehen, daß es in das Haus wo es steht hinein gebaut werden mußte, und der Meister also keine Freyheit [hatte], seine Idee nach Willen auszuführen. Er wählte statt dem vollkomnen Zirkel der Alten eine Ellipse, oder Art Oval. Ueberhaupt ist es eine Kleinigkeit, wie ein Modell zu einem größern, und den Neuern nur eine sinnliche Idee von der Vollkommenheit der Alten, und der Albernheit der neuern zu geben. Die Perspektif in den Scenen, bey jedem Fest immer einerley, ist eine Kinderey. Man braucht es nur zu Illuminationen, und Tänzen, zu wirklichen Schauspielen ist es viel zu klein; denn die Scenen gehen in die Höhe, und sind platterdings bloß zur Perspectif. Zu einer Musik Akademie ist das Orchester wieder zu klein; doch wenn man den Schauplatz mitnimmt mag es dazu am besten taugen.

Die Brücke über den Bacchilion ist eine der schönsten Sachen, die er je gemacht hat. Der Bogen ist von keinem Zirkel, sondern Ellipsenförmig, welches ihr einen reizenden Contur und eine ungemeine Leichtigkeit, wie einen beherzten Amazonensprung darüber giebt. Die unregelmäßigkeit der Gebäude neben an, und unten der Mühle, die Tiefe des Bettes, und die Riße der Fluthen bey großem Wasser machen dagegen einen herrlichen Kontrast. Ueberhaupt ist sie eine der schönsten Brücken, die ich je gesehen habe. Das Ge-

länder hat in den Sproßen eine gute Form, und Bernini war nicht der erste, der ausdachte, daß man das Wasser auf den Brücken und bey Brunnen so viel als möglich sehen lassen müßte.

Das Rathhaus ist mehr ein jugendliches Werk, als daß es viel Eindruck auf mich gemacht hätte. Die Fassade, obgleich an und für sich richtig und schön, gleicht doch nur einer Schminke, die einer ältlichen Matrone aufgetragen ist. Die Bogen derselben correspondieren nicht mit denen des gothischen Gebäudes, das überall schief durchguckt. Julius Romanus hatte gewiß, damals schon älter und erfahrner und unterrichteter, mehr Geschmack gezeigt, als er eine meisterhafte gothische dazu erfand. Der Saal darin ist herrlich groß, und giebt ein majestätisch Ansehen; er ist wie der zu Padua, nur daß er nicht völlig die Größe hat, und durch das ganze Gebäude geht. Die Thüre auf der andern Seite, im vierten Bogen, steht nicht in der Mitte, da die Wand deren nur achte hat, und macht eine widrige Wirkung.

Der Campo Marzo mit dem Triumphbogen zum Eingang ist einer der schönsten Spazierplätze, die ich je gesehen habe. Die Hügel sind ganz reizend, die grüne weite und breite Wiese sanft und bequem, die weite Einfassung der Hügel und endlich der Gebürge von Tyrol die man hier titanisch dem Himmel trotzen sieht, machen erst recht die Aussicht abwechselnd und in der That majestätisch. Der Pallast der Fürsten von Braunschweig, jetzt de Volpi hat die schönste Lage darin; der Fluß Retrone erquickt, und macht das ganze vollends lebendig. Die Bäume herum, der Garten vor der schönen, neu herausempfundnen Triumphpforte, die kraus bekleideten Hügel mit Stauden und Büschen und Bäumen sind eine angenehme liebliche Süßigkeit für die Augen mit den abwechselnden Lüften des

Himmels. Oben liegt die Kirche Madonna del Monte als eine herzstärkende Heiligkeit, und erfreuliche Erinnerung zärtlicher Gefühle für andächtige Seelen.
Außer denen des Palladio sind noch verschiedne andre Gebäude von guter reiner Architektur in Vicenza. Der Ort zeigt überall Reichthum und Fruchtbarkeit, und man merkt deutlich das freyere Volk, das bloß unter Venezianischem Schutz steht. Noch jetzt werden Palläste im Palladischen Styl aufgeführt; unter andern kleinern ein ganz prächtiger von einem Advocaten, wo beßere Materialien als an denen wirklichen von Palladio gebraucht werden.
Unbegreiflich ist es, wie die Leute hier den Mangel guten Waßers nicht fühlen, und täglich und stündlich mit so schlechtem und dicken ungesunden leben, kochen, packen und haushalten können; zumal da sie den Weg zu einer Waßerleitung von den Zeiten der Römer noch vor sich haben. Eben so ists in Padua, die es leicht von Monte Selice oder noch weit näher her hohlen könnten. Man erkennt hier deutlich, wie viel Zeit es kostet, ehe nur eine Stadt von selbst sich aufkläret, da die dringendsten Bedürfniße und Nothwendigkeiten ihrem verkleinerten und verschrumpften Geist keinen Stoß geben. Sie bauen die prächtigsten Tempel und Monumente, wie zu Padua S. Giustina und S. Antonio, und zu Vicenza die reichsten Gebäude, und laßen sich täglich peinigen von faulem unverdaulichen Getränk, dem ersten Stück, was der Mensch nach der Luft am nothwendigsten braucht. Wo kein Römischer Senat herrscht, da ist doch alle andre Regierung ein kleinliches, ohnmächtiges prahlerisches und von Schurken bis zum Anspeyen lobgepriesenes armseeliges Wesen. Sparta und Rom wie prangt ihr hervor! und ihr andern alten glückseeligen Republiken wo der Geist noch groß und göttlich frey

immer wirksam war, und sich durch alles irrdische Gedränge leicht kämpfte.

Fürtrefliches Frühstück, wie noch nirgends, königliche Zuckermelone, Pfirsiche, reif wie ein funfzehnjährig Römisch Mädchen noch ohne Mackel und Flecken, ein halbduzend, und ein gut Glas Cyperwein von dem alleráchtesten aus Venedig von acht und zwanzig Jahren; mit genommen.

Schöne Fahrt durch das reizende fruchtbare Land nach Villanuova; wo das beste gut frisch lebendig leichtes Wasser, und Reis war. Schon hier merkt man, daß man das sanftere Klima verlassen hat; und die Alpenwinde stürmen, und die Donner rollen fernen Gewitters.

Von Villanuova unterwegs gleich anfangs ein starkes Gewitter vor uns gehabt. Seltne Donnerwetter Luft, vor uns nicht weit eingeschlagen; der Wind den prächtigsten Effekt in den Bäumen. Wenige Meilen von Verona sieht man die Gebürge, wo die Alten Deutschen sich hineingenistet haben; die Welschen haben ihnen leicht die rauhen Felslöcher gelaßen, schon von fern erregen sie Grauen. Der ganze Weg von Villanuova bis nach Verona ist völlig deutsch, Wiesengrund mit Pappeln und Maulbeerbäumen eingefaßt, und andern Bäumen. Ein Deutscher muß da in der That wie in ein Paradies hineinkommen, der die höhern Schönheiten der Natur, und die die Kunst nachahmt, noch nicht recht gekostet hat. Die deutschen Gemeinden in den Bergen von Verona und Vicenz kommen wahrscheinlich noch von den Zeiten des Kaiser Max her, und vielleicht sind sie Ueberbleibsel zum Theil der Armee die Rom einnahm und plünderte, von denen wenige nach Hause kamen. Nach und nach hat sich Welsche Sprache und Aussprache damit vermischt.

Von Verona bekömt man ein groß Stück Mauer und ein paar

Thürme mit einer Kuppel zuerst zu sehen, welches ohngeachtet wenig doch einen großen Effekt macht, besonders die lange Mauer mit ihren Zinnen.

Verona den 9 August.

Verona liegt fürtreflich unter den Tyrolischen Gebürgen, die es von ferne in einer Weite von 20 bis 30 Miglien majestätisch umgeben an einem schönen Hügel, der jungfräulich hier hernieder steigt, und worauf zwey Festungen angelegt sind. Die Etsch reißt sich, wie ein Alpenkind, wild aus dem Gebürg Wellen schlagend mitten durch in Schlangenkrümmungen. Es gehen vier Brücken darüber; von der ersten hat man eine herrliche Aussicht nach dem Gebürg und der Festung. Und die letztre, von den Scaligern angelegt, geht nach einer kleinen Festung hinan und hat drey Bogen von welchen der höchste letztre an der Festung eine erstaunliche Weite hat, die die des Ponte Rialto noch übertrift. Aber sie hat doch weder die Schönheit des Bogenschlags wie die des Palladio, noch die Gediegenheit der erstern. Unter dessen muß sie doch sehr stark seyn weil [sie] gegen den Schuß des wilden Stroms so lange gehalten hat. Die Mauern der Stadt sind sehr weitläuftig und müssen viel gekostet haben. Zwey Meisterstücke von Thoren sind an derselben, wovon das eine Porta Stuppa verschlossen ist; man weiß keine andre Ursache anzugeben, als weil eben von hier nirgends wohin eine gangbare Straße führte, weder nach Brescia noch Mantua, welches die zwey befahrnen sind. Es geht also gerade damit, wie mit den Brunnen zu Nürnberg und Mannheim. Andre sagen noch, daß das Thor so schön gewesen sey, daß man es nicht hätte wollen befahren lassen; ob dieß gleich lächerlich ist, so muß man doch gestehen, daß es in ganz Italien und folglich wahrscheinlich der ganzen Welt das schönste ist. Ein

wahres Meisterstück, ganz klaßisch, wodurch sich S. Michele unsterblich gemacht hat. Es sind fünf Bogen, die dreyfach von innen fortlaufen. Das Gebälk hat nur erst den Dorischen Fries oben, und es fehlt noch der Kranz; und es steht jetzt ein bloßes Dach mit einem Mauerwerk statt desselben. Die Verzierungen sind im besten Geschmack. Vermuthlich blieb es verschlossen, weil es wegen Umständen nicht fertig gemacht werden konnte.

Die Porta nuova ist vollendet; nicht so schön, aber hat mehr Einheit; es hat nur einen Durchgang oder Bogen, ist aber doch noch fast breiter als das andre und äußerst massiv und fest. Oben darauf genießt man einer herrlichen Aussicht nach dem Gebürg und übersieht die ungeheure Ebne von Mantua. Beydes sind große Meisterstücke von S. Michele. Die Porta nuova hat oben einen ganz freyen Platz oder Boden von lauter großen Quadern.

Noch sind nicht weit davon beym Amphitheater zwey Palläste von eben diesem S. Michele. Der Große ist nicht ausgebaut, aber man darf den Riß des ganzen Frontispizes sehen von seinem besten Schüler vermuthlich doch nach seinem Riß. Der andre ist klein, Rustik unten Pilaster oben; Recht durchfühlt und durchdacht. S. Michele ist noch origineller als Palladio in diesen Gebäuden. Beyde bildeten sich nach den Antiken.

Das Amphitheater ist viel kleiner als das Römische, aber von innen wohl erhalten, und das verfallne gut restauriert. Man hat zwey Pforten in den langen Enden angebracht, wo sich die Herren hinstellen und die Päbste bey Gelegenheit ihren Seegen geben können. Von der äußern Einfassung steht nur ein Vier Bogenstück, wo man aber doch sehen kann, daß zwey Gallerieen oben herum gingen. Das Ganze enthält vierzig Reyhen von Sitzen; und hat 62 Ein-

gänge. Man begreift dadurch leicht die Einrichtung des Römischen, und welche Ordnung die Vomiteria und die Gallerieen hatten. Unendlich größern Eindruck macht das Römische; es ist weit pittoresker und hat auch eine schönere Simmetrie. Ueberhaupt ist es an Majestät gar nicht mit dem Römischen zu vergleichen. Es [ist] von Pietra Rossa di Verona gebaut.

In dem Pallast Bevilaqua sind einige mittelmäßige Paul Veronese, und einige Antiken, die man in Rom kaum ansehen würde, wovon aber dennoch Winkelmann und Cavaceppi, ein Fantast und ein Beutelschneider, viel Lärm gemacht haben. Der Kopf des Antinous ist mittelmäßig gegen den zu Villa Mondragona, Villa Albani, und andere; die Lippen zu sehr aufgeworfen, und das andre ist Kopie, nach dem Original, wovon der in der Villa Casali kopiert worden. Der Hadrian ist kleinlicht aber sehr fleißig gearbeitet. Der Sohn der Niobe hat schöne Theile am Leibe und den Schenkeln, kömt aber dem zu Florenz nicht gleich. Der Hermaphrodit ist wie eine Skitze zu betrachten wegen Kleinheit, hat aber doch auch sehr schöne Theile. Der August ist mittelmäßig, mag er doch einen Kranz haben was für einen er immer will. Noch ist eine Venus da, die auch gute Theile hat. Ueberhaupt verlohnt es sich schon der Mühe, die Samlung zu besehen.

Im Pallast Gherardini sind noch einige Tuschi zu besehen, wovon nur der Christus mit der Samaritanerin gut ist. Die Anbetung der drey Könige, die Entführung der Helena ist armseelig Zeug; obgleich mit einigen guten Figuren. Das beste Bild von ihm ist alla Misericordia; eine Caritas mit der Madonna, und einem der den todten Christ hinlegt. Drey sehr gute Figuren, worin auch Ausdruck herrscht, und Gestalt und Zeichnung und gute Beleuchtung. Hier

kann man aber die Volkmännische Phrasis im Ernst brauchen: es ist ihm sehr wohl gerathen; denn es steht weit über allen seinen andern Arbeiten, obgleich man noch sehr wohl das ängstliche merkt, das ohne eigne Kraft einmal oben schwebt.

Das beste Gemählde von Paolo Veronese ist das Altarblatt in S. Giorgio; es ist ächtes Mahlergenie darin. Der Heilige ist gut gestellt, der Götze desgleichen, und die Glorie der Madonna oben schwebend und luftig nicht so eine Himmelsprocession wie sonst; Und der Sehpunkt gut gewählt vom Kreuzgang aus. Das andre ist auch gut, hat aber nicht die mahlerischen Schönheiten.

Die Kirche ist ein gutes gothisches Gebäude, und macht ein Oblongum aus. Die Himmelfahrt von Tizian ist keins von seinen besten Gemählden; doch läßt sichs noch mit Vergnügen ansehen. In Verona sind übrigens noch manche Ueberbleibsel von gothischer Baukunst, sowohl was Kirchen betrift und andre öffentliche Monumente, als Häuser. Das Volk ist viel auf deutschen Schlag, gut und höflich. Ihre Sprache unterscheidet sich stark von dem andern Lombardischen, und ist ein guter Dialekt. Die Partizipien endigen sie meistens anstatt amato, in ama, oder amao.

Nachmittags nach Brescia abgefahren; den ganzen Weg bis nach Pesquiera die Sonne im Gesicht gehabt, so daß wir gar nicht aus dem Wagen sehen konnten; und sie warf auch noch so Feuer, daß nicht zu Fuß zu gehen war. Doch verloren wir nach einigen Uebersichten da und dort zu urtheilen sehr wenig; das Land ist steinicht, und wenig fruchtbar und ohne Hügel, und das Gebürg erscheint kaum in äußerster Ferne. Die Maulbeerbäume sind meistens entblättert und haben schlechten Wuchs. Etwa eine Miglie von Pesquiera erblickt man den See di Garda, einen der reizendsten viel-

leicht auf der Welt, so prächtig und schön erheben sich nach und nach die Gebürge dahinter herum in frischen zauberischen Farbentönen von dunkel und braun und Luft. Die Konture sind schon schroff winkelicht und hastig abwechselnd mit Zacken und Rissen, und die großen Massen ragen gigantisch einzeln gen Himmel. Unten liegt still und blinkend und ruheklar und hell der See in lieblichem, wollüstigen fruchtbaren Grün der Bäume und mildem Schooß der Erde.

Pesquiera ist eine kleine Festung, durch welche ein Stück Mincio geleitet ist, der in dem Ort selbst vom See reingewaschen klar bläulich sanft schnell wegströmt; ein starker Fluß schon.

Im Wirthshaus Papa, eine Miglie davon, des Nachts geherbergt, welches wie im Paradies liegt. Man übersieht fast den ganzen See, und die Gebürge aus den Fenstern.

Sentenzen zur Ausfüllung der Lücke.

Man muß so wenig von der gemeinen Meinung abhangen, als nur immer möglich ist, weder im Guten noch im Bösen; und sich seinen Genuß ohne dieß verschaffen: Ruhm und Ehre ist nur ein schwacher Nachhall der Lust, die der starke Kernmensch bey großen Thaten fühlt; und wer sich viel daraus macht, kömmt endlich um alle eigne Existenz, und wird so gar ein schlechter Kerl, denn er scheut sich vor Tugenden, die der Tropf, der Pöbel für schimpflich achtet. Diese Moral ist freylich nur für vollkommne Menschen, die ihre Glückseeligkeit gerad nur in ihrer eignen Vollkommenheit, und der Vollkommenheit aller Wesen suchen.

Man kann alles auf der guten und bösen Seite ansehen, nach dem man gestimmt ist; so ist der Rhein ein Strom des Lebens für Nationen: und wieder eine entsetzliche Menge von Regen beysammen.

Reisen, die Erde und ihre Geschöpfe kennen lernen, ist die natürliche Bestimmung des Menschen: Stille sitzen und Phantasieen schmieden, sein unnatürlicher Zustand. Zur Zeit, wo die Menschen noch nicht wie Milben auf diesem Erdboden herumwimmelten und Korn, das Unkraut, nicht so viel Oberfläche einnahm, und die Staaten noch nicht so verwickelt und zusammengeflochten waren, dachten so alle Nationen; besonders rückten von Jahr zu Jahr in ihren Wanderungen so zu neuem Leben die alten Deutschen.

Die Ursach der Verderbniß der Kunst ist allemal eine Art Despotismus. Es geht damit ganz natürlich zu, wie mit dem falschen Witz, oder überhäuftem; der Sklav sucht zu gefallen, mit bloßer Pflicht, und bloßem Verstand kann er nicht, das erste ist Schuldigkeit, und der letztre schmeckt allemal nach Freyheit; also geht alles in Neuigkeiteley und Witz über, und Trieb und Kraft verschwindet ganz dabey. Siehe die Geschichte der Kunst wie sie von Republik in Monarchie übergeht.

Den 10 August.

Herrlicher Sonnenaufgang am Ende des Gebürgs bey Verona. Breit liegt der See da im Morgenduft, und die Berge im dünnen Nebel; ein leises Wehen kräußelt in der Mitte die Wellen und macht ihn lebendig, und weckt seine Schönheit wie auf; er zieht sich hinten ins Thal hinein. Die eine Insel liegt lieblich in röthlichen Strahlen und sonnt sich. Eine Barke wallt leicht mit voll geschwelltem Seegel darüber hin. Die Häuserchen am Ufer allein scheinen zu schlummern mit ihrer Unbeweglichkeit, und weil die Menschen noch nicht heraus sind. Die unabsehliche Kette von Gebürgen liegt wie eine neue Welt da, als ob sie bestimt wäre, lauter Titanen zu tragen. Süßer röthlicher Dunst bekleidet glänzend den östlichen Himmel, und

die dünnen wollichten Wölkchen schweben still um den heitern Raum des Aethers, worin die Vögel entzückte Flüge zur Lust machen. Der herrliche Gang von Cypressen verändert linker Hand vor Sirmion lieblich die Scene, und sie stehen schön beleuchtet. —
Der See ist wirklich einer der schönsten die ich je gesehen habe, so reizend sind dessen Ufer, und majestätisch und wild, und mit so vielem mancherleyen Farbenspiel und Licht und Schatten erhebt sich das Gebürg. Es ist eine Landschaft, von der Seite aus, wo man in das Thal hinein schaut, und Sirmion gegenüber steht auf dem Weg nach Desenzano, wie weder Poussin noch Claude je eine erfunden haben. Die Halbinsel Sirmion liegt in der That da wie der Sitz einer Kalypso, einer Alcina, um von da die ganze Gegend zu beherrschen, und hat das prächtige Theater von ungeheuren Gebürgen vor sich. Katull hatte völlig Recht davon zu sagen

Peninsularum, Sirmio, insularumque
Ocelle, quascunque in liquentibus stagnis
Marique vasto fert vterque Neptunus
Quam te libenter quamque laetus inviso. So ist es in seiner schönen runden Form, die sich nach und nach erhöht, mit den herrlichsten Bäumen bepflanzt mitten in den See hinein. Die Beleuchtung war diesen Morgen ein hohes Zauberstück von Licht und Schatten, der Felsen stark im Lichte doch mit Dunst gedämpft, die Insel im Schatten machte einen reizenden Kontrast mit ihren mächtigen Localfarben, und so der See mit seinen wirklichen Meereswellen. Virgil beschreibt ihn meisterhaft

teque
Fluctibus et fremitu assurgens, Benace, marino.

Es gieng aus dem Thal des Gebürgs ein leichter kühler Wind, und

die Wogen brachen sich ergötzend in weiten Schlägen über einander und schäumten. Das hintere Gebürg dämmerte fern hervor in süßem sanften Dunst. Eine wahrhaftige süße Melodie vom leisesten piano zum stärksten forte der brausenden Fluthen, von ungeheurer Höhe hernieder wallend. Auf Sirmio steht ein alter Thurm, wie der vom Palazzo vecchio zu Florenz, mit einem Gebäude von einer viereckten Mauer eingefaßt herum; nebst einigen Häusern. Die Rundung selbst aber der Halbinsel, die in die See geht, ist ganz Natur und schön bepflanzt, ohne Häuser, bis auf ein paar leichte Hütten.
Luneto liegt auf einem Hügel sehr luftig. Von hier fährt man noch 15 Miglien meist durch lauter Wiesen, die fast alle meist mit Pappeln und einige wenige mit Erlen eingefaßt sind. Sie blühten alle, und müssen gute Milchkräuter tragen. Neben fließt immer entweder ein kleiner Bach, oder Fluß. Die Hügel und Berge ohnweit Brescia machen die Gegend äußerst reizend. Das Volk ist lustig, wohlgenährt, und Weiber und Männer haben gewöhnlich eine gute Bildung, und einzelne sind sehr schön, und hier und da findet man wirklich Großes und erhabnes in den Gestalten. Wie wir nach Brescia kamen, war gerad die Kirche irgendwo aus, wo mußte gepredigt worden seyn. Alle Straßen waren voll Leute, und die Stadt macht einen starken Kontrast mit allen Städten, wo wir durchgereist sind. Viele taumelten berauscht auf den Wegen oder ritten vor der Stadt nach Hause. Die Mädchen lachten; die Töchter freyten sich an den Fenstern mit ihren Geliebten. Alles voll Leben.
Der Dom ist in der verzagten geleckten Manier aller neuern Kunst gebaut, wo keine Form frey und schön sich zeigt. Das mittlere der Fassade geht hinein. Die Thür hat ein fatal gebrochen Gebälk wegen eines Porträts. Die beyden Seiten treten zu weit heraus.

Die Säulen sind übrigens gut und haben ein schönes Korinthisch Kapitäl.

Der kleine alte Dom daneben ist ein ganz ander Werk, obgleich klein, und hat mich herrlich mit seiner originellen Bauart überrascht. Der Eingang, wo man an die zwanzig Stufen hinab steigen muß auf beyden Seiten, ist eine Rotonda, über der Thür ein rundes Fenster, auf jeder andern zwey im Viereck. Unter der Thür ist die Kanzel, auf jeder Seite sind drey Altäre in großen Bogen-Nischen; statt des Hauptaltars der Römischen Rotunda, geht hier ein Bogen frey durch, und man tritt daraus in einen Kreuzgang, der sich auf allen drey Seiten rundet. In dem mittlern Ende ist der Chor, und Hauptaltar. In den zwey Kreuzgängen zwey kleine Kuppeln mit Laternen. So klein die Kirche außen scheint, so hat sie innen viel Tiefe, wie gesagt 20 starke Stufen, jede über einen Fuß. Es ist ganz augenscheinlich, daß dieser Dom auf einem alten Tempel angelegt ist; der Gedanke allein wäre für die gothischen und modernen Zeiten zu original und zu schön. Die Gewölbe sind alle Bogen vom Zirkel, und das Ganze hat eine gute Proportion. Wunderbar ist es indessen, da die Kirche so ganz einzig in ihrem Plan ist, alles schreibt, und noch Niemand darüber, so viel ich weiß, geschrieben hat. S. folg.

Den 11 August.

Brescia liegt an einer kleinen Reyhe Hügeln, und macht fast ein Oblongum aus; ein halb Dutzend Kirchen erheben sich daraus hervor: der Dom, S. Celso, il Vescovado, la Pace und andre. Es ist eine sehr wohlhabende kleine Stadt, und von hier breitet sich die unabsehbare Ebne nach Mantua und Mayland aus. Sie hat in der That eine der glücklichsten Lagen, gutes Wasser, gesunde Luft,

fruchtbaren Boden für Menschen und Vieh, und befindet sich auf der Grenze, dem vortheilhaftesten Posten wegen Handlung.

In der Kirche S. Afra ist eines der fürtreflichsten Gemählde von Tizian, ein Kapitalstück. Es stellt die Ehebrecherin vor, und Christum umringt von Pharisäern in einem prächtigen Gebäude. Die Ehebrecherin ist ein reizend Weib, und hat viel von der Gestalt der Venus im Pallast Barbarigo, ist eben so kräftig gemahlt, und ungleich besser erhalten. Die Arme sind wie lebendig Fleisch, und das Gewand ein wahrer Pracht von Farben. Unter den Pharisäern sind Köpfe, die unter die besten Tizians gehören; und Christus selbst spielt die Hauptfigur nicht übel. Es ist ein Stück voll Harmonie, und wo alles wohl zusammenpaßt; schade, daß es in einem üblen Lichte hängt, gerad unter einem Fenster über der letzten Thür linker Hand vom Eingang.

Das Stück von Procaccini ist wohl erhalten und kräftig gemahlt. Seine Gesichter haben alle die ihm gewöhnliche affektierte Grazie. Das Kind spielt angenehm mit der Madonna. Man erkennt hier ganz klar und deutlich, daß die Madonna mit dem Kinde in der Sakristey zu S. Luigi in Rom von ihm ist.

Der Leandro Bassano ist ein großes Bild voll Figuren zu sehr beysammen, worunter einige gute Gestalten. Das grüne und gelbe und rothe Licht macht es aber ganz widrig.

A la Pace. Die zwey Battoni sind in seiner gewöhnlich seichten Art, und wie die meisten neuern Sachen; ein Cento aus Domenichino, Raphael, u. s. w. Doch läßt sich die Komödie noch mit Vergnügen ansehen.

Der duomo Vecchio.

L'Abbate Giammaria Biemmi, und S. Doneda, a'quali la Storia

Bresciana é debitrice di tante scoperta, sagen daß Marquardo und Frodoardo, Padre e figliuolo duchi di Brescia eine grande Basilica, la più celebra della città erbauten, worin sie König Grimoald mit Geschenken unterstützt hätte; dieses schreibt Ridolfo Notajo in seiner Geschichte — Marquard et Frodoard — quorum vnus inceperat edificare e fundamentis et filius perfecerat grandem et celeberrimam civitatis Basilicam, et cui munera et adjutorium rex Grimoaldus etiam contulerat. a cart. 15 della sua istoria stampata al Tom. II dell' Istoria di Brescia del S. Ab. Giammaria Biemmi. Sie schließen daraus, daß dieß keine andre seyn könne als la Cattedrale di S. Maria, si perché la sua struttura é Longobarda, come tetti confessano; theils weil keine andre alte Kirche und Nachricht von einer da ist. Biemmi fügt hinzu, che cotesta Basilica é riputata l'edifizio il più considerabile che presentemente sussista del tempo dei Longobardi. Man kann daraus schließen, daß die Rotonda gebaut ist 662 und 671, zu welcher Zeit Grimoald in Italien herrschte.

Das Kreuz aber ist eine aggiunta fatta posteriormente; die hohen Mauern passen nicht zur Rotonda, restano come tronche e con le addentellature. Baldasarre Zamponi in seinen Memorie intorno alle publiche fabbriche della citta di Brescia. Brescia per Pietro Vescovi 1778 setzt sie ins Jahr 1300; mit verschiedenen historischen Beweisgründen. — Wenn es von den Longobarden ist, so macht es ihrem Geschmack gewiß viel Ehre. Die alten Chroniken machen diese Kirche zu einem Tempel der Diana; die Neuern widersprechen, weil sie aus alten Ruinen von andern Gebäuden gebaut wäre, worauf noch Römische Fragmente von Inscriptionen stünden. Im Kloster S. Giulia ist eine andre kleine Kirche, von ähnlicher Form,

von welcher man gewiß weiß, daß sie unter dem Desiderius erbaut war.

Im Pallast Avogadri ist wirklich eine sehr interessante Samlung von Gemählden; die besten sind, eine Madonna mit dem nackten Kinde von Tizian, ein Meisterstück von Kolorit, und auch der Ausdruck und die Gestalten sind äußerst lieblich; das Kind geht ganz heraus und hat reizende Formen und ein süßes holdes Lächeln. Ein Porträt vom Morone, einem Mahler aus Bergamo, das neben den fürtreflichsten von Tizian und Van Dyk seinen Platz behauptet, so wahr und meisterhaft und göttlich lebendig ist alles daran; Gestalt und Bekleidung, Geist und Art zu mahlen. Es stellt einen alten muntern Gelehrten mit viereckten schwarzen Hut vor; er hält die Addresse an sich vom Maler in der Hand, als seinem Freunde, ich vergaß vor Freude über das Werk selbst den Namen desselben aufzuschreiben. Herkules, der einen Löwen würgt, und auf einen Tyger tritt; ein Stück voll Ausdruck von Rubens; der Löwe ist meisterhaft, und so der Kopf des Tygers. Eine Magdalena von Guido; wie seine gewöhnlichen nur ernsthafter und philosophischer im Ausdruck, nur nicht so zart und etwas kräftiger gemahlt. Viele Stücke von dem Brescianer Moretti, worunter einige nicht übel sind; man kann ihn hier sehr gut kennen lernen. Verschiedne andre gute Bilder noch aus der Venezianischen Schule; und einige äußerst alte Gemählde von den ersten Zeiten der Kunst.

Im Pallast Vgeri ist gar nichts, was sich der Mühe verlohnte hinzugehen. Es ist ganz albern, wenn man ein seichtes Bildchen für einen Raphael ausgiebt: so wie im vorigen Pallast eine Magdalena von Tizian, und ein nackend Frauenzimmer mit Karl dem fünften, der an ihr orgelt, für dessen Arbeit, so mittelmäßig und elend ist es.

Der Palazzo pubblico ist ein prächtiges massives Gebäude von ächter schöner Architektur. Die Loggia darunter ist ganz herrlich, und eben so schön muß oben der Saal seyn, wo wir nicht hinein konnten.

Brescia und die Gegend herum gefällt mir äußerst wohl. Ich habe noch keine Stadt in Italien gefunden, wo so viel Heiterkeit und geschäftiges Leben wäre, und zugleich ein so glückliches Klima. Ihre Regierungsform ist treflich eingerichtet, sie leben ziemlich frey, und haben wenig Druck zu befürchten. Daß alles im Wohlstand sey, sieht man an ihren neuen Gebäuden, und daß sie immer fortfahren zu bauen.

Von Brescia nach Crema ist ein bequemer Weg, und man fährt immer durch die schönsten Wiesen, meistens mit hohen Pappeln eingefaßt; alsdenn Reisfelder und ander Fruchtland, ergötzend anzusehen, obgleich nicht mahlerisch. Was geht dem Naturmenschen aber das Bedürfniß der Kunst an, die keine Fläche wahr vorzustellen im Stande ist, wo nicht Berg und Hügel die Leinwand voll macht? Freylich fehlt am Ende die Abwechslung; aber auch immer Abwechslung, ohne ein Stück Kern, ist bloß fürs Auge. Der Fluß Oglio ist in der That ein wahres Oel für die Gegend von Brescia, gleich oben an ihr fangen die Kanäle daraus an. Es ist recht erfreulich anzusehen, wie sein klares Quellenhelles Wasser fleißig und emsig fortrinnt, auf beyden Seiten, bald hüben und drüben in den Kanälen sich mittheilt, und alles fruchtbar macht.

Eine Miglie vor Soncino, einem Borgo, setzt man über den ansehnlichen klaren Strom Oglio selbst. Im Wirthshause verschiedene große Blumengemählde an den Wänden, wo die Blumen, Rosenbüsche, Blumentöpfe, Kränze u. s. w. gut waren; nur die Hinter-

gründe zu schwarz. Herrlich zu Mittag gespeist, besonders fürtref=liche geräucherte Rindszunge.

Die Flüße sind wohl nirgends alle so klar und rein, und werden so gut genutzt, als in dem disseitigen Theil vom Po der Lombardey; sie baden und waschen sich alle in herrlichen Seen, wenn sie als wilde Alpensöhne sich in die fruchtbaren Ebnen herunter stürzen. Gefahren immer im stärksten Trab und Gallop den ganzen Tag, wie mit der Extrapost; und die ganze Reise so abwechselnd, wie noch niemals in Italien mit einem Veturin.

Den 12 August.

Crema ist der letzte Venezianische Ort; eine kleine Grenzfestung. Die Stadt hat eine ganz hübsche Domkirche, ziemlich bunt. Lodi ist eine Mayländische Grenzfestung, und liegt auf einem Hügel, oder einer Anhöhe. Wiesen kann man glaub ich in der ganzen Welt nicht schöner und reizender mit Bäumen und Gesträuch eingefaßt als hier sehen. Alle die besten Milchkräuter blühen hier in immerwährender Quellenfrische; und damit wechseln die fruchtbarsten Reisfelder ab. Die Leitung der Canäle ist hier bis zum größten Meisterstück getrieben, und einer geht über den andern, und sie laufen neben einander hinter=wärts und vorwärts. Das Wasser scheint in seinem Fall mit Quent=chen abgewogen zu seyn. Jede Wiese und jedes Reisfeld steht immer erfrischt da, und dieß mit den klarsten lebendigsten Fluthen, die alle aus den lieblichsten Seen kommen. Dieß ist das wahre Rindvieh=paradieß, ein Ochse, der da durch wandert, muß vor Entzücken ganz außer sich kommen. Starkes Gewitter die vorige Nacht gehabt, und den Nachmittag bey Marignano, wo wir zur guten Stunde eintrafen. Dieß hat ohngefehr fünf tausend Einwohner und Crema funfzehn=

tausend. Der Weg nach Mayland geht immer zwischen hohen Bäumen hin. Mit einem starken Gewitterregen unter Blitz und Donner angelangt.

Den 13 August.

Der Dom ist das herrlichste Sinnbild der christlichen Religion, das ich noch gesehen habe; gigantisch und handwerksburschenmäßig in Plan und Ausführung; ein Werk der allermächtigsten Einfalt mit einem Plan nach dem Kreuze, so natürlich wie ein Kind finden kann. Die Verzierungen passen recht treflich dazu, und sind so recht für alte Weiber und dumme Bauernbuben; statt der Kapitäler der achtgefachen Säulen lauter kleine Heiligen mit einem ganz kleinen Thron ein jeder. Und so, glaub ich, giebts keinen Propheten und Apostel und bekannten Heiligen mehr, der hier nicht innen und außen, oder in den gemahlten Fenstern seinen Platz hätte. Die Zahnstocher, die von außen auf jedem Pilaster mit einer Figur vollends kommen, machen das Werk so recht Ygelborstig. Die Madonna präsentiert schön oben verguldet auf der spitzen Kuppel, und neben an verschiedne Engel und Apostel. Mit den Thüren vorn im antiken Geschmacke zu dem krausborstigen Gothischen stellt es so recht die christliche Religion bis auf unsre Zeiten vor, und was Calvin und die Berliner, und andre neuere Pharisäer daran gekünstelt haben. Eine größere Anzahl von Wechselbälgen giebts wohl nicht so beysammen, als die Statuen in und außer dieser Kirche ausmachen. Sie muß ungeheure Summen gekostet haben, und noch kosten, da alles von außen von Marmor ist, und so meistens auch innen. Gestehen muß man gewiß, daß ein solches Gebäude ganz anders zum christlichen Glauben paßt, als die Peterskirche in Rom und die Rotunda; wo man so gleich sieht, daß die Leute, die es bauten und bauen ließen, kein

Quentchen Ueberzeugung von ihrer Religion hatten. Diese hingegen zeigt nichts in ihrem düsterm Chor und scharfen spitzen Bogenwinkeln, und ungeheuern Säulen ohne lebendige Form, und dem Haufen Unsinn von Verzierung als Hölle, Tod und Verdammniß, und einen erschrecklichen Gott der jeden kleinen menschlichen Fehler mit ewigen Quaalen straft, und eine rasende Menge Tröpfe, Fantasten und Betrieger.

Inzwischen macht er immer besonders im Anfang eine sehr starke Wirkung auf jeden, wegen seiner koloßalischen Höhe, dem freyen Raum, der durch die Säulen weit weniger als die Pilaster gehemmt wird, und wegen des düstern Lichts der gemahlten Fenster, zumal hinten im Chor; und der Plan überhaupt ist einfach und hat nichts anstößiges im ersten Blick.

Den ganzen Tag an einer abscheulichen Unverdaulichkeit Marter und Plage gelitten, die von beregnetem Leib und schlechten Parmesaner Käse in einem der besten Wirthshäuser zu Mayland selbst herkam; wo man nicht weniger als 12 Paul, oder 9 Lire des Tags verlangte.

Das Gewitter dauerte diesen ganzen Tag noch fort mit heftigen Donnerschlägen; so daß wir nicht viel sehen, nicht einmal in die Oper gehen konnten.

Den 14 August.

Das wichtigste was man in Mayland von Kunstsachen jetzt zu sehen hat, ist ohnstreitig das Nachtmahl von Leonardo. Wie es frisch war, muß es gewiß erstaunliche Wirkung gemacht haben. Die Gestalten alle sind verschieden, und jeder Apostel hat nach seinem Charakter gehörigen Ausdruck; es sind sehr herrliche Köpfe darunter; besonders aber macht der Judas einen frappanten Kontrast mit allen

andern. Der zur linken Christi, der die Hände ausbreitet, ist für=treflich. Christus selbst thut wenig Wirkung, doch stört er nicht. Das Gemählde ist sehr verdorben worden durch Ausbessern. Die Köpfe linker Hand sind ganz matt. Der beste Kopf bleibt immer Judas; Johannes sinkt in Ohnmacht. In Oel gemahlt, über Lebens=größe die Figuren.

In der Kirche delle Grazie selbst ist ein hohes Meisterstück von Tizian. Die Gruppe an und für sich selbst macht eine feurige heroische Farbenmusik. Christus wird mit der Dornenkrone gekrönt und ge=schlagen. Seine Figur ist das kräftigste und lebendigste von Kolorit, und die starken Schatten sind ganz anders angebracht noch und machen weit natürlichere Wirkung als in der Petronilla vom Guer=cino, und beym Michel Angelo da Caravaggio. Die Beine und Arme Christi sind ein wahrhaftiges Meisterstück.

Lovino hat wenig Mannichfaltigkeit, und ahmt Leonarden zu skla=visch nach; er hat wie dieser nur die Kopie seiner Mätresse; denn was ist seine Magdalena in der Ambrosianischen Bibliothek anders? Und im Monastero Maggiore kommen immer dieselben Gestalten vor.

In dem Buch mit Karrikaturen von Vinci sind einige gute und für=trefliche Gestalten, aber man muß sie aussuchen. Der Mann hat erstaunlich Leben gehabt, das sieht man aus allem.

Der Carton von Raphael ist gewiß von ihm; aber flüchtig nur fürs Ganze und um der Größe willen gezeichnet, und nicht für die Ge=stalten selbst.

Der Procaccino zu S. Celso, und der Paris Pordone zu Ferrari sind sehr gute Bilder in ihrer Art; kommen aber gegen die Meister vom ersten Rang immer wenig in Betrachtung. Und eben so der Gaudenzio di Ferrara.

NB. Franchi erzählte mir, er habe selbst es mit eignen Augen gesehen bey seiner Durchreise durch Florenz nach Mayland, daß man die Köpfe und andres der Gruppe Niobe mit Bimsstein abgeschabt habe, und so bezeuge daßelbe mit eignen Augen gesehen zu haben der Graf Wilzeck; und Franchi habe deßwegen einen entsetzlichen Lärm gemacht, so daß man ihm gesagt habe, er solle schweigen, es wäre hier alles voll Spionen; und daß er drauf noch mehr gescholten habe, um ein Martyrer der Kunst zu werden.

Das Theater hier ist eins der schönsten und größten in Italien. Das Parterre erhebt sich gut, und die Logen haben eine gute Rundung, und das Proscenium hat eine starke Breite und Tiefe. So lange die Form der griechischen nicht eingeführt wird, wegen des Adels; denn der würde alsdenn nicht mehr so Conversationen in den Logen halten können, ob sich gleich auch diese Schwierigkeit noch heben ließ: wird diese wohl immer bleiben, obgleich die vornehmen den allerschlechtesten Genuß so vom Schauspiel haben, die Scenen alle verkehrt sehen, die Stimmen nicht in ihrer Fülle hören, und in der Ferne gar nichts verstehen. Die im Parterre haben es so am besten, außer daß sie immer befürchten müssen, die abscheulichen Logen senkelrecht und ohne scheinbare Festigkeit in die Höhe würden über ihnen zusammenstürzen und sie zerquetschen. Das Orchester ist hier sehr gut besetzt, und hat gute Art. NB. Der Franzose in Venedig fragte in Bologna immer nach Briefen an sich und erhielt keine, weil er seinen Namen Chevalier immer französisch aussprach; endlich sprach er ihn aus Verzweiflung welsch aus, und erhielt ihrer ein Dutzend auf einmal.

NB. Den Emphelungsbrief den sich Rehb. selbst für sich von Tischbein schrieb. NB. Der Gascogner und Norman mit den drey Eyern, je commence, je finis.

Den 15 August.

Martin Knoller kennen lernen, einen Tyroler Mahler nahe bey Botzen gebürtig, Lehrmeister von Schöpf. Er kam mit dem Graf Firmian nach Mayland, und ist beständig da geblieben; hat viel Praktik in Frescomalen, ist aber ein armseeliger Sünder übrigens, ohne wahre Gestalt und Charakter, und mahlt bloß als Handwerk; und als solche Arbeit läßt sichs noch sehen. In Tyrol besonders München und bey Botzen ist alles voll von ihm. Er eiferte stark mit einem gewißen Guglielmi, den er für einen geschickten Manieristen hält, und welcher in Petersburg gestorben ist, wo alles hin geht, was nicht weiter fort kann. Dieser war ein Römer, der sich weit über Battoni dünkte. Knoller rühmt sich von Winkelmannen geschätzt worden zu seyn, er hat noch Briefe von ihm; vermuthlich wie man solche Leute schätzt, zum Gebrauch, um Exemplare von monumenti antichi inediti zu Markte zu bringen.

Der Pallast des Prinzen hat wohlgebaute und angelegte Zimmer und Säle, die Verzierungen und Gemählde sind aber sehr elend und erbärmlich. Der Pallast Belgiojoso aber ist ohne Vergleich bunter; und besonders der Saal mit dem Plafond von Knoller und den vier Basreliefen von Franchi, und den bunten Säulen und dem Gold allen ist doch die äußerste Absurdität; die Sammlung von Gemählden hier ist gar nicht anzusehen, lauter verhunztes Zeug. Die Kirche der Jesuiten hält man für die schönste in Mayland; sie ist auch wirklich schön, und hat eine gute Proportion und viel freyen Raum; auch die Vorderseite ist prächtig, obgleich mit überflüßigen Zierrathen.

Das Lazareth hat in der That seines gleichen nicht, wegen Größe und Bequemlichkeit bey Pest und andern Seuchen. Es hat 280 Zim-

mer und macht schier ein vollkomnes Viereck. Im Hof geht rund um ein Säulengang; und der freye Platz ist von großem Umpfang; in dessen Mitte die Kirche steht. Der Heilige Borromaeus ließ es bauen. Noch sind zwey andre Spitäler mit schönen Höfen; und ein Schweizerstift. Die Promenade der Kutschen ist sehr wohl angelegt; man hat darin die Aussicht nach den Bergen von Como, dem Lecco, wo sie die herrlichen Granite hieher hohlen zu Säulen zu Pflaster.

Tischbein hat sich hier erbärmlich schlecht und dumm als ein wahrer Simplicius aufgeführt. Er wollte Porträte hier mahlen und Geld verdienen, und glaubte, sein Glück zu machen wenn er den Graf Wilzeck mahlte. Addreßierte sich deßwegen an einen seiner Bedienten, und brachte es so weit bey seinem Herrn, daß er dessen Kammerdiener zur Probe mahlen durfte. Dieß Porträt fiel aber so abscheulich schlecht aus, daß man ihm die Thür wieß; Graf Wilzeck sagte, was soll ich mich von so einem armseeligen Buben mahlen lassen! schlecht war es von Tischbein, da er Geld genug hatte, und so etwas gar nicht brauchte. Bey Franchi wollte er in die Akademie gehen, sagte aber hernach, er könnte die Stubenhitze nicht vertragen, und man spottete eigentlich über seine Zeichnungen. Beym Knoller wollte er das componieren lernen, weil er nur bisher Porträte gemahlt hätte. Welche Einfaltspinselstreiche für einen, den Lavater und Göthe in Deutschland rühmen und preisen! Warum sich hier so prostituieren, und nicht gerad nach Rom zu seiner Bestimmung zu gehen!

NB. Wie Mengs hier ankam, so fuhr er gleich bey der Kirche delle Grazie an, wo der Vinci und Tizian ist; gewiß auch Affectation.

NB. Die zwey Kapuziener, die den Sturz bey Terni herabführen.

In Mayland sind die Weiber schön, wegen ihres frischen Wuchses

und ihrer blühenden Farbe; wollüstig ist ihr Aussehen, die Adlichen beym Spazierfahren im Corso sehen oft aus, als ob sie eben vom actu aufgestanden wären. Das sonnichte hohe welsche Feuer aber fehlt ihnen. Ueberhaupt haben Männer und Weiber viel wässerichtes in ihrem Contur und Mienen, etwas aufgedunsenes volles ohne ächte Kraft und Stärke. Doch schön sind sie von oben weg betrachtet, wie die meisten Menschen thun. Uebrigens giebts hier eine Menge gebrechlicher, mit krummen Beinen, schiefen Seiten, Buckeln, Kröpfen; besonders ist selten ein Weib vollkommen, eben weil die Natur nicht fest ist. Man sagt, die Bettler brächen ihren Kindern oft die Beine, und sagten alsdenn: der ist versorgt.

In Ganz Mayland ist kein schöner freyer Platz, überhaupt kein andrer als der Domplatz, und der hinter dem Vescovado, welche man erst frey gemacht hat, und kein einziger Brunnen, als eben der darauf, welchen man jetzt hier erbaut, wozu Franchi zwey Statuen gemacht hat. Ein geschickter Künstler, aber ohne Phantasie für Gestalt; der platterdings weiter nichts kann, als Porträt machen, und den Antiken nachleyern, und dabey ein treflicher Mensch von ächter Güte ist.

In Mayland sind ohngefehr 130 tausend Seelen, worunter ohngefehr 20 tausend Deutsche sind; die in Mayland noch mehr als in Florenz und Neapel gehaßt werden.

NB. Den Schweizer, der den Abbaten mit seiner Frau bewachte, die sich nackend mit einander ins Bett legen mußten.

Den 16 August.

Mayland ist doch weiter nichts als ein groß Nest von einer Verwirrung voll Straßen, ohne einen einzigen schönen Platz, wo man

mit Vergnügen sich wieder sammeln und ausruhen könnte. Fest ist es gar nicht, die Wälle sind leicht zu ersteigen. Fürtreflich liegt es wegen der Handlung; man sieht von hier aus den Appenin, und die Alpen. Das Volk scheint gemacht, um von andern beherrscht zu werden, mehr noch als die Neapolitaner. Ihre Sprache scheint ein von Schweizern zugehacktes Welsch; wenigstens sind die Endungen ganz deutsch gemacht. Die Statue des Heiligen Karls in Bronze ist gut, ein ausgeführtes Porträt; um seinen Mund herum sind wirklich Züge von einem menschlichen Engel. Es ist in der That Unsinn, wenn man einem Christen verdenken, verargen will, daß er einem solchen Manne nach seinem Tod eine besondere Verehrung erzeige, und ihn als Schutzengel anrufe. Es ist doch in der That Schade, daß die Religion jetzt so wenig mehr bey uns zu bedeuten hat, sie ist doch immer das leichteste Mittel gewesen, wodurch die Gescheidten den großen Haufen im Zaum hielten, und auf dessen Kosten lebten; Uebersicht von einem großen Ganzen verträgt sich nicht mit Strapatze in dessen kleinen Theilen ums tägliche Brod. Weisheit will Muße zur scharfen Ueberlegung haben.

Um 18 Uhr abgereist; immer durch die Ebene von Wiesen und Bäumen von Kanälen durchschnitten bis Gatta. Mayland hat gewiß große Leute, Parini, Frisi, Verri, Beccaria; doch entscheiden diese nichts von großem Haufen. Wenn Leibniz und Newton bey Schildbürgern wohnen, so bleiben diese nichts desto weniger Schildbürger; so würden Rom, Florenz, Venedig die gescheidesten Städte noch bleiben, wenn auch kein einziger hervorragender Mann da lebte. Freylich sind außerordentliche Leute immer Sonnen, Sterne, Zierden; aber sie machen nicht das Ganze aus.

Mit einem Kaufmann gespeißt der von Sinigaglia kam. Er sagt,

die Messe von Sinigaglia sey vielleicht die wichtigste von Europa, wegen der Levantiner, die ihre Waaren herbrächten, und umtausch-ten. Dießmal haben sie müssen die Quarantäne halten und sind zu kurz gekommen. Man zählt Tag vor Tag 30 tausend Personen. Die Fürstin Borghese gieng herum mit Brillanten, nicht zu schätzen; dieß bleibt denn doch immer der armseeligste Stolz im eigentlich-sten Verstande.

Den 17 August.

Früh von la Gatta abgezogen. Immer durch dieselben Ebnen von Wiesen nach Gera und Pizzicaron über einige Anhöhen bey Astorre. Bey Gera und Pizzicaron muß man die Adda passieren, worüber eine Brücke mit Pfählen geschlagen ist. Sie hat 160 Schritte; wenn man bedenkt, wie ansehnlich schon dieser Fluß daher strömt, und daß der Dom zu Mayland nur etwa noch zwanzig Schritt länger ist, und die Peterskirche deren in Rom 300 hat, so verwundert man sich über dieses Riesengebäude hier recht anschaulich. Die Adda ist ziemlich trübe; ihr Lauf ziemlich schnell; Bewegung erfreut den Menschen immer, wer wollte sonst in Calessen sitzen können. Die Aussicht von den Höhen über die Wiesen ist ekelhaft einförmig.

Bis von Bologna her merkt man doch ganz deutlich in der Sprache, daß dieß Gallia cisalpina war. — Hier haben die Mädchen einen sonderbaren Kopfputz, wenigstens 18 silberne Haarnadeln halten im Genick ihre Haare fest. — Die Kinder durch ganz Italien sind äußerst lebhaft, und werden viel eher reifer, als nördlich. — Fast jeder Mann ist bis in die Lombardey ein eigen Original; nur die Weiber haben in jedem Ort eine Art von Schlendrian.

Von hier fährt man zwischen lauter Fruchtfeldern nach Cremona; unterwegs kömt man nahe davor noch an einer Vertiefung vorbey,

die sumpfig ist, und faul ausdünstet. Cremona liegt etwas erhöht, und ist eine ansehnliche Stadt; auf den Straßen war es sehr lebhaft, freylich gerad Sonntags Nachmittag. Das Blut scheint sehr schön zu seyn, wenigstens waren die meisten Mädchen schön, oder hatten doch eine zarte blühende Haut, die mir begegneten; und so sah ich noch einige äußerst schöne junge Leute: die Häßlichen werden doch wohl nicht gerad zu Hause geblieben seyn!

Das Theater ist klein, aber doch groß genug für den Ort. Der Senator hat die vornehmste Loge, und nach ihm der Colonello. Der Adel ist zahlreich. Die Palchi sind sehr ausgeziert, und außen ganz bemahlt, welches nicht gut aussieht. Die mehrsten haben Lichter darin. Eine ächte welsche Komödie hören aufführen. Es ist doch erstaunlich, was die Kerle für witzige Einfälle aus dem Stegreif haben, besonders im schlüpfrigen. Der Truffaldino war herrlich — brutta apparenza, ma buona sostanza; am Hofe muß man entweder Buffon seyn, oder Spia. Gerad noch die alte Komödie, mit vielen Zoten.

Die Leute sind hier müssig, und haben wenig zu arbeiten; deßwegen hadern sie immer mit einander, und es giebt oft Mord und Todtschlag.

Auf der Geige und dem Violocell sind hier verschiedne Virtuosen; auch der Adel legt sich drauf. Noch sind hier die besten Geigen vom Amati, Steiner, und Stratuarius. An blasenden Instrumenten fehlts, wie in ganz Italien.

Den 18 August.

Der Dom ist ein ganz ordentliches wohlerhaltenes gothisches Gebäude, ohne besondre Verwegenheit. Die Pilaster sind kurz und stark, die das mittlere Schiff und den Kreuzgang tragen; der Chor

ist erhöht. Das mittlere Schiff ruht auf acht starken Pilastern; und der Kreuzgang auf Pilastern und Säulen. Das Gewölbe oben ist schön und fest; ohne Kuppel. Die Mahlereyen und Verzierungen darin sind meistens mittelmäßig, doch nicht schlecht und man kann sie noch mit Vergnügen ansehn. Die besten sind, am rechten Kreuzgang vom Chor in der ersten Kapelle von Johannes dem Täufer dessen Hinrichtung. Die Tochter Herodis sieht zu und noch eine andre scheue Gespielin von ihr in festlichem Putz. Johannes kniet und reicht sein Haupt freywillig dar; und ein paar alte Schriftgelehrten stehen neben ihm. Das Ganze ist wohl geordnet, brav gemahlt, und die Figuren haben erträgliche Gestalt und Charakter; nur machen die zarten Mädchen-Gestalten, so ruhig, die Vorstellung unnatürlich und ganz abscheulich. Auf der andern Seite oben ist ein hübsch Bübchen von Johannes in der Wüste; das Ganze mit dem Felsen und der Stadt in der Ferne lieblich angeordnet.

In der ersten Kapelle linker Hand des Chors im Kreuzgang sind zwey sehr gute Stücke; das eine stellt das Abendmal vor, doch ohne Tisch mit Essen und Trinken, es sind nur die zwölf Apostel darum her; und das andre, wie Christus den Jüngern die Füße wäscht. Es herrscht im Ganzen eine angenehme Manier. Die braunen Schatten, obgleich stark, sind doch sanft vertrieben; und die Figuren haben Gestalt und Leben; freylich noch lange kein Raphaelisches, aber es ist doch kein bloßes todtes Kunstzeug wie man jetzt nichts anders sieht. — Alle diese Sachen sind von Malern aus Cremona.

Die Fassade der Kirche ist simpel und paßt gut. Neben an der Großen Thür sind zwey neuere Tribunen angebaut, die doch nicht sehr von alten abstechen. Der Thurm gleichfalls sehr gut; und so das Batisterium.

Die Peterskirche hat vier schöne Gemählde. Das große über dem Chor in der Rundung am Ende stellt die Geburt Christi vor, und ist treflich gemahlt und hat herrliche Köpfe und Figuren. Der Joseph und die alte Anna, und Madonna selbst, und der knieende Schäfer sind meisterhaft. Die Krippe und die Gruppe herum gehen kräftig heraus. Die Beleuchtung ist ein Morgenlicht, ohne weitere Künsteley, das das Ganze wohl zusammenhält. Die Scene geht vor im Freyen, unter einem antiken Ruin; die Engel schweben oben hernieder und singen, und unten hält einer einen großen Myrthenzweig an die Krippe. Ein sehr gutes Bild.
Am Altar linker Hand, ehe man ins Chor geht, ist ein ganz fürtreflich gemahltes Bild, wovon ich aber nicht weiß was es vorstellen soll. Es sind fünf Figuren in Lebensgröße, wovon die erste, wie ein Johannes, mit einem runden Pilgrimshut, sich mit Erstaunen, Anbetung, tiefer Verwunderung und Liebe und Zärtlichkeit einer offnen Thür nähert. Die Beine sind schon zum Knieen gerichtet; die ausgebreiteten Hände drücken hohe Verwunderung aus, der Kopf ist ein Meisterstück von Sehnsucht, heißer Zärtlichkeit in dem schönen großen feurig blickenden und schmachtenden Aug und bangen Munde; hinter diesem steht am Ende ein Jude so wahr wie die Natur. Es ist die Maria Egizinia, deren Körper unter diesem Altare liegt vom Pius III hieher geschenkt, und sie wird hier stark verehrt. Sie wollte in einen Tempel gehen und wurde zurückgetrieben von ihrem Gewissen und durch ein Wunder zwey, dreymal; hernach bekehrte sie sich und wurde die große Heilige. Sie ist hier fast wie ein Mann gekleidet, doch sieht man deutlich genug die Brüste, die jugendlich hervor schwellen. Sie hat ein weißes Hemd, rothes Gewand darüber, und noch einen blauen Mantel, und rothe antike Pantoffeln.

Diese Figur ist so schön, daß sie mir erstaunliche Freude gemacht hat. Sie will und kann nicht; gerad wie eine brennend verlangend Liebende, die ihr Liebhaber von sich stößt. Die Knie schlottern vor Zerknirschung des Herzens, das Auge bricht zum Weinen, der Mund hat die Züge der ängstlichsten Sehnsucht. Der Hintergrund stellt eine prächtige Kirche vor, und die Thür ist noch im Vordergrund linker Hand, wo sie steht. Das Gewand läßt reizend das nackende sehen, Brüste, Leibchen, und Schenkel; und ist ganz natürlich pittoresk.
An beyden Seiten der großen mittlern Thür sind noch zwey fürtrefliche alte Gemählde auf Holz, besonders die Kreuzabnehmung zur rechten, wo die Köpfe alle die lauterste Wahrheit nach der Natur sind.
Maria Egizinia und die andern besten Sachen sind meistens von Gatti, der sich an einem fürtreflichen Gemählde im Dom im rechten Kreuzgang unterschrieben hat Gervasius de Gattis dictus Soliarius Cremonensis f. a. 1583. Die heilige Elisabeth ist hier wirklich ein Meisterstück; der Kopf ganz Natur, das Gewand außerordentlich schön, der Schleyer wie wirklich, das rothe Untergewand, und der grüne Mantel lassen das Nackende fürtreflich sehen. Die Füße und Hände treflich gezeichnet und gemahlt. Es ist der Besuch der Maria bey der Elisabeth. Das andre kömt ihr nicht bey; Madonna hat ein plumpes Gesicht, doch schöne Hand und Fuß.
Die Gemählde von Campi, von dem wahrscheinlich die Cena und das Fußwaschen ist, nach dem in Mayland zu urtheilen, kommen denen von Gatti nicht gleich. Noch sind andre Kirchen, wo schöne Gemählde seyn sollen z. B. Sigismondo.
Nicht weit von der Stadt bey S. Peter fließt ein Arm des Po. Von hier aus bis nach Mantua wird die Gegend immer ungesunder. In Cremona sind zehn Kompagnien, ohngefehr 1200 Mann; von

denen lagen 300 im Lazareth krank am Fieber. Die schönsten und stärksten jungen Leute, wenn sie ankommen, liegen in den ersten vierzehn Tagen daran darnieder und eine Menge werden davon weggerafft. Das Essen ist freylich viel daran Schuld, stinkender Speck statt der Butter, der nicht recht zergeht, womit ihr Essen geschmolzen wird. Der Soldat auf der Wache versicherte mich, daß von seinem Regimente, seit der kurzen Zeit, daß er da wäre, über tausend gestorben wären. Vor drey Jahren sey es so schlimm gewesen, daß sie Haufen weise da gelegen hätten, und sie ihre Landsleute nicht alle hätten begraben können. So hab ich zu Livorno, und so zu Rom um diese Zeit die Hospitäler voll Bauern mit dem Fieber angetroffen, und so noch zu Siena. Und in Florenz und den Orten der Lombardey wird es nicht besser seyn. Welch ein fatales Land doch im Grunde! Zu Venedig schlecht Wasser, zu Padua schlecht Wasser, zu Vicenza schlecht Wasser, zu Mantua, zu Ferrara schlechte Luft und schlecht Wasser, zu Cremona schlechte Luft und schlecht Wasser, und so bis zu Turin schlecht Wasser. Die Reize von Neapel, Rom, Genua müssen gewiß sehr stark seyn, da sie dieses Land doch nichts desto weniger zum schönsten der Welt machen. Freylich mag ich an keinem dieser Orte wo schlechte Luft oder schlecht Wasser ist, nur einige Monat leben, und wo beydes zugleich, gar nicht, und wenn auch die andern Schönheiten noch so stark wären; denn dieses sind doch die ersten Elemente des Lebens. Welche abscheuliche Lagen die von Mantua, Comachio, die Maremma von Pisa, die Pontinischen Sümpfe! Und wenn man den häufigen Scirocco dazu rechnet, und die überall eingerißne Venerische Seuche und die Politische Siechheit: so wird gewiß viel Fürtrefliches aufgewogen. Aber dabey bleibt nichts destoweniger wahr, daß eine hohe Römische Schönheit,

eine paradiesische Villa zu Neapel, Gaetta, in Kalabrien oder Sicilien oder Tivoli, oder Terni, oder Spoleto, Fuligno doch dieß in der ganzen Welt bleibt, was ohngefehr eine Iliade in der Poesie ist. Und ein einzig hohes vollkommenes lebendig Ding geht doch ewiglich über eine ganze mittelmäßige Menge.

Pozzoli war sonst ein Principat der Herzoge Gonzaga; jetzt ist es kaiserlich; un pesce grosso mangia il piccolo. Es sieht ganz öd aus. Das Türkische Korn ist hier zu Lande das was in Sachsen die Erdäpfel sind; die Bauern kochen Pollenta daraus und nähren sich hauptsächlich davon.

Mit dem Padre Maestro der Dominikaner zu Mantua von Cremona aus diese Reise gemacht. Elendes Nachtquartier zu S. Martino; wo die Gonzaghi einen Sommerlustsitz hatten. Ich wollte lieber in Tivoli mit vier Paul des Tags leben, als hier mit tausenden meinen Aufenthalt nehmen müssen. Cremona hat jetzt etwa 22 tausend Seelen. Sonst trieb es viel Gewerbe mit Fabriken; jetzt ist alles aus. Seit zehn Jahren rechnet man über drey tausend Einwohner weniger. Und so verlassen noch an andern Orten Familien die kaiserliche Regierung. Die ganze Reise geht es immer durch Fruchtfelder. Von Cremona aus ist der Weg ganz Häuser los; von S. Pietro, wo die zweyte Post ist, trift man alsdenn Flecken und Dörfer.

Den 19 August.

Die Wirkung der dicken Luft auf den Menschen ist äußerst fatal; sie macht ihn träg, schläfrig, alle Nerven schlapp, und jedes Glied hängt an ihm bleyern. Unglückliche, die verdammt sind, darin zu leben! Dieß ist die eigentliche Hölle; so wie die heitre erquickende Bergluft dem Himmel gleicht. Nur Freyheit gieb mir lieber Vater, und aqua

de Trevi und Gotthardtsluft! ein hübsch Mädchen und ein wenig Kohl und Braten wird sich schon finden.

Der Dom von Giulio Romano enthält eine Menge schöner Sachen; die Verzierungen sind voll Geschmack, und die großen Korinthischen gestreiften Säulen, ihrer 32 in vier Reyhen und die starken Pilaster thun eine herrliche Wirkung, meist aus einem Stück. Die Kuppel hat eine schöne Form und gute Proportion; aber im Ganzen ist doch ein noch unverdautes antikes Wesen. Das platte Dach des großen Schiffs, und die gewölbten der kleinen Navaten neben an, und die platten der beyden letztern machen es bunt und vereinzeln die Masse. Und so behagen mir die Bänder an den Kuppelpfeilern nicht, und der ganze Kreuzgang, der mit seiner Wölbung sich von dem mittlern Schiff ganz absondert und gar nicht vereinigt. Daß vollends der Chor gewölbt ist, macht völlig eine Dissonanz bitter und herb, entsetzlich wie eine übermäßige Octave. Ueberhaupt ist es ein bloßes schönes Gebäude, ohne einen Funken Religionsgefühl und ächter Erhabenheit.

Im Jahr 1756 hat man eine neue Fassade daran gekleistert, wogegen doch Giulio Romano noch ein Gott ist; und so erbaut man eben hinter dem rechten Kreuzgang eine Kapelle mit einer Kuppel bunt, bunt, und goldig über und über, wie das Zimmer der Niobe zu Florenz.

Das Gemählde von Guercino, wo der Heilige Aloysius einem Pferde den abgehauenen Huf ansetzt, den er Wundershalber so bey einem Schmidt beschlagen ließ, ist so recht ein Pöbelmährchen, und sollte im komischen oder grottesken Styl vorgetragen seyn; so aber ist es ganz ernsthaft. Die Farben sind meistens ausgewittert; der Heilige hat wirklich einen meisterhaften Kopf, der aber Porträt ist. Der Kerl,

der nackend das Pferd hält, ist eine gezierte Akademie; sonst ist das Stück mit ein Paar mahlerischen Säulen, und einigen Figuren, die wegschauen, überladen.

Die Kirche S. Andrea ist ein schönes Gebäude, ein einfaches großes gewölbtes lateinisches Kreuz mit einer guten Kuppel. Das Ganze hat eine gute Proportion. In der Halle voran sind noch einige Figuren von einem Frescogemählde des Correggio, welches er noch als Schüler vom Mantegna machte. Man erkennt schon darin die mahlerische Phantasie, die Gestalten schaft, und der Hand mit dem Pinsel zum Modell fest vorhält; und noch mehr, innern Blick von Beleuchtung eines Ganzen ohne das Licht zu vereinzeln. Einige schöne Köpfe und Gewänder sieht man noch ganz deutlich. Das Innere der Kirche wurde eben ganz neu umgearbeitet, und alle Kunstsachen waren bey Seite geschaft; So hab ich weder die Büste von Mantegna noch sein Gemählde sehen können. Auch mocht ich mich nicht lange mit Fragen hier aufhalten; denn es stank so abscheulich ekelhaft von den hier begrabnen Todten, wie in einer Ludergrube.

Von S. Martino bin ich hieher durch Castellum Luculli gekommen.

Die Luft macht einen so üblen Eindruck auf mich, daß ich nichts mehr thun, denken und schreiben mag, und höchst verdrießlich bin.

Den 20 August.

Einen so herrlichen vergnügten Morgen gehabt, daß er alles vergütet, und wenns auch ein Fieber wäre.

Zu Maria Vittoria einen Mantegna gesehen, der unter die seltensten und fürtreflichsten Gemählde von Italien gehört. Die Madonna

sitzt mit dem kleinen Jesus im Schooß stehend auf einem Thron, der reizend mit einer Laube von Früchten umflochten ist; wodurch in der Höhe eine Schnur Korallen und ein ganzer Ast in der Mitte von diesem Seegewächs hängt, gerad über ihrem Haupte. Es ist zum Erstaunen, wie wahr und frisch das Grün und die Früchte von allerley Art gemahlt sind, und wie vollkommen sich alles erhalten hat. Hinter der Madonna stehen auf beyden Seiten zwey alte Krieger; einer mit einer Lanze in der Hand, der andre mit einem Kreuz, wie ein Feldzeichen. Neben diesen vorwärts stehen zwey junge geharnischte Männer mit bloßen Schwertern in der Hand, welche den blauen Mantel der Madonna halten und ausbreiten. Ihr zur linken steht die heilige Elisabeth und neben ihr zur rechten der kleine Johannes; und unten am Thron zur rechten der Madonna kniet ein Held aus dem Hause Gonzaga, geharnischt und mit zusammengelegten Händen anbetend. Die Madonna breitet die rechte über ihn, und giebt ihm ihren Seegen. Unten am Thron, um den Fußschemel herum, sind Figuren grau in grau wie Basreliefs gemahlt; Adam und Eva mit der Schlange ist allein zu sehen, und von einer Siegsgöttin die Füße und das Gewand; das andre wird von den Hauptfiguren bedeckt. Es sind zusammen neun Figuren alle mit äußerster Genauigkeit vollendet. Die Köpfe haben trefliche Gestalt und sind voll Wahrheit; die meisten gewiß Porträte. Die Madonna hat viel Hoheit und Heiterkeit und frohe Güte, in der That Reiz. Die zwey alten ernsten bärtigen Krieger machen einen herrlichen Kontrast mit den zwey vordern Jungen. Die junge Madonna mit der alten Elisabeth. Und nichts destoweniger nimt sich der siegende Held, obgleich knieend und anbetend, fürtreflich als Hauptfigur aus. Die grüne Laube voll Früchte wirft eine äußerst ergötzende Lieblichkeit über das Ganze,

und die blaue Luft mit weißflammichten Streifwölkchen spielt freudig dazwischen. Die Figuren sind angenehm und schön gruppiert, und das Bild macht zusammen und einzeln die stärkste Wirkung.

Die drey großen Lichter der Mahlerey, Raphael, Correggio und Tizian haben gewiß außerordentliche Meister gehabt; wenn man Petern von Perugia, Mantegna, und Johann Bellini hätte wieder jung als Kinder machen können, ihnen die quellende Lebenskraft, die Lust und Wonne der ersten Zeiten, den Adlerflug der Phantasie zu aller ihrer mühseeligen Erfahrung geben können, die sie diesen wie zum Geschenk auf einmal ertheilten; so würden sie gewiß nicht sehr von denselben abstehen.

Dieses Bild hat mir recht innige Freude gemacht; es ist so viel Naivetät, Wahrheit und süßes Religionsgefühl und zugleich kriegerisches Wesen der damaligen Zeit darin. Ein ächtes Kernstück, das das Gepräge der damaligen Sitten und Denkungsart recht an sich trägt.

Giulio war ein junger Römer voll Kraft und Pracht und Herrlichkeit, der zu viel Feuer und Leben und Ungeduld hatte, um ein vollkommner Mahler zu seyn. Aus dem Lobe, das er ein paar Stücken von Correggio ertheilte, erkennt man, daß er wohl wußte, was ihm fehlte; aber er wollte seiner Natur keine Tortur anthun und frey und glücklich leben, und hatte völlig Recht. In Rom folgte er bloß dem Raphael mit der anhänglichsten Gelehrigkeit, und man sieht aus allem, daß er ihn auf das zärtlichste liebte und verehrte. Er war nicht älter als 21 Jahr, als dieser starb; Raphael nahm ihn also als einen zarten jungen Buben, wie von der Straße, zu sich. Vermuthlich mögen sie im Anfang ein wenig griechischen Umgang mit einander gepflogen haben, nach Sitte damaliger Zeiten und dem unwiderstehlichen Hang zur Wollust beyder.

In Rom sieht man weiter nichts von ihm als Schülerarbeit, wobey er sich rechtschaffen mag gequält haben: die Schlacht Constantins war allein noch nach seiner Neigung; und dieß ist auch am besten geworden. Man betrachte sie als die Arbeit eines jungen Menschen von 21 und 22 Jahren, und man wird ihn gewiß hochschätzen und liebgewinnen. Die Geißelung Christi zu S. Prassede war ein Vorwurf dem er nicht gewachsen war; was konnte er anders thun, als einen Tropf hinstellen, der sich ausprügeln läßt, und eine Menge Zuschauer unter und auf Hallen von prächtiger Architektur. Einer, dem das Fell ausgeklopft wird, macht auch immer eine schlechte Figur, und wenn es der Vatikanische Apollo wäre.

Wie er nach Mantua kam, überließ er sich ganz seinem Naturell; und hier erst lernt man ihn kennen. Dieß geschah im November 1524. Der Marchese Friedrich Gonzaga, ein prächtiger wollüstiger Fürst, war auch gemacht, sein Patron zu seyn. Das erste war gleich der Pallast del Te, oder del Theyeto, Tagliatto toskanisch, und endlich abgekürzt del Te.

Die Architektur desselben kann man wohl das Meisterstück von Giulio nennen. Er ist voll Pracht und Feuer und Zierlichkeit in Plan und Ausführung, aber eine reife völlige Schönheit, wo nichts zu viel und zu wenig ist, noch nicht; doch eben nicht sehr überladen, und selbst dieß geht in Pracht über, nehmlich die vierfachen Säulen, die in den Hof hinein die Bogen tragen. Eine einzige starke dafür von Granit wohl im Plan ausgedacht wär ohne Streit schöner gewesen; aber der arme Mann mußte sie mit Backsteinen und Kitt machen. Ohngeachtet dessen bleibt es eins der schönsten Gebäude der Welt.

Das Atrium hat er mit treflicher Wahl vom Pallast Farnese ge-

nommen, das wohl das größte Meisterstück von San Gallo ist. Die Spielerey mit den alla rustica gehauenen Marmorsäulen hätte Giulio wohl bleiben lassen können; die schönen Granitsäulen in severer dorischer Ordnung thun dort ganz andre Wirkung. Um aber dem Giulio nicht Unrecht zu thun, muß man erst untersuchen, ob San Gallo sein atrium nicht von ihm nahm, und so wird es auch seyn, da der Pallast Farnese erst unter Paul dem 3ten, dem dritten Pabst nach Raphaels Tode, von Michel Agnolo vollendet wurde.
Die einfallenden Dreyschlitze im Fries des Hofes sind ebenfalls noch eine jugendliche Spielerey. Sonst ist das Ganze in der That voll frischer lebendiger Pracht.
Die große Bogenhalle, die den Garten und das Gebäude schließt, thut herrliche Wirkung, und giebt dem Ganzen eine majestätische Vollendung. Albani hat sie in seiner Villa nachgeahmt, und die große hingeworfne Idee von Giulio bis ins kleine nett ausgeführt und nützlich für seine Kaiserbüsten und ägyptischen Statuen angewendet.
Die Verzierungen an den Gewölben sind durchaus voll Geschmack und Erfindungsgeist nach antiker Art.
Von den Mahlereyen in den Zimmern kann man mit Recht sagen, daß Giulio sein Müthchen gekühlt und seinen Genius hat austoben lassen. Es ist eine wahre Lust, die Werke dieses jungen kräftigen wollüstigen glücklichen Römers in Ueberfluß und Liebe und Freude hier zu betrachten. Alles sprudelt von Leben und Feuer. Mit seinen Farben die Sachen langsam und geduldig bis zur Natur zu treiben wär ihm zu dieser Zeit gewiß Marter und Höllenpein gewesen; auch hat er dieß kaum hier und da nur versucht.
Verschiedne von diesen Vorstellungen sind platterdings bloß erster

Einfall, und gänzlich unverdaut; wohin zum Exempel sein so berühmter Gigantensturz gehört, eine Fabel bloß für Poesie, welche ganz sich durch bildende Kunst nicht vorstellen läßt. Höchstens kann man die Titanen mit ihren Schlangenschwänzen von Wetterstrahlen und Pfeilen getroffen und im wilden Gewühl sich bäumend nur allein bilden, wie sie im Belvedere zu Rom auf einer Graburne sich befinden. Diese Vorstellung in dem kleinen Zimmer, die Figuren in Lebensgröße mit den Fratzen von Riesenköpfen, und den Felschen darum her, und den Göttern oben klein und possierlich, ist in der That naupengeheuerlich. Als eine Posse zum lachen mag es gut seyn. Jupiter, Neptun, und Pluto streiten an drey Wänden, und an der vierten steht Herkules mit seiner Keule auf der Schulter, und Apollo und die erschreckten Musen. An der Wand Neptuns stürzt das Himmelsgebäude mit seinen Säulen. Auf den vier runden Winkeln blasen die Winde. Zevs schleudert ganz wohlgemuth mit der rechten seinen Blitz und hält in der linken einen andern, und neben ihm schwebt Juno und Ganymed. An der Wand Neptuns trägt ein Satyr, vermuthlich Pan, mit Hoden von hinten zwischen den Beinen wie ein Hengst, eine Himmelsnymphe davon. Von eigentlicher Gestalt ist da wenig zu reden; es soll auch weiter nichts seyn, als ein Getümmel von Gruppen und Figuren in Sieg und Niederlage. Unter dem Zevs und Herkules sieht man in Landschaften hinein; und so dünkt mich auch unter dem Neptun.

Die zwey tondi im Zimmer voran, mit der Geschichte vom Alexander, der den Homer in das Kleinod des Darius steckt, und die Keuschheit des Scipio in Spanien, sind wie antik behandelt, und drücken wenig eigne Idee aus.

Der Triumph in Stuck ist recht brav, aber es sind lauter Nachahmungen der bekannten Colonnen.
Im ersten Zimmer linker Hand ist der Sturz Phaetons, von dem man nichts mehr sieht. Die vier freschi aber im Fries gehören eigentlich, besonders zwey davon, unter das fürtreflichste, was Giulio gemacht hat, obgleich in kleinen Figuren. Die Amazonenschlacht ist so schön und voll kriegerischem Feuer und so rein ein Ganzes, wie ein Gedanke. Eine seiner besten Compositionen. Die Amazonen sind voll Reiz, besonders die im weißen Gewande mit ausziehendem Pferd; die Pferde selbst voll Krieg, das eine beißt das andre in die Nase; sie setzen mit den Vorderfüßen aufs lebendige. Die Vordergruppe linker Hand ist in der That ganz göttlich; ich habe wenig Dinge der Kunst so voll starker Phantasiekraft gesehen. Es ist ächter kriegerischer antiker Römergeist darinn.
Eben so herrlich ist eine Raufferey von Centauren um Mädchen voll reizender Bewegungen. Ihre Gestalten machen den Krieg recht naiv und komisch.
Tritonen mit Drachenschwänzen haben auch Hader um Mädchen doch ist dieß mehr Spiel und Liebkosung. Das vierte über dem Fenster ist ein Kampf von verschiednen Thieren, Löwen, Tiegern, Bären und andern.
Im folgenden Zimmer sind sechszehn Bilder in Rundungen, worunter einige ganz Natur und Leben sind in ihren Bewegungen. Als die sich badenden Buben. Die tanzenden Landleute bey Zithern und Pfeifen; der Friaulische Tanz. Fischer die Netze ziehen. Atalanta im Wettlauf mit dem Meleager. Klopffechter.
Im Zimmer der Psyche aber hat er alle seine Kraft angewendet. Die ganze Geschichte ist am Gewölbe Stück vor Stück nach dem

Apulejus vorgestellt, worunter ganz fürtrefliche Bilder; als wie Psyche die Früchte aus einander liest und ihr Ameisen helfen, ein wirklich Raphaelisch Mädchen, und auch fürtreflich gemahlt und bekleidet. Wie Psyche schläft ist eben so schön. Wie sie die Ceres bittet, hat er einen tüchtigen Priap als Gott der Garten angebracht. Es sind hier verschiedne große Kunststücke von Verkürzungen, die aber wegen Mangel an natürlichem Kolorit keine Wirkung machen. Die untern Bilder in Lebensgröße übertreffen aber doch diese Obern; und hier hat sich Giulio seinem eignen Geist überlassen. Ueber den zwey Fenstern nach dem Garten zu hat er zwey äußerst wollüstige Gruppen hingemahlt. Zevs ist gerad im Moment über die Olympia, mit einem Drachenschweif statt der Beine, sonst an allem ein wohl versehener tüchtiger Kerl, herzusteigen; er hält sie schon mit der rechten an der linken Schulter und ist zwischen ihren ausgebreiteten Schenkeln; sie sieht ihm voll Verwunderung doch nicht abgeneigt zu, was er anfangen will. Schaam und Unterleib, und Brüste ist dem Zuschauer ganz frey und nackend wie die Natur vor Augen. Das andre stellt die Pasiphae vor, wie sie in die Kuh steigt; diese hat den Schwanz auf die Seite gehoben, ganz brünstig. Dädalus hilft ihr mit einem geilen Gesichte. Die Figur der Pasiphae ist fürtreflich.

Mars bey der Venus, der den Adonis verfolgt. Der letztre ist ganz nackend und springt im Schrecken fort. Seine Bewegung und Wendung, so daß der ganze schöne Hintere sich sehen läßt, ist herrlich. Mars und Venus im Bad noch sich abtrocknen lassend von Liebesgöttern; Venus ein derbes wollüstiges Weib.

Faunen, Bachantinnen und Nymphen bereiten das Hochzeitmal der Psyche; Merkur sieht mit dem Schlangenstab ob sies recht machen.

Die Scene ist eine Laube an einem See und kühlen Felsen. Ein ganz fürtreflich großes Stück, voll Schönheiten im einzeln.
Amor und Psyche auf dem Bett zum Beyschlaf fertig, und Satyrn tanzen um einen Altar des Priap. Bacchus lehnt an einem Küchentisch, Silen liegt da betrunken, Apoll und die Musen auf der andern Seite. Vulkan als Koch bey einer Frau und andre Figuren. Der Ausdruck von Wollust im Amor und in der Psyche ist so recht in seinem Charakter, und meisterhaft. Diese Gestalten und Faune und Satyrgestalten hat er gut in der Phantasie gehabt. Er selbst hat in seinem Mund den Zug von einem Satyr. Annibal Caracci hat dieß Stück gut im Gedächtniß gehabt bey seinem Saal im Pallast Farnese. Sein Bacchus und Ariadne haben ähnliche Gestalten.
Im Hintern Porticus bey der Grotte sind einige kleine ganz fürtrefliche Vorstellungen; worunter die schönste ein Paar Verliebten sind, die einen Friaulischen Tanz mit Musik von zwey Mädchen wie Musen mit antiken Instrumenten sich aufführen lassen. Sie schlingen sich um einander mit den Armen; er greift ihr mit der freyen rechten an den Busen, und sie ihm mit der linken nach der Schaam. Die tanzenden Mädchen sind fürtreflich in Wuchs und Bewegung; Guido hat sie bey seiner Aurora in der Idee gehabt.
Ein Gefecht von Centauren ist hier gleichfalls fürtreflich.
Für alle diese Sachen war Giulio voll Natur und Leben; hätte er mehr Geduld und Practik in der Farbe gehabt, und sich mehr auf Wahrheit und Verschiedenheit der Gestalt gelegt: so wär er gewiß einer der ersten Meister geworden. So aber hat er die Mahlerey nur flüchtig getrieben, und sich meistens mit Bausachen abgegeben.
Wenn Mengs von ihm sagt, er habe naturalmente un gusto duro e freddo gehabt, und un pennello timido, benchè liscio e finito,

so muß er ihn gewiß nicht weiter als zwanzigjährigen Buben und gehorsamsten Schüler von Raphael im Saal Konstantins zu Rom studiert haben. Es ist in der That ganz lächerlich, wenn ein Mengs, der alles mit unaufhörlichem Fleis und ewiger Mühe erzwang, von einem so feurigen und verwegenen Menschen wie Giulio sagt, er habe einen pennello timido, und gusto freddo gehabt.

Die Stücke haben viel gelitten von schlechtem Wetter, Beschädigung der Decken, die nur mit Rohr gemacht sind, und elenden Ueberpinseleyen. Der jetzige Director der Mahlerakademie will die letztern so viel möglich wegarbeiten und das andre verdorbne ergänzen, und alles so gut machen wie möglich. Wenns nur mit dem guten Willen gethan ist! Der alte Mann, und der junge feurige Giulio stehen ein wenig zu weit von einander ab. Man sollte die Sachen, wenn sie einmal verdorben sind, verdorben seyn lassen, und das im guten Stande mit bester Obhut zu erhalten suchen; Bey allen den Ausflickungen und Verbesserungen kömt nichts heraus; und die Sachen werden meistens noch mehr verdorben, und man weiß endlich nicht mehr, was man vor sich hat. Aber die großen Herrn, die selbst nichts verstehen, müssen sich eben nach andrer Belieben bey der Nase herum führen lassen, indem man ihnen von Ruhm und Ehre die Ohren voll schwatzt, die auf die letzt in einen abscheulichen Gestank aus geht.

Die Marter der heiligen Margaretha von Hannibal Caracci in der Kirche des Heiligen Mauritius ist ein fürtreflich Werk. Die Heilige, die an einem Pfal mit beyden Händen gebunden hängt, und an den Füßen unten gebunden ist, indeß ein Kerl unten Feuer macht, um sie zu Tode zu räuchern, ist ein reizend schlank gutherzig Mädchen, ein rechtes keusches lieblich Gesicht, und ein Leibchen und Füßchen

ganz jugendlich. Der Priester neben ihr mit übergeworfnem weißen Mantel ist ein Meisterstück und die Statue des Zevs mit dem Blitz in der Hand fürtreflich; daß einer von den Zuschauern halb hinter den Rahmen kömt, hat warlich wenig zu bedeuten; es soll eben eine große Menge anzeigen.

Der Pallast des Giulio ist in der That ein schönes simples Gebäude. Die viereckten Fenster sind in Rundungen eingemacht, wie die vom Pallast Pitti, wo man vermuthlich die Idee aus diesem genommen hat. Allein gefällt mir nicht, daß die Thür nicht in der Mitte steht; sondern auf der linken Seite drey Fenster und auf der rechten deren nur zwey sind. Der Merkur über der Thür ist bis auf die Mitte der Schenkel antik, und von sehr guter Gestalt und Arbeit. Die Beine sind abscheulich ergänzt, und Giulio kann sie nicht selbst gemacht haben, wie man sagt. Sie sind gewiß aus neuerer Zeit. So kann der Pallast Gonzaga nicht weit davon gegen über unmöglich von ihm seyn; es ist ein zu abscheulich geschmackloses Wesen. Man sieht, daß einer den absurden Einfall gehabt hat, seine Titanen als Karyatiden nachzuahmen, und überhaupt auf eine schlechte Weise seinen Styl. Das Gebälk wird dadurch ganz abscheulich unterbrochen.

Mantua war in seiner ersten Anlage gewiß nicht so ungesund, als es jetzt ist; vielmehr war es gewiß einer der angenehmsten Oerter der ganzen Lombardey. Der Mincio, der hier einen klaren See machte, war nicht ungesunder, als es der Genfersee, der Vierwaldstädter See, und der Konstanzer ist, ausgenommen die Lage der Stadt in der Ebne überhaupt, die jedoch gewiß durch seinen obgleich unmerklichen Strom verbessert wurde. Nach und nach aber hat man das Rohr wachsen laßen; und dieß nicht allein, man hat die Lage bey den Kriegen von Brescia im vierzehnten Jahrhundert nicht fest ge-

nug befunden, und andere tiefe Graben gemacht, die jetzt den zweyten und dritten See bilden; denn von den natürlichen des Mincio gehen Ausflüße durch Mühlen in die Stadt, und an deren Mauren gegen Osten sind die andern Seen. Diese sind nicht tief, und alle voll Rohr; die Bäche, die von den Mühlen dadurch schleichen, sind sehr klein; das Wasser ist also schier wie todt, und die Unreinigkeiten, die sich im Rohr aufhalten, und überhaupt das Wasser selbst darin wird an den Krümmungen faul, und dadurch entsteht die böse Luft, die nunmehr gar nicht mehr kann gebessert werden. Denn wenn man auch diese Seeen wollte austrocknen lassen, so würd es vorher eine völlige Pest verursachen, wie die Lioner bey Ableitung der Rhone, und die Römer bei Austrocknung der Pontinischen Sümpfe deutlich genug verspürt haben; denn die Ausdünstung des Rohrs ohne Wasser und des Schlamms ist alsdenn weit stärker. Der Anblick der Einwohner von Terracina macht mir noch jetzt in der Phantasie Jammer und Ekel; grün und gelb, alle mit dem grausamsten Fieber behaftet sahen sie aus. Aerger würd es in Mantua seyn. Die halbe Lombardey müßte während der Zeit der Austrocknung andre Wohnungen aufschlagen. Die Einwohner von Mantua wollen nicht zugeben, daß ihre Luft ungesund sey, doch nur der pure pute Mantuaner; und doch hat jeder des Jahrs ein paarmal das Fieber; und von den sechs teutschen Kompagnieen liegen immer wenigstens über hundert im Spital daran darnieder. Freylich macht die Nachtluft bey den Soldaten, die Schildwache stehn müssen, einen starken Unterschied. Sonderbar ists, wie doch verschiedne fürtrefliche Köpfe hier haben reifen können; Und Bettinelli, und Andres noch jetzt ihren Aufenthalt da wählen. Man sollte fast glauben, je näher man dem Element des Feuers in der Erde käme:

je mehr Kraft gewinne das Herz des Menschen. Wie Virgil hier lebte, war die Gegend gewiß nicht so ungesund; aber sie war doch immer Ebne, und ohne Abwechslung von Berg und Thal, ohne Genuß von Auf und Untergang; ewiges Einerley von Pappelbäumen und Wiesen und Kanälen. Freylich ist wieder wahr, wenn einer seine Kindheit so einförmig weglebt, und dann als Jüngling von richtigem Blick mit geradem Verstand in schönere Gegenden und unter lebhaftere Menschen kömt: so fühlt er alles schärfer, als einer, ders schon gewohnt ist. Aber wiederum ist wahr: es ist alsdenn schon mehr Verstand, allgemeiner Begriff, als bloße individuelle Empfindung, die ein Ding von allen Seiten berührt und greift, und sich gewissermaaßen in Unschuld mit ihm begattet. So einer wird kein Homer mehr werden, der in der Begeisterung allen Verstand vergißt, und die Sachen auf das sinnlichste darstellt: was einen Dichter bey Philosophen zum Narren macht, aber alle natürliche Menschen in Entzücken hinreißt.

Die Spaziergänge beym Pallazzo del Te sind sehr angenehm; lauter Gänge von Pappeln und Erlen. Freylich bleibt es immer ebnes Land. Sonst giebt es keine Spaziergänge; denn um den See herum ist alles todt und öde von der bösartigen Luft. Kurz, Mantua ist eine Art von Venedig, wo man nicht spazieren gehen kann; nur ist die Luft weit schlechter, als dort, wo man sie nur gesalzen hat.

Diese Nacht hab ich das fürchterlichste Gewitter in meinem Leben um mich herum gehabt. Es zog den ganzen Tag um den See; endlich gegen Abend brach es herüber, und zwey Stunden nach einander bin ich auf meinem Zimmer gestanden, als ob ohne Aufhören Kanonen um mich abgefeuert würden. Rechts und links und vor mir die gräßlichsten Schläge. Eine Musik ohne gleichen, wenn Berge da

stünden. Es lag so recht über Mantua und seinen Sümpfen, wie eine Henne über jungen Küchlein. Was ich noch nie erfahren habe, war, daß eine ganze Stunde lang, nach Abzug des Gewitters am Himmel, und völliger Stille, neue Blitze von selbst entstanden, und feuerströmend einschlugen, unter dem Geläute aller großen und kleinen Glocken. — Es erschlug zwey Männer auf dem Wege, und noch in einen Pallast ein.

Den 21 August.

Mantua hat 28 tausend Einwohner; und nicht zehntausend, wie Volkmann in seinem albernen Aufsatz darüber sagt. Und doch könnt es noch weit mehr bevölkert seyn; er muß die Straßen schlecht angesehen haben, oder sein Originalmann, wenn er keinen Druckfehler abgeschrieben hat; denn gewiß wächst auch auf den meisten Straßen Gras. (Karl Theodor hätte hier viel ausjäten zu lassen.)

Das größte Meisterstück von Giulio, was er in seinem Leben gemahlt hat, ist ohnstreitig la Sala di Troja nel Castello ducale. Hier war er recht in seinem Element, und folgte dem Homer in seiner Begeisterung. Er fängt ihn beym Eingang der Thür linker Hand mit dem Urtheil des Paris an, welches meisterhaft ausgedacht ist. Paris liegt in einer schönen Gegend des Ida, und schläft mit seinem Hirtenstab hingestreckt, indeß die Küh weiden und Blätter von Maulbeerbäumen fressen. Die Göttinnen steigen mit dem Merkur voran gerad von den Wolken auf die Erde nieder. Venus ist gleich hinter dem Merkur, und blickt lüstern und ihres Siegs schon gewiß schlank und reizend bekleidet nach dem Apfel; nach ihr steht Pallas noch auf den Wolken, und Juno hinter ihr.

Ueber der Thür liegt Helena nackend, bloß mit einem leichten Schleyer über die Schaam, wollüstig auf einem Bette, schier wie die Danae

Tizians, und schlummert, indeß Amor zur Seite mit der Fackel steht. Eine fürtrefliche nackende weibliche Figur.

Alsdenn geht sie mit dem Paris durch, und ein paar Kammermädchen folgen hinter drein, wovon die letztre einen Sack mit Kostbarkeiten trägt. Paris führt sie aufs Schiffe und der Steuermann staunt sie an voll Bewundrung.

Alsdenn kömmt eine nackende männliche Figur auf einem Felsen am Meer liegend, der ein Pfeil durchs Herz geschoßen ist, und dem Rücken heraus geht, vorn und hinten schlagen die Flammen davon. Neben an fliegt Minerva gen Himmel. Aus allem und der Phisiognomie besonders ist zu erkennen, daß es Achill ist, der vor Zorn am Ufer des Meeres weint.

Dann folgt an der andern Wand Laokoon mit seinen beyden Söhnen von den Schlangen umwunden, nach der einen er mit einer Keule in der rechten schlägt. Zu seiner Seite ist ein Altar, und ein fliehend Frauenzimmer. Die Gruppierung ist ganz meisterhaft, und weit herrlicher als die der Statuen, die Figuren sind fürtreflich ausgeführt und haben griechische Schönheit. Er hat viel vom alten Laokoon genommen, aber die Gestalten sind sein, und voll Mahlerphantasie; besonders der Kopf des Vaters. Auch hier schreyt er nicht, sondern ist nur zornig und wehrt sich voll Ingrimm. Dieß gehört unter das meisterhafteste was Giulio gemacht hat.

Alsdenn kömt die Erbauung des Trojanischen Pferds und Helden herum, die nach demselben gehn und schauen. Es ist sehr gut gestellt.

Den Beschluß macht, wie Thetis dem Achill den Schild bringt. Ich habe vergessen zwischen den vorigen beyden, wie Vulkan ihn gemacht hat, und noch den Helm bereitet.

Oben wie im Fries, unter dem Gewölb herum, ist dem Eingang gegen über, die erste große Schlacht der Griechen und Trojaner nach dem Homer. Sie streiten auf Wagen, und alles Pferd und Mann ist voll Feuer und Leben. Das Königlichste aber ist, Zevs in Wolken auf dem Ida sitzend. Sein Kopf gehört unter die göttlichsten und erhabensten kräftigsten rein aus erfundensten Gestalten der neuern Kunst, und ist auch fürtreflich gemahlt, Schade, daß er ein wenig an der Nase gelitten hat.

Gegenüber fährt Achill mit dem erlegten Hektor am Wagen gebunden im Triumph davon.

An der Seite über den Fenstern zwischen beyden ist vorgestellt, wie Ajax den Patroklus vertheidigt; ein ganz göttlich Bild. Der Kopf des Ajax ist wieder ein hohes Meisterstück, und gehört dem Giulio; das andre hat er zum Theil dem Antiken nachgemacht. Hektor zu Pferd ist voll Kriegsfeuer, und herum das wüthendste Getümmel. Ein fürtrefliches hohes Bild.

Diesem gegenüber steht ein nackender Held auf einem Wagen und tritt davon weg, mit den Zügeln der Pferde noch in Händen; vor ihm ist wilder Kampf noch und ein Erschlagner.

Am Gewölbe sitzt Juno in Wolken; und vor ihr hält ein nackender Mann ein nackend Mädchen, den Kopf zurückgestreckt in den Nacken, und so die Beine sinken lassend, beyde in Wolken. Eine fürtrefliche Gruppe voll Schönheit und Reiz. Ich weiß nicht, was es vorstellen soll, vielleicht den Ixion, der statt der Juno eine Wolke umarmen will. Vielleicht auch ein Gott, der die verwundete Venus gen Himmel trägt.

Unter diesen Bildern sind viel klaßische Figuren voll Schönheit in

der Form der Theile und den Conturen; die Gruppen sind meistens mit wunderbarer Erfindungskraft ausgedacht. An den mehrsten ist die Zeichnung recht ausgefühlt, und auf das meisterhafteste vollendet. Weder Algarotti noch Mengs müssen diesen Saal zu sehen, sich die Mühe gegeben haben; denn sonst hätten sie gewiß kein so schiefes Urtheil über ihn gefällt. Er gehört unter das fürtreflichste, was die neuere Kunst aufzuzeigen hat; Es ist gewiß die genievollste Nachahmung der Alten.

Die drey Bilder von Rubens in der Jesuiterkirche gehören unter das beste, was von ihm in Italien ist. Die Verklärung Christi hat weit mehr mahlerisches in Farben und Beleuchtung, als die Raphaelische; aber das hohe und himlisch wahre in den Köpfen fehlt freylich, obgleich sehr kräftige und feurige darunter sind, besonders unter den Zuschauern. Rubens hat inzwischen Raphaelen stark nachgeahmt, im beseßnen, im Mann der ihn hält, in der Frau, die neben diesem kniet, in den Aposteln, und überhaupt in der Ganzen Anlage. Es ist, als ob ein guter Klavierspieler ein klaßisch Werk zu Hause mit eignen Erfindungen und Verzierungen nachphantasiert. So macht es freylich ein besser Ganzes fürs Auge, aber nicht für die Geschichte, und die Seele; denn Christus mußte gewiß in seiner Verklärung entfernter seyn, als daß die Strahlen derselben bis auf die Scene mit dem Beseßnen herunter brechen konnten.

Das Familienstück des Herzoglichen Hauses, das die heilige Dreyeinigkeit anbetet, die auf einem Teppich sitzend und schwebend von Engeln herunter getragen wird, ist wieder eine bloße mahlerische Komposition, und macht besonders in der Mitte der Kirche einen herrlichen Effekt. Die Porträts sind voll Wahrheit der Gestalt und Kraft und Feuer, und nach der Natur; Meisterstücke.

Die Taufe Johannis ist leicht weggepinselt und schwarz geworden; sie hat auch viel mahlerisches in der Komposition.

Die zwey andern haben sich in der schlechten Luft und der Sonne, denn auf die Verklärung scheint gerad die Morgensonne, gut erhalten, und sind nur hier und da ausgewittert. Rubens hat gewiß sehr viel von Paul Veronese angenommen; ihre Manier hat sehr viel gemeinschaftliches. Doch ist er weit größer als dieser, und hat weit mehr Kraft und unendlich mehr Genie für Gestalt, wodurch er allein unter die größten Meister, die je gelebt haben, gesetzt zu werden verdient. So darf er sich warlich in Italien neben jedem sehen lassen; genug schon, daß seine Verklärung bey der Raphaelischen noch gewinnt auf der mahlerischen Seite, ob sie gleich auf der philosophischen und ächten Wagschaale stark unter sinkt, oder wie leer noch mehr im Contrast aufsteigt. Man muß dieß als eine Laune betrachten.

Im Palazzo ducale sind die Tapeten Raphaels sehr gut nachgeahmt, und weit besser erhalten.

Gegen Mittag nach Verona abgefahren, und nach Zurücklegung von 24 Meilen Abends angekommen. Auf dem Weg ist weiter nichts merkwürdiges.

Den 22 August.

Von Verona abgereist bis nach Roveredo. Der Weg geht immer an der rechten Seite der Etsch fort, die herrliche Krümmungen macht, und durch wunderbare Felsenbrüche von Marmor strömt; nur an wenigen kleinen Dörfern und Flecken kömt zuweilen ein schmales Thal. Die Berge sind meistens sehr mahlerisch in ihren Tinten und Konturen, und machen die schönsten Formen; besonders trift man einzelne ungeheure Pyramiden an, die die Natur von selbst gewiß

weit prächtiger und majestätischer als die Aegyptischen gebildet hat; man sieht wenigstens woher diese ewige Form ihren Ursprung hat. Es ist eine Lust anzusehen, wie sich die Natur selbst zerstört, um sich wieder zu verjüngen. Wenn alles Fleisch weg ist, so fallen endlich die Knochen ein; und so sollt es auch mit den Menschen gehen, die eines natürlichen Todes sterben. Kurz vor Roveredo kömt ein Thal von lauter Stücken Marmorfels, die anzeigen, daß einmal eine ungeheure Zerstörung hier muß gewesen seyn; wahrscheinlich stürzte ein Gebürg bey einem Erbeben ein, und hier liegen noch die Trümmer. Die schräge Lage der Marmorschichten der andern herum zeigt deutlich genug die Spuren vom Einsinken. Roveredo liegt ganz fürtreflich in einem großen Kessel von Bergen, und bildet ein fruchtbares gesundes Thal; hat fürtreflich Wasser, gute Früchte und Fische. Der ganze Ort sieht sehr nahrhaft und lebendig aus, und ist gut gebaut mit etlichen schönen Pallästen. Die Menschen ergötzen sich mit Ballenspielen und Spazierengehen, und bauen jetzt zum erstenmal ein Theater, das neben einem der schönsten Palläste zu stehen kömt, der auch eben erbaut ist. Dieß zeigt deutlich Wohlstand an. Die Berge machen schöne Formen, und liegen groß und majestätisch darum her. Auch Billard wird hier stark gespielt.

Von Mantua aus und Verona mit einem ganzen Carozzon Geistlichen gefahren, worunter zwey Exjesuiten Angiolini von Verona waren, von denen der jüngste drey Tragödien von Sophokles und eine von Euripides in Versen übersetzt erst kürzlich herausgegeben hat. Sie alle immer sehr zum besten gehabt über Italien, und dessen Maremmen und ungesunde Oerter. Den Abt Bettinelli lächerlich gemacht, wegen seiner englischen Briefe, wegen seiner abgeschmackten Schrift, worinnen er behauptet, daß Homer, Plato und Virgil

und Horaz bloß durch ihre Schreibart unsterblich wären, und daß übrigens jeder Mensch seine Gedanken und Leidenschaften und Gefühle überein habe, und kein Unterschied zwischen einem Pindar und dem schlechtsten Kapuziener sey. Ueber welsche und deutsche Sprache, lingua madre e lingua figlia stark disputiert, welsche und deutsche Uhr. Spanien.

Mit einem jungen wohlgebildeten Kaufmann von Ala abgereist, wo der ganze Flecken, etwa vier tausend Seelen stark zusammenlief, und Abschied nahm. Mit einem Bedienten noch in der Kalosse gefahren, der die besten Dichter von Welschland fast auswendig wußte, und voll Feuer declamierte, und ziemlich gesunde Urtheile über jeden fällte. Es ist ein Vergnügen anzuhören, wie gebildet der gemeinste Mann meistens überall in Italien ist, und wie jede gute Poesie gleich der ganzen Nazion eigenthümlich wird, wie sie dieselbe declamieren, und so recht inniglich ihre Schönheiten fühlen. Aber wiederum ist wahr, die welsche Nazion hat nicht genug Geduld und kein Phlegma auf keinerley Weise, um stark in der Philosophie zu werden. Sie können kein Ganzes, das etwas lange währt eh es völlig erscheint, ausbeobachten; und dieß gehört platterdings mit Stille und langsam immer schärfer dringender Ueberlegung zu einem Philosophen. Die deutsche und englische Nazion hat dazu die besten Eigenschaften von Natur.

Jetzt hält sich der Fürst Bathyani hier auf, vom Keiser hieher geschickt, um mit wenigem hauszuhalten, bis seine Schulden können bezahlt werden.

Den 23 August.

Einen sehr vergnügten Morgen hier in Roveredo noch zugebracht. Die Familie Fontane ist eine der angesehnsten hier. Der Monte

Baldo erstreckt sich noch bis hieher, und nimt bald sein Ende. In den Gebürgen wohnen Selvatichi, die ein Gemengsel von Deutsch und Welschem reden; Weiter hab ich nichts von ihnen erfahren können, vermuthlich auch Ueberbleibsel von Kriegen, die sich aufs Gebürg gerettet und angebaut haben. Ueberhaupt sprechen die meisten Welschen hier schon ein wenig Deutsch; der Handel ist hier sehr ansehnlich.

Von Roveredo bis Trient kömt man wieder recht in die große gigantische unbändige Natur hinein. Der Berg Cea, wo oben darauf noch ein See mit guten Fischen ist, macht einen prächtigen furchtbaren Anblick, und verbirgt sein vielgipflicht Haupt mahlerisch in Wolken, und scheint wie ein Aetna zu dampfen. Wir fuhren wie mit Extrapost, und es gieng fast zu bequem; der Mensch ist ein Wesen von Stahlfedern; seine Kräfte müssen immer einen Druck haben, um in Stärke zu bleiben; und dieß giebt wunderlich zugleich frohen Genuß bey Leiden.

Trento liegt fürtreflich im Gebürg, und die Etsch strömt königlich vorbey. Wasser, Wein und Obst und Brod und Luft sind gesund und köstlich. Uebrigens ist es ziemlich altfränkisch bis auf einige gute Palläste. Der Dom ist gothisch, und man kan mit Volkmannen sagen ganz artig. Die Festung hat eine schöne Lage. Unter Trient steigt ein Felsen rund in die Höhe, worauf der Prinz einen Thiergarten angelegt hat, wo das Wild ganz frey ohne Zaun herum läuft; es würde in Abgrund stürzen, wenn es weg wollte. Trento hat vermuthlich seinen Namen von dentro, nach einem Dialekt ausgesprochen, im Gebürg drinn. Mittags nach Botzen abgereist. Die Leute sprechen hier schon und immer weiter welsch und deutsch; die Postknechte durchaus sind lauter Deutsche, so viel wir gehabt haben.

Ein königliches Gebürg bey der Vissa, Ewisch, einem kleinen Bergstrom, worüber eine gesprengte hölzerne Brücke geht. Der Berg hat die Form einer ganz ungeheuern Pyramide mit Absätzen, und ist in der Mitte grün fleckenweiß bewachsen. Das Thal wie überall an der Etsch, nur hier weit stärker, ist äußerst fruchtbar, besonders an Wein, der dachweis gepflanzt ist. So bis nach S. Michele, der ersten Post davon; bis hieher sind die Berge noch immer marmorartig; und linker Hand der Etsch ganz bewachsen oft.

Das erste deutsche Dorf rechter Hand der Etsch außer der Straße heißt Hochholz. Das erste auf der Straße Salorn; das folgende Neuwerk; Bronzol die folgende Post; Ueberall spricht man noch Italienisch mit unter, doch ist alles völlig deutsch, so bald man nur von S. Michele um den Berg herum ist. Sitten und Luft. Der Postillion gleich zum andern Bruder trink, willst du Brod Schwager. Den Pferden gepfiffen, wenn sie pissen sollen, Posthorn geblasen, Mädchen als Kellnerinn, das gutherzige Gewäsch. Die Etsch hat den Weg durchs Gebürg gezeigt, so wie über den Gotthardt die Reuß und der Ticin, und vom Grimsel nach Bern die Aar. Die kleinen grünen Plätze sind äußerst reizend eben wegen des Kontrasts mit den rauhen wilden Gebürgen. So bald man in Deutschland herüber tritt fühlt man eine ganz neue nahrhaftere und frischere und rauhere Region, die alle Sinnen angreift; wie noch so ganz anders zu Roveredo! Dieß geht durch alles bis auf die Bäume; und so macht das Ganze bis an den Belt eine ganz eigenthümliche Sphäre aus, die wenig mit Frankreich und noch weit weniger mit Welschland gemein hat, wo alles trocken, zart und fest, und fein ist; dahingegen hier alles saftig frisch und steif oder plump, aber stark und mächtig und freynackicht. Um Mitternacht zu Botzen angelangt

durch Gegenden, die sehr schön seyn mögen, die ich aber im Dunkeln nicht unterscheiden konnte. Ohnweit Neuburg verläßt man zum ersten mal die Etsch, und der Weg geht in einer Allee zwischen Hügeln. Bey Neuburg öffnet sich reizend das Gebürg nach Botzen hin, vielgipflicht in der Ferne mit weiten Thälern.

Von Roveredo bis Botzen sind 50 Miglien, oder zehn deutsche Meilen. Die Gebürge sind nicht mit den Schweizerischen wegen Höhe zu vergleichen, und in der That nur Kinder gegen diese Riesensöhne. Auch hab ich keine andre als Marmor oder Kalkartige gesehn. Der Berg vor Salorn, von Welschland her macht eine mächtige starke runde Masse und steigt überall herum senkelrecht auf und droht fürchterlich herunter. Der Berg Cea ist der erste gigantische, und alsdenn der Berg bey der Ewisch. Von Salorn aus bis nach Neuburg trift man einige ganz reizend angepflanzte Berge an, oben ist der Gipfel kahl und hängt herüber, alsdenn kömt Waldung, und unten am Abhang sind die lieblichsten Terrassen dachweis von Rebenstöcken. Hier erweitert sich dann schon milder die Gegend in mehrere Thäler und Ebnen. Die Grenzen von Welschland und Deutschland hat so recht die Natur gemacht, und beyde Völker sind in die Klüfte eingedrungen, so weit sie gekonnt haben. Das letztre welsche Dorf S. Martino ist ganz armseelig, und die Post hat kaum vier Pferde; das andre müssen Ochsen ziehn, und wenn Prinzen kämen. Das erste Dorf Salorn, obgleich seit ein paar Jahren von einem starken Brand mitgenommen, sieht doch munter und lebendig und muthig aus, und die Pferde rennen wie englische.

Den 24 August. Botzen, Bolzano.

Hier sieht man den Unterschied von deutscher Art und deutschem Blut erst recht. Aeußerlich in Tracht; die Männer haben runde grüne oder schwarze Hüte mit Bändern von derselben Farbe herum, die Schleifen hinten. Einen Hosenband meistens über die Westen her, den die Achseln tragen. Meistens tragen sie noch schwarze Röcke mit rothen Westen; oder braune Röcke. Die Weiber tragen grüne Hüthe gerad wie die Männer; und haben sonst wunderliche Kopfputze. Sie binden die Haare in einen Knoten in den Nacken, und tragen darauf entweder eine weiße Budelmütze von Baumwolle, oder ein schwarzes Zeug wie einen dreyeckichten Hut, ganz närrisch fledermausmäßig geschlagen. Uebrigens sieht man hier wieder Mieder und Schürzen und andere deutsche Tracht. Gutherzig und freundlich ist alles, und eins hängt an dem andern; totaler Unterschied von Welschland, wo jedes für sich ist. Voll Blut und Fleisch tritt jedes Geschöpf daher.

Fußböden von Holz und große Stubenöfen zum erstenmal in drey Jahren wieder gesehn. In ganz Tyrol von Roveredo aus sieht über den Thüren geschrieben C.M.B. die Namen der Heiligen drey Könige. Die mehrsten tragen einen breiten Gurt um den Leib, zuweilen von Eisenblech. Man sieht in den Gesichtern viele Gedankenlosigkeit bey Langeweile; sie wissen sich nicht besser zu beschäftigen, als daß sie arbeiten. Die Bewegung der Lebensgeister mit ergründen und phantasieren ist ihnen ziemlich fremd. Besonders machen die Weiber hier einen starken Kontrast mit den welschen; sie thun hier fast alles, und in Welschland schier nichts, wo sie wie Göttinnen leben, und sich selten oder im Schleyer oder Zendale sehen lassen. Wie man in Rom die Facchinen auf den Straßen sieht, und die Köche und

Kammerdiener in den Küchen; so hier die Weiber und Mädchen mit ihren Schlüsseln und Beuteln in einer Kette an den Miedern. Dieß ist gewiß, daß der Mensch sein Glück auf verschiedene Art sucht, herum irrt, und es selten findet; weil wenige wissen, worin das wahre besteht, und auf den Zweck los gehn; der täglich und stündlich anders ist und seyn muß, wie die Bewegung, die jeden Moment andre Punkte von Wesen berührt; was ist Leben anders als Bewegung?

Botzen liegt sehr mahlerisch in Gebürgen; das Thal davon macht fast ein Herz hinein. Herum ist alles ein Weingarten, dick wie Buschwerk. Die Berge sind Terrassenweis bepflanzt, so weit sie nur haben können bepflanzt werden; und oben ist Waldung. Der Eißach fließt an Botzen vorbey, und man fährt an seinem rechten Ufer weg bis Brixen Brescianano. Hier fangen die Granitgebürge an, die wirklich sehr hoch gen Himmel steigen, und Schweizerfigur machen. Besonders ist der Berg Castelrat fürchterlich prächtig. Alles ist Granitfelsen, und roher Porphyr. Mir scheint es ganz unleugbar, daß dieser Stein vom Feuer erzeugt ist; die Form der Berge selbst, und die Theile, die ihn zusammensetzen, und die zarten Schlacken von Brand darin können unmöglich vom Wasser herkommen. Vielleicht, und wohl gewiß werden sie tief im Innern der Erde erzeugt vom Centralfeuer, ohne eigentliche Vulkane gewesen zu seyn, und sind durch eine undenkliche Reyhe von Jahrtausenden endlich nach und nach zu dieser Höhe gestiegen, wo sie nun vom Regen des Himmels aufgelöst, einstürzen und von den Flüssen zu Sand zermalmt werden. Sie sind obgleich fast lauter Fels doch mit Kiefern, Carice, bewachsen, und hier und da hat man an der Sonne Wein angepflanzt. So wunderbar herrlich und einfach und

ewig sind die Wirkungen der Natur. Die Eißach zeigt immer den Weg fort. Unter den Bauerdirnen giebt es schöne Mädchen; frisch und munter sind sie fast alle. NB. die Schweizerfeigen, der eine Wassermelone dafür aß. NB. den Columbus, Americus, und die Venerische Krankheit. NB. die Moral, liebet eure Feinde.
Das Ballonspiel. Die Bälle werden von Rinds oder Pferdleder gemacht, dann die Luft hinein gepumpt, und sie vorher mit dem Weißen vom Ey und ein wenig Mehl und Eßig bestrichen. Die Hölzer werden von Nußbaum gemacht und die Pflöcke darin befestigt. Um den Arm bindet man eine Binde. Die Zahlen sind 15. 30. 40; und gioco. Der Ball darf nur zum erstenmal bey der Gegenpartey aufspringen; zum zweytenmal ist verloren.

Den 25 August.

Brixen ist eine wohlhabende kleine Stadt, die gut Kornland und Viehweiden hat. Der Eißach geht mitten durch, und die Weißgerber brauchen gut sein Wasser. Der aufgelöste Granit vom Wasser scheint also sehr fruchtbar zu seyn, besonders für Weiden, wie die Alpen in der Schweiz zeigen. Es liegt in einem schönen Thal, breit und lang, und hat etwas von Unterwalden an sich, nur daß die Berge noch ziemlich hoch hinauf bebaut und angebaut sind. Die Weiber und Mädchen sind äußerst natürlich, und sagen alles gerad heraus, wie sies denken. Z. B. das junge Weib von Sterzingen: Das ist ein alter Fuchs! — Das ist ein vertracter Kerl — Der macht Augen! Aeugelchen so verliebt wie eine Katze. Uebrigens machen sie sich lustig, so gut sie können, tanzen ihr Teutsch, und schießen. Mit dem Keiser sind sie eben nicht sehr zufrieden; der Gerichtsherr von Sterzingen sagte mir: Das geistliche Gut wird ihm eben nicht

wohl bekommen, es ist noch keinem wohl bekommen. Sie sind sehr fromm. Das Tyroler alte Regiment wurde bey einem Marsch bewacht, wie Recruten; dieß hat sie abscheulich verdroßen. Ueber den Eißach gehen viel gesprengte hölzerne Brücken.

Ueber Mittenwald und Sterzingen nach dem Prenner. Das Thal geht immer an dem Eißach fort; und das Gebürg ist nun lauter Granit, rauh und barsch und unten nur bewachsen, wo der Granit zu Sand vom Regen herabgespült ist. Im Thal sind Wiesen und Haberfelder. Sterzingen liegt ganz angenehm am Fuß des Prenner auf Wiesengrund. Dahinter steht ein runder Berg mit lauter Kornfeld und oben Fichten. Er ist nicht groß und besteht aus Granitsand, vielleicht, und gewiß aus Marmorsand. Rechter Hand schießt der Eißach aus dem Gebürg. Von Botzen an bis hieher hat fast jedes Haus sein Erkerchen; und manche sind noch von gothischer Bauart. An allen Orten sind unten Hallen in verschiednen Straßen. Das Gebürg hat meistens die Pyramidenform, bis an manchen Stellen, wo es eine widrige zerfallne rohe und ungestalte Maße ausmacht; ganz und gar nicht für Kunst.

Den 26 August.

Die vorige ganze Nacht zugebracht über den Prenner, und früh um acht Uhr in Innspruck angelangt. Der Prenner, der höchste in Tyrol, wenn man seinen andern Gipfel dazu rechnet, besteht ganz aus Marmor, oder Kalkstein, ein Gebürg wie der Appennin. Der Eißach stürzt von seinen Höhen herunter, und vermischt seinen Marmorsand mit dem Granitsand der andern Gebürge, woraus eine neue Art Stein nach Jahrtausenden ohne Zahl zum Vorschein kommen wird. Man sieht hier deutlich die erste Werkstatt der Natur. Die Flüße

geben im Grund der ganzen Erde die Form, und schaffen alle Mineralien. Es ist in der That kindisch, wenn de Luc behauptet, der Granit wär ein ursprünglicher Stein, da schon seine Körner die Zusammensetzung zeigen. Oben auf dem Prenner beym Posthause liegen die Marmoradern an Tage. Und am Fuß desselben wurden noch kürzlich die Marmor zun Thorstatüen, wo man herein fährt, in Innspruck gebrochen bey Sterzen. Der Prenner ist von Innsspruck aus sehr steil, von Sterzen aus aber wenig, weil man dort schon von Botzen aus nach und nach in die Höhe kömt. Seine Formen sind weit sanfter, als die der Granitgebürge, bis auf die ganz kahlen zerfallnen Gipfel, die wie Aschenhaufen von Kalk aussehen, wie verbrannte Steine. Er ist überall bewachsen, und fruchtbar; kurz, ein schönes, ungemein großes, herrliches Gebürg. Es hat mir sehr leid gethan, daß die Fahrt bey Nacht geschah, und ich ihn nicht genauer untersuchen konnte. Innsspruck liegt sehr angenehm unten in einem Thale, und die Inn strömt auf Wiesengrund durch; der schnellste Fluß im Ganzen, den ich noch je gesehen habe. Rings um her lagern sich hohe Gebürge. Die Kirche der Zoccolanti enthält ein wichtig Monument auf Keiser Max den ersten; es besteht aus einem Viereck von schwarzem Marmor, worin 24 Basreliefs sind, die die wichtigsten Kriege und Thaten desselben vorstellen. Der Bildhauer war ein Niederländer, Alexander Collinus, und vollendete es 1564. Die Figuren sind meistens Porträte, und fleißig ausgearbeitet. Von Erfindungsgeist ist eben nicht viel zu sehen, und idealischer Gestalt gar nichts; doch hat es wegen der Porträte Verdienst, die freylich viel zu klein sind, um viel zu bedeuten. Auch sind der Schlachten und Belagerungen zu viel, ein leeres Getümmel. Oben auf steht Keiser Max selbst; er hat eine sehr verständige gütige

Phisiognomie. Um dieß Monument herum stehen 20 große Statuen in Bronze, von Fürsten und Prinzen und Frauen und Prinzessinnen aus dem Hause Österreich. Ihr Hauptverdienst besteht auch darin, daß die Köpfe Porträte, so aus dem rohen weg sind; und noch sind sie gut wegen der Kleidung. Es bleibt dieß indessen vielleicht das wichtigste Monument, das die Deutschen aufzuzeigen haben.
Der Palazzo reale ist ein weitläuftig Gebäude von schlechtem Geschmacke, und nimt mit der Reitbahn, dem Exercierplatz, und Garten gut den vierten Theil der Stadt ein. Im Garten steht ein Held zu Pferde in vollem Gallopp, gerad wie die Statue Peters des großen von Falconet. Das Pferd hat keine Phisiognomie, und die des Helden bedeutet wenig; sonst ist viel Natur darin.

Den 27 August.

Gestern Nachmittags von Innspruck abgereist. Das Thal von hier dehnt sich an der Inn noch weit hinauf, immer Wiesengrund. Endlich, ohngefehr nach zehn Stunden gelangt man an den Fehren, einen Berg schier wie der Prenner, nur weit unförmlicher und wilder. Ich habe wenig davon sehen können, weil ich immer in Nacht und Regen gefahren bin. Bey Lermos sind einige verfallne Berggipfel, wo sehr ergiebige Bleybergwerke sind. Zwischen der zweiten und dritten Post durch Delphs gefahren, wo Schöpf gebohren ist, und dessen Vater und Brüder noch als Bauren leben. Er schenkte ein Gemählde in eine benachbarte Kirche, die Verkündigung; und es gefiel den Bauren so wohl, daß sie zusammenlegten und seinem Vater ein Geschenk von hundert Thalern machten. Die Gegend seiner Heymath ist ein kleiner Kessel von einem Thal in Gebürgen. Von da kömt man durch lauter Fichtenwaldung.

Die Tyroler schießen alle aus freyer Hand nach der Scheibe, wie die Schweizer, doch nicht so weit, meistens nur 150 Schritte. Vogelschießen ist nicht im Gebrauch. Jagd haben sie wenig, weil sie alles wegschießen, obs gleich verboten ist.

Von Innspruck aus mit einem hübschen bayrischen Gänschen abgereist, das mit ihrem Mann als Sängerin, so wie er als Sänger, mit schlechten Truppen herumzog. NB. das Bärlein ihr Hund. Die Gegend fängt bis nach Redi nach und nach an milder zu werden; und Redi liegt in der That schön in einem Wiesengrunde.

Füeßen liegt sehr schön noch im Gebürg, und hat ein gutes Benedictiner- und Franziskanerkloster; im letztern gut Bier getrunken. Der Lech richtet in diesen Gegenden gräuliche Verwüstungen an, und sein Bett ist vor Füeßen so breit, als ob er zuweilen Donau und Rhein wäre. Nicht weit von Füeßen gräbt man Dorf. Nicht weit eben von Füeßen ist die Grenze vom Keiserlichen, Schwäbischen und Bayerischen.

Den 28 August.

Man hat in Deutschland eben so ungesunde Luft, wie in Welschland, nur gehn die Striche nicht so weit. Gleich nach Füeßen kömt ein sumpfig Land nach dem andern und auf die letzt ein See, wo ich die Luft so dick und ungesund befunden habe, schier wie bey Mantua. Schwaben fängt mit einer fruchtbaren Ebne an, von viel Kornfeldern und Waldungen, worin der Bischoff von Augsburg etliche Jagdschlößer hat. Es giebt hier nur Rothwildpret. Stetten ist die erste Station nach Füeßen, dahinter ist der See, wohinein kein Fluß läuft, und ein kleiner Bach heraus geht. Nach diesem kömt Kaufbeyern, ein Städtchen; darnach Tuchleb, wo ein ansehnlich Zuchthaus ist. Der ganze Weg ist mit Galgen gespickt, woran immer

welche hängen; weil alles hier frey herumschwärmt. Sprache fatal; lau für lassen, hau für haben. Jäkel, wo gheschst hin? an Galgen. Wünsch Glück; wirsts wohl brauche. Das Land ist wohl bebaut; fast alle halbe Stunden liegt ein Dorf. Nachmittags um 5 Uhr in Augsburg.

Den 29 August.

Es ist wunderbar, wie die Menschen so verkehrt urtheilen können; da sagen die von Botzen und Lermos, aus den schönsten Tyroler Bergen: ach, wie das Augsburg schön liegt! und so ganz in der Ebne, gar keinen Berg außer in der Ferne eine Art Anhöhe! in Tyrol erdrücken sie einen fast; ich möchte, fährt der andre fort, in Augsburg lieber mit tausend Thalern leben, als in Botzen mit zehntausenden; Meine Freude ist spazieren gehen, und das Herz geht mir auf, wenn ich ein schönes Lusthäuschen sehe, an den Kanälen um die Stadt. Die Wahrheit ist, die Gegend um Augsburg hat gar keinen Geschmack, ist flach und ohne Gebürg, und hat nicht einmal dazu die schönen Wiesen und Bäume und Ströme der Lombardey, die freylich ganz etwas anders ist, und eher einen Virgil hervorbringen konnte. Der Lech ist ein wildes Wasser, das in der Ebne lauter häßliche, und keine einzige furchtbare und schreckliche Verwüstungen anrichtet.

Augsburg liegt innen auf einigen Hügeln; wie z. B. das Rathhaus und die S. Anna Kirche. Die Brunnen werden durch eine starke Wasserleitung vermittelst zweyer Wasserthürme versehen, die der Lech durch Kanäle treibt. Die Stadt sieht sehr wohlhabend aus, die Häuser sind gut gebaut, nur meistens abscheulich verziert, kindisch ohne Zweck, und mit erbärmlichen Mahlereyen. Die Straßen sind breit und geräumig; besonders die Hauptstraße nach dem Rathhause,

welche mit herrlichen kostbaren Brunnen versehen ist, worauf lauter Bildsäulen von Bronze sind, die freylich nun wieder gar nichts mit Brunnen gemein haben; als Augustus mit Seenymphen; Herkules mit der Hyder pp. Das Weinlager ist ein Gebäude in gutem Geschmack für Augsburg und so das Haus am Brunnen des Augustus.

Das Rathhaus ist ein prächtig Gebäude mit schönen Sälen von Pilastern unten, und die zwey obern mit Säulen von Marmor, jeder achten. Es stecken viele Fratzenmahlereyen drinnen; doch auch ein schön Stück von Lucas Cranach, Dalila, die dem Simson die Haare abschneidet. Es geschieht in einem schönen Blumengarten unter einem Apfelbaum im Grünen, und die Philister kommen durchs Gesträuche. Es ist etwas wildes von Phisiognomie da. Die Augsburger verwundern sich nur immer darüber, daß die Stücke so alt sind. Noch freuen sie sich über eine Arabeske, wo ein Faun ein Mädchen beschläft, unter einer Decke, und auf ein paar Thieren, die wie Hunde von hinten zusammen hangen, und oben darüber ist ein Körbchen, worin ein Priap mit ein paar Hoden, den eine Nymphe beym Kopfe sanft anfaßt, und die andre gegen über spielt mit einem Hahn. Wunderbar ists, daß die frommen Augsburger so etwas abscheuliches so lange haben stehen lassen.

Die Evangelische Kirche zum heiligen Kreuz hat eine ganz krumme Fassade von innen. Der Küster sagte, wie ich ihn nach den guten Predigern fragte: wir haben einen fürtreflichen, Teichmeyer, einen Steirer, und wie ich mehrere wissen wollte: in summa summarum, wir haben jetzt Gott Lob und Dank lauter gute Leute.

Ein Concert gehört, wo einige schöne Mädchen und Weiber waren, mit viel Geschmack gekleidet, und rund im Umgang. Früh schon ein hübsch Mädchen Wiebey kennen lernen, Tochter von einem der

reichsten Banquier. Die Handlung hier besteht großentheils in Leinwand nach Italien.
In dem Baurentanz von Holzer steckt viel Natur und Mahlergenie; der die Sackpfeife bläßt, ist die beste Figur, fürtreflich gemahlt, besonders die Füße.
Die spitzen schrägen Dächer überall haben mich sehr erschreckt, als ob ich in Nova-Zembla angekommen wäre, wo der Schnee Klaftern hoch fallen müßte.

Den 30 August.

Das Wasser in Augsburg ist sehr schlecht und unrein; besonders greift es die Zähne an. Es giebt wenig Weiber ohne häßliche Zahnlücken; und wenigstens sehn sie immer gelb oder schwarz aus. Ueberhaupt ist der Ort wenig gesund.
Hier besteht der Discurs meist von meerschaumenen Tabacksköpfen, oder Krieg. Der Spaß der Postillons ist, daß sie über Pflöcke wegfahren wie Wetter, und hernach langsam.
Früh um acht Uhr mit dem Postwagen nach München. Den Weg über lauter Kornland, Waldung, und unabsehliche Ebne. Bey Audach allein ein schöner Hügel und gleich daran der Fluß Amber. Menge Hasen von hier nach München. Empfindung allein, ohne viele Erfahrung und Verstand und Ueberlegung, betrügt entsetzlich im Ganzen; und wenn sie auch richtig ist: so verfälscht sie plötzlich Gewohnheit und Leidenschaft. Ach, was das für eine schöne Gegend ist, riefen meine Tyroler aus! und es war die einförmigste Ebne von lauter Stoppeln unter trübem Wolkenlicht.
Es ist komisch anzuhören, wie die Leute da dort schöne oder nicht schöne Frauenzimmer finden; gewiß ists, daß die hohe wahrhaftige Schönheit von Mann und Weib nur durch den schärfsten Sinn, das

edelste Herz und den hellsten Verstand erkannt wird für das, was sie ist; und es gehört dazu die reinste sinnlichste Empfindung von Kindheit an von einem ächten Sohne der Natur. In einem eingeschränkten Thal hab ich nie viel Schönheit angetroffen, immer meistens auf Ebnen mit Gebürg umgeben zwischen Hügeln und Flüßen und Gärten. Abends in München angelangt.

Die deutsche ist eine wilde rauhe Sprache, sagte ein Welscher zu mir; und wie ich ihm die Sache zu unserm Vortheil zum Theil widerlegte und zum Theil erklärte: antwortete er mir darauf: aber wie kömts, daß die Deutschen auswärts nie ihre Sprache unter einander reden, z.B. in Malta und anderwärts in Italien reden sie Französisch oder Italiänisch, und in Paris Französisch; und selbst in Deutschland reden die Besten Französisch; dieß thun weder Italiäner, noch Spanier und Franzosen.

München. Gallerie.

S. Domenichino. Herkules bey der Jole spinnend. Das Ganze ist mühsam zusammen gedacht. Der Leib der Jole bis auf die Füße, samt der Stellung fürtreflich, Contur und Formen schön und reizend; nur das Gesicht hat einen verfehlten Ausdruck, und der linke Backen geschwollen. Herkules hat seinen Kopf zu sehr im Dunkeln; sonst ist der Ausdruck nicht übel, er denkt nach, was er thut, und scheint ein wenig zu summen. Amor hält ihm den rechten Arm wie umfaßt. Drey Nymphen schauen ihrem Sieg zu. Und eine, wie ein Kammer-Mädchen lächelt affectiert.

Giorgione, gleich unter der Brust gebunden giebt ihr die höchste Wollust, breit voll geschwellt drängen sich die Brüste hervor aus dem grünen Gewande. Die Hände und Brüste das wahrste festeste

Fleisch; die Rechte besonders die die braunen Haare faßt. Rechter Hand schaut hervor über die Schulter eine Art von Niobe. Das grüne Gewand wird ordentlich aus einander gepreßt über dem schön genähten Hemde.

Poussin. Christus. Madonna über und neben ihm in Ohnmacht. Magdalena streckt die Linke nach seinem Gesicht aus voll Schmerz. Johannes sitzt an seinem Haupt, und streckt die Hände zusammengerungen in den Schooß und weint bitterlich gen Himmel. Die Buben an den Füßen mit Grimaßen weinend sind fatal. Wie anders Correggio!

Porträt einer Frau von Dow. Fast lebensgroß, voll Wahrheit und Fröhlichkeit, wollüstig lächelnd, mit einer schwarzen Schnur um den Hals.

Von Morillo drey Kinderstücke, fürtreflich. Besonders die zwey Buben mit der Traube und Melone. Die vier, im Kartenspiel, das minderste doch fürtreflich.

Rembrand. Christus im Tempel. Sechs alten wunderbar, er bringt alles nach einander in die Seele mit seinem Clair obscur, und verwandelt ganz die momentane Gegenwart in Succession.

Morillo drey Buben die würfeln, mit einem Hund zur rechten, und einem Korb voll Früchten. Der eine rechter Hand ißt, und hat einen Bissen im Munde, und der Hund schaut ihm zu. Die zwey andern zählen mit den Fingern.

Der mit der Traube hält sie mit der rechten an der Spitze in den Mund. Der linker Hand hält mit dem Messer eine aufgeschnittne Melone im Schooß und hat ein Stück im linken Backen. Zwey Gassenbuben, herrlich coloriert und voll Geist und Charakter.

Frau von Rubens recht königlich an Phisiognomie, die auswählen

kann; und morgenfrisch, wie eine Rose im Thau. Ihr Hut mit weißer Feder kleidet sie herrlich.

Eine Löwenjagd von Rubens fürchterlich und schrecklich.

Die Anbetung der Heiligen 3 Könige, ein Meisterstück in Haltung, Gewändern, und Verschiedenheit des Kolorits. Der König der das Kind küßt, unvergleichlich in Gestalt und Ausdruck, Madonna schön und schlank, der andre König im rothen Mantel prächtig drappiert.

Zwey Tintorets mit Tizianischem Kolorit. Christus schlecht an Gestalt im einen, wo ihm Magdalena die Füße salbt.

Die Madonna mit dem todten Christus im Schooß, ihn umhalsend, und Wange an Wange drückend voll Leiden bis zur Ohnmacht, ist ein fürtreflich Stück von Daniel di Volterra. Wer sein bestes Werk zu Rom in der Kirche a la Trinita de' Monti nur halb noch in der Phantasie hat, seine Abnehmung vom Kreuze, wird nicht daran zweifeln. Form und Gestalt und Gruppierung spricht den Meister. Daß es von Raphaelen seyn sollte, ist nicht zu denken; es ist ganz und gar kein Zug von den Gestalten der Einbildungskraft dieses göttlichen Jünglings darin, weder die süßtiefe Empfindung aller seiner Werke, noch die Grazie, wovon seine ernsthaftesten in die Seele leuchten. Aber ein fürtrefliches Werk bleibt es von Daniel von Volterra, und immer ein Schatz der Gallerie. Wer den Madonnenkopf für von Raphael halten kann, muß nie eine recht von ihm angeschaut haben. Und seine Christusköpfe haben noch immer einen ganz andern Charakter auch todt, wie die Grablegung aus seiner ersten Zeit in der Gallerie Borghese zeigt.

Ein ganz fürtreflicher Giorgione, so schön wie der auf der Residenz; Eine halbe weibliche Figur, die die Eitelkeit der Welt

zeigt; grün gekleidet, wie die andre. Das nackende ist meisterhaft, und die Gestalt empfunden.

Ein Bacchanal von Poussin, mit dem König Midas der den Bacchus anfleht, damit er nicht mehr alles was er berühre in Gold verwandle. Der Bacchus ist total außer dem Kopf eine Kopie des so genannten Antinous in Belvedere, und göttlich schön, obgleich keine Bacchusnatur. Die Nymphe die unten schläft, hat schöne Beine und Füße, und ein reizend Leibchen, das deßwegen mit einem blauen Gewand mußte übermahlt werden, zu diesen Zeiten aber so gut wie möglich wieder hergestellt ist. Das ganze Stück ist voll Schönheiten; doch macht das von Poussin selbst erfundne einen starken Contrast mit dem kopierten Antiken.

Ein schönes Bild von Paul Veronese, die Herodias vorstellend; etwas fett.

2 Elsheimer. Johannes in der Wüste. Heiliger Lorenz.

9 Mieris.

9 Browerman.

9 Gerhardt Dow. Fürtrefliche Browers.

9 Huismanns.

Göttlicher Van Dyk. Madonna voll Reiz Gesicht sitzend Kind an ihrer bloßen Brust schlafend Joseph auf der Seite hinten beyde süß und heilig nachdenkend; und voll Wunder in schöner Landschaft.

Tizian klein Stück auf Sack dröllig. Faun ein Weib küßend fürtreflich.

H. Roos Kuh Schaafe Brunnen in Ruinen fürtreflich.

Gerhardt Dow hat immer lauter Porträte historiert.

Hadrian van de Veld göttlich schön, Kuh an einem Wasser, Weib mit Pferdkarn fahrend. Hirt mit Kuh und Schaafen neben an.

Lugerland. Schneidersboutique schön beleuchtet.
Gallerie von Teniers in vier großen Stücken. Paul Veronese, Tintoret, Rubens, Van Dyk, pp. gut nachgeahmt auf Holz.
Großes Porträt in Lebensgröße bis an die Knie mit ganz ausgemahlten Händen von Rembrandt, göttlich lebendig wahr und schön, herrlicher alter Armenianer mit Bart und Art von Turban, im Nachdenken.
Die zwey Domenichino sind herrlich, was Contur, und Gliederform und auch Gestalt betrift, worin das meiste Porträt scheint; aber das Ganze ist bey jedem Stück bänglich und matt zusammengedacht, und thut wenig Wirkung. 1. Herkules, als die Hauptfigur, sitzt mit dem Kopf im Schatten, und man kann ihn nur mit Mühe erkennen. Jole hat gar nicht das eitle leichtfertige, das sie billig haben sollte. Ihre drey Freundinnen, die ihrem Triumph zuschauen sollen, wenn sie nicht leere Gruppenmaschienen sind, haben auch ganz matte unbestimte Züge; und die Art von Kammermädchen hinter dem Herkules lacht ganz gezwungen und macht in der That nur eine Grimaße. Schön ist wirklich der Amor angebracht, der mit seinen beyden Aermchen, den rechten die Spindel drehenden Arm des Herkules ohne ihn zu berühren umgiebt, um ihn fest zu halten, wenn er etwa nicht fortspinnen wollte; dieß ist in der That eine reizende Idee. Jole ist, den verfehlten Kopf ausgenommen, griechisch schön an allem nackten was sie aus der Löwenhaut zeigt, die Brüste, das Leibchen, die Beine bezaubernd und treflich koloriert. Inzwischen ist auch der Kopf noch immer von Domenichino, und hat zur Geschichte passendes in Blick und Neigung; schade nur daß der linke Backen geschwollen ist und keine schöne Form hat. Der Ausdruck des Herkules ist nicht übel, er denkt wie erröthend nach, was er thut

und scheint zu säumen. Bey dem Mangel an frischer lebendiger Vorstellung bleibt dieß dem ohngeachtet das fürtreflichste Gemählde der Gallerie von welschen Meistern. Je länger man es betrachtet, und je öftrer desto mehr gefällts; die Gespielinnen bekommen nach und nach doch natürlichen Ausdruck. Die erste im violetten fatalen Gewande Neid im Blick und der Oberlippe, die andre Eifersucht, und die dritte Mitleiden; und die Zofe ein grimaßiertes Hohngelächter. Herkules fühlt die Demüthigung, und Jole geht von hoher Freude in Furcht über. So wird die ganze Vorstellung erhaben und edel. Amor selbst scheint mit ausgebreiteten Armen und mit dem linken Fuß zurücktretend zu weichen. Und Herkules steht so schön mit dem Oberleib im Schatten. Sein linker Schenkel und rechtes Bein ein Meisterstück.

Der rasende Herkules, der ein Kind ins Feuer schon geworfen hat, daß es todt darinnen liegt, und das andere mit beyden Händen am Leibchen umfaßt hochhält, um es gleichfalls hin zu schleudern, hat eine trefliche Akademische Stellung, ist aber nicht der wüthende Kerl in Gestalt der er seyn sollte. Die Weiber um ihn herum bezeugen warlich wenig Schrecken, wie man aus der schrecklichen Handlung bey ihnen erblicken sollte. Doch ist es ein herrlich Gemählde, und hat die lieblichste Einheit, in Ausdruck und Bewegungen. Die Zuschauerinnen sind wie bey einem gerechten Gericht; das Kolorit ist kräftig, und die Beleuchtung zum Theil vom Feuer schöner und vollkomner als gewöhnlich beym Domenichino. Der Bube in Armen ist ein Meisterstück kindlicher Natur und Zartheit; die Gruppe des großen Buben im grünen Gewande mit dem langen zerstreuten Nußbrauen Haar, und gebeugtem Kopf vor Schrecken, der folgende nackende nach ihm stark auf der rechten Seite im Schatten und im

Vorgrunde unten die mit dem rechten Bein knieende Frau, mit dem in Schooß fliehenden Buben, der sich an ihr festzuklammern scheint, und noch voll Angst zurücke schaut, der Kopf des Weibes, ihre umfaßenden Arme, gehört in der That unter die mahlerischsten und ist vielleicht die schönste, die Domenichino gemacht hat. Die 3 fliehenden Weiber auf beyden Seiten und der eine Bube dienen zur Einfaßung und Verzierung. Je länger man den Kopf des Herkules betrachtet, je wahrer auch findet man ihn; er ist außer sich, und sinnt doch, und handelt, eh er beschloßen hat, in Unüberlegung. Sein rother Kopf macht trefliche Wirkung. Die Löwenhaut kleidet den Herkules sehr wohl. Die Gesichter sind historisch, um ein einfaches Ganzes auszumachen; zu porträtiert würden sie zerstreuen. Beydes sind in der That hohe Kunstwerke.

Den 4 September von München abgereist; Geblieben also da fünf volle Tage.

Den 6 September von Augsburg abgereist.

Noch gesehen die Kabinette bey Domherrn von Reischach.

Augsburg.

Zwey herrliche Wintergegenden, sehr pittoresk mit Gebürgen und Wasserstürzen von Francesco Focci.

Zwey schöne Janson, Landschaft mit Vieh, Wintergegend.

Hamilton 2, Distel, Muscheln, Finke, Hase, Papillons wie Natur ausgeführt. Der andre todte Vögel am Wasser, mit Seegewächsen.

Heih, ein Augsburger, eine Kranke, die der Arzt besucht, auf dem Bette, mit einer Familie zu schauen; viel Natur in den Köpfen, und brav drappiert, und auch viel Ausdruck.

3 Hackerte, worunter der eine fürtreflich, der Wasserfall von Tivoli hart und falsch beleuchtet; und so die Zeichnung vom Vesuv unwahr, sonst schön gewählt.
2 Krahe, Landschaften, die eine schön, die andre zu zerstreut.
Zwey brave Frey, in Augsburg lebend, nach der Natur.
Guter Wouvermann. 2 Dietrich, worunter nur einer gut, der mit der Brücke, im Abendlicht.
Herrlicher Ruisdal, ganz originell im Baumschlag und der Beleuchtung; unvergleichliche ebne Gegend mit einer Hütte. Schöne Luft. Ein Meisterstück.
2 Rugendas, eine Schmiede, wo ein Pferd beschlagen wird, Bogen Pyramide. Eins in Nothstall gesteckt, das hinten ausschlägt herrlich gruppiert;
Blumen und Fruchtstück von Van Os noch in Amsterdam fürtreflich, äußerst ausgeführt, besonders die Trauben, und Tulpen herrlich.
Schöner Jan Steen, Doctor der einer Frau den Puls befühlt, Mann mit einem Heering.
Schöner Poelenburg mit braven Figuren, worunter ein nackend sitzend Mädchen. Die Landschaft ist sehr hoch im Horizont und dunkel gehalten; herein brechende Luft zwischen Bäumen reizend.
Herrlicher Van Uden schöner Ton ohne Sonne.
Schöner Mieris.
Schöner Van der Naer. Diese Stücke und andre nebst guten neuern Kupferstichen sind beym Domherrn von Reischach zu Augsburg.
Der Johannes von Elzheimer ist gar schön, alles so voll Empfindung; jeder Kopf, jede Figur, Anordnung, Landschaft recht erquickend. Wie kleine Raphaele. Der Platanusbaum linker Hand prächtig. Gewänder schön und herrlich. Johannes selbst bieder, gutherzig, mit-

leidig voll Menschenverstand obgleich äußerst klein; an den Fingern demonstrierend.
Fürtrefliche Breughel, fürtrefliche Porträts von Van Dyk. Die Huismanns sind meistens recht romantisch; die Sonnenblicke, die Felsen, die Bäume wild verwachsen, die Wasser.
2 gute Salvator Rosa; sehr lebendig, welsche Natur, feste Form und trocken, Kontrast mit Huismann.
Zweyte Frau von Rubens mit Buben auf dem Schooß herrlich.
Pallas die den Mars mit einem Schild vom Frieden treibt, herrlich von Rubens großes Bild. Der Friede als nackendes Weib mit Kindern meisterlich koloriert; Früchte und andres.
Die zwey Salvators unter den Niederländern machen in der That einen reizenden Kontrast; ihre große kräftige bestimte Formen, die trocknen kaum belaubten Bäume, die hohen überragenden Felsen mit kurzem Gesträuch bewachsen, das Meer die kahlen Felseninseln darinn; es wird einem ordentlich warm wie vor Sonnenhitze.
Susanna von Rubens, wollüstig gemahlt.
Bellendes Hündchen schöne Gegend.
Jagd der Diana vom selben herrlich.
Viel Bassanos.

Bey Kisow. NB. den Ruisdal, herrlich die Eichen, der Wasserfall, die Luftperspectif der Ferne, die Beleuchtung des Hügels unter den Bäumen; alles wahr und deutlich gefaßt wie die Natur.
Den Mieris. Ein Balbier, der einem eine Wunde an der Stirn sondiert. Fürtreflich koloriert, und schöner Ton von Beleuchtung.
Guter kleiner Sandrart, wie Van Dyk coloriert. Porträt vom selben in der Manier von Rubens.

Zwey schöne ausgeführte Skitzen von Ruisdal. Landschaft von Rubens. Gute Stücke von Mettenleiter in Mieris Manier.

Bey Veiten, einem Kaufmann, einen schönen Rembrandt, der aber wohl ein Ekhut seyn mag. Johannes predigt in der Wüste. Vier kleine Stücke von einem unbekannten Meister vermuthlich Schidone, ganz fürtreflich, besonders die zwey größern die Beschneidung und die Anbetung der 3 Könige.

Vier schöne Hamiltons, kleiner als der bey Reischach. Eine gute wohlerhaltne Skitze von einer großen Composition von Vasari.

Bey Stein fünf fürtrefliche Klaviere verschiedner Art gesehn, besonders eins ins Kreuz mit Seiten bezogen, wo man an beyden Enden spielen kann. Seine Tochter hat erstaunliche Fertigkeit in den Fingern, und wenn sie noch mehr Genie und Geschmack erhielte, könnte sie eine der größten Klavierspielerinnen werden. Götzen, Günthern, Brandmüllern, den Engländer Dasser, und andre wackre Leute kennen lernen. NB. unterwegs im Postwagen Mademoiselle Becker aus Mannheim bis Dillingen. Bey Nacht hier über die Donau gefahren; der Ort hat eine Universität, und etwa 5 tausend Seelen.

Den 7. September schlechte Reise gemacht wegen schlechten Wetters und Weges.

Den 8 zu Stuttgart angelangt.

Den 9 früh abgereist. Ein Städtchen in einem Kessel von niedrigem Gebürg überall mit Wein bewachsen, im Thal Wiesen und Obst, und Kornäcker.

Ludwigsburg ist herrlich angelegt; die Alleen meist von Ulmen breit und schön; das Schloß deutsch prächtig. — Laufen liegt ganz unvergleichlich, wo der Neckar mit der Ens zusammenfließt; das

Fichten und Kienbaumwäldchen voran ist reizend fürs Aug, die ganze Gegend fremd fruchtbar bewachsen für einen aus Italien.

Abscheulich schlechte Wege, fast nicht zu befahren, wo man alle Augenblicke befürchten muß umgeworfen zu werden.

Den 10 zu Mannheim angelangt.

Den 11 abgereist; und zu Maynz angelangt.

Auf der Maynzer Schiffbrücke steht man in dem prächtigsten Amphitheater, das die Natur je gebildet hat. Statt der Arena ist der völlig 700 Schritt breite Strom lebendig und spiegelhell fortströmend; statt der Mauern das herrliche runde Gebürg von der Bergstraße oben, und vom Rheingau unten; die Insel hinab liegt da wie eine Königsloge, und so die Favorite oben, wo gegen über der Mayn herein seinen Tribut bringt. Maynz hat die glücklichste Lage; nur sehen die lauter Dächer davon wie ewig böses Wetter aus. Die Mahlerey kann von allem wenig zeigen, weil sie kein Ganzes vorstellen kann, sondern lauter Seiten. Was würden die Römer für Seegefechte und Lustspiele angestellt haben, wenn der Tyber so ein Strom wäre? Die Ufer sind reizend bewachsen besonders über der Favorite. Schade daß das Gebürg nicht höher ist und eine bessere Form hat. Die Brücke ruht auf 48 Schiffen.

Der Dom ist ein sehr armseelig leeres Gebäude. Uebrigens zeigt die ganze Stadt, daß sie nach und nach aus Lust und Liebe ist angebaut worden, so krum und eng und irregulär sind die meisten Straßen. Weil in der ganzen Lage wenig Form ist, so haben die Menschen auch in ihren Gesichtern und Köpfen wenig Form; doch immer eine flache Art von Schönheit.

Der Rhein macht an Maynz ein völliges S, wo es in der Mitte liegt, nur umgekehrt von oben 8 herein. An der Stadt kan man

recht sehen, daß die Baukunst vom Bedürfniß herstammt; so gar die Wände sind von Schiefer. Maynz hat immer die schönste Lage von ganz Deutschland; die Römer wählten klug.
Den 12 von Maynz ab. Den 13 von Bingen ab. Hier fangen die schönen Rheinberge mit alten Schlössern an, besonders bey Oberheubach und Bacharach.
Den 14 von Koblenz abgereist, und zu Bonn geblieben.
Die Gegend um Koblenz hat mehr Mannichfaltigkeit, und die Berge und Gestade mehr Form als zu Maynz, aber nicht die herrliche Einheit. Hohenstein nach Maynz kurz vor Koblenz ist der erste herrliche Ort wieder; die Berge eröfnen sich, und die Ferne nach Koblenz hin besonders durch die Inseln im Rhein ist in der That reizend. Die Fahrt nach Andernach Neuwied vorbey ist äußerst angenehm. Die Gegend um die Insel Nonnenwerth erquickend und erfreulich. Die sieben Berge machen durch ihre Vulkanische Form, obgleich Kleinigkeit gegen den Vesuv und Aetna, einen zauberischen Kontrast mit den andern, und liegen gar brüderlich und wild neben einander, und der Rhein strömt ganz zahm und spiegelklar vorbey. Das Schloß von Bonn zeigt sich alsdenn gar prächtig. Freylich hat doch nichts den Reiz und die hohe leichte Schönheit von Neapel und Rom. Ueberhaupt muß ein Mahler viel Geschmack haben um hier gut zu wählen. Am linken Ufer des Rheins gleichfalls Vulkane.
Den 15 September zu Köln.
Dieß sieht gerad aus von Deuts wie eine Art von menschlichem Schwalbennest am Rhein zusammengetragen, so gehts im halben Zirkel daran herum; ein paar erträgliche Kirchen ausgenommen, siehts abscheulich aus.
Eine der besten Kirchen ist die Jesuiterkirche, und die S. Guniberti.

Der Plan zur Stadt, ein halber Zirkel um den Rhein, bleibt aber immer herrlich und natürlich, und macht den Römern Ehre, wenn sie solchen so angelegt haben.
Starke Discurse vom Essen den ganzen Rhein herunter. Mein Geistlicher fragte immer: obs theuer zu Rom, zu Neapel, zu Florenz wäre, wo man besser äße pp hatte sich statt des verdorbnen Magens die Brust curieren lassen 7 Monat lang zu Turin.
Den 18 September 1783 nach Düsseldorf.



Tagebücher

II. Von kleineren Reisen

1784—1800



[Reise nach Holland. Oktober 1784.]

Holland ist nur ein Stück von dem ehemaligen Belgium, welches den dritten Theil von Gallien ausmachte, wozu Lothringen, Trier, Cöln, und Lüttich gehörte. Hernach warfen sich die Deutschen hinein von andern vertrieben bey den Völkerwanderungen, und es bekam die Namen Niederlande; und ist anzusehen, wie die Lombardey. Caesar nennt sie die tapfersten unter den Galliern, weil das Land so wild wäre und die Bewohner demselben gleichen, indem sie keinen Handel und Wandel mit andern Völkern trieben. Jetzt hat sich alles geändert, kein Staat ist in Rücksicht seiner Kleinheit so bevölkert, und so reich wegen der ausgebreiteten Handlung; sie lieben die Freyheit bis aufs äußerste und haben noch Energie, sie zu behaupten.

Clodowich jagte die Römer heraus, und nahm zu letzt Gent ein; da wurde es ein Stück von Frankreich. Karl der große setzte den Liderich zum Statthalter von Flandern. Hernach eine Menge innerlicher Uneinigkeiten bis Margaretha Philippen von Burgund, Bruder von Karl heurathete. Dem Burgundischen Hause folgte Oesterreich, und Maximilian heurathete die Margaretha, wodurch Oesterreich groß geworden ist.

Den 4ten October 1784. bis nach Cleve. Lauter Pläne bis ein wenig vor Xanten, welches vermuthlich seinen Namen von Sand hat, weil die ganze Gegend aus Rheinsand besteht. Das schönste auf dem Wege sind Gruppen von Bäumen, und die reinlichen meistens mit Grün eingefaßten Häuser. Zu Hochstraßen die ersten ächten Flamändischen Figuren scheckicht, und alles aufgeschwellt, wie vom Wasser. Herrliche Nachtfahrt im Vollmond, kein Wölkchen am Himmel durch die unendliche Allee, und das Busch und Haynwerk zuweilen, nach Cleve. Die Dämmerung im Wald mit geistigem heimlichen Mondlicht schauerig von bewegten Wipfeln der Linden und Buchen herab. Großer Streit im Wirthshause vor der Stadt, wo die Ungelenkigkeit der Wirthsleute so nahe an Holland merkwürdig.

5. October zu Kleve. Man sieht deutlich wenn man auf der Seite der Stadt steht, daß der Name vom Römischen Clivis herkömt; die Höhe beherrscht das ganze weite ebne Land, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Caesar hier ein Kastell angelegt hat. Der Park ist äußerst angenehm wegen der hohen alten Lindenalleen, und Tannen, und wegen des Quellwassers, das man als Gesundbrunnen braucht. Alles kömt noch mit den hohen alten Buchen und Lindenalleen um die Stadt von den ehemaligen Herzogen.

Belle Vue ist ein schöner Garten mit einem Landhause herrlich neben der großen Allee auf dem Wege angelegt im englischen Geschmack. Die Aussicht ist noch etwas weiter und wegen des Kanals Krimsthal aus dem Rhein lebendiger und mannichfaltiger als im Park. Man hat hier Emmerich vor sich, wie die zwey Burgen auf der Strecke, Anhöhe in der Ferne. In der Stadt ist nichts von Gebäuden als das alte Schloß und die große Kirche mit zwey herrlichen

Thürmen. Abends nach Nimwegen. Den 6 October da geblieben. Eine große weitläuftige Festung in der Runde an die Wahl gebaut. Die Wälle sind sehr hoch, und schön mit Ulmen besetzt. Die große Kirche ist gothisch, verhunzt durch schlecht griechisch Bauwesen. Fatal, daß alle Leichen in der Stadt um die Kirchen begraben werden. Daneben die lateinische Schule. Der Markt, wie überhaupt die Stadt liegt auf einer Anhöhe. Und auf dem Observatorio genannt Belle Vue am schönen mit Linden besetzten Paradeplatz hat man an der rechten Seite der Stadt eine weite Aussicht nach Kleve hin, Arnheim, und Herzogenbusch. Das alte Schloß ist ein schlechtes Nest; man zeigt eine achteckige Kapelle, als hätten sie die Römer noch angelegt. Es müßte unter den letzten Kaisern gewesen seyn. Sie ist im Geschmack des alten Thoms zu Brescia. Der kleine Winterhafen inner der Stadt ist sehr bequem und sicher. Die Gebäude sind fast alle von schlechter Architektur, Fenster hoch und schmaal und wie die Thüren ohne Proportion. An manchen sind so viele Fenster, daß sie Treibhäusern gleichen. Fischmarkt, Lumpen zu holländischem Papier. Die vornehmsten Papiermühlen sind zu Nordholland; aber fast alle bloß für Schreibpapier. Das Druckpapier lassen die Holländer selbst von Rouen aus Frankreich kommen; es ist viel besser für Deutlichkeit der Lettern, und kostet nicht so viel, weil der Stoff nicht so gut ist.

Den 7ten uns auf der Wahl nach Rotterdam eingeschifft. Keine Hügel mehr auf dem ganzen Wege. Tiel, Bommel, Gorkum reinliche und schön mit Bäumen umpflanzte Städte, überhaupt alles wohlhabend und frey. Bey Löwenstein fängt die Provinz Holland an. Nachts geschlafen zu Hardingsfeld; Muster von einem schönen Holländischen Dorfe; so wie der Wirth mit seinem abge-

schlagnen Hut auf dem Kopfe Muster von einem Holländer. Es ist eine Lust zu sehen wie jeder Mensch hier einen eignen Stamm ausmacht; man kömt aus Buschwerk und Gesträuch in einen Wald von Menschen. Die Ebbe und Fluth ist hier schon so stark fast wie auf dem Meere, und die Schiffe müssen drauf passen. Viele Seichten und Sandbänke in der Merve.

Den Achten Abends zu Rotterdam angekommen um acht Uhr. Prächtiger Anblick der illuminierten Häuser längst des Ufers; unermeßlich. Dort ist alt und gothisch von außen mit einer Menge Windmühlen eingefaßt. Noch steht davor ein zerrißner Thurm von dem Erdbeben, das hundert tausend Menschen verschlang, und im 15 ten Jahrhundert den ungeheuern Sumpf machte, der nicht kan ausgetrocknet werden. Rotterdam hat viel Aehnlichkeit von Venedig, besonders bey Nacht. Herrliche Austern gespeist, das Hundert doch zu 50 Stüber, Holländisch. Um uns von dem Ungemach der letztern Herfahrt zu erhohlen.

Den 9 und 10ten die Stadt besehen. Die Lage derselben zur Handlung ist fürtreflich. Einige Stunden vorher tritt der zweyte Arm des Rheins in die Maas, und durch die Stadt selbst geht die Rotte, wo sie die breitesten Straßen zu tiefen Kanälen und Häfen ausgegraben haben, die sie anfüllt. Sie hat ein trübes garstiges Wasser. Die Kanäle sind schön mit Ulmen und Linden bepflanzt und sehr breit. Alles hat das Ansehen von Behaglichkeit und Wohlleben, Gesichter und Gestalten der Menschen und die Häuser, die nur durchgehends von schlechtem Geschmack sind. Die beste Straße ist der Quay, wo noch ein paar Palläste stehen, die einzigen der ganzen Stadt. Die Börse ist das beste Gebäude, und der Hof wirklich schön, wenn nur die dorischen Säulen nicht halb eingemauert stünden; die Fenster

sind zu schmaal zur Höhe, welchen Fehler es fast mit den meisten andern guten Gebäuden gemein hat. Die Kirche von der besten Architektur ist die englische. Die Hauptkirche S. Laurenzj ist schlecht gothisch. Auf dem Thurm, welcher der höchste in der Stadt ist, übersieht man die unermeßliche Plattheit der Gegend. Bis nach Delft und Haag, und Dort, und die ganze Stadt. In der Kirche sind zwey Grabmale von Marmor dem de Witt, und Kortenär errichtet, ohne Gestalt und Geschmack. Die Leichen werden auch hier alle in die Kirchen, oder davor in die Stadt begraben; der Gestank war so groß, daß wir nicht bleiben konnten; und die Wappen der Adelichen und Reichen füllten allen Raum erbärmlich.

Der Markt ist klein, 60 Schritte lang und breit, wenn man den Kanal nicht mitrechnet, mit diesem hat er an die zweyhundert Schritt. Erasmus steht am Kanal in Bronze, mit einem Buch in den Händen, wo er ein Blatt umwendet. Die Drapperie ist schwer und winterhaft fürs böse Wetter. In der Inschrift wird er das große Genie seiner Zeit genant; ich möchte aber doch lieber Macchiavell oder Ariost gewesen seyn, als hundert Erasmuße zusammen; was ist und nützt er noch? Immer aber war er ein außerordentlicher Mann für seine Gegend, und es ist recht von den Bürgern, daß sie ihm ein Monument errichteten.

In der Sandstraße sind viele Bordells und halten sich daneben viele Seelenverkäufer auf, Kerle wie die Spitzbuben. Ueber den Bordellen steht: hier lehrt man junge Döchter Linnen und Wollen nähen.

Der Quay ist das beste der ganzen Stadt, und wirklich prächtig; und gleicht dem zu Lion, außer daß er noch schöner wegen seiner hohen Ulmen ist.

Es herrscht hier in der Architektur ein lästerlicher Geschmack, die Häuser so zu bauen, daß sie oben herüber hängen, und den Einsturz drohen. Ganze Straßen sind so gebaut; und die Giebel mit Eisen befestigt. NB. Discurs über Mode und Weiber.
Die englische Kirche ist das schönste Gebäude, ganz nach Palladio, 30 Schritte lang, 20 breit, die Fassade herrlich mit 2 korinthischen Pilastern, die Thüre mit vier Jonischen Säulen eingefaßt; und einer Tribüne mit zwey Nieschen; das Dach viereckt schön, hinten und vorn Giebel im Dreyeck; das Ganze von Backsteinen gleich einem Arsenal. Fiel Pero des di Chado. Drey Fenster auf jeder Seite rund oben.
Die ganze Seite der Stadt an der Maaß ist die schönste; der Quay und der Gang nach dem Arsenal zu; wer hier anfängt, sie zu besehen, bekömt gleich einen hohen Begriff. Bey der neuen Kirche ist noch ein Gebäude in gutem Geschmack. Die Bauern und Taglöhner tragen hier zu Lande meist hölzerne Schuh.
Den 11 nach dem Haag abgereist. Herrliche Fahrt auf dem Kanal dahin, der Weg ist voll niedlicher Gärten und schöner Ulmengänge. Zu Delft sind in den zwey großen Kirchen die Grabmale des Prinzen Wilhelm von Oranien, der erschossen wurde, und des Hugo Grotius; und der Seehelden Tromp und Hein; schade daß die Inschriften so lang und übertrieben sind! Die des Hugo Grotius fängt an Prodigium Europae! Die von Tromp und Wilhelm hat schöne prächtige Stellen; aber man sieht immer, daß es nicht genug ist um Geschmack zu bekommen, die Alten zu lesen, es gehört feine Welt und Menschenkenntniß dazu, und Gefühl der Wahrheit, die am Ende allein wirkt; statt daß der Prunk jeden ärgert, und diesen wirklich großen Männern in ihrer Art schadet.

Den 12: das Meer gesehen. Wild und größer als alles in der Welt für des Menschen Sinne rauschen die Wogen heran, liegen da die ungeheuern Wasser; und Luft und Himmel selbst gewinnt hier erst wieder seine Unermeßlichkeit. Das Ufer hier ist lauter Sand, drey Sandbänke nach einander. Die Ebbe und Fluth ist weit stärker als im Mittelländischen Meere. Die Fische haben so rohe Gestalten, als ob sie die erste Bildung der Materie ausmächten. Tarpot, ganze Wagen voll, breit mit einem Rattenschwänzchen. Seehecht der die Heringe frißt. Das ganze Ufer voll Muschelschaalen wie Sand; eine Menge Fischerbarken daran.

Horrip, Ebenist. Die Farbe und Reinlichkeit des Mahoni oder Akaschuholzes übertrift die jedes andern; nach ihm Nußbaum und Eichen. Ulme hat die mehrste Aehnlichkeit mit Mahoni; in Holland nennt man sie Ype. Eschhorn ist das Mittel zwischen Buche und Esche, und kömt von der Schweiz. Nußbaumwurzel wird nicht mehr gebraucht. Unterschied von Mahoni besteht in der Feinheit, nachdem es sich bearbeiten läßt. Es giebt Breter in der Breite von 3 bis 4 Schuhen, und kömt aus Westindien von Jamaica. Kein Wurm greift es an.

Kleines französisches Komödienhaus. Le dissipateur von Moliere sehr seicht. Le tonnelier von l'Aronette. Es thut einem weh in der Seele, wenn eine so göttliche Kunst wie die Musik so profaniert wird; gerade so ists mit der Mahlerey und Bildhauerkunst. Sie ist nicht für den untersten Pöbel. Dieselbe Kunst, die einen Apollo vorbringt, soll keinen Bartscherer in derselben Art menschlicher Form bilden; dieselben Akkorde, die ein requiem aeternam von Jomelli begleiten, kein Tremulanten Gequäk von einem Faßbinder und seinem Hausweibe.

Für die Ehe: Kinder, Alter. Die Weiber verführt zuerst die Empfindsamkeit. In der Jugend muß man genießen, für das Alter sind die Künste. Man muß bloß heurathen der Freundschaft wegen.
Den 13. Camper. Ein gewiegter Mann in seinem Wesen; scheint viel Beobachtungsgeist zu haben. „Unser Nordisches Klima ist fast überall gleich; in London mehr Nebel als in Holland. Menschen und Pferdefleisch widersteht am stärksten der Fäulniß. Menschenfleisch für den Menschen die stärkste Nahrung. Mit der Naturgeschichte muß [man] bey der Chymie und Anatomie des Menschen den Anfang machen, und dieß von Kindheit; ohne dieß kann man nicht fort. Die Bäume in den Holländischen Städten dienen zur Annehmlichkeit, zur Gesundheit, und machen die Straßen weit; es ist sonderbar, daß man es in Deutschland und andern Orten nicht nachmacht. Man baut in Rotterdam die Häuser so schief des Kalches wegen, weil sie denselben aus Muscheln brennen müssen, da die Steine in Deutschland so stark mit Abgaben belegt sind. Der schlechte Geschmack kömt von den Franzosen unter Ludwig dem 14. Man kan am ersten aus der Bauart auf den Geschmack des Volks schließen. Der Prinz von Oranien hat es damit verdorben, daß er den Adel hat demüthigen wollen. Der König von Fr.[ankreich] ist ein Schwächling, die Königin regiert alles. Vergennes hat unsern Ministern die größten Sottisen gesagt, sie sollten thun was der K.[önig] wollte."
Die Gallerie ist klein, und hat nur einige trefliche Stücke.

1. Herrlichen Paul Potter; einen Stier und eine Kuh mit ein paar Schaafen und einem Ziegenbock an einem Baum hinter dem ein Hirt steht.
2. Eine Bataille von Wouwermann, eins seiner besten Stücke.

3. Vier John Stein, worunter das beste, wo einem Buben der Zahn ausgenommen wird.
4. Zwey Van de Velde, Seestücke; das Wasser herrlich.
5. Sturm von Vernet; herrlich.
6. Frau von Hollbein, außerordentlich bestimt; Meisterstück.
Von Rembrandt, Mieris, Jordaens einzelne gute Stücke. Landschaft von Breughel mit Thieren und zwey Figuren von Rubens 7 tausend 6 hundert Gulden.
Naturalienkabinet. Das Vollständigste sind die Thiere, Vögel, Muscheln, und Insekten. An Mineralien ist Frankreich reicher. Wasserpferd, große Anzahl Affen. Paradies Vögel. Diamant roher, doppelte Pyramide. Goldstufen reichhaltig äußerst. Eydechsen mit Pfoten. NB. Giraffa.
Dankelmann, die die Prinzessin erzogen, die einzige verständige Frau hier; die Pr.[inzessin] artig, liebt ihre Kinder und sorgt für ihre Erziehung; er ein Schlafratz, und Sergeant. NB. Bein übers Knie; – – – mit der Hand.
Ungeheurer Wallfischkinnbacken in der Kirche zu Schevelingen.
Der älteste Prinz wird werden, wie sein Herr Papa; der jüngste aber hat Talent. Die Prinzessin, 14 Jahr alt, ist liebenswürdig. Die Mutter hat keinen Einfluß. Der Herzog von Braunschweig ist ein Courtisan, Aufwiegler und Aufhetzer in den Familien, schickt Spionen aus, ist falsch, so daß man allezeit das Gegentheil glauben muß von dem was er sagt, und hat sich dadurch alles zu Feinden gemacht. Der St.[atthalter] hängt ganz von ihm ab, denn er muß einen haben, der ihn leitet. Der hat übrigens allezeit bey ihm recht, der auf die letzt spricht. Ohne eigentlichen Geist ist er gewiß; z. B. wie er allein in den Staatsrath gieng mit dem Auffsatz, daß keiner

von einer andern Religion eine Stelle haben sollte, und sich selbst dadurch eine Parthey benahm. Sobald der Herzog weg ist, wird man die Correspondenz unterbrechen und aufhengen; und ihn vollends klein machen.

Zu Herlingen in Friesland ließ man im vorigen Kriege drey Kriegsschiffe bauen, wovon das eine so groß wurde, daß es nicht aus dem Hafen laufen konnte; und so ist es noch da. Zur See übrigens sind die Holländer noch voll Muth und Tapferkeit, und haben Ehrgeiz.

Den 14. Menagerie. Junger Strauß, höher als ich; äußerst lange Beine, und weiche sanfte Federn; gütige Gestalt. Schwarzgrauer Affe, klug mit schöner Perrücke. Hase vom Kap, Pfötchen wie ein Mensch; andrer von Surinam. Hyäne vom Kap, schreckliches grausames Thier von fürchterlicher grunzender Stimme; soll verwegner als der Löwe seyn. Sagittarius, großer Vogel, so genannt wegen seiner Federn am Kopf; läuft immer im Sprung, als obs ihn fröre; Geschwindigkeit wie eine Flintenkugel, wie er einen lebendigen Grammetsvogel mit seinen Füßen todt schlug. Goldfasanen, Chinesische, Kapadler, Zebra, Afrikanische Tauben mit grasgrünen Flügeln, Pelikane pp.

Der englische Garten der Frau von Benting ist schön, er hat 50 Hufen im Umpfang. Man hat einige kleine Erhöhungen gemacht. Die Orangerie ist zahlreich; einige Kunstsachen nach Antiken. Die hohen Bäume sind wie in ganz Holland herrlich.

Haag ist in der That ein sehr angenehmer Ort wegen des Meers, und weil der Kern von Holland sich immer hier aufhält. Die großen Plätze mit lauter hohen Ulmen und Linden bepflanzt, zwischen reichen Pallästen und Häusern geben ihm ein prächtig Ansehen; und dieser

Plätze sind in dem kurzen Bezirk am Schloß herum viel. Aber auch von hier weg ist das übrige klein; doch immer reinlich und niedlich. Die Kanäle sind etwas schmutzig, außer dem weiten Becken ums Schloß herum.

Der Park an der Stadt sieht königlich aus mit seinen großen Wiesen und hohen Alleen und tiefem Wald dahinter. Das Sommerhaus des Stadthalters am Ende bedeutet wenig. Die Reinlichkeit ist hier nicht so groß wie in andern Städten wegen der vielen Fremden.

Man hält den Spandau, hiesigen Waldhornisten, für stärker als Punto. Er ist ein Holländer, bekömt nur tausend Gulden, will aber doch aus Vaterlandsliebe nicht weg.

Den 15. nach Amsterdam auf einer herrlichen Jagd; 13 Stunden weit, Nachts um 8 Uhr angekommen. Die Jagd kostete in allem 36 Gulden und 11 Gulden für noch ein zweytes Pferd auf der Hälfte des Wegs, und Licht und Milch und Feuer.

Vom Haag aus, ohngefehr den vierten Theil des Wegs nach A.[msterdam] sind schöne Landgüter mit herrlichen Alleen; und dazwischen große weite Wiesen, worauf das Vieh weidet. Leiden ist eine reinliche angenehme Stadt von großen Kanälen durchschnitten, die an beyden Seiten mit Bäumen besetzt stehen. Auch vor der Stadt sind schöne Landhäuser; die Kanäle vom Rhein sind äußerst breit, und man merkt selbst den Strom nicht; das Wasser hell und klar. Nach Leiden fängt hernach die ungeheure Plattitüde an, und dauert am Harlemer See fort bis kurz vor Amsterdam. Wenig Bäume, lauter Kanäle von Sümpfen.

Die Persischen Schaafe sind die besten zur Wolle, ihr Faden ist 20 Zoll lang. Nach diesen kommen die Spanischen, englischen, Holländischen, besonders in Frießland; welche letzteren 12 Zoll Faden

geben. Das Land bringt nur zwey pro Cent, an Butter und Käsen und Früchten. Der ganze Grund von Holland ist von Dorf; auch unter den Sandhügeln.

Die Begräbniß Art, die der Keiser einführt, ist grausam und gefährlich; ein Sarg für eine ganze Straße verbreitet die Seuchen, wenn er in den Häusern herumgetragen wird. Man begräbt in Holland in die Kirchen aus Gewohnheit, weil ein jeder noch glaubt in den Himmel zu fahren, wenn er an einer heiligen Stätte liegt. Die Geistlichen haben keinen Gewinn dabey, weil es Familienbegräbniße sind.

Das Wasser in Amsterdam ist äußerst schlecht und ungesund; man muß nicht davon trinken.

(Reise des G. v. H. von Neapel nach Malta.)

Den 16. Das Rath- oder Stadthaus ist ein schönes Gebäude von guter Proportion, und scheint bequem zu seinem Entzweck. Von außen sind doppelt über einander korinthische Pilaster, und dazwischen die Fenster in der Mitte 7. 5. 3. Vorn und hinten. Vorn ist oben ein Giebel mit bildhauerischer Verzierung. Ueberhaupt ist es ein wenig zu einfach; und besteht aus zu kleinen übereinen Theilen. Die Fenster haben keine Verzierung; und beym Eingang ist kein Portal; die sieben gleichen Eingänge machen keinen guten Effekt, wenn sie auch nach den 7 Provinzen seyn sollen. Der große Saal innen ist das schönste, und wirklich prächtig. Die Blätter an den Kapitälen der Pilaster sind etwas plump; und die Bildhauerey ist überall mittelmäßig und elend.

Von Kunstsachen bleibt das Meisterstück darin der Friedensschmaus von van der Aelst; ein herrliches Werk voll Natur und Wahrheit, das sich neben Raphaelen und Tizianen hält. Der Bürgermeister,

und der Spanier haben treflichen Ausdruck in den Gesichtern und jeder eignen Charakter; der Händedruck samt den Gebehrden macht ein unvergleichlich Ganzes. Der Kopf des van der Aelst selbst ist ein Meisterstück. Die Gruppe um den Bürgermeister herum ist das beste. Sonst ist das Gemählde mit Figuren überladen, man weiß nicht recht, was sie sollen; außer dem Schmaußen. Man kann es ansehen, als Geschichte.

So wie das andre von van der Aelst, welches fast nichts anders als Porträte vorstellt, ohne ein Ganzes, das sie zusammenhält. Die Fürtreflichkeit der Gestalten ergötzt einen aber doch ungemein.

Das zweyte hohe Meisterstück hier ist von Rembrandt; die Bürgerwacht, die Figuren in Lebensgröße; es ist die größte Zauberey von Helldunkel, obgleich ein wenig gekünstelt; die Köpfe haben guten Ausdruck, aber die Gestalt ist überall welkend und hat kein rechtes Leben. Rembrandten fehlt es platterdings an den ersten hohen Theilen der Kunst an Form und Gestalt; und im Helldunkeln übertreibt er allezeit die Natur. Dieß Gemählde ist äußerst interessant, weil er darin zum ersten und einzigen mahl hervorgewagt hat mit der Natur sich zu messen; denn bey alle dem kleinen Zeug steckt der Künstler immer im Winkel, wo man ihn nicht recht sehen kann.

Die übrigen Gemählde, eine Versammlung von Porträten in einem Stück von van Dyk ausgenommen, sind Pasteten von Köpfen.

Die Zeugkammer darin hat Gewehr für 16000 Mann und ist in guter Ordnung. Die Harnische, die sie den Spanischen Rittern abgenommen haben, und die Trophäe des Reyters ist das beste darin. Mit den Degen, die sie im letzten Krieg gegen die Engländer gebraucht haben, legen sie nicht viel Ehre ein. Die Diebsinstrumente des Jakob Müllers aus Hamburg, der 1724 gerädert wurde, nach-

dem er 10 Jahre frey hier herumstahl, sind noch interessant. Auf dem Thurm übersieht man die ganze Stadt, und genießt einer prächtigen Aussicht. Amsterdam macht einen halben Zirkel an der Ey, die ein Busen der Sydersee ist; schier wie Köln um den Rhein. Das Glockenspiel darauf ist eins der kostbarsten in ganz Holland; das Holz der Maschine ist von Zedern und so hart, daß kein Wurm darin haftet.

Die Portugiesische Judensynagoge ist ein gutes Gebäude mit Jonischen ungeheuern zusammengesetzten Säulen. Die welschen und französischen Juden halten mit den Portugiesischen zusammen, und verachten die teutschen Schnausen, die arm gegen sie sind.

Den 17. eine Menge Kirchen verschiedner christlichen Sekten gesehen:

1. französische 2. griechische 3. Herrnhuther 4. Remonstranten oder Anabaptisten, Arminianer 5. Quaker 6. Perser 7. und 8. Alte und neue Kirche. Bis Nr. 6. sind lauter Löcher, kleine Säle; die Franzosen und Arminianer etwa ausgenommen, deren Kirchen doch auch sehr klein sind. Die Griechen haben die mehrste Andacht und den besten Geschmack im Singen und den Cerimonien. Die Quaker imponieren mit ihrem Stillschweigen, und ihrem Mangel von allen Cerimonien. Die Herrnhuther predigen wie die Franzosen singen. Die Perser sollen nicht in meine Kapelle kommen. Uebrigens ist lustig zu sehen, was der Mensch vor ein Thier der Gewohnheit und des Eigensinns ist, über das, wovon er nichts gewisses weiß. Man siehts den Purschen allen an, daß sie da ohne Gedanken sitzen wie die Gänse; bey den Quakern ist recht auffallend, wo der Prediger auf die Begeisterung wartet und nicht eher anfängt.

Die Cärimonie auf dem Stadthause, wo acht Paar verheurathet

wurden, war äußerst interessant. Zwey Schöffen fragten jedes Paar, ob sie sich wollten, nachdem sie ihre Namen gelesen hatten: und sie sagten ja und gaben sich Ring und Hand; Christen und Juden. Ein solches Zimmer könnte schön verziert werden mit der Venus, Liebesgöttern und Priapen; und das Fest mit Epithalamien verherrlicht werden. Ein einzig Mädchen darunter war schön.

Nachmittags griechische und Römische Münzen gesehen bey Van Dam. Er besitzt 8 tausend griechische und 24 tausend andre Alte. Drey hundert von Alexander allein, worunter doch nur ein einziger herrlicher Kopf ist. Göttlich schöne Lysimachen, Antigonus, Pyrrhus, Ptolomäen, Berenice.

Hunter in London und de Vindé glaub ich in Paris sind die stärksten Münzkabinette.

Den 18. die Admiralität. Es gehört gewiß ein ganzes Volk dazu für ein Kriegsschiff; es ist eine Festung, wozu unendlich viel gehört. Holz, Thaue von 150 Klaftern dick wie ein Weiberschenkel. Seegel von allerley Art, Flaggen von allen Nazionen, Kugeln bis zu 36 Pfündern, Anker, Kanonen, Büchsen und Flinten mit besondern Bajoneten, Schwerter um das Abordage abzuhalten, Laternen groß und klein, Kompaße, Sanduhren, das hört nicht auf. Ein Kriegsschiff von 72 hatte 60 Schritt in die Länge, und 14 in die Breite. Der Kapitän commandiert frey auf der Mitte des Verdecks; sein Zimmer ist vorn am ersten Gang. Kriegsrath wird in der Kirche gehalten. 6 Kriegsschiffe lagen im Bau neu.

Das Theater ist hübsch, aber klein für Amsterdam; es hat nur 54 Logen; wo in jede nur 6 Personen gehen. Nach meinem Gefühl scheint sich die holländische Sprache weder fürs tragische noch sehr komische zu schicken. Schluchtspiele mögen sie wohl aufführen können.

Die Welschen Tänzer machten einen starken Kontrast zu den Holländern. Das Orchester war ganz gut.

Die Hurenhäuser, oder Spinnhäuser, Musico, sind nicht übel eingerichtet; die Mädchen müssen Menuet und englisch und französisch einem vortanzen und man sucht sich die beste aus.

Man rechnet in Amsterdam 250 tausend Seelen worunter 30 tausend Juden.

Die Börse ist ein gut Gebäude mit 48 Säulen die Bogen tragen von Bremersteinen, das Getümmel gleicht einem Meerbrausen, und Bienenschwärmen.

Wer assecuriert giebt genau auf den Weg des Schiffs und dessen Steuermann Achtung, und richtet sich darnach.

Der Kaffee ist schon 3 Stüber auf das Pfund wegen des bevorstehenden Kriegs mit dem Keiser gestiegen.

Die teutschen Juden müssen alles wohlfeiler geben, sonst kauft Niemand von ihnen.

Den 19. und 20. Die Stadt besehen auf allen Seiten. Man sieht ganz deutlich, daß sie zuerst an der Börse angelegt war; hier ist der Damm, der die Ye abhält; alsdenn hat man die vier großen Kanäle in der Rundung herumgezogen. Der erste ist der Eingel- 2. Herrenkraft 3. Keiserskraft 4. Prinzenkraft. Wenn man von oben anfängt, wo die Amstel hineingeht durch die vier großen Bogen der elf Bogen langen Brücke, und vor der großen Schleuße vorbey und der Prinzen, Kaisers und Herren-Kraft neben der Binnenamsel, und bedenkt, wie ungeheuer groß und breit und wohlangebaut diese Straßen sind in ihren hohen Alleeen: so muß man gestehen, daß Amsterdam, wo nicht eine der schönsten, doch wohlangelegtesten Städte der Welt ist. Zwar ist fast kein einziger Pallast da, allein der Schein

der Gleichheit thut dem Herzen wohl. Das alte Frauenhaus, das alte Männerhaus, das Werkhaus sind die größten Gebäude nach dem Stadthaus und der Börse.

Der Hafen an der Ye setzt einen in Erstaunen mit der ungeheuern Menge von Schiffen; mir ist deren Anzahl an die fünf bis sechstausend vorgekommen. Wenn man überhaupt annimt, daß deren des Jahrs 2tausend ein- und auslaufen: so muß dieß wohl nur von Seeschiffen zu verstehn seyn. Wenn man noch dazu rechnet, was in den Kanälen der Stadt selbst liegt: so ist wohl kein Zweifel, daß es die größte Handelsstadt der Welt ist. Sie sind die Lastträger von Europa, in ungesunder Luft und schlechtem Wasser, und haben dafür vollauf zu essen und zu trinken, und wohnen gut und kleiden sich gut und werden so los wie die Thiere ihrer Geilheit. Die Künste und höhern Seelenvergnügungen aber bleiben ihnen dafür fremd.

Amsterdam ist das neuere Venedig; was dort die Brenta thut, ist hier die Amstel, und die Y das Adriatische Meer. Amsterdam liegt deßwegen gewiß fürtreflich zur Handlung, obgleich der Eingang vom Hafen seicht ist. Ueberhaupt gleicht Holland viel der Lombardey, nur daß es keine Alpen und Apennin umzäunen, und es keine so herrlichen und klaren Flüße durchströmen, wie der Po, die Etsch, der Ticino u. s. w. Denn der Rhein und die Maaß werden doch hier fast bloß zu Sümpfen und man merkt ihre lebendige Bewegung wenig. Auch haben die Wiesen nicht die Natur und Freude jener. Hier ist bloß Kunst, und meistens ohne Geschmack, bloß zum Nutzen; dort ist die schönste Natur und Kunst mit viel Geschmack.

Zwey Concerte beym Juden Samuel Kovens, der Schwester des Juden Arons, und zu Hause.

Raupe, ein junger Hesse von 20 Jahren, munter und wohlgebildet,

ein treflicher Violoncellist, der einen vollen und runden klingenden Ton aus seinem Instrumente zieht, und sehr rein und fertig greift; aber elendes Zeug spielt. NB. Den Juden Samuel Abrahams von Frankfurt oder Offenbach. Er hat drey Briefe von Lessing erhalten; den Spinoza in der holl.[ändischen] Uebersetzung gelesen, weil er keine fremde Sprachen versteht; und ist in der That ein grasser Spinozist. Sein Exempel mit dem Stück Wachs, woraus nur verschiedne Figuren gedrechselt sind, zeugt davon.

Die Austern zu Amsterdam sind herzlich schlecht; und von ihrem Kapwein bekömt man nichts zu sehen. Für den ächten Constantia bezahlten die Holländer selbst für eine halbe Flasche 7 Gulden, wenn sie ihn bekommen könnten.

Den 21. abgereist an einem herrlich schönen Tage, so wie der ganze October lauter schönes Wetter war. Zur Amstel heraus. Der Anblick der Stadt ist groß und prächtig und zeugt vom äußersten Wohlleben. Die Amstel ist mit lauter reichen Landhäusern besetzt und immer zwischen hohen Bäumen. Die Vecht und die Gärten daran bleibt aber das schönste von Holland; es ist in der That eine Zauberey und die Augen können sich nicht satt sehen. Ein paar englische schienen mit Geschmack angelegt zu seyn. Der aber vor Uytrecht, der Frau von Oetterfeld, ist das Muster von Unsinn und der allerdümsten Hoffarth.

In der Provinz Holland leuchtet der Reichthum überall hervor, und man findet nirgendwo, daß etwas gespart ist; alles ist reinlich, nett, und in gewißer Art immer vollkommen, obgleich oft und meistens von schlechtem Geschmacke. Venedig hat einen großen Vorzug vor Amsterdam auch darin, daß die Brenta nicht stille steht; im Sommer muß die Amstel in den Straßen eingesperrt ganz faul werden.

Der beste Thee kostet das Pfund 14 Gulden.
Den 22. Utrecht sieht noch alt aus; hat aber schöne Häuser, und die Gegend um die Stadt ist fruchtbarer und angenehmer als bey den andern Städten. Besonders ist hier das Paradies der Linden, und sie sind nirgends so schön. In der Stadt ist der Johannis Kirchhof prächtig damit besetzt. Der Dom ist ein altes erstaunlich hohes gothisches Gebäude. Der Thurm steht davon ab und herrlich in seiner Höhe. NB. Die Stricke als Verzierung.
Die Maillebahn ist einer der schönsten Plätze, die ich je gesehen habe. Sie hat zwey hundert Ruthen in der Länge, und zehn starke Schritte in der Breite; und liegt zwischen sechs Alleen von den höchsten alten Linden im natürlichen Wuchs außer der großen der Bahn selbst, die gerad gehauen sind. Die Plätze auf den alten Bastionen der Festung stehen lieblich grün.
Utrecht ist die dritte Stadt in der Größe nach Amsterdam und man zählt da 36tausend Einwohner. Die Universität bedeutet wenig; man zählt drittehalb hundert Studenten.
Der Weg nach Gorkum ist nicht so schön, wie die andern, bis auf ein paar Landgüter mit herrlichen Bäumen.
Den 23. Gorkum ist eine hübsche Stadt, und die Festungswerke scheinen noch im guten Stande zu seyn.
Der Damm an der Wahl bis nach Nimwegen bleibt immer eine sehr gefährliche Straße; und es gehören Pferde dazu, die den Weg kennen, um nicht den Hals zu brechen. Wenn ein Rad los geht: so liegt man im Wasser ohne Rettung.
Den 24. Von Nimwegen bis nach der Hochstraße.
Den 25. wieder nach Düsseldorf; gerad 3 Wochen.
Die Niederlande bleiben immer ein unreifes Erdreich für Menschen.

Die Dämme in Friesland, Nordholland, an der ganzen Zydersee herum, in Seeland, welche sie bey der Zurückweichung der See täglich nach und nach angelegt, halten allein die Wasser ab. Ohne Handlung könnten sie nicht bestehen. Von Natur ist es ein Land für Fischer; ihre Viehweiden sind selbst Kunst. Auch ihre Handlung ist erkünstelt, da sie weiter keinen Hafen als Vließingen haben. Zu jeder Zeit muß Holland schwer zu erobern gewesen seyn; die Menschen, welche gegen die Rauheit des Klima aushalten, müssen gewiß stark auf die Welt kommen, und die Feinde aus glücklichern Gegenden sterben bald an Krankheiten. Es übersteigt allen Glauben, daß die Römer sich hier herumgeschlagen haben, und es ist gewiß das non plus vltra von Mordlust; welch ein Mann Caesar und seine Legionen! In der Kunst können die Holländer es nur im Mechanischen weit bringen; ihre Natur und Gestalt hat bloß Wasserfülle, aber keine Form und Schönheit. Auch findet man in allen Gebäuden ihrer prächtigen Städte gar kein Gefühl von Proportion, die wenigen ausgenommen, wo vielleicht fremde Baumeister das Welsche nachgeäfft haben. Ueberhaupt weiß der Holländer von nichts als Essen, Trinken und Kleidung und thierischer Wollust; alle höhere Kunst ist ihm entrückt. Mathematiker und Metaphysiker aus Langeweile bleiben ihnen aus Nachahmung.





[Reise nach Spa. August 1785.]

Den 7 August 1785 einen Ausflug gemacht von Vaels bey Aachen nach Spa. Um 5 Uhr am Achner Thore zu Pferd gesessen. Herrliche Aussicht bey Henri Chapelle, ein ungeheuer weites Amphitheater, das sich aus Ebnen in einem vollkommnen Bogen von Gebürgen schließt.

Eine Burg Clermont, wovon die Herrn von Clermont noch ihren Namen in den hiesigen Gegenden führen.

Vervier, eine reiche volkreiche Stadt in einer Vertiefung, wodurch ein Flüßchen geht.

Von hier noch drey Stunden nach Spa; wovon die zwey letztern durch ein äußerst angenehmes Thal führen, das ein Fluß lebendig macht.

Spa liegt im Thal. (8.) Der Quell Savoniere ist der stärkste von Geschmack. Die Gegend herum ist höchst anmuthig bewachsen von alten Buchen und Eichen; und die Aussicht groß und wild.

Der Quell eine halbe Stunde davon, Giron Beer, liegt nicht so schön; hat aber doch auch ein Buchen- und Eichenwäldchen um sich.

Vauxhall, das alte, hat einen großen Spielsaal mit Nebenzimmern. Unten ein ungemein großes und richtiges Billard. Mit dem Herrn von Blanchard gespielt.

Bey der Gräfin Reventlau gespeist. Den Graf Bückler da kennen lernen.

Milady Thomson. Zwey Schwedische Damen. (Prinz von Hessen-Rothenburgs Brief an den Fürst von Lüttich.)
Den 9ten wieder zurück gereist. Das Thal von Spa bis nach Des ist in der That romantisch. Die Gebürge wild mit Buchen, Eichen und Fichten bewachsen und der Fluß macht angenehme Kaskaden. Die Festung bey Des an der Brücke auf einem Hügel ist pittoresk.
Die Aussicht zu Henri Chapelle auf dem Hause Belle Vue hat an Weite des runden Umfangs schwerlich ihres gleichen. Der gerade Strich Gebürg in der Ferne nach Spa zu zeigt die Natur groß in ihren Wirkungen.
Schöne deutsche Pappeln und Birken am Wege. Der Aachner Berg hat viel romantisches.
(Wenn die Erziehung von Kindheit an nicht auf das Gymnastische der Griechen geht: so kommen lauter Weichlinge heraus, mit denen nichts Großes anzufangen ist.)
Das Reiten ist gewiß die ungesundeste und schlechteste Gymnastische Uebung, und macht den Körper steif. Die beste und natürlichste Art zu reisen bleibt immer das Fußgehen.





[Reisen im Rheinland. Mai und Juli 1786.]

Den 4 May nach Henneft im Amt Blankenberg.

Den 14 May auf der Abtey Siegburg, im zwölften Jahrhundert gestiftet.

NB. Als ich dem Abt sagte, sie läge von fern fast wie das Kapitol; fragte er: wo liegt das. Ich schämte mich ihm zu sagen, in Rom, und that als ob ichs nicht gehört hätte. Wie ich nach der Bibliothek fragte: sagte er seit dem Brand ist sie nicht [in] Ordnung wieder. Ich fragte, wenn hat es gebrannt: Antwort im Jahr 72.

Die Abtey Siegburg liegt offenbar auf einem kleinen Vulkan, oder Peperinhügel. Zwey Hügel daneben sind es gleichfalls; gerade wie der tarpejische Felsen.

Den 18 May 1786. auf den 7 Bergen mit dem Herrn von Bär. Drachenfels mit einem verwüsteten Schloß, daneben Wolkenburg, eingefallen weil man Steine daraus gehauen hat, sonst der höchste Liefenburg, Thurm darauf. Löwenberg. Oelberg jetzt der höchste.

Petersberg nach ihm. Stromberg. Nonnenstromberg. Hartenberg.

Rensdorf gegenüber. Wolkenburg ein abgestutzter Conus am wenigsten bewachsen — Unten Peperinhügel; nur weißlicht.

Heisterbach, eine herrliche Abtey am Fuß des Petersbergs; worauf sie die ersten vier Jahre lag, hernach bauten sie sich aus Bequemlichkeit herunter. Liegt wie in einem Thal zwischen zwey Bergen. Herrliche Buchen.

Schöne gothische Kirche; hundert Schritt lang. Alles von Lava gebaut. Köstlich Wasser. Jetzt 12 Mönche; Bernhardiner.

Oben im Dache der Kirche auf dem Petersberg vortrefliche Aussicht. Am Altare umarmt Christus den Heiligen Bernhardt, er nackend schier den Alten.

Eine Alte mit zwey jungen Dirnen wollte uns Wein einschenken; in Buschwerk, auf einem dunkeln Seitengang.

Caesarius Manuscript im Kloster, so alt wie Siegburg.

Gäher halsbrechender Abstieg nach Königswinter. Voll Weinwachs, rother. Fruchtbare Gegend um die sieben Berge herum. Sie sind fast alle pfälzisch bis auf den Drachenfels, welcher kölnisch. Alle mit Bäumen bepflanzt.

Schwarzwild. Dem Herrn von Gutenau.

Prächtiger Anblick des Oelbergs vor dem Tannenwalde.

Zu Seelscheit, Ruprichtroth, Hondroth, Wiedeck, viel Protestanten; die Katholiken schicken ihre Kinder in die lutherische Schule, und der Pastor besucht diese zuweilen, der katholische nehmlich. Der Katechismus besteht nur aus Moral.

Den 30 Jul. [1786.]

Zu Mettmann; ins Gestein einen Spaziergang gemacht. Ein enges Thal, von der Düssel gerissen, im Ganzen etwa 400 Schritt lang, wo sie herein rauscht so schmal, daß Niemand hinzu kann, und sie eben nur Raum hat vorbey zu kommen. Die Felsen, eine Art

Sandstein, sind überall mit jungen Buchen und Eschen bewachsen. Ihre höchste Höhe von der Tiefe mag etwa 300 Fuß seyn, so steil, daß sie an manchen Orten senkelrecht sind. Die Grotte, mitten im Riß, ist sehr malerisch. Der Rabenstein mag senkelrecht hinunter etwa 180 Fuß haben; sieben Pulsschläge fiel eine Tabackspfeife.

Das Ganze bildet eine kleine niedliche Wildniß zu einer Einsiedeley. Das Rauschen der klaren Düssel, und das Gesträuch überall giebt ihm etwas schweizerisches; doch ist immer alles nur klein und macht keinen großen Eindruck gegen jenes Riesenmäßige von Uri, Schwitz und Unterwalden, und kann kaum eine äußerst entfernte Idee geben. Angenehm und überraschend bleibts aber immer bey so gepflegtem Lande.

Das Gestein gehört der Frau de Prez in Köln. In der Düssel sind Forellen und Krebse; und in den Felsen Füchse.

Der Weg von Mettmann dahin dauert eine kleine Stunde.

Zu Mettmann sind 3 Kirchen, Katholisch, Lutherisch, Reformierte; die letztre hat die stärkste Anzahl.

Von Mettmann bis zum Ursprung der Düssel sind 5 Viertelstunden. Sie entspringt im Hause Düssel, das jetzt einem Elberfeldter Kaufmann de Prez gehört.

Die Geschichte ist eine göttliche Sache, wenn sie recht wahr ist; aber dergleichen giebt es wenig.

Wenn England vor der Meerenge von Gibraltar läge, so wär es jetzt vielleicht mehr als das alte Griechenland. Denn das mittelländische Meer des letztern war doch noch kein Ozean.





[Reise nach Mannheim. Juli 1789.]

(Beschreibung von Bingen bis Oppenheim anderswo.)

Den 20 Julius 1789.

von Oppenheim bis Mannheim.

Gegend von Worms lauter Pläne und Sümpfe. Die Weine von Katerloch und Liebfrauenmilch wachsen nicht an Hügeln und Bergen, sondern auf freyem Felde. Der Rhein macht hier verschiedene lange Inseln, worunter eine von einer Stunde; mit Waldung besetzt, worin Hirsche und Rehe.

Reizende Aussicht auf dem Schloße; voll herrlicher Details aber nicht das große schöne Ganze wie bey Mainz, die doch immer die erste Gegend am ganzen Rhein bleibt. Vom Schloße hat man die Aussicht auf die ganze Bergstraße. Der Melipocus ist nur vier Stunden davon und der höchste Berg darin; Darmstadt sechs Stunden, Mannheim vier; Neuburg an der Hardt, südwestlich, eben so weit; ein Wurf kleines Gebürg schön bewachsen; gen Westen der breite Donnesberg in einem Stück. Die Aussichten sind viel freudiger und lustiger als die zu Mainz.

Fleisch ist wohlfeiler als zu Mainz.

Das Schloß ist gut gebaut, aber schlecht möbliert und verziert; die Tapeten altfränkisch und jämmerlich.

Oggersheim hat eine gute Lage; man sieht, wie hier überall, in die Bergstraße. Die Kirche ein kleines schönes Gebäude, wo das Licht

aus den Fenstern von oben. Die Mahlereyen mittelmäßig und schlecht für eine hohe Schule der bildenden Künste. Die Madonna in hohem Relief von Werschaffel in gutem klaßischen Geschmack aber ohne sinnliche Physionomie. Der Garten artig.

Abends in die Komödie. Brockmann ein guter Schauspieler; doch fehlt ihm Feinheit des Geschmackes und eigentliches Genie (ohne Gestalt für den Beaumarchais).

Beck machte den Carlos gut, bis auf verschiedne Stellen.

Boeck ein mittelmäßiger Mensch.

Witthöft scheint gut zu seyn; hatte aber eine unbedeutende Rolle.

Madame Ritter auch ziemlich gut.

Das Orchester für Mannheim mittelmäßig; wie die andern heutigen Schauspieler.

Den 21 —

Die Antiken stehen zu gedrängt in einem Haufen. Verschiedne sind schlecht abgeformt, und schlecht zusammengesetzt. Im Grunde bleiben es nur Uebersetzungen aus Marmor in Gips. Doch ists schön, auch nur so viel, und so beysammen zu haben.

Schöne Leute unter den Soldaten. Ihr Exerzieren ist Spielwerk ohne Zweck. Es ist gar kein Ziel da; folglich kann auch nichts aus ihnen werden.

Die Franzosen flüchten. Ein junger Pariser am Tische, mit einem Tropf von Hofmeister.

Auf dem Observatorium hat man die Aussicht bis nach Straßburg und bis hinunter nach Coblenz zu. Die Kette der Berge begränzt reizend den Horizont.

Leichen und vermoderter Aasgestank aus den Kanälen um die Stadt. Sie sind tiefer als der Neckar und der Rhein; seit 80 Jahren

gehen die Abtritte und Kloaken hinein ohne Abfluß. Im August oder sonstiger heißer Zeit sind Soldaten, die daran auf dem Posten standen, ohnmächtig davon worden, und man hat sie müssen ins Spital bringen. Wenn man sie reinigen will, müssen sie mit vielen Kosten ausgepumpt werden.

Karl Theodor hat während seiner Regierung 31 Millionen Gulden auf die bildenden Künste und Architektur verwendet.

Die Gallerie bedeutet wenig; es ist nicht ein einziges großes Hauptstück da. Hübsche kleine Kabinetssachen.

Die Bibliothek hat eine gute Form. Sie ist ganz unter der jetzigen Regierung angelegt. Erste Mainzer Biebel. Und die von 1462 auf Pergament.

Menge Wirthshäuser in den Gärten um die Stadt. Das Volk ist zur Lust geschaffen. Es ist unbegreiflich, wie es den Gestank von den Kanälen duldet.

Unausstehliche Plage von den Mücken.

Den 22ten.

Das Naturalienkabinet hat einige schöne Sachen von Mineralien. Das andre ist unbedeutend. Obelisk der verschiednen Steinarten von Siberien; ein großes Stück Eisenblüthe. Erzte aus Deutschland.

Der Garten von Schwetzingen ist gut angelegt. Eine starke Stunde im Umpfang. Linden, von den schönsten holländischen, häufig in Alleen. Kastanien, wilde, nicht so viel. Hohe alte Bäume fehlen, und klares Wasser.

Die schönsten Partien sind: der Tempel der Minerva linker Hand im Hinaufgehen. Die Platanuße, ein Dutzend, sind von höchster

Schönheit. Im Gebüsch dabey ist eine Minerva von Marmor die beste Statue im Garten. Die Türkische Moschee nahe dabey ist bloße Verzierung, und zu übermäßig kostbar, weil sie außerdem ganz unnütz ist. Pizago hat sie erfunden und gebaut, um seinen Schnitt dabey zu machen. Die Ruine mit der Römischen Wasserleitung ist das schlechteste von allem. Der Kurfürst hätte besser gethan wenn er eine ordentliche Wasserleitung von Heidelberg nach Schwetzingen und Mannheim erbaut hätte. Die Deutschen haben gar keinen Sinn für das Große der Römer. Selbst die alten Barbaren hatten mehr Gefühl für Wesentliches.

Der Tempel des Apollo ist die zweyte schönste Partie. Er ist nach der Rotunda in den Gärten von Stowe.

Die schönste Partie unter allen hauptsächlich wegen des reinen Quell-Wassers bleibt immer das Bad, recht lieblich und wollüstig. Das Gebäude ist gut eingerichtet. Die Aurora von Gibal ohne rechte Idee. Die Nymphe, nackend, darin das beste und von guter Form; das Kolorit angenehm aber gekünstelt. Neben dem Bade das Bett; drey kleine Zimmer überhaupt. Auf der andern eben so. Die zwey Spiegel beym Sopha treflich. Man sieht den Gegenstand in Armen unzähligemal. Die Wasserkunst davor nicht übel im jungen Gesträuch. Uhu und die Vögel von oben, die Wasser speyen. Die Aussicht in die gemahlte Landschaft am Ende der Allee sehr gut; nur die Luft schlecht.

Uebrigens fehlts dem Garten an Höhen und Tiefen und reinem Bach. Weder Hügel noch Thal, alles eben, und folglich bloß eine schön verzierte Ebne mit der Aussicht in die Gebirge. Nichts Großes und Erhabnes. (Tempel der Botanik, Museum wäre besser, englischer Garten. Obelisk.)

23.) Heidelberg hat eine schöne Lage, gute Luft und gesundes Wasser. Das Schloß ist von schlechter Bauart, gar kein Styl darin. Die Verzierung mit den Statuen der Kurfürsten aber vortreflich. Die Aussicht herrlich. Ein wahres Adlernest auf dem Absatz vom Gebirg. Es bleibt immer eine der ersten Ruinen in Deutschland.
Der Wolfsbrunnen ist wirklich ein erquickend kühler Platz. Die Linden um den ersten Sprung in der That reitzend.
Die Bergstraße ist äußerst lustig und angenehm, schön und fruchtbar. Doch ist alles nur einseitig. Mainz allein macht ein großes herrliches schönes Ganzes.
Heidelberg hat eine glückliche Lage für eine Akademie. Gesunde Luft, gutes Wasser, wenig Zerstreuung, schöne Plätze zum Nachdenken und körperlichen Uebungen; und die Studenten machen mit den Professoren die erste Klasse der Einwohner. Nur mag es zuviel da regnen; das Thal im Gebirg zieht die Wolken an. Ueberhaupt haben die kühlen frischen waldichten Gegenden in Deutschland nicht den Reiz, wie in Italien und den südlichen Ländern. Man kann sie nur einen, oder höchstens zwey Monate lang genießen. Die übrige Zeit sind sie mehr Plage, als Lust.
Auf dem Thurm vom Ellenbogen.
Dis Denkmal Cattenberg du Ursprung aller tapfern Hessen Hast du der Gegenwart, des Neunten Ludwigs beizumessen Der wie dein erstes Volk gedacht und denken wird, Daß Heldenmuth und Ruhm, der Fürsten Große Zierd. Bickenbach d. 10. Jul. 1772
Angefangen den 16 October Geendiget den 12 December 1772
84 Schuh hoch, 108 Stufen.
Heppenheim liegt gut am Starkenberg; ist aber geplagt von vielen Schnacken und Ungezieser aus den Weschnitzen.

Der Berg, worauf der Thurm steht, ist das schönste Stück der ganzen Bergstraße, pittoresk auf verschiednen Seiten ganz mit Waldung von schlanken Buchen bewachsen, frisch und lieblich überall. Neben an Hügel voll Weinreben. Die Formen reizend und groß. Fürst und Herr der Gegend, wodurch der Rhein strömt bis an die Mündungen vom Neckar und Mayn; und den Donnersberg gegenüber und den Feldberg in den Rheingau hinunter.

Unter Zwingenberg hört die fruchtbare Gegend auf. Lauter Sand und darin Kiefern und Nadelholz. Kurz vor Darmstadt fangen Kornfelder an, aber mit kurzen magern Halmen und kleinen Aehren.

Die Aussicht von Darmstadt ist schön, wo man über dem Wald den Donnersberg sieht, und auf der andern Seite auf den Feldberg in dem Rheingaue. Man hat sie besonders im Wirthshause zur Traube.

Der kleine Park am Schlosse kühl und frisch.

Grab der Landgräfin, gut im Nadelholze mit Epheu bepflanzt. Foemina sexu, ingenio vir. Von der Russischen Kaiserin, statt vom König Friederich ihr gesetzt, wäre nicht so stolz. Manchem Fürsten könnte man die Grabschrift setzen Sexu vir, foemina ingenio.

Diburg liegt in der Ebne; der Garten des Groschlag ist gut angelegt zum Vergnügen und zur Landwirthschaft. Das Flüßchen ist wohl dabey gebraucht. Freylich fehlt der Gegend der Reiz der Bergstraße.

Aschaffenburg ist von der Natur bestimt zu einem Jagdort; zum Handel mit Holz, und was dahin einschlägt. Es liegt wild da, macht die Stirn vom Spessart; und hat Charakter. Die beste Verzierung

vom schönen Busch wäre schöne Gelegenheit zum Scheiben und Vogelschießen —

Die Menschen von Mainz bis Heidelberg, und von da wieder bis Darmstadt haben einen leichtsinnigen Hang zur Freude. Es fehlt ihnen das Tiefe und das Kräftige. Das Volk am mehrsten zur Lust geneigt bleiben immer die Mannheimer. Der Hof hat viel dazu beygetragen; denn Mannheim ist weiter nichts als Residenz. Die Seele davon war Hofleben; und es stirbt nun nach und nach ab. Aechtes Genie ist darin nicht erzeugt worden; so viel Geld auch der Kurfürst auf die Künste verwendet hat, ist doch nichts Großes darin zum Vorschein gekommen. Werschaftel hat kein Gefühl weder für Gestalt noch Schönheit; Cramer, Le Brun sind bloß Virtuosen, ohne alles schöpferische; Klein mittelmäßig in allem. Ueberhaupt ist keine Natur da, das beste kam aus der Fremde; keine Quelle des eignen rinnt.

Die Heidelberger haben viel Ehrlichkeit und Fleiß. Aber die ganze Regierung hatte wenig Zug von Vernunft und Kennerblick. Die Menschen in der ganzen schönen Gegend könnten sehr glücklich seyn; aber man findet in nichts Schönheit weder in Plan noch Detail, was Menschen betrift. Das Ohngefehr macht alles. Einige wenige Spitzbuben saugen sich voll, wie die Mücken, ohne rechten Genuß.





[Reise nach Ziegenberg. Juni 1790.]

(Im Jahr 90)

Ziegenberg. Vom 21 Junius bis 26.

Ein Thal eine halbe Stunde lang und wenig Minuten breit, wodurch der Bach Use rinnt, in kleine Wiesen, Felder und Gärten abgetheilt, von waldichten Höhen umfaßt, in der Mitte ein Fels, worauf das Schloß steht, aus welchem man gleich in die schönen Alleen gehen kann. Und hinter diesem wieder ein kleines Thal, wodurch wieder ein Bach rinnt. In diesem am Felsen das Dörfchen von wenig Häusern. Eine halbe Stunde davon in Kornfeldern das Dorf Langenau, welches noch zum Gute gehört.

Die Spaziergänge, alle in schönen und bequemen Linien, kann man auf allen Seiten lang und kurz machen, durch Wiesengründe und die waldichten Höhen, mit schönen Plätzen, bis auf eine Stunde weit.

Die kleine Gegend ist so recht zur Empfindung und zum Genuß gemacht und eingerichtet.

Gutes Wasser, gesunde Luft. Die nahen Höhen umpfangen einen gleichsam, und man fühlt innig, wie die göttlichen Strahlen der Sonne unsre träge Erde in die Höhe weben und Pflanzen und Stauden und schattichte Bäume voll Nachtigallen und Wild und andre Vögel organisch bilden. Die Feuchtigkeit vom Bach im Thal,

und die Wolken des Himmels tränken sie, wie die Brüste einer lieblichen Mutter.

Hermannshöhe, worauf man ein Stück Feldberg sieht, Sophienplatz, und das Thorhäuschen sind die schönsten Plätze. Das dreyfach gefesselte Glück, als Kugel vorgestellt ist im zweyten eine gute Allegorie. Im ersten ist der achteckichte Saal treflich zu Tanz und Schmause.

Der Felsen des Schloßes ist gut zum frischen Weinkeller. Es liegt gerad gegen Mittag; Sonne und Mond ruht, näher den Menschen als anderswo, auf der Waldung gegenüber. Das Zimmer der Frau von Dieden gerad gegen Morgen, wovor eine schöne Linde.

Wohlversehene und treflich aufgestellte Bibliothek, herrliche Sammlung von Musikalien, besonders für das Klavier. Schöne Zimmer, herrlicher Saal mit Römischen Vuen geziert und dem Vesuv vom Pausilipp aus, von Dies. Herrlicher Flügel und Fortepiano aus England. Schöne Oefen, einer mit Säulen in dem Zimmer mit Kupferstichen. Alle Zimmer sind hell und bequem mit guten verschiednen Aussichten.

Herr von D.[iede] ein ehrlicher Mann von Wissenschaft mit wenig Gefühl und eingeschränktem Verstande, und guter Hausvater.

Fr.[au] von D.[iede]. Gut und liebenswürdig, edel und voll Gefühl und Geist und Talent. Schöner Kopf in vielversprechenden Formen, schlanke Figur. Gebildet in England, Italien, Frankreich und Teutschland im Umgang mit den vortreflichsten Menschen. Will glänzen und Herzen erobern; hat gewiß sehr zärtlich lieben können, und kann es noch, aber das Qu'en diroit on? hält sie allmächtig im Zügel. Bey ihr hab ich mehr als bey andern die Erfahrung gemacht, daß ein Frauenzimmer, welches unaufhörlich mit Talent und

Gespräch unterhält, auf den Wollusttrieb weniger wirkt, als eine bloß durch den Körper reizende Kreatur. Hochachtung, Näherung wird uns abgezwungen, aber nicht Vereinigung.
Sie ist fein, und weiß sich zu verstellen; aber ihr Stolz bricht bald durch. Sie hat zarte Sinnlichkeit, Einbildungskraft und Verstand. Ihr Fehler ist, daß sie zu viel außer sich existiert; Ziegenberg ist gut dafür, das drängt sie mit Gewalt in sich; sie ist auch da viel interessanter, als bey Hof und in großen Städten.
Charlotte ihre älteste Tochter von 16 Jahren ist ein gutes Kind, hat Empfindung und Verstand, aber ihre Sphäre ist nicht weit; es fehlt ihr an Schwungkraft, und sie wird nie Aufsehen erregen.
Louise von 12 Jahren hat entschiednes Talent zur Musik; wird glänzen, aber nicht den Verstand ihrer Mutter haben. Ihr fehlt die stille Ueberlegung. Beyde sind wohlgebildet, die jüngste von mehr Dauer und mehr versprechender; und gut erzogen. Die Mutter hat den herrlichen Grundsatz, man muß der Natur nur nachhelfen, den ihr ein guter Gott eingegeben hat. (Vielleicht Ardinghello.)
Die Mamsell hat Verstand und Gefühl; scheint aber der Dienerschaft satt, und möchte einmal für sich seyn.
Bauerschmidt, der Hofmeister, weiß viel, ohne Zweck und Nutzen; hat den Kopf vollgepfropft und kann sich damit weder regen noch bewegen. Der zweydeutige Beyfall von nur drey oder vier Menschen scheint ihn desperat zu machen. Sein Charakter ist verwachsen und masern, und kann sich nicht leicht mittheilen; er scheint nie geliebt zu haben.
Die alte Frau von Löwen, eine herzgute stille Frau, die gut zu beobachten scheint, und wenig spricht.
Ihre Tochter Henriette scheint auch gut zu seyn, aber leer und

schwächlich an Verstand und Gefühl; scheint auch nie geliebt worden zu seyn. Es fehlte mir Zeit und Reiz beyde zu prüfen.

Die Frau von D.[iede] ragte weit über alles hervor, und zog mich immer an sich.

Vom Fürsten von W. Ein Egoist käm ihm vor wie Arlequino fiuto rė. Dieses könnte man wohl eher von einem Einsiedler sagen. Friederich war Egoist und gewiß kein Arlequin, so Voltaire, Hume, Horaz, Aristipp u. s. w. Diese alle hatten ihre Unterthanen worüber sie herrschten.

Archiduchesse de Campagne.

Comtes de Hosenlos, Voyez le celebre Hercommen.

Man sollte reisen, auch bloß um von Gegenden sich in die allgemeine Natur stimmen zu lassen. Ziegenberg ist eine Idylle von Gegend, herrlich für die Empfindung; Mainz ein episch Gedicht von Gegend, herrlich für die Phantasie.

Der Zweck der griechischen Tragödie ist, die Menschen zu stärken, große Leiden zu ertragen; und sich mit den Abwechselungen von Glück und Unglück bekannt zu machen.





[Reise nach Franken, Hessen und Westphalen. Sommer 1796.]

Den 15 Julius Nachmittags 3 Uhr abgereist von Aschaffenburg 1796.

Spessart 8 Stunden lang und breit, lauter Anhöhen und Vertiefungen. Boden Granit. Buchen, Eichen, wenig Nadelholz. Erste Stazion Rohrbrunn. 2. Esselbach p. Franken Anhöhen und Vertiefungen.

Den 16 zu Würzburg. Kessel von kleinen Bergen umgeben. Schloß 200 Schritt breit aus graugelblichten Sandstein. 130 Schritt tief, Platz davor 234 Schritt breit 150 tief. Schloßgarten klein und artig, angenehm. Wall mit Ulmen, Linden, Roßkastanien besetzt. Schloß liegt am Ende der Stadt gegen Südsüdosten. Die Festung gegen Südsüdwesten gegenüber fast. Ein viel höherer Berg dahinter, von welchem sie zusammen geschossen werden kann.

Was man Steinwein nennt wächst am Gebürg gerad gegen Mittag, wo auch weiter gegen Osten der Harfenwein oder Gressenwein wächst. Jener Name komt von der Form des Gebürgs; dieser von den Prozessionen des Stifts S. Hau, welchem der Berg zugehört.

Das Hospital liegt am Ende der Stadt gegen Osten. Die Straße

geht durch die ganze Breite der Stadt und hat eine herrliche Ulmen und Lindenallee durchaus.

Der Steinwein wird im Bürgerhospital verkauft; die Bouteille, die 3 Schoppen halten mag, 40 Kreuzer. 1 Fl. 80 Kreuzer. Er hat den Tokayergeschmack, vielleicht noch mehr Feuer; nur nicht so ölicht und ist hell und nicht trübe. Mehr als ein paar Gläser von dem besten widersteht einem. Er hat ein zu trocknes Feuer. Mein Wein ist er nicht. Eher der Gressenwein. Aber kein Frankenwein gleicht dem Rheinwein; hat nicht den Kern, die reine Kraft und Stärke.

Den 19 Nachmittags ab von Würzburg.

Retirade, unerhörte, der Oesterreicher. Bagagenwägen ohne Ziel und Zahl; wie für Sybariten. Stazionen Werneck. Hübsches Schloß, Fasanerie, sumpficht für Enten. Bis Mänerstadt 8 Stunden; auf welchem Wege wir die Franzosen befürchteten. Fruchtbares Land an Getreide, wie keins vielleicht in Deutschland. Melrichsstadt. Fürst Bischof von Fulda. Elende deutsche Staatsverfassung, was kriegerische Stärke betrift. Es ist doch alles darin nur Herkommen und Ostentation. Gute Lage von Neustadt an der Saale die hier noch klein ist. Beym Dorf und Schloß Henneberg scheidet sich Würzburg von Sachsen Meinungen. Schönes und reizendes Amphitheater im Vollmond von Fichten auf einem runden Felsengebirg alle von einerley hoher Größe. Herrliche Chaussée nach Meinungen.

Brücke über vereinigte Werra 55 Schritt breit. Ohngefehr 4 bis 5 Fuß tief. Sie hat einen starken Fall durch die Stadt und ist deswegen auf alle Art zu gebrauchen. Mühlen, Kanäle durch die Stadt, Gärten pp.

Reisekosten von Aschaffenburg bis Meinungen vom 15 bis 21 auf die Person 43 Fl. Mittags um 3 Uhr fuhren Kroprechting und Kunzmann von hier nach Erfurt ab, und ich blieb nun allein.

Meinungen liegt in einem Thal, keine Viertelstunde breit, gerade fast von Mittag gegen Mitternacht, eben so von der Werra durchflossen linker Hand. Das Schloß ist alt ohne Geschmack und Bedeutung. Die Ufer sind beym Ausfluß aus dem Ort in einen angenehmen englischen Garten verwandelt.

Von Aschaffenburg bis Würzburg 9 Meilen. Von Würzburg bis Meinungen 11 Meilen.

Der Englische Garten, wenn man ihn so nennen kann, an den Ufern der Werra beym Schlosse, hat einige große und schöne Parthien, besonders die Insel vor der steinern Brücke mit drey Bogen mit den alten äußerst hohen Weiden. Das englische Gärtlein an der Fahrstraße ist aber fast lauter kleinliches Zeug. Das Ruinchen, die Felsenklippchen p. Kinderspiel. Das Schloß ist eine elende Kaserne; dreymal 28 Fenster ohne die geringste Verzierung, Veränderung der langen weißen Wand.

Die Jungfrau Werra, noch herb und wild, macht den Reiz des Ganzen.

Alles Neue ist ohne Blick in die Zukunft; es muß sich selbst zerstören.

Der kleine Spaziergang vom Schloß an bey der hohen Linde am rechten Ufer der Werra bis an die Brücke gehört vielleicht unter den allerschönsten der Flußgegenden in Deutschland; eben weil es die Werra ist. Die Bäume breiten ihre langen Zweige gar fruchtbarlich weit hin über das Wasser; und die großen Massen hoher

Gebirge in der Nähe und Ferne durch das Thal huldigen mit all ihrer irdischen Erhabenheit der unsterblichen jungen Göttin.
Erfreuliche Musik Abends von 7 bis 8 Uhr von blasenden Instrumenten, 2 Hoboen, 2 Klarinetten, 2 Hörnern, 4 Fagotten.

Reise von Meinungen.

Den 23 Julius 1796 von Meinungen abgereist nach Schmalkalten. Alle Häuser von Holz.
Nach Salzungen; eben so. Vor wenig Jahren die Hälfte abgebrannt, und nun wieder neu erbaut. An beyden Orten Salzquellen.
Rauher Weg nach Vacha. Hirschfeld; noch wilder, man wird ganz zerschmettert. Und so fort bis nach Cassel. Durchaus arme Einwohner; man begreift leicht, wie sie gute Soldaten werden.
Den 25 Vormittags zu Cassel angelangt.
Den 9 August von Cassel nach Driburg abgereist. Den 11 Vormittags angekommen. Der schlimmste aller Wege von Karlshafen nach Brakel. Karlshafen hat eine pittoreske Lage zwischen Bergen; die Weser strömt schön aus einem Thal dabey hervor, längst einem Gebirg dann eine halbe Stunde weiter fo t.
Driburg ist ein Romantisches quellenreiches Thal von einem Amphitheater waldichter Höhen umgeben, die die Rheingegenden von den Wesergegenden scheiden. Auf dem sogenannten Knochenberge übersieht man den ganzen Strich Hügel und Gebirge gen Osten bis an Brocken, welcher pyramidenförmig in grauer und blauer Ferne 14 Meilen weit einige tausend Fuß hoch über den Horizont groß und hehr hervorragt; wild und prächtig. Am Fuß des Knochenbergs

ist das Thal, wo Herrmann die Legionen des Varus schlug; darin entspringt der Bullerborn, dessen Bach in die Pader fällt.
Gleich an Driburg steigt ein kleiner runder Berg empor, worauf noch ein Stück Mauer von der Feste Jburg steht, in welcher sich die Sachsen gegen Karl den Großen einige Wochen lang hielten. Am Fuße desselben stehen viele alte Eichen zerstreut; die vom Brunnenhause aus sehr pittoresk anzusehen sind.
Nach vier Mühlen zu sind angenehme Spaziergänge nah und eine Stunde fern. Nach einer Glashütte im Gebirg gegen Süden ist der schönste.
Das kleine Thal ist sehr fruchtbar. Die Wiesengründe sind sanfte Pfade.
Der Brunnen ist stark von Ockertheilchen geschwängert, und führt viel Mittelsalze bey sich, welche die Eingeweide reinigen. Mit Wein und Zucker ist er angenehm zu trinken; allein, laxirt er zu sehr. Enthält eine Menge fixer Luft.
Der Oberjägermeister von Siersdorf aus Braunschweig hat Stadt und Gut von Paderborn in Erbpacht. Paderborn liegt 4 kleine Stunden davon; Pyrmont 8.
Amtmann aus dem Hannöverischen, Kempe. Hauptmann von Bergen. Emigrirter von Villers. Herr und Frau von Münchhausen.
Da in dieser Gegend die ersten ansehnlichen Berge vom Rhein her nach Deutschland sind, so sind zu allen Zeiten hier immer wichtige Auftritte gewesen.
Das beste von Kost sind Forellen und Krebse.
Die Einwohner haben freye Jagd, und lassen kein Wild aufkommen; sonst wäre die Gegend dafür erwünscht.

Den 13 September von Driburg wieder nach Cassel zurückgereist.

Cassel

ist eine der schönsten Städte von Deutschland durch Natur und Kunst.

Die Thäler, welche die Fulda durchfließt, sind oben bey Freyenhagen und unten bey Spickartshausen romantisch und erfreulich, und die Spaziergänge dahin reizend. Die Aue gleich an der Stadt mit den vielen langen Alleen von hohen alten Linden erquickt und bezaubert in den heißen Sommertagen, und thut mit ihrem frischen Grün den Augen wohl schon in der Stadt.

Die Luft ist gesund; das Wasser in der Stadt zwar schlecht, doch gut das sogenannte Eichwasser, welches von einer eine Stunde davon entlegnen Quelle in einem Eichenwäldchen vor dem Leipziger Thore dahin geleitet wird. Da die Bürger und Wirthe zu faul sind, es von den Brunnen hohlen zu lassen: so sollte es ihnen von der Polizey empholen und befohlen werden.

Die Stadt liegt eine Anhöhe an der Fulda hinauf, und die Oberneustadt auf der höchsten Höhe; eine kleine Stunde von dem Gebirge des Weißensteins.

Die Oberneustadt ist regelmäßig angelegt und hat einige herrliche Gebäude, worunter das Museum Italiens würdig ist.

Die Kunstsachen und Schlösser sind in Büchern angezeigt und beschrieben. Hier nur einiges, was mir besonders Lust gemacht hat.

Die springende Fontaine, wenigstens 150 Fuß hoch, gehört unter das größte und außerordentlichste. Und nach ihr der Wassersturz wohl 80 Fuß hoch — auf dem Weißenstein. Sonst ist dort kleinliches und zu regelmäßiges bey den Wasserkünsten, als die Treppen, wovon das Wasser aus den Behältern fällt von der Höhe des

erbauten Felsen, worauf der Farnesische Herkules steht; die zu vielen Steinblöcke in der Leitung nach dem Wassersturze; die Grotte des Pluto — was hat überhaupt dieser mit dem Wasser zu schaffen?
Landgraf Karl, welcher den Weißenstein anlegte, hatte große Ideen und Pracht der Phantasie. Herkules oben, der ausruht, und sein Land überschaut, und in seinen Spielen ihm Lust verschaft, ist eine glänzende Idee, wenn er sie auch nur ausführte, und der Italiäner Guernieri sie angab. Auf diese Grundidee sollte sich alles beziehen.
Die Bildsäule Karls auf dem Karlsplatz von Eggers in der Neustadt, die er angelegt hat, ist in einfachem und edlem Styl; ohne allen Prunk. Sie macht dem Meister und dem Landgrafen Ehre.
Der Farnesische Herkules auf dem Weißen Stein ist in der That eine der glücklichsten Allegorieen. Die Pyramide zum Fußgestell hat keinen rechten Sinn; die Römische Ruine aber im Achteck ist groß und herrlich.
Die Aussicht vom Sokrates [!] ist schön; aber nicht pittoresk und zu regelmäßig. Doch übersieht man das Ganze der Anlage.
Dem Weißenstein fehlts für einen schönen englischen Garten an Ebnen. Die herrliche große Wiese vor der Fontaine ist die einzige.
Die große Allee in der Aue ist 1000 meiner Schritte lang bis an das große Bassin. Am Anfang derselben beträgt die Breite des Gartens 400 Schritt. Die Linden stehen gerad 10 Schritt von einander. Also hat jede von den drey Hauptalleen 400 Stämme; zusammen 1200.
Die Alleen in die Länge machen fast 1/3 vom Garten. Der Vordertheil mit dem grünen Rasen, den Gebäuden und der Orangerie hat 600 Schritt. Und der Hintertheil mit der Fasanerie und dem kleinen

Wildpark mag eben so viel haben. Dieser ist wohl doppelt so breit, als der Vordertheil; und die schönste Parthie vom Garten. Deutsche Pappeln stärker und höher wie Eichen.

Das Marmorbad hat wenig Kunstsinn. Der menschliche Körper ist dabey gar nicht in Betrachtung gekommen so eckig ist es. Die Statuen und Reliefe bedeuten nichts. Schade, daß so viel Kosten, Marmor und Arbeit daran verschwendet sind. Es mag wohl das kostbarste Bildhauerwerk in Deutschland seyn. Einiges ist schön, aber nichts macht Effekt, eben weil keine reine Idee von einem schönen Ganzen da ist.

Das Schloß in der Stadt hat die schönsten Aussichten. Von Kunstsachen ist darin wenig merkwürdiges; wenigstens die man zeigte. Der Hausmeister sagte, der Landgraf nehme immer das schönste nach Bellevue; und dieß ist nicht zu sehen.

Von Cassel den 6 Oktober nach Göttingen abgereist. Liebliche Aussichten auf der Höhe des Wegs nach Spickartshausen. Die Fulda schlängelt sich reizend unter den dichten Eichenhöhen in dem tiefen Thale weiter; und lockt freundlich zum Bade in dem klaren Wasser.

Alles aber auf meiner Reise ward übertroffen von dem pittoresken Schlund, wo sich die Fulda und Werra mit ihren Quellenwassern zusammen stürzen und zur Weser vereinigen. Was das für ein Getümmel muß gewesen seyn, wie sie sich bey Begin der Schöpfung ihr Bett da weiter fort bildeten! Ein Fluß ist ohngefehr so groß, wie der andre; doch ist die Fulda allein noch bis nach Kassel schifbar. Die Werra hat ein wilderes Bett. Die sanfte kleine grüne Ebne und Inseln, wodurch die Fulda geleitet wird, um eine vielgängige Mühle zu treiben und die waldichten Höhen von hohen

Eichen besetzt in schöngeformten Zügen ist in der That entzückend. Das alte Schloß an der Werra, worüber die Brücke geht, hat eine gut gewählte Lage. Jetzt wird es zum einen Fruchtmagazine gebraucht, vorher zu Casernen. Wie der Sinn für natürliche Schönheit so abgestumpft ist!

Die Weser von ihrem Ursprung her, durchaus deutsch, und ihre Quellen in dem Renngebirge bey Fulda und dem Thüringerwalde, macht im Ganzen ein reizendes Bild für die Phantasie.

Den 7 Oktober Morgens um 3½ Uhr zu Göttingen angelangt.

Die Stadt umgiebt ein Wall mit Lindenalleen besetzt, welche ich in einer kleinen Stunde rund herum umgangen bin. Ueberall Gärten an dem Wall innerhalb der Stadt. Die Aussicht ist am schönsten beym Einfluß der Leine, die nur 12 bis 15 Schritt breit ist, und ein trübes Wasser führte, da die Fulda und Werra so rein dagegen waren.

Fulda und Werra machen im Frühling, wenn der Schnee schmilzt, zuweilen starke Ueberschwemmungen. Das Eis muß mit Canonen zusammengeschossen werden. Und die erste Straße steht dann bald unter Wasser.

Minden hat ohngefehr 4000 Seelen. Die Häuser, so wie auch in Göttingen sind meistens aus Holz erbaut.

Die fünf alten hohen Linden beym Schießplatz sind pittoresk und erquickend.

Göttingen hat keinen großen und schönen Platz, keinen schönen Brunnen, fast alles ist altväterisch und kleinlich. Die weltberühmte Universität gleicht der unsichtbaren Kirche, wenn man hinein komt; und ist ein Kunstprodukt der Regierung. So bald diese die Hand abzieht, wird sie nach und nach wieder verschwinden.

Das schönste Gebäude hier ist das Accouchement, wo Osiander wohnt.

Die beste Straße die Barfüßerstraße wo die Krone das Wirthshaus ist.

Die schönste Gegend der Stadt, wo die Bibliothek steht ohnweit der Leine; und die meisten Professoren wohnen. Heine. Michaelis. Dietrich wo Lichtenberg wohnt. Pütter. Richter.

Das Aeußere sollte doch dem Innern einigermaaßen entsprechen!

Auch kein einziger großer schöner Garten ist hier.

Still und friedlich ists übrigens genug zum Studieren; und nicht die geringste Gelegenheit zu Zerstreuung, zum Ausschweifen.

Die Häuser gleichen Laternen mit den vielen kleinen Fenstern zu Studentenzimmern.

Die Bibliothek ist gewissermaßen das Palladium der Göttinger Universität. Sie und die Bibliothek die Puppe des jetzigen Königs von England. Heine mit seinem Schwager Brandes zu Hannover der König der Universität.

Göttingen war vorher nicht viel besser als Heiligenstadt. Die Bibliothek fing an mit einem Geschenk der Bülowischen Bibliothek im Jahr 1735.

In demselben Jahre erstand man den größten Theil der Uffenbachischen Bibliothek welche zu Frankfurt am Mayn verauctionirt ward.

Man nahm zum Bibliotheksgebäude das Paulinerkloster an welchem auch die Universitätskirche aus der Kirche gemacht ward.

Der Alphabetische Katalog besteht aus 147 Foliobänden. Jede Seite desselben hat drey Columnen. Die erste und dritte samt den Columnen sind gedruckt. Die erste hat oben das Wort Accessus

und darunter steht das Fach der Bibliothek und die Nummer des Buchs. Die zweyte hat die Buchstaben Aa. Aba. u. s. f.

Die dritte zeigt die Wissenschaft oder den Band an, in welchem mehrere Schriften befindlich sind.

Der Realkatalog geht nach den Wissenschaften, die streng abgetheilt sind.

Der Alphabetische Katalog enthält ursprünglich auf jeder Seite nur ein Buch. Die nachher angeschaften sind darunter eingetragen. Von jedem Autor, von welchem mehrere Werke in der Bibliothek sich befinden, folgen die Werke hinter einander.

Die Bibliothek ist jedoch nicht so erstaunlich reich, als man vorgibt. Ich schlug z. B. Valckenar nach und fand nichts von seinen Hauptwerken.

Das Inventarium enthält was jedes Jahr angeschaft wird; und die Preise der Bücher; wenigstens was bey Buchhändlern ausgezahlt wird.

Heine ist der Bibliothekar; und hat sieben Secretaire unter sich. Vier Tage in der Woche steht die Bibliothek von 1 bis 2 offen; Mittewochs und Samstags von 2 bis 4 Uhr. Die Secretaire haben viel da zu thun. Einer hat die Kupferstiche zu besorgen. Heine selbst komt wenig hinein, und gebraucht sie für sich. Er bestimt, was soll angeschaft werden. Jeder Professor kann inzwischen seine Liste von Büchern, die er wünscht, einschicken.

Das Haus steht von allen Seiten bis auf den Eingang hinten frey. Ein unglücklicher Brand könnte ihr bald ein Ende machen, da die Häuser der Stadt fast alle von Holz sind. Die Leine gleich dabey ist gewisser maßen ihre Schutzgöttin.

Sie steht an dem niedrigen Theil der Stadt. Die Luft ist deswegen

nicht so gesund, als in dem höhern Theil. Doch beträgt die Höhe sehr wenig.

Eine reiche Bibliothek in allen Fächern ist gewiß das erste für eine gute Universität. Die Todten lehren besser als die Lebenden.

Dann die berühmtesten Gelehrten des Landes; und wo keine sind, die berühmtesten Ausländer, mögen es Männer von andrer Religion, oder gar Franzosen und Engländer, Italiäner p seyn.

Geld und zahlreiche Zuhörer, die man verstehen muß, anzulocken.

Dazu gehört eine gute gelehrte Zeitung. Die Jenaische Litteraturzeitung und Kantische Philosophie hat der Göttinger Universität gewiß viel Abbruch gethan. Ein Meisterstreich wäre, wenn der Herzog von Weimar Kanten selbst dahin berief. Aber er ist zu alt, und geht nicht aus seinem Neste.

Der botanische Garten ist durch ein Stück Land außer dem Wall vergrößert worden. Dahin ein Bach vom Heimberg geleitet, wo Wasserpflanzen sollen angepflanzt werden. Hofmann, ein Schwede, ist Murrayen beygesellt.

Wirsberg besäuft sich; und hat der Anatomie satt, und keine Lust mehr dafür. Heine macht alle Professoren. p.

Die Göttinger Professoren sind alle stolz und gleichen den Feuillants. Wenn sie angegriffen werden, so schicken sie einen Husaren heraus. Ist es wichtig, so kommen sie in corpore, und betragen sich dann edel. Doch müssen sie ihrer Sache gewiß seyn, sonst schweigen sie. Feder komt nach Hanover.

Die Göttinger Universität gleicht gewiß einem Treibhause. Kein Professor ist mit Lust da.

Den 9 nach Heiligenstadt.

Den 12 nach Cassel zurück.
Den 13 von Cassel nach Frankfurt.
Den 15 in Frankfurt angekommen.
Den 20 nach Hanau.
Den 21 nach Aschaffenburg.
Die Reisekosten vom 15 Julius an bis zum 21 Oktober betragen 33 Karolin. Zusammen 98 Tage; also jeder Tag macht 3 Fl., 42 bis 43 Kreuzer. Welch ein Unterschied Deutschland zwischen Italien! dort braucht ich ohngefehr das drittel, und lebte viel angenehmer und besser.





[Reise nach Franken. Juli und August 1800.]

Den 10 Julius von Aschaffenburg abgereist. Einzelne schöne Waldgegenden und Thäler im Spessart besonders bei Rohrbrunn schon am Wege.

Den 11 in Würzburg angekommen.

Schöne Lage von Randsacker, aber fast gänzlicher Mangel an Bäumen, lauter Reben Hügel, wodurch der Main sich windet. Die Kapelle mit den zwey schönen Linden davor erquickt desto stärker.

Gute Aussicht auf dem Berg der Nicolaus Kapelle neben der Festung.

Schöne Gegend um Rothendorf auf der Höhe der Rothendorfer Kapelle. Gefecht hier herum 1796 zwischen den Kaiserlichen und Franzosen.

In der Stadt manche Gebäude von guter Römischer Architektur.

Untersuchungen über den Ursprung der Harmonie und ihre allmählige Ausbildung. Von F. H. von Dalberg. Erfurt 1800.

Ein treflicher Beitrag für die Geschichte der Harmonie.

Die natürliche Tonleiter vorn sollte man vielleicht eher die mathematische nennen; denn das Ohr verlangt bei einigen Intervallen andre Proportionen; als bei der kleinen Septime nicht das Verhältniß von 1:7 sondern von 9 zu 16; bei dem halben Ton e zu f

nicht das Verhältniß von 10 zu 11 sondern von 15 zu 16; oder nach dem Pythagoras von 17 zu 18; e zu f 10 zu 11 wie kann der ganze Ton dann zur Proportion haben g zu a 12 : 13? Dieß ist offenbar falsch für das Ohr oder man muß dieses Verhältniß nicht mit g a bezeichnen.

Unser Ohr weicht offenbar bei der kleinen Septime von der mathematischen Norm ab 1 : 7; und will den Ton höher in der Scala. Warum? läßt sich wohl nur aus dessen besondern Bau erkennen, wie z. B. unser Kopf auch nicht zirkelrund ist.

Die vibrirende Saite ist das erste Princip der Harmonie. (Deren Erregbarkeit.) (Was der Grundstoff des Tons seyn mag, ob Oxygen, oder Licht und Wärmestoff, oder Oxygen und Lichtstoff zusammen.) (Nacht und Terpentinoel pflanzen den Schall stärker fort.) (Was die Saite vibriren macht, was ursprünglich von selbst vibrirt, komt wohl auch in Betrachtung.)

Zelle, das Premonstrenser Kloster, eine halbe Stunde unter Wirzburg, ist das schönste was ich um Wirzburg kenne. Herrliche Wand vom Gebirg, wo hervor unten lauter Quellen springen; den Main daneben, und die Stadt in der besten Ansicht. Weiter hin liegt das Dorf Unterzelle mit dem Nonnenkloster vom Cisterzienser Orden; eins der reichsten Klöster um und in Wirzburg.

Veils Höchheim ein Schloß des Fürsten von Wirzburg. Die beste Aussicht davon ist nach Unterzelle. Der Garten daran ist altfranzösisch. Ein Gang von hohen alten Linden, und Fichten ist das schönste darin. Die Teiche sehen wenigstens ungesund aus, ob sie es gleich nicht seyn sollen. Das Schloß ist sehr klein und hat nur 4 bewohnbare Quartiere, ziemlich schlecht möblirt. Der Weg dahin

hat angenehme Aussichten. Die Berge bis über die Gipfel sind voll Reben. Hier ist die höchste Fülle von Frankenwein. Neben der Festung sieht man den Platz, wo im Jahr 1749 den 21 Juli noch die Aebtissin von Unterzelle verbrannt ward als Hexe. Und man kommt vorbei, wo im vorigen Jahrhundert eine Nonne wegen Unenthaltsamkeit in der Liebe zum Hungertod eingemauert wurde. In der Himmelspforte ein junges schönes reiches Mädchen Organistin, Schülerin von Sterkele.

In Unterzelle ist Professor Hofmann gebohren, und im Juliushospital erzogen worden. Seine Schwester ist noch Nonne zu Zelle.

Den 25 Julius nach Werneck.

Es hat seinen Namen von dem kleinen Fluß Wern, welcher dabei seinen Anfang nimt, und liegt in einer Pracht von Fruchtbarkeit an Getraide. Das Schloß ist ansehnlich, und der Garten ihm angemessen, der die Anhöhe hinauf mit einer Fasanerie endigt. Die Aussichten auf Schweinfurt gehen weit. Der Steigerwald begränzt sie schön östlich. Das Reengebirg sieht man von den Anhöhen herum. Werneck ist eine angenehme Ausflucht von Wirzburg.

Den 12 August. Schöne dichtbelaubte hohe Linde im Hof der Himmelspforte. 30 Nonnen. Nonnensemmeln. Reizende Fahrt auf dem Mayn zwischen dem Gebirg wie auf Schweizerseen.

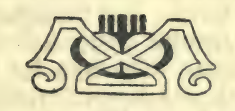
Den 13 August. Angenehme Fahrt nach dem Kartheuser Kloster Dückelhausen. Fünf Kartheuser Klöster im Wirzburgischen. 1. Wirzburg. 2. Grünau. 3. Astheim. 4. Illenbach. Der Stolz der Kartheuser besteht im Fischessen. Wo es fast keine gibt, sind sie übel daran. Pater Lilian. Sein Gärtchen meisterhaft. Aurikelnflor, Geisblatt, Amarum pp. Herrliches Obst von den besten Sorten.

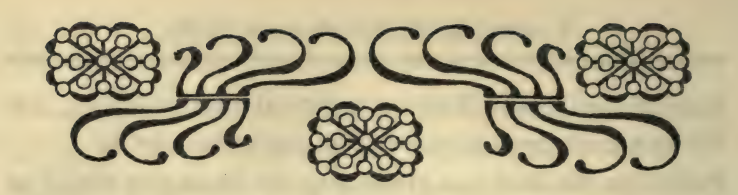
Canarienvögel Hecken, Dosen, Drechslerarbeiten. Cilicium. Die Gänge bemahlt durchaus mit Scenen aus Brunos Leben.

Brücke von Wirzburg 540 Schuh lang, die Bogen vom Wasser an 27 Schuh 5 Zoll hoch, ihrer sind acht. 1474 angefangen, 1703 geendigt.

Wasserleitung durch die Stadt; 1733 den 8 August erhielt sie springendes zuerst aus dem Vierröhren Brunnen. Die Quelle ist stark, und treibt 4 ziemlich große Räder, die das Wasser mit Stiefeln in acht Röhren drücken, die oben in Kessel ausgießen, welche mit zwölf Brunnenröhren die Stadt versorgen.

Die Lage von Wirzburg hat besonders des Abends eine eigne Art von Schönheit, die ich noch bei keiner Stadt sah. Die Festung, der Strom, die Höhen darum her, das Einfache der lautern Bekleidung von Reben, die Windung des Stroms dadurch, was ihn Seeartig macht, die wohlhabende und wohlgebaute Stadt, die so höchstfruchtbaren Gaue an Korn und Waizen von Ochsenfurt und Schweinfurt in der Nähe bilden gleichsam einen gut besetzten Tisch mit vollen Bechern überall. Es ist keine Schönheit geradezu fürs Auge, aber wohl für den Verstand.





Kritischer Anhang.

Der siebente Band bringt in zwei Abteilungen die sämtlichen erhaltenen Tagebücher Heinses, soweit sie in sich geschlossen auftreten; vereinzelte Notizen und Vorarbeiten dagegen, Beschreibungen von Kunstwerken und Schilderungen von Landschaften, die hin und wieder in den Nachlaßheften (besonders in den Manuscripten 10/11, 17/18 und 22/23) auftreten und sich zeitlich nicht genau fixiren lassen, bleiben für die „Aphorismen" im achten Bande aufgespart. Die Aufzeichnungen über Antiken und Tizians Venus, in Florenz auf der Hinreise nach Rom im Juli 1781 niedergeschrieben, sind bereits in den Anhang zum Ardinghello (Band IV², Seite 401/4) aufgenommen.

Die Handschriften der Tagebücher, sämmtlich in der Frankfurter Stadtbibliothek befindlich, sind mit wenigen Ausnahmen flüchtig mit Bleistift geschrieben und selbst für ein geübtes Auge oft schwer zu entziffern. Wie Schrift und Papier beweisen, sind sie meist am Schluß jedes einzelnen Tages, im Nachtquartier, niedergeschrieben, „wie Hieroglyphen zur Rückerinnerung", ohne den Gedanken an eine spätere Veröffentlichung. Nur Einzelnes ist, wie weiter unten nachgewiesen wird, in Heinses Briefe und Werke, besonders den Ardinghello übergegangen. Läßt man die Art ihrer Entstehung nicht außer Acht, so wird man diesen Aufzeichnungen einen großen Wert für die Kunstgeschichte im Allgemeinen, wie für die Wiederentdeckung Italiens durch die Deutschen im achtzehnten Jahrhundert nicht absprechen. Vor allem wird ein Vergleich mit Goethes italiänischer Reise, die drei Jahre nach Heinses Rückkehr einsetzt und oft in seinen Spuren wandelt, lehrreich sein.

I

Die Tagebücher von der italiänischen Reise setzen sich zusammen aus folgenden Heften des Nachlasses:

1) Manuscript 60, ein Convolut von 85 Octavblättern, davon 44 geheftet mit der Aufschrift von Sömmerrings Hand: „Heinse's Reise Journal vom 1. Julius 1780 bis September, das er für verlohren hielt, weil es Zulehner [Professor der Philosophie in Mainz und Bonn] von 1792 bis 1803 zu Mainz behielt, nebst Bemerkungen auf andern Reisen". Der Rest besteht aus losen Blättern.

Das Tagebuch vom Mittel- und Oberrhein sowie aus der Schweiz hat offenbar den gleichzeitigen Briefen Heinses, besonders denen an Fritz und Betty Jacobi, zu Grunde gelegen, die der zehnte Band unsrer Ausgabe bringen wird; ganze Partieen sind wörtlich in die Briefe übergegangen und die mit Tinte mundirten Blätter des Tagebuches (11/12 und 23—43) machen den Eindruck, als ob sie ursprünglich der Correspondenz beigelegt werden sollten. Wo wirkliche Concepte zu erhaltenen Briefen vorliegen, wie auf Blatt 19/20 die Schilderung von Schloß Saftig und Heidelberg, welche in die Briefe an Fritz und Betty Jacobi aus Heidelberg vom 14. Juli 1780 (Laube IX, 14 und 22) übergingen, oder auf Blatt 58/62 der Dithyrambus vom St. Gotthard, der einem Briefe an Gleim vom 1. September 1780 (Laube IX, 45, Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse II, 120) zu Grunde liegt, wurde auf einen Abdruck verzichtet; die Abweichungen werden im kritischen Nachwort zu Band X verzeichnet. Seite 11, Zeile 21—Seite 12, Zeile 4 bezeichnet Heinse selbst als Theil eines nicht abgegangenen Briefes an seinen Studienfreund Dr. Diehl in Frankfurt (vgl. Band IX, Seite 49 f., 55, 84, 390, 395); auf Blatt 13b stand ursprünglich folgender Briefanfang (an Sophie la Roche?) mit Tinte quergeschrieben:

„Ich sehe mit dem Blick im Geist nach Coblenz immer zurück wie nach einem verlornem Paradiese; und die Menge neuer Schönheiten, die sich an meinen Busen schmiegen, müssen bald alle der innigen Süßigkeit des da genossenen Lebens weichen."

Ebenso steht unter den Aufzeichnungen aus Neapel und Umgegend auf Blatt 80 (oben Seite 65, Zeile 7—20) und Blatt 84 (oben Seite 68, Zeile 8 ff.) quergeschrieben mit Tinte der Anfang von Heinses Briefe an Gleim aus „Rom, vor dem Peterstage 82" (Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse II, 130). — Auch sonst sind die losen Tagebuchblätter zu verschiedenen Zeiten benützt wor-

den; so steht vor dem Blatt aus Lausanne und Morges (oben Seite 50, Zeile 3—5) eine Stelle aus dem Briefe an Gleim vom St. Gotthard, 1. September 1780 (Briefwechsel II, 122,4—7).

Die eigenhändigen Correcturen Heinses in der Handschrift sind folgende:

5,5 seidenzeugmacher nach seidenzeugfabrik 19 rinnt nach rieselt in verschiedene Abtheilungen in nach mit 6,4 Giebel nach Ende 5 Zwey nach Einen Schr<itt>, dieses nach Weiter hin von 6 ovalen nach Tafel 7 ohngefehr nach ein 8,23 Nationaltheater nach Komödie 9,2 gemächlichsten nach bequem<sten> 7 voll nach wo in der <über weiten> Ferne Schwetzingen empor grünt 9 blaue nach Gebü<rge> 11,9—13,8 Mit Tinte geschriebenes Mundum (Bl. 11/12); zu 12,22—13,8 auf Bl. 13 ein mit Blei geschriebenes Concept, woraus zu bemerken: 12,22—24 Von Weißenburg an wird das Elsaßische Geblüt immer schöner 26 wunderbar üdZ 27 in über von neuere üdZ 27.28 frisch und üdZ 28 und schlank üdZ 13,1 um über und 5 weiten fehlt dem 6 fast fehlt 7.8 Rock — Postmeisterstochter] und schwarze Röcke und Hosen 26 trauert nach weint 14,22.23 und würden nach und tadeln und verachten 15,19 16 großen nach 8 gro<ßen> 22 ist nach sind Zu 11,9—12,21 auf Bl. 17/18 ein mit Blei geschriebenes Concept, woraus zu bemerken: 11,9.10 Mannheim. Hochdorf [üdZ]. Neustadt. Landau. Niederotterbach. Weißenburg. 12—18 folgt auf 12,4 14 eine fehlt 17.18 Passagiere — Basel fehlt 20 An — abgesendet fehlt 26 rechte üdZ unsers nach meines Straßburgische 27 sehen über erkennen Morgenluft nach die 12,1 ihrem 1.2 warmen zarten üdZ 2 erstlichen O l.[ieber] g.[uter] H.[err?] könnte 4 in der Dämmerung fehlt 6.7 Korn und Frucht Feldern 9 sie die Deutschen [so immer] 10 ein fehlt 11 an sie sie [nach sich] auch 15 metallne 16,20 glich nach sieht 17,15 Atheniensern nach Spartanern 18,6—37,24 Mit Tinte geschriebenes Mundum (Bl. 23—28, 30—43); zu 23,3 ist —26, 24,1—13 können und 26,6—14 ein mit Blei geschriebenes Concept auf Bl. 29/30, woraus zu bemerken: 23,12 Wuth über Physiognomien 13 Sammt nach Seide in 16 welches über das 17 Furcht] Schrecken 20 um nach Ihre Oberflächen halten ihn auf. Nun findet trift er welche an 21 hemmt nach hält ihn auf und 21 trift nach findet 25 Auch — unten aus Er will nicht fort 26 ob die Zeit ihm wie bey uns still 24,4 schräg nach her<ab> 12 Selbst üdZ muß über kann 26,7.8 an — Felsen fehlt 9 gleich — gelegenen fehlt

10—14 und — Häuser] von welchen man eine schöne Aussicht in den Rhein und in entfernte Berge hat. Die Brücke nimmt sich sehr wohl aus. Es ist schlecht gebaut und man trift da fast kein schön Haus an 22,24 schießen nach stürzen 36,2 überall —37,7 nach dem Concept in Blei auf Bl. 43b—44b, woraus zu bemerken: 36,9 hier nach Am Ende dieser 11 lies Klösterli 14.15 empor ragt über steigt 25 die nach und mit 38,26 den nach zw<ischen> 40,2 als nach tiefer 3 und [?] über über 17 rechtwinkelichten nach Drey-an<gel> 23.24 statt — da aus nur daß statt der Knochen ungeheure Felsen zusammen liegen 41,18.19 des Saßbergs aus der Furka 42,25 der Schärfe nach aus die Schärfe breit 44,15 Wetterhorn aus Schreckhorn 20 Weit — herein über Hoch hinab nach Die Grund 22 der nach und zu Schaum 46,23 mit aus in 51,1 Hinten nach und dahinter das Weingrüne 53,3 des — Geschlechts aus der Menschheit 54,13 an nach gerad 14 aus nach wie ein 56,10 der See aus der angeschloßnen See an Neapel 59,8 Strich gestrichen und durch Streifen ersetzt, dann wieder hergestellt 11 Die nach Der 18 und nach so in über zu 19 war noch dabey aus noch 20 die nach die noch 60,6 Vesuv über Er da nach selbst 7 umrungen für umgeben über eingefaßt 11 sich — nähern aus heraus das neue Licht begrüßen 13 kaum nach noch 15 der Vulkan über Vesuv 16 sie aus sie selbst über die Sonne 62,7 neuer nach alt<er> 13 liegen nach liegt Portici 14 mit nach wie Nach 63,1 und 5 folgen flüchtige Bleistiftconturen des Vesuv 6 Zwei unleserliche Worte 64,11 Und nach nur schade, daß es keinen einzigen Garten hat. Aber es ist selbst ganz Garten 66,20 Eine halbe unleserliche Zeile 68,2—7 Eine Octavseite über Monte Cassino fast ganz unleserlich 8 nieder aus hernieder 9 alles nach und nach nach und 10 indeß über und 11 Sterne nach ewigen oben nach da mich nach die Welt verlassen 12 das — verlassen aus und die irdische Welt verlassen und das Grobe ausziehen 15 ganz aus ganz durchaus

---

2) Das bei weitem umfangreichere Tagebuch von Heinses Rückreise von Rom nach Düsseldorf, die Zeit vom 7. Juli bis 18. September 1783 umfassend, ist in Manuscript 19 und 20 des Nachlasses enthalten, die später, wohl auf Sömmerrings Veranlassung, in einen Halbfranzband von 197 Octavblättern mit dem Titel „W. Heinse Reise von Rom nach Düsseldorff" gebunden sind. Bei dieser Ge-

legenheit ist die ursprüngliche Folge der einzelnen Lagen einigemal gestört worden, sodaß auf die Reise von Rom bis Florenz (oben Seite 89—140,7) die „schnellen Bemerkungen noch die letzten Tage in Rom" (Seite 70—81,20) „und bei der Durchreise in Florenz" (Seite 144—155,8) folgen, darauf der Schluß der Reise von Rom bis Florenz (Seite 140,8—143), dann Notizen aus Rom (87,17—88), über die Capella Sixtina u. a. (81,21—87,16) und endlich die letzten Eintragungen aus Florenz (155,9—169) sich anschließen. Das Heft 20 (Seite 170—292) ist in der richtigen Reihenfolge verblieben, nur sind die Aufzeichnungen über Gemälde der Münchener Gallerie (Seite 280,15—286,13) auf sechs zusammengehefteten Octavblättern in das Manuscript 60, Blatt 86—91 geraten.

Der Abdruck des italiänischen Tagebuchs ist diplomatisch getreu, doch sind einige conceptartige Partien (vgl. unten zu 140,7, 169,13, und 291,6) in die Lesarten verwiesen und zu 146,8 ein drei Blätter (63—65) der Handschrift füllender spanischer Auszug aus „La vida de la S. Madre Teresa" mit untermischten deutschen Inhaltsangaben als unwesentlich fortgelassen worden.

Teile des italiänischen Tagebuchs sind bereits gedruckt in der „Neuen Rundschau" 1905, Heft 7, Seite 842—874 und im „Hyperion" I, München 1908, Heft 3, Seite 7—36.

Die Handschrift zeigt folgende eigenhändige Correcturen:

70,15 acht über neun 16 zehnen über zwölfen zehn über zwölf 71,3 Fenster nach Nischen 12 Höhe nach ihrer Breite hoch 72,7 Im siebzehnten [!] aus noch im sechszehnten 73,14 Dauben aus Tauben 76,3 von gestrichen? 21.22 neben ihm über zu beyden Seiten 77,13 gleich — Philosophen aus eines erhabnen Philosophen gleich 78,18 etwas über was 81,5 weite nach große 82,2 der Eva üdZ 6.7 später zwischengeschrieben 9 Die Verdammten für die Mutter über sie 10.11 an die Brust üdZ 15.16 wie — Tochter später zwischengeschrieben 83,23 was antik ist üdZ 84,4 Stadt nach die und nach um 89,18 erfreulicher nach noch davon 91,5 bey heitern Abenden üdZ 93,22 Cremente [!] aus Tremente 94,1 Schüler nach andern 95,6 und — Olivenbäume üdZ 96,20 Breite nach Länge 98,6 Ulmen über Buchen 100,7 stützte aus stützen konnte 102,17 Ulmen, Seekirschen üdZ 103,19 meistens über nur [?] 105,8.9 Caffeegesellen aus Caffeewirth 19 Am nach daran ist oben eine Mauer gezogen 108,19 vorher nach der Velino oben 109,6 Tartarschiefern nach Tartarfelsen 10 immer nach Fluth

11 einbrechende nach einf<türmende?> 12 Platzregen nach Tropfen 20 dem nach ihm ver<einigt> 24 ein nach einen 112,17 falsch üdZ 28 Darnach eine Zeile unleserlich gemacht 115,11 rückwärts üdZ 12 Fuligno über Spoleto 116,6 Güte nach Süßigkeit und 122,5 Privatchor über Sakristey die Sakristey über wieder eine 14 wie über als 125,4 Vignola nach und die besten Künstler [es folgen mehrere unleserliche Worte] 133,15 zwey von den drey kleinen aus die drey nehmlichen kleinen 135,6.7 wahrscheinlich nach vermuthlich 138,1 Haupteingang nach Eing<ang> 2 Nach Kortona gestrichen: Sie sagen es sey von Vanni, aber der Engel linker Hand in der Ecke spricht zu laut Barocci, auch ist es gerade derselbe Kopf aus einem seiner Gemählde in der Chiesa nuova zu Rom 8 ein über der 10 praeservata nach Praeservati anni; darnach gestrichen: Das letzte kann man aber nicht recht lesen 20 Nach können gestrichen: und je länger ich es betrachtet habe, desto weniger ist es mir von Barocci sondern ganz von Vanni vorgekommen. Es ist nichts in des ersten faden Charaktern und Vanni steht weit über ihm 139,8 dem nach für 13 guten nach einigen 15 todt über alt 140,7 Hier folgen auf Bl. 48/49 folgende conceptartige Notizen zu 112,3—22 und 109,24—110,2: Testone Ahorn. Cerasa Marina schier wie Lorbeer. Albugi.
4 große korinthischer Ordnung.
2 große Jonischer Ordnung.
6 kleinere korinthischer Ordnung.
2 kleinere zusammengeflickte eine dorischer Ordnung; der andern fehlt das Kapitäl.
2 andere große sind von Backsteinen dazu gemauert, und mit Kalk überschmiert, haben aber Jonische Kapitäler und Gesimse. Das dorische Gebälk existirt noch ganz über den kleinern, die Ochsenköpfe sind aber so abgerieben, daß man sie kaum erkennt. Ueberhaupt aber verlohnt es sich nicht der Mühe viel Wesens davon zu machen; man merkt gar keine Form mehr vom Ganzen und alles ist zusammengeflickt. Man hat die Säulen und das Gebälk um das Altärchen zusammengetragen so gut sichs für die Baumeister schicken wollte.

+ SCS DEVS angelorum qvi fecit resurrectionem +

Zwey äußersten Pfeiler, zwey folgenden schraubenförmig gestreift, zwey mittlere schuppicht. Ordnung korinthische, Trauben und Rosen an der Verzierung.

la Negra. Tevere.
l'altivia bella (Terni)
Se la Negra non dasse da bevere al Tevere
non farebbe Tevere.

Eine große zerbrochne Tasse, wo vorn der dritte Theil bis an den Grund abgesprungen ist; hernach schießt er durch ein krummes Bett schaumend ohngefehr die Hälfte noch so tief in die Nera. Gleich daneben der alte Sturz, der ganz schräg war, und wenig Effect haben konnte. Die Terner wie sie zuerst nach Ableitung den Effect sahen. Auf den Rand linker Seite das Observatorium. In der Mitte der Tasse am Sturz steigt ein Felsen schwebend halb herein. Mooß und Wasserpflanzen. Ulmen und grüne Eichen. Den Berg der Torrosiner sieht man nicht.

Plus detur Vrbano, qui ponte crimina frenat
Nam solo Clemens ponte coercet aquas.
Jubente . . . [vgl. 105,21—29]

141,20 S. Giovanni üdZ vier über drey 25 vier über drey 145,2 Carmen nach Carmine 146,3 No aus Non 8 Hier folgen die oben Seite 352 erwähnten Auszüge 12 Darnach folgt eine leere Seite 148,8 Balechon üdZ 12 Mit aus Wie 151,17.18 Ulyß — Gebürg üdZ 152,12.13 Der — Brust später zwischengeschrieben 20 ein — Halstuch aR 154,9.10 Um — Glanze später zwischengeschrieben 28 Familie üdZ 155,3 zusammen üdZ 158,7 Hand über Finger 8 der nach vielleicht 9 rechten über linken 21 Das linke Bein aus der linke Schenkel 167,24 Kette um aus Ordenskette am 169,13 Hier folgen auf Bl. 97b und 98 stark verwischte conceptartige Aufzeichnungen, nur teilweise zu entziffern: „dico bene ò dico male... non occorri si non è per l'altarino. Kaufen sich ein Wachs Lichtchen, und das übrige ist für die merenda. Alsdenn setzen sie ein Bildchen auf einen Stuhl und singen und springen darum her. NB. Der ein Lotto gewann und seinen Esel umarmte und auf der Stelle starb. Cicero sagt in seinem Orator: Ingenia vero, vt multis rebus possumus iudicare nostrorum hominum, multum veteris hominibus omnium gentium praestiterunt. Ganz anders Virgil: Tu regnes imperio pp Marius. Die zwey Scipionen. Furius Camillus.
Der Mensch ist ein Thier das in Häusern wohnt und nicht auf dem Erdboden. Auf Bl. 98 folgen stark verwischte lateinische Inschriften; Bl. 98b ganz unleserlich 174,21 ciò nach giù 182,16

31 aus 30 27 merkt nach sieht 184,6 Das — mittelmäßig später zwischengeschrieben 17 mächtigen über starken 186,11 alsdenn — Hospitia üdZ bis neun aus drey [?] 19.20 wohlgenährt nach sie sind 187,18 Ulmen über Buchen 189,3 prato della Valle üdZ 190,23 sich nach endlich 191,11 S. Steffano üdZ 193,13 Verwunderung aus Bewunderung 195,27 Moretti aR 196,12 Pyramide nach reizende 197,18.19 Jeder — Wollustſtoß aR 24 sogar über vielmehr 213,12 und nach nur 218,17.18 von — Riß aR 220,27 eine Miglie nach zwey Miglien 221,12 fast den ganzen über ein Stück 14—222,16 auf Bl. 143b, 144 quer geschrieben 223,2.3 Der — Cypressen aus Die Pappeln wie Cypressen gehalten 3 linker Hand üdZ 224,8 der Halbinsel üdZ 227,3 erbauten üdZ 229,25 Soncino über Ginuta 231,9 treflich über herrlich 240,5 doch über wenigstens 26 Pilaster über Säulen 243,15 Elisabeth über Anna 245,17 zehn nach drey J<ahren> 248,14 Händen üdZ 249,7 machen nach hätte 9 geben können üdZ 252,2 bloß nach die welche über und nach gehört 9 darum nach um ihre Köpfe 267,21 Unter über Vor 268,11 Neuwerk aus Neuberg Bronzol — Post aR 271,12 Der aus Die 13 Botzen nach Brix<en> seinem über ihrem 272,15 Der aus Die 16 sein aus ihr 273,3 den aus die 6.7 ist — Granit durch wird nun granitartig ersetzt, dann wiederhergestellt 12 vielleicht — Marmorsand aR 21 Prenner nach ganze 276,5 Inspruck aus Insprug 277,3 wirsts über machst 278,21 zum heiligen Kreuz über a la Croce 280,15—286 auf sechs zusammengehefteten Octavblättern im Manuscript 60, Bl. 86—91 280,22.23 der — umfaßt aus die rechte umfaßt 281,9.10 Wie anders Correggio! später zwischengeschrieben 23 mit über an 25 mit dem Messer üdZ 282,20 noch über und wovon aus womit 20.21 in — leuchten aus Werke strahlen 286,18 Augsburg nach München 21 Landschaft nach Thiere 288,6.7 sehr — Huismann später zwischengeschrieben 10 Weib nach Jungfrau 290,7—291,3 geht auf Bl. 193 voraus 290,9 völlig aus völlige 12 oben üdZ 291,6 Hier folgen auf Bl. 195b vereinzelte Notizen, Adressen und Namen zum Ballonspiel, sowie ein von Heinse gezeichneter Pferdekopf; auf Bl. 196 folgende Erklärung des Ballonspiels (vgl. 272,6—12): Im Ballonspiel werden allezeit zwey Würfe verlangt, wo der Ballon irgendwo liegen bleibt, und hier werden Zeichen gemacht. Alsdenn müssen die zwey folgenden über diese oder einer unter und der andere über den andern kommen; und wer darüber kömt, zahlt 15 zum ersten und zweyten

mal und hernach 10 und auf die letzt Gioco. Der Ballon muß nothwendig mit dem untern Arm zurückgeschlagen werden; wenn er an den obern kömt ist es fallo. Der Platz kann in der Länge bis 120 Schritte haben, in der Breite dreyßig. Die Feinheiten sind, den Ball einem schwachen Spieler zuzuwerfen, oder an die Mauer, wo ihn der andre nicht fangen kann. Die Stärke besteht aber darin, ihn nicht hoch über den Mittelstrich und stark zu schlagen, und wo ihn der andre nicht fangen kann. Ihrer acht ist das beste Spiel, doch könnens ihrer auch 6 spielen; ihrer vier nur, ist es zu beschwerlich. Der Schlag muß mit dem obern Arm gegeben werden, und man muß ihn nur wenig Hand bereit erwarten, damit die ganze Stärke ihm entgegen komme. La prima cessa, la seconda cessa. Wenn der eine 40 hat und der andre nur 30 wird nur eine cessa gemacht.
291,27 Hier folgen sechs unleserlich gemachte Zeilen über Köln
292,8 Auf der letzten Seite (Bl. 197b) folgt eine leider stark verwischte Bleistiftzeichnung Heinses „Monte Selice“ [vgl. oben Seite 185 f.].

II.

Die Tagebücher von kleineren Reisen, in den Jahren 1784—1800 geschrieben, sind in folgenden Heften des Nachlasses überliefert:
1) Die Reise nach Holland, im Oktober 1784, im Manuscript 1, Blatt 19—36; das Heft enthält ferner Uebersetzungen aus dem Griechischen, Auszüge aus Spinozas Tractatus theologico-politicus und seiner Ethica, Aphorismen zur Kunst und Schemata, die zum Theil in den „Ardinghello“ übergegangen sind (vgl. IV², Seite 418). Nachträge dazu in Heft 61 des Nachlasses bleiben für die „Aphorismen“ aufgespart. — Seite 303, Zeile 17 zwei unleserliche Worte; Seite 307, Zeile 18 „zum“ nach gestrichenem „sich“.
2) Die Reise nach Spa, im August 1785, zwei lose Octavblätter in Heft 60 des Nachlasses, davon drei Seiten mit Bleistift beschrieben.

Dasselbe Heft enthält auf weiteren zwei losen Octavblättern, mit Blei beschrieben, Aufzeichnungen aus den achtziger Jahren über einen Besuch Heinses bei der Fürstin Gallitzin in Münster, die hier folgen mögen, da sie sich chronologisch nicht genau fixiren lassen:

„ἔχει τὶ θέλκτρον ἡδὺ“, wie Jupiter beym Lucian sagt.
Gall.[itzin] Rauch, von Altären auf hohen Bergen. Man kann alles von der guten und bösen Seite ansehen, erst die Gesetze von einer

Nation, dann ihre Geschichte. Mit Kindern gelesen, meditiert, dann die Bücher weg gethan, und von neuem aufsetzen lassen. Ihr Sohn kurz, George lang, Mimi bald lang bald kurz, mit Sottisen, schämt sich aber gleich, es geschieht aus Feuer. Fürst.[enberg] von ihr. That macht glücklich; Kinder die Leibesübungen treiben, sind glücklicher als andre.

Engländer haben trefliche Erfahrungen in der Psichologie, die Teutschen Geripp. — Man kann ihnen das härteste zur Belehrung, und das leichteste zur Strafe machen. Wie sie nicht mehr wollten bin ich hinein ins kalte Wasser.

Ich hasse nichts mehr, als die Buffons.

Für Voltären geb ich nichts. — Die Homers Köpfe sehen sich alle gleich — Er muß sich entschließen, er darf ja nur wollen, und wollen kann man. — Ich laß ihn nie allein ohne Bedienten bey Nacht über die Straße gehn wegen der Ausschweifung; es kan vielleicht unter hundert malen kein mal geschehen, aber geschieht es ein mal, dann ists vorbey, dann kann man nichts mehr anfangen — Ich liebe die dunklen Farben, man sieht einen nicht, wenn man auf der Straße geht. — Schnelles Gefühl des Schicklichen beym Officier Miquel, warum soll ein subalterner Officier nicht über die Narrheiten seiner Obern sprechen? und beym Kronprinz wegen Abschieds vom Keiser. — Sie hat viel leicht männliches. — Beym Archimedes: ich will die Art des Denkens bey ihm wissen, nicht die Beweise seiner Sätze von diesem und jenem. — Die Schwestern knieen allezeit vor ihr, sie streiten um meine Gunst sagt sie.

Wie ich 21 Jahr alt war, und fand ZB. ein Gemählde sehr schön, und der Gr.[af] Nesselrode fand es schlecht: so hätt ich für Boßheit geweint; und lief in mein Zimmer, und schlug die Thür zu, und warf einen Stuhl dafür. — Und so giengs mit meinen Kammerfrauen, ich gab ihnen in der Hitze Ohrfeigen, ein paar Stunden darauf eine Robbe, um es wieder gut zu machen. Hernach ließ ich meinen Zorn, es kostete mich zu viel. Es ist eine Strafe, die der Himmel auf mich und meine Tochter gelegt hat. Der Zorn ist weiter nichts als ein Mangel von Bewußtseyn, man sagt das platteste Zeug darin, wenn man es hernach wieder überlegt.

Fürst.[enberg] (Mimi) sie sagt, wenn man sie corrigiert, es wäre ganz gut (bescheiden) und macht es anders, und die Thränen laufen ihr aus den Augen. — Mes peines de quatre ans sont evanouis; und hell und klar geweint und den Kopf in Schooß gelegt.

Fürstenberg. Zwey Drittel gut von unserm Militair kan wegbleiben und ist bloß wegen der Ostentation. Die Bauern und die Miliz darf nur das wahre lernen, und das kan man binnen 6 Wochen ganz vollkommen. Womit schlugen die Schweden die Rußen, die Schweizer die Franzosen?
Der König von Preußen hat den Maaßstab gegeben in seiner Schrift über die deutsche Litteratur, womit ihn die Nachwelt messen kann. Absurd über alles: es wäre gleichviel wie die Mathematik beygebracht würde. Und die Arrogance über alles zu sprechen, und so mittelmäßig und erbärmlich.
Er war 15 Monate in Rom vor 30 Jahren, wo Benefiati der beste Mahler war. Beyde möchten auch zu Fuße durch Italien reisen; der Graf mit einem Wagen hinter drein.
Der große Grundsatz der Psychologie ist das Gefühl des Menschen seiner selbst.
Unten hohle Ohrläppchen ist ein untrügliches Zeichen von Stärke in irgend etwas."

3) Die kleineren Reisen im Rheinland, Mai und Juli 1786, in Heft 24 des Nachlasses, Blatt 52/53 und 66/67; dazwischen stehen Auszüge und Besprechungen aus Leibnitz und Spinoza, datirt vom 27. Mai 1786. Das ganze Heft zeugt von intensiver Beschäftigung Heinses mit der Geschichte der Philosophie und ist die Grundlage für die langathmige metaphysische Auseinandersetzung im Ardinghello (IV², Seite 276—334).
4) Die Reise nach Mannheim, im Juli 1789, in Heft 25 des Nachlasses, Blatt 86/92. Das Heft, aus den ersten Jahren von Heinses Aufenthalt in Mainz stammend, enthält zahlreiche Aphorismen, von denen einige in der „Hildegard von Hohenthal" verwertet sind. Seite 321, Zeile 10 ist „unbedeutende" corrigirt aus „mittelmäßige".
5) Die Reise nach Ziegenberg, im Juni 1790, am Schluß von Heft 27 des Nachlasses, Blatt 63ᵃ—67. Über die Besitzer von Schloß Ziegenberg, den Reichsfreiherrn Wilhelm Christoph v. Diede und dessen Frau Margarethe Constantia Louise, geb. Gräfin v. Callenberg, vgl. Veit Valentin in der „Festschrift zu Goethes 150. Geburtstagsfeier dargebracht vom Freien Deutschen Hochstift", Frankfurt 1899, S. 1—47.
6) Die Reise nach Franken, Hessen und Westphalen, im Sommer 1796, setzt sich aus zwei Theilen zusammen: a) vom 15. bis 22. Juli

(Seite 331/34) auf zwei losen Blättern in schmalem Hochoctav, davon drei mit Blei beschrieben, in Heft 60 des Nachlasses; b) vom 23. Juli bis 21. October (Seite 334/43) auf Blatt 54—67 von Heft 7 des Nachlasses, fälschlich von 1793 datirt (vgl. Jessen a. a. O. S. 171, Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse II, 244). Auf Blatt 68, 89b, 90 folgen Epigramme über Kunstrichter, Blatt 86—89 Excerpte aus den Göttinger Bibliothekskatalogen.

7) Die letzte Reise nach Franken, im Juli und August 1800, auf sechs losen Quartblättern in Heft 60 des Nachlasses, davon vier mit Blei beschrieben.

Einen Commentar zu Heinses Tagebüchern zu liefern kann nicht Sache unsrer Ausgabe sein; es müßten dann zahlreiche Versehen richtig gestellt werden, so z. B. auf Seite 301, Zeile 21, der Autorname l'Aronette, wo vermutlich „Le tonnelier, opera comique" von Nicolas Médard Audinot und François Antoine Quétant, Paris 1770, gemeint ist (vgl. Barbier, Dictionnaire des ouvrages anonymes³IV, 109). Auch Gedächtnißfehler und falsche Schreibungen, wie Seite 11, Zeile 20 „Lindau" statt „Landau", Seite 165, 4 „Gori" statt „Gore", Seite, 337, Zeile 17 „Sokrates" statt „Herkules" sind nicht verbessert. Nur soll hier, wie Band IV, Seite 404 angekündigt wurde, ohne Anspruch auf Vollständigkeit ein Verzeichniß der Stellen gegeben werden, welche die Vorlage für Heinses spätere Werke, besonders den Ardinghello bilden. Es sind folgende:

Neapel und Umgebung VII, 58—68 = Ardinghello IV, 368—375.
Rotunda VII, 87 = Ardinghello IV, 268.
Terni VII, 102 ff., 108 ff. = Ardinghello IV, 336.
Clitumnus VII, 114 = Ardinghello IV, 362.
Fuligno VII, 115 ff. = Ardinghello IV, 337 ff.
Perugia VII, 130 ff. = Ardinghello IV, 342 ff.
Hannibal VII, 134 = Ardinghello IV, 359.
Florenz VII, 157—170 = Ardinghello IV, 347—352.
Padua VII, 187 f. = Anastasia und das Schachspiel VI, 191.183.
Venedig VII, 190 = Ardinghello IV, 25.
Venedig, Begegnung in S. Giovanni e Paolo VII, 194 = Ardinghello IV, 47 (ein charakteristisches Beispiel für die Verwertung eigener Erlebnisse im Ardinghello).
Venedig, Tizian VII, 194 f. = Ardinghello IV, 46.

Venedig, P. Veronese VII, 195 f. = Ardinghello IV, 17 f.
Venedig, S. Marco VII, 206 f. = Ardinghello IV, 9.
Von Venedig nach Padua VII, 211 = Anastasia und das Schachspiel VI, 175 f.
Padua VII, 213 = Ardinghello IV, 27.
Gardasee VII, 222 f. = Ardinghello IV, 54 f.
Roveredo VII, 266 = Hildegard von Hohenthal VI, 94.
Tirol VII, 268 ff. = Hildegard von Hohenthal V, 333 ff.



